



**UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN**

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Historische Wanderungen durch Paderborn**

**Greve, Franz J.**

**Paderborn, 1912**

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8540**

# Historische Wanderungen durch Paderborn.

Herausgegeben von  
F. J. Greve.

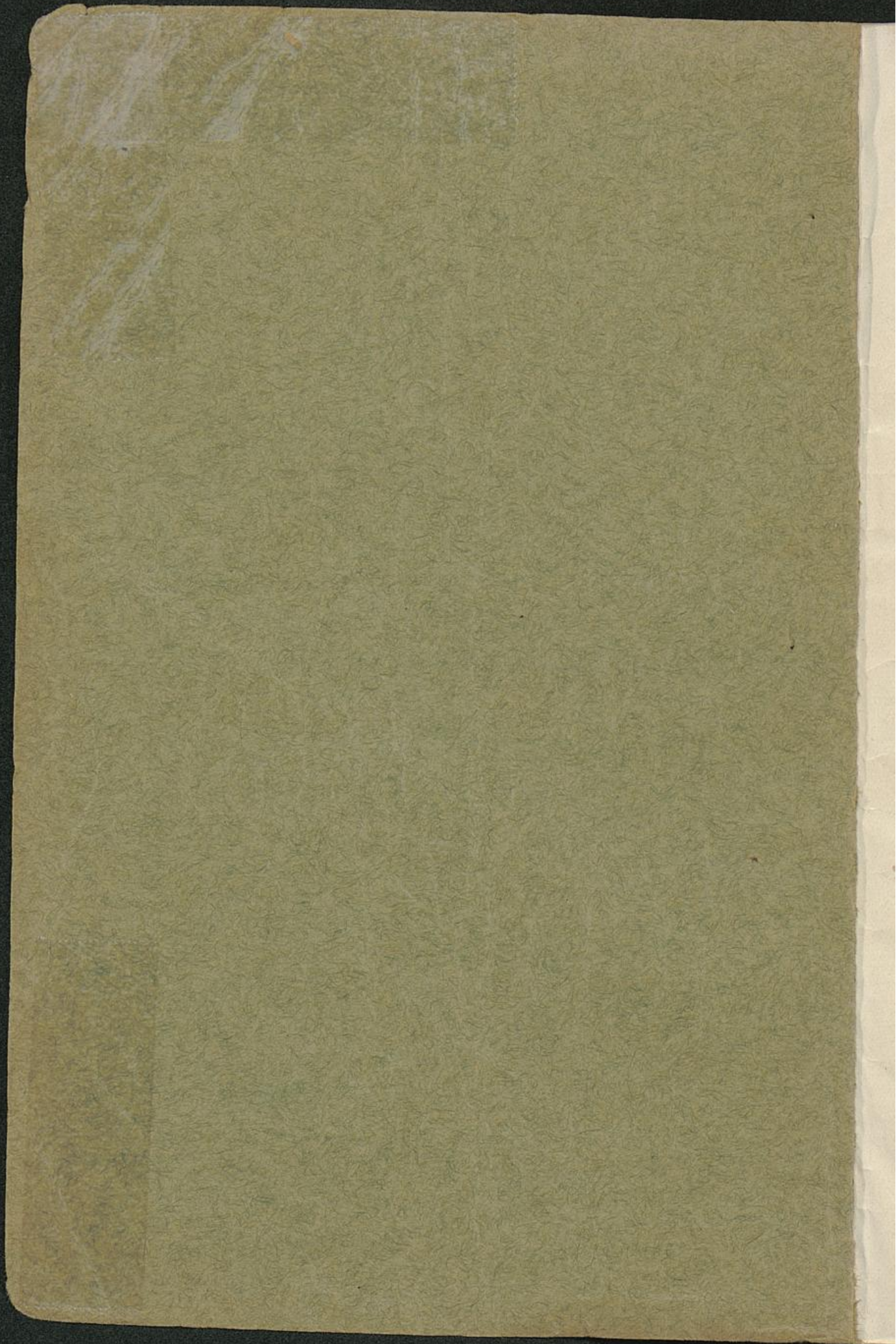
Zweite  
verbesserte und vermehrte, mit Illustrationen versehene Auflage.

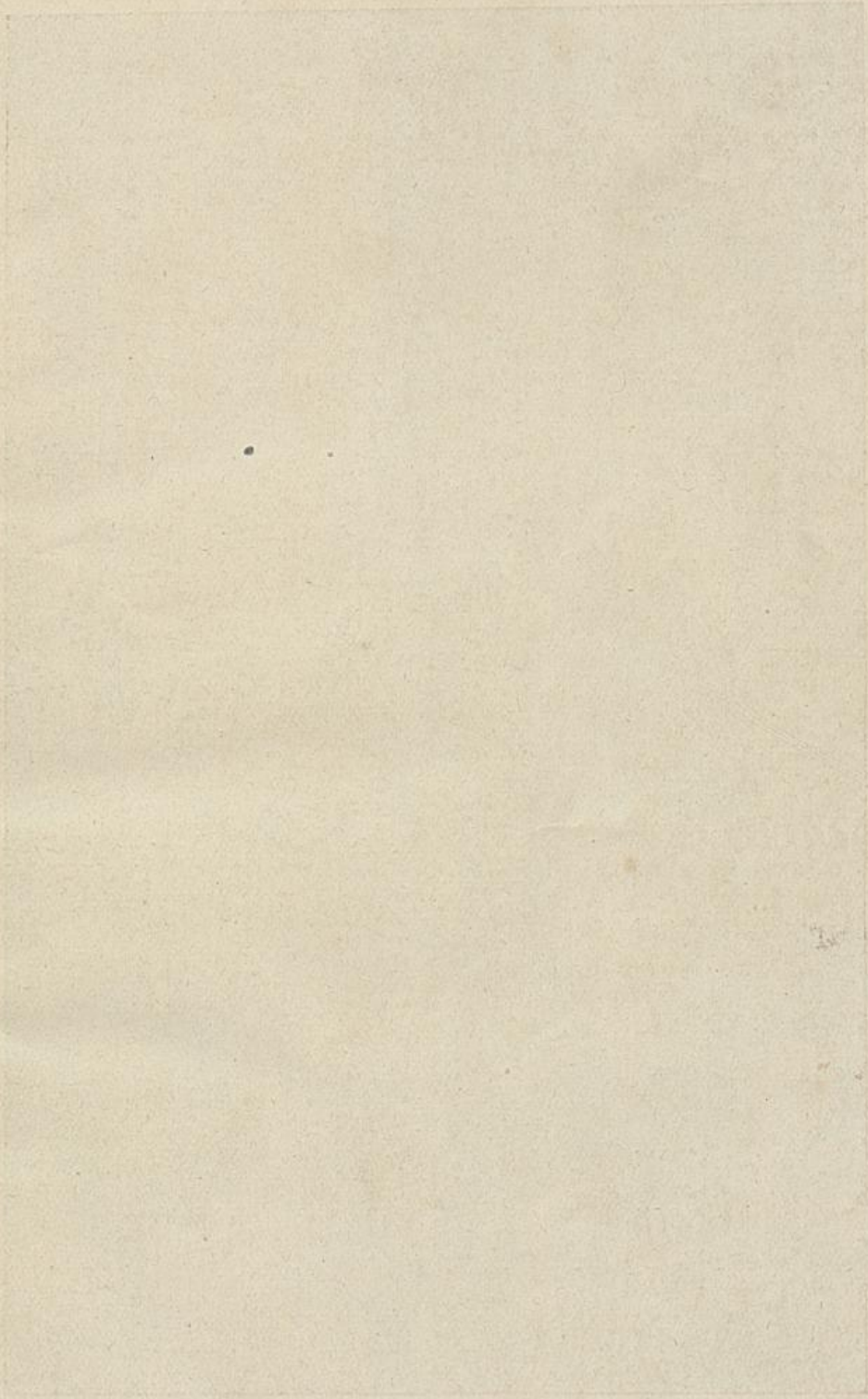


Paderborn.

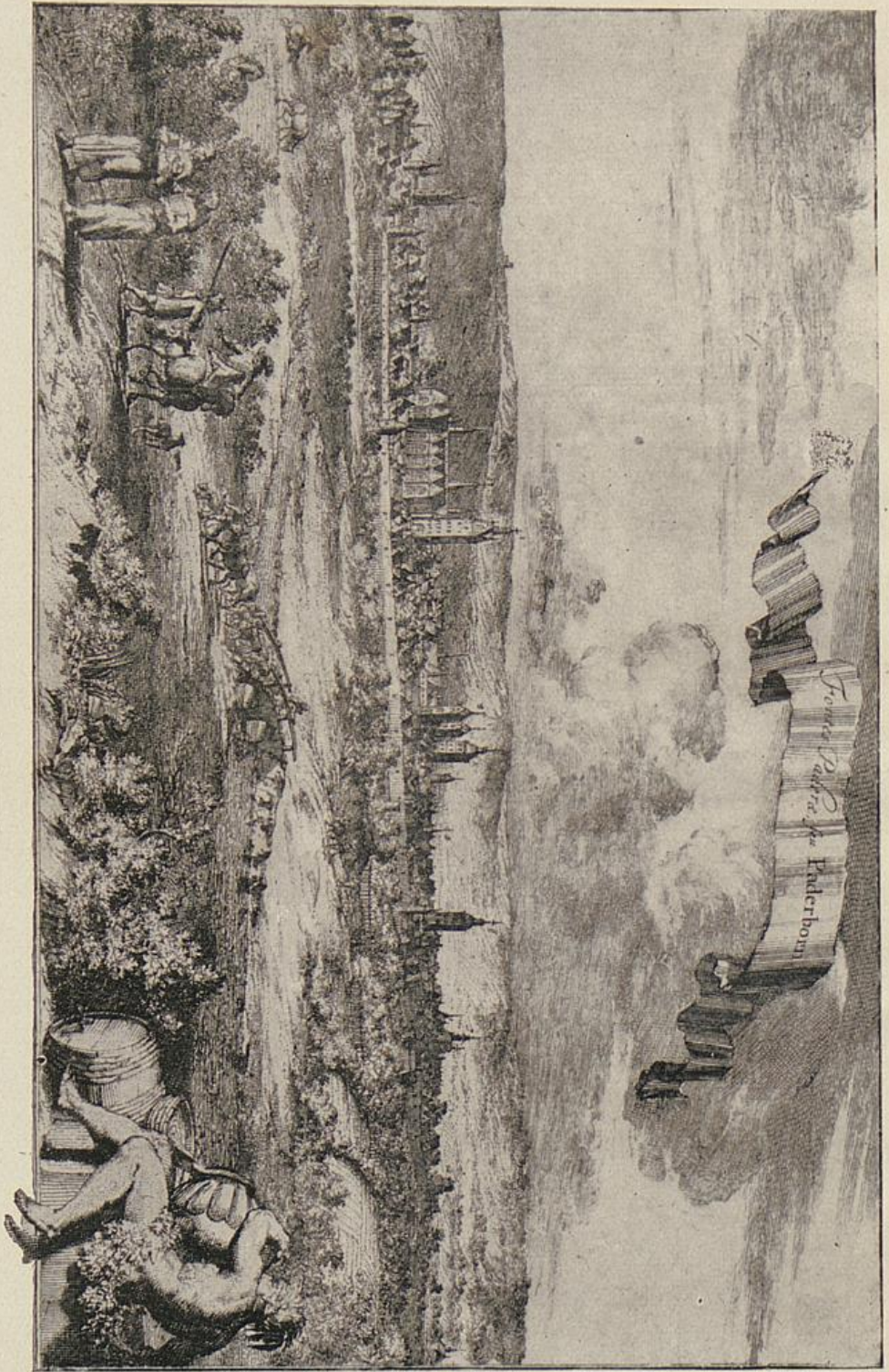
Druck und Verlag der Junfermannschen Buchhandlung.

SR  
1506





9

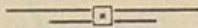


Paderborn im Jahr 1671.

Kruse

# Historische Wanderungen durch Paderborn.

Herausgegeben von  
F. J. Greve.



Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.



Paderborn 1912.

Druck und Verlag der Junfermannschen Buchhandlung.

1906

Philosophie  
durch Paderborn



03

SR

1506

06/6440

## Vorrede zur ersten Auflage.

Die gute Aufnahme, welche die Geschichte der Benediktiner-Abtei Abdinghof zu Paderborn sowohl in meiner Vaterstadt Paderborn als auch außerhalb derselben, selbst in der weiten Ferne, gefunden hat, ermuntert mich, auch die vorliegenden historischen Wanderungen durch Paderborn einem weiteren Leserkreise zugänglich zu machen.

Die alten historischen Namen, Plätze, Bäume und Denkmäler in der Stadt und in unseren Feldfluren schwinden immer mehr, und da ist es um so mehr eine Aufgabe der Geschichtsfreunde, das Andenken an diese so interessanten Plätze und Denkmale durch Wort und Schrift zu erhalten.

Die historischen Wanderungen, zum großen Teil eine Arbeit meines in Gott ruhenden Bruders Bernard, der, wie mir seiner Zeit der Professor der Kunstgeschichte an der Akademie zu Münster, Herr Professor Dr. Nordhoff, nach dem Kolleg sagte, wie kein Zweiter mit so warmer Liebe über die heimatliche Geschichte geschrieben habe, sollen denn auch diesem Zwecke dienen.

Indem ich die historischen Wanderungen durch Paderborn hiermit der weiteren Öffentlichkeit übergebe, will ich die auch hier wohl passenden Worte eines hochgeehrten Rezensenten der Geschichte der Benediktiner-Abtei Abdinghof anführen, wenn Hochderselbe seiner Zeit schrieb: „... zieht nicht bloß die Geschichte des berühmten Klosters, sondern mit ihr ein gut Stück der alten, interessanten Stadtgeschichte am Geiste des Lesers vorüber. Möge zunächst die Paderborner Bürgerschaft mit gleicher Liebe es aufnehmen und durch fleißiges Verbreiten und Lesen desselben ein immer engeres Interesse für die alte Bischofsstadt mit ihrer mehr als tausendjährigen Vergangenheit gefördert werden. Sicherlich wird die Liebe zu dem unverkennbar neu aufblühenden Gemeinwesen Paderborns in dem Maße wachsen, als seine Bürger mit der Geschichte ihrer Vaterstadt vertraut werden. Gleichzeitig empfehlen wir das Werkchen auch nach außen hin, zumal allen jenen, die zur alten Paderstadt jemals in näherer Beziehung, namentlich durch ihre Gymnasial- und akademischen Studien gestanden haben.“

Mögen auch die historischen Wanderungen geneigte Leser finden.

Paderborn, Oktober 1899.

Der Herausgeber.



## Vorrede zur zweiten Auflage.

Sand die Geschichte der Benediktiner-Abtei Abdinghof in verehrlichem Leserkreise fr. Zt. eine freundliche Aufnahme, so ist das in erhöhtem Maße der Fall gewesen bei den historischen Wanderungen durch Paderborn. Da die Schrift schon längere Jahre im Buchhandel vergriffen war, so habe ich auf vielfache Wünsche hin mich entschlossen, sie in einer zweiten Auflage neu erscheinen zu lassen, und zwar für das Jahr 1912. In diesem Jahre begeht das Gymnasium Theodorianum die Jubelfeier seines 300-jährigen Bestehens. Die Anstalt wird selbst in einer Festschrift die Geschichte ihres Werdens und Wirkens ihren ehemaligen Schülern überreichen. Mein Büchlein hat darum einen Überblick über diese so hochbedeutsame Bildungsanstalt nicht aufgenommen. Aber die historischen Wanderungen mögen all die vielen Schüler des Gymnasiums und die Freunde der alten Paderstadt an ihren Aufenthalt und ihre Wanderungen an den silberhellen Paderquellen erinnern. Auch für sie soll die Schrift eine kleine und liebe Gabe sein.

Die zweite Auflage ist verbessert, erweitert und, was gewiß gern gesehen wird, mit einigen Bildern versehen. Umständehalber ließ sich das gesammelte Material nicht ganz verwerten, so interessant sein Inhalt immerhin sein möchte, die Aufmerksamkeit der Leser zu fesseln, wie ich auch diesmal von einer Quellenangabe abgesehen habe.

Wer über die so interessante Stadtgeschichte ein wissenschaftliches Mehr wünscht, den möchte ich hinweisen auf die Geschichte der Stadt Paderborn von Professor Richter.

Allen, die mich bei dieser Schrift durch Rat und Tat unterstützt haben, sage ich auch an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank, namentlich dem 2. Bürgermeister der Stadt, Herrn Müller, und dem Direktor des Altertumsvereins, Herrn Professor Dr. Linneborn.

Ich übergebe die zweite Auflage der historischen Wanderungen durch Paderborn hiermit der Öffentlichkeit mit dem Wunsche, daß auch sie eine freundliche Aufnahme finden möge.

Paderborn, im 6. Monate des Jahres des Heiles 1912, im 876. Todesjahre des großen Bischofs Meinwerk, im 100. Jahre nach der Geburt des großen Bekenner-Bischofs Konrad Martin.

Greve.

## Die Stadt Paderborn.

„Dort ist ein herrlicher Ort, der Paterbrunnen benannt ist, Königsitz ist er und Sitz des Bischofs im Lande.“

Die Geschichte und eigentliche Bedeutung und allmähliche Vergrößerung der Stadt Paderborn beginnt erst mit dem Zeitpunkte, wo Kaiser Karl der Große diesen Ort zu einem Hauptstützpunkte des Christentums in Westfalen und deshalb zum Sitz eines Bistums ersah.

Paderborn selbst wird zum erstenmale in der Geschichte genannt im Jahre 777. Da hielt Karl der Große, der mächtige Herrscher der Franken, zu Paterbrunnen, welcher Name später in Paderborn übergang, im Lande der Freiheit liebenden Sachsen einen glänzenden Reichstag, den ersten im Sachsenlande. Auf seine Einladung fanden sich nicht allein die Franken, sondern auch die Sachsen in großer Anzahl ein. Nur Wittekind, der trotzig Führer der Engern, kam nicht, er war nach Dänemark entwichen und sann auf Mittel, die alte Freiheit wiederzugewinnen.

Mit der Reichsversammlung war eine Synode verbunden. Karl hielt diesen Ort für sehr wichtig. Deshalb ließ er noch in demselben Jahre daselbst eine Kirche erbauen.

Im Jahre 785 hielt Karl hier abermals einen Reichstag ab, auf dem wir auch seinen Sohn Ludwig von Aquitanien sehen. Karl gab den unterworfenen Sachsen Gesetze und bestimmte zehn Jahre später Paderborn zum Sitze eines Bischofs. Hathumar war der erste Bischof, er nahm aber erst 806 hier seinen Wohnsitz. Besonderen Glanz brachte das Jahr 799. Karl war abermals mit einem Heere nach Sachsen gekommen und lagerte bei Paderborn. Während der Zeit seines Aufenthaltes wurde der Neubau der von den Sachsen wiederholt zerstörten Kirche vollendet und eingeweiht. Im Juli kam Papst Leo III., der aus Rom vor den Mißhandlungen der Römer geflohen war, zum Kaiser Karl nach Paderborn. Leo III. wurde ehrenvoll aufgenommen, blieb hieselbst längere Zeit, weihte in der neuen Kirche einen Altar und legte in ihn Reliquien des Protomartyrers Stephanus nieder, die er von Rom mitgebracht hatte.

Wie Karl so oft an den Paderquellen geweiht, so auch die übrigen Kaiser und Könige. Im Jahre 815 hielt Ludwig der Fromme — 814 bis 840 — zu Paderborn eine Reichsversammlung, bei der wir auch seinen Sohn Lothar, König der Bayern, und seinen Sohn Pipin, König der Aquitaner, auch Bernard, Pipins Sohn, König der Longobarden, wie auch den Fürsten und Gesandten der slavischen Völker sehen. Noch am 16. und 22. Juli weilte der Kaiser in Paderborn; ob auch noch später, was sehr wahrscheinlich ist, darüber ist uns nichts überliefert.

Im Jahre 840 war Ludwig der Deutsche in Paderborn. Am 10. Dezember hielt er hier eine Reichsversammlung, ebenso 844, und empfing Gesandtschaften seiner Brüder und der Nordmannen, auch der Slaven und der Bulgaren. 958 weilte hier Otto der Große — 936 bis 973 —. Im Jahre 1013 sehen wir hier Heinrich II. den Heiligen — 1002 bis 1024 —, dessen Gemahlin Kunigunde im Dome zu Paderborn vom Erzbischofe Willigisis von Mainz zur Königin gekrönt wurde. 1015 feierte er hier das Osterfest, 1017 und 1018 beging er hier das Weihnachtsfest bei seinem Freunde Bischof Meinwerk. 1021 sehen wir ihn abermals in Paderborn und ebenso gegen Ende des folgenden Jahres.

Wie Heinrich II., so weilte auch sein Nachfolger Konrad II. — 1024 bis 1039 — oft in Paderborn. Am 8. September 1024 war er gekrönt, 1028, 1029 und 1030 weilte er hier wiederum, ebenso 1032, 1035, 1036 war er zugegen bei der Einweihung des Busdorfs. Heinrich III. — 1039 bis 1056 — ist mit Sicherheit dreimal in Paderborn nachzuweisen. Er mag hier noch öfters geweiht haben, ohne daß wir es gerade nachweisen können. Der Mainzer Erzbischof Bardo hielt 1056 in Gegenwart Heinrichs die Predigt und soll ihm vorhergesagt haben, daß sein Tod ihm nahe bevorstehe. Er empfahl sich den Gläubigen und starb im selben Monat. Heinrich IV. — 1056 bis 1106 —, war hier 1062, dürfte aber noch öfters hier gewesen sein. Heinrich V., Friedrich I. Barbarossa, Otto IV., sehen wir hier zweimal. Seitdem hat kein deutscher König die Stadt betreten.

Glänzend ist somit unsere Paderstadt in die Geschichte eingeführt. Deshalb sollte man glauben, Paderborn sei schon damals, um das Jahr 840, ein bedeutender Ort gewesen. Dem war aber nicht so. Was die Chronisten an dem neuen Bischofssitze rühmen, das ist die schöne Lage und das silberhelle Wasser der Pader. Letzteres dürfte dann auch wohl der Grund gewesen sein, daß um Paderborn auf einem kleinen Raume schon in der heidnischen Zeit nach und nach eine größere Anzahl von Hütten entstanden war.

Paderborn war zur Zeit Karls des Großen noch klein und unbedeutend. Das hatte sich aber schon um das Jahr 1009 geändert. Nach und nach hat sich die Stadt vergrößert und verschönert, namentlich unter Bischof Meinwerk, der mit Recht der zweite Begründer des Bistums genannt wird.

Paderborn erstreckte sich damals über ein kleines Viereck, auf dessen Ecken jetzt der Löffelmann'sche Gasthof, das Wiemers'sche Haus, die alte Dommädchenschule und das Bessen'sche Haus stehen.

Die Kampfstraße bildete den südlichen Stadtgraben, der später bei Erweiterung der Stadt durch Meinwerk mit seinen Kämpfen und Wiesen dem Kloster Abdinghof geschenkt wurde. An der Kasseler-Straße und den Steinweg hinab bis zur Dommädchenschule lief der östliche Teil des Stadtwalles, von dessen Befestigung die „steinerne Burg“, (die heutige evangelische Pfarrwohnung) noch ein Überbleibsel ist. Der Bogen war das Tor nach Osten hin. Von der Dommädchenschule um die Paderquellen herum, am Ikenberge (Eichenberg) bis zur Eselgasse (dem alten Wege zu den Mühlen), jetzt Michaelstraße genannt, erstreckte sich die nördliche Grenze der Stadt und von da bis zum Löffelmann'schen Gasthofe die westliche Grenze. Es war somit weder die Königstraße noch die Westernstraße, weder die Giersstraße noch die Heiersstraße vorhanden. In der Mitte dieses Raumes lagen der Dom mit seinem Kloster, die Gaukirche und der kaiserliche Palast, letzterer an der Westseite des Domes, da, wo jetzt der Fürstenhof liegt.

Vor dem Palaste und dem Dome im Süden befand sich ein freier, geräumiger Platz, von dem der jetzige Markt noch einen Teil bildet, der mit dem nördlichen Stadtbezirke durch einen unter dem Palaste über den Hofraum desselben herführenden Bogen nach der Michaelstraße verbunden war. Es war also auch hier vielleicht ein Tor, so daß Paderborn damals drei Tore hatte.

Die Gaukirche, zu deren Pfarrsprengel noch heute der Kern der Stadt gehört, war für die Stadt die einzige Pfarre bis 1230. Außerhalb der Stadt lagen rings herum mehrere größere und kleinere Gehöfte (civitas). So befanden sich im Osten, wo im Jahre 1036 die Busdorf-Kirche erbaut wurde, um einen großen Meierhof — jetzt Waisenhaus — viele Hütten und Wohnungen, die mit ihrem Busch- und Holzwerke einem kleinen Dorfe ähnlich waren.

Etwas nördlicher lag der Stadelhof — jetzt Kapuzinerkloster mit Knabenseminar — mit mehreren Ansiedelungen. An der Pader hier und da ebenfalls eine Hütte um einen Meierhof. Im Westen stand die Marktkirche. Diese diente für die dort hinausliegenden Dörfer und Gehöfte als Pfarrkirche.

Die jetzige Königstraße und Kisau, also der Nordosten hiervon, bestand noch nicht aus urbarem, mit Hofstätten angebautem Lande, sondern war noch unkultiviert und bloße Heide mit Sümpfen und Morästen, gebildet durch die regellos fließende Pader. Die Benediktiner aus Abdinghof waren die ersten, die die Pader durch Dämme einengten und so passende Bauplätze herstellten. Die Königstraße konnte erst 1825 gepflastert werden, nachdem sie drei Jahre vorher von Miststätten gesäubert und mit dem Schutte von dem zum Teil abgebrochenen Neuhäuser-Tor aufgefüllt worden war. 1729 begann die Neupflasterung der Straßen, von denen viele bis dahin überhaupt nicht gepflastert waren

Es wurde eine Kommission ernannt und dann also verordnet: Beseitigung der Misthaufen und Ställe an den Straßen; Mittwochs und Samstags sollen die Straßen gereinigt werden; Unflath, verrecktes Vieh u. a. darf nicht auf die Straßen geworfen werden; Holz, Karren u. dergl. dürfen nicht auf die Straßen gelegt werden; zur Konservierung der neu gepflasterten Straßen wird jedem Anwohner die Pflicht auferlegt, die Fußwege einschließlich die Pfähle, inngleichen die engen Gassen, wo keine Fußwege mit Pfählen sind, nach Breite und Länge der Häuser je zur Halbschnied aus eigenen Mitteln zu erhalten und auszubessern. Der Straßenmeister soll Gerätschaften und Materialien in Bereitschaft halten, um für Rechnung der Pflichtigen Ausbesserung vorzunehmen. Es bleibt dabei, daß an den Toren die ankommenden Fuhrleute für jeden Wagen vier Kieselsteine oder vier Pfennige abliefern müssen, für jeden Karren zwei Kieselsteine oder zwei Pfennige. 1767 bewilligten die Landstände der Stadt 1000 Taler, um ihr die Neupflasterung der Straßen zu erleichtern. Die nötigen Kieselsteine kaufte die Stadt aus Wewer, Alfen, Tudorf, Salzkotten, Uppsprunge, die für die Bürgersteige aus den Steinbrüchen der Hartergrund und aus Etteln. 1805 kamen nur 48 Suder Kieselsteine und 13 Taler 2 Sgr. Geld ein.

Im Juli 1820 wurde der Marktplatz gepflastert. Er bot um 1700 einen traurigen Anblick. Ohne Steinpflaster war er bei nassem Wetter mit tiefem Schmutz bedeckt, zu dem die vor jedem Hause lagernden Düngerhaufen nicht wenig beitrugen. Alte hölzerne, baufällige, vielfach mit Stroh und Schilf bedeckte Häuser zeigten ein wenig erfreuliches Stadtbild. 1703 erging ein Befehl des Fürsten, die Düngerhaufen zu entfernen und, da dies nicht den erwünschten Erfolg hatte, wurde unter Androhung von Militärekution der Befehl in den Hauptstraßen durchgeführt. Es sollten auch alle Häuser angestrichen werden. 1730 ließ Klemens August den Neptun, der ursprünglich auf dem Springbrunnen im Schloßhose zu Neuhaus stand, in den Kump auf dem Marktplatze hier aufstellen. Dezember 1601 fiel tiefer Schnee, gefror zu Eis und riß durch seine Gewalt die Äste von den Bäumen. Plötzlich löste sich der Schnee bei starkem Regen. Daher erfolgte am 2. Januar 1602 eine so starke Überschwemmung, daß die Straßen der Stadt einem See glichen, der Häuser und Keller füllte und großen Schaden anrichtete. Ein Bauer aus Dörenhagen, Joh. Misselke, wurde auf der Rückreise nach Hause mit seiner Frau von der Flut fortgerissen. Beide flossen halbtot in's Kasseler-Tor, wurden aber noch glücklich gerettet. 1716 mußten die hiesigen Einwohner, Meier und Kötter, aus Mangel an Pferden und Fuhrn das Getreide auf dem Kopfe eintragen.

Um 1620 hatte die Stadt gegen 1200 Bürger. Ihre Kapitalschulden waren nicht von Bedeutung, und die Einnahme von Accise, Abgabe von Bier, Wolle, von der Stadtwage, von verpachteten Häusern, Gärten, Knickgeld brachten nebst dem Bürgergelde gegen 2000 Taler ein, womit die fälligen Zinsen und laufenden Ausgaben bestritten wurden. Aber der 30 jährige Krieg brachte ein großes Elend über die Stadt.

Der Raubzug der Braunschweiger, der den städtischen Rendanten zwang, überall zu borgen, stürzte die Stadt in große Schuldenlast. In jedem Schuldscheine wird angegeben, was mit dem Gelde geschehen solle, z. B. zur Abkaufung einer Verbrennung und Plünderung durch die hessischen Truppen, in höchsten Nöten zur Verpflegung des hessischen Generals Millmers, Wein, Gewürze usw., zur Verhütung von Brand und Plünderung. Sämtliche Kapitalien mußten mit 6% verzinst werden. Die Kriegsvölker hielten rauben und plündern für erlaubt, als zu ihrem Handwerk gehörig. Fortwährend durchkreuzten Truppen nach allen Richtungen die hiesige Gegend und veranlaßten stets neue Kosten. Da flohen die Bürger, denen es ihre Verhältnisse gestatteten, in Gegenden weit von den Heerstraßen und größeren Städten entfernt, um eine bessere Zeit abzuwarten. Die wenigen übrig gebliebenen gerieten an den Bettelstab. Im Jahre 1648 war unsere Stadt gänzlich verarmt. Die Einwohnerzahl war um 1660 nur kaum 500. Langsam erholte sie sich, und elf Jahre später, als schon wieder mehrere neue Bürger sich hier niedergelassen hatten, erreichte die Zahl der Bürger erst 660.

Im Jahre 1696 war ein großer Teil der Häuser in der Stadt sehr haufällig, viele waren verödet, eingefallen, und eine große Zahl leerer Hausplätze zeigte den Verfall der Stadt. Die Schulden der Stadt betragen 1721 an 23,874 Taler und um 1817 an 39,855 Taler. Daß es aber hier und überall im Lande um 1769 nicht viel besser ausgesehen hat, zeigt eine Bekanntmachung des Fürstbischofs Wilhelm Anton, daß allen, die sich in den Städten des Stifts niederlassen, verlassene Häuser beziehen, neue bauen, öde liegende Ländereien wieder kultivieren wollten, freies Bürgerrecht und vier bis fünf Jahre Freiheit von Abgaben gewährt werden würde. Im Jahre 1774 wurden viele leere Hausplätze meistbietend versteigert. 1778 wurde ein Bettelvogt angestellt. Betteln war strengstens verboten. Nur einmal in der Woche, nämlich Freitags, durften die Armen unter Anführung und Beaufsichtigung des Bettelvogtes durch die Straßen ziehen und an den Häusern um Almosen bitten. Dieses wurde indes wieder abgeschafft. Dafür gingen die Pfortner mit versiegelten Büchsen am Freitage durch ihre Bezirke, sammelten die Almosen und lieferten sie an den Magistrat ab, der durch ein Mitglied den Inhalt an die Armen verteilen ließ. Gegen das Bettelwesen trat 1818 ein Wohltätigkeits-Verein zusammen, zugleich wurde verboten, an Bettler Almosen zu verabreichen. Denen es an Arbeit fehlte, sollte auf Anweisung des Bürgermeisters Hans oder Flachs zum Spinnen gereicht werden. Ein Benefiziat an der Domkirche hier, Fenerbern mit Namen, setzte in seinem Testamente die Hausarmen zu seinen Universalerben ein. Der Fonds betrug 8869 Reichstaler 15 Groschen. Ein anderer Benefiziat der Domkirche, Maria Bianco, vermachte das Seinige ebenfalls den Armen der Stadt. Der Fonds betrug 1346 Taler. Arme Kranke sollten auf Befehl des Fürsten auf Landeskosten unterhalten und mit den nötigen Arzneien versehen werden.

Der Pfortner, Torreiber, gab es fünf. An den fünf Toren der Stadt sehen wir fünf Torhäuser, das einzig übrig gebliebene noch heute am Gierstore. Das Torhaus am Heierstore stand da, wo jetzt das Haus Nr. 37 steht, das am Kasseler-Tore an dem heutigen Schulplatze, das am Westertore links am Ausgange aus der Stadt, rechts das am Neuhäuser-Tore. Die Pfortner hatten einen schweren Dienst. Sie erhielten nur 50 bis 60 Taler Gehalt, mußten die Verordnungen des Magistrats von Haus zu Haus ansagen, die herausfahrenden und die mit zollpflichtigen Gegenständen hereinkommenden Wagen beaufsichtigen und ersteren die Accisezettel abfordern, ohne die niemand aus der Stadt herausgelassen wurde. Im Notfalle mußte die Torwache zu Hilfe kommen. War der Pfortner nicht zu Hause, so mußte dessen Frau die Kontrolle üben. Abends schloß der Pfortner die Tore und übergab die Schlüssel dem wachhabenden Offizier. Wenn jemand klopfte, um hereingelassen zu werden, so sollte der Offizier den Angekommenen befragen und nach gehöriger Legitimation hereinlassen. Allein der Offizier suchte sich des öfteren im Wein- oder Bierhause die Langeweile zu vertreiben. Da mußte der Pfortner ihn aussuchen, wenn nicht die Wache sich seiner annahm. Aber nicht selten war auch diese zum Bierhause abmarschirt und tat sich gütlich. „Menschen sind die Menschenkinder aller Zeiten, aller Zonen, ob sie unter Birkenbüschen, ob sie unter Palmen wohnen.“

So kam es, daß um 1740 der Bürgermeister befahl, die Pfortner sollten wechseln, um die Pächter der Accise vor Schaden zu bewahren. Der Spirings-Pfortner sollte an das Westertor, der dortige an das Riemeketer, dieser an das Heierstor und jener von dort an das Gierstor ziehen. Der letzte Pfortner am Gierstore hieß Hermann, der am Kasseler-Tore Brose, der am Westertore Gütling, am Neuhäuser-Tore Waselowski und am Heierstore Silatus. Den Säbel an der Seite, in der Hand eine dünne eiserne Stange mit einem Hohlgefäße an der Spitze stieß der Pfortner in die mit Heu und Stroh beladenen Wagen und wußte so bald, ob Schmuggelware wie Kaffee, Zucker, Korn darin versteckt war.

Im August 1809 übernahmen 15 Einlieger, Arme, das Straßenkehren. Am 6. Oktober jenes Jahres wurde verordnet: „Es ist nicht mehr erlaubt, abends nach 9 Uhr ohne Laterne auf die Straße zu gehen, sonst arretirt und bestraft. Das Tabakrauchen auf den Straßen nimmt überhand. Diese mit der öffentlichen Ordnung unverträgliche üble Gewohnheit wird allen Ernstes untersagt und soll mit der gesetzlichen Strafe geahndet werden unter Verlust der Pfeife. Bediente und Dienstboten dürfen nicht über 10 Uhr abends in den Wirtschaften geduldet werden.“ Am 17. Oktober wurde hinzugefügt: „Keiner Person ist nach 10 Uhr das Sitzen in den Wirtschaften erlaubt.“ 1825 wurde das Verbot des Blauen Montags gegen die Handwerksgehlen streng durchgeführt. 1820 wird die hölzerne Röhrenleitung am Rathauskumpe zum Franziskanerkumpe in eine eiserne verwandelt. 1822 ist die alte Brücke an der Kisau erbreitert. Die erste Badeanstalt ist 1821 durch einen gewissen Gottschalk zweckmäßig mit sechs Badezellen angelegt. 1823

konnten 20 Straßenlaternen angezündet werden, außerdem wollten noch einige Einwohner auf gemeinschaftliche Kosten solche anlegen. 1824 brannten 27, 1825 über 30, auch an den Torhäusern und dem Hauptzollamt, 1826 schon 36 Straßenlaternen. 1832 wurde die Mauer an dem Vorplatze der Kapuzinerkirche abgebrochen.

Einen Hauptgrund des schnellen Anwachsens der Einwohner wird in dem Zuge der umwohnenden Landbevölkerung zu suchen sein, die das unsichere, gedrückte Leben auf den Höfen allmählich aufgab und nach der „Stadt“ zog, wo der Einzelne größere Sicherheit und leichteres Fortkommen fand. Wenn hier bis zum Jahre 1200 von der Stadt die Rede ist, so merke man wohl, daß damit nur der 6. Teil der heutigen Stadt bezeichnet ist, die noch von Kamp (Kampstraße im Süden), von dem Busdorf und dem Stadelhof im Osten, dem Ükern im Norden und vom Abdinghof und der Marktkirche (Western- und Kampstraße) im Westen als von kleinen Vorstädten begrenzt wurde. Der jetzige Marktplatz wurde erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts zum Handel eingeräumt. Vordem lag der Markt vor dem Rathaus und dehnte sich aus bis zum Marienplatze. Daß die Entwicklung der verschiedenen Gewerbe, in erster Linie des Handels, zu der Ausdehnung der Stadt in naher Beziehung steht, zeigt schon ein Blick in die Geschichte anderer Städte. An Kunstgewerben waren damals die Glockengießerei, Buchdruckerei und Bildhauerei hier heimisch. Das erste hier gedruckte Buch stammt aus dem Jahre 1597 aus der Druckerei des Matthäus Brückner (Pontanus). Erinnert sei an den Bildhauer H. Gröninger, an den Maler und Kupferstecher H. Aldegrever.

Unter Wilhelm Anton wurde 1770 das Waisenhaus eröffnet und 1777 das Priesterseminar errichtet. Unter dem letzten Fürstbischöfe Franz Egon von Fürstenberg wurde, hauptsächlich durch die Bemühungen des Hofrates Sicker, das Landeshospital eingerichtet.

In der Stadtrechnung von 1610 werden folgende Ämter namhaft gemacht: Schuhmacher und Löhler, Schneider, Wandmacher, Pelzer, Schmiede, Bäcker, Fleischhauer, Leineweber, Schreiner, Kramer. Verkaufsstelle der Metzger war die Scherne. 1821 wurde hier ein Möbelmagazin errichtet, zwei Jahre später ließen sich hier ein Professionist nieder, ein Töpfer, ein Gelbgießer, ein Posamentierer. 1825 wurde eine Leihbank und eine Sparkasse eröffnet. Im folgenden Jahre etablierte sich hier der sehr geschickte Uhrmacher und Mechanikus Racine. 1828 wurde von Ahlmeier eine Wachsstockfabrik errichtet, im November des nächsten Jahres eine Handwerker-Sonntagschule mit 30 Schülern eröffnet. 1831 sehen wir hier zwei lithographische Anstalten entstehen, die von Winkler und von Trost, denen sich im Jahre darauf die von Herlé anreihete.

So ist die Stadt, deren ältester urkundlich nachweisbarer Bürgermeister Everhard Buden 1259 als magister civium erwähnt wird, allmählich gewachsen, so daß sie am Ende des Jahres 1911 an 30000 Einwohner zählt. Die Ausdehnung der Stadt hat so recht eingesezt



nach dem großen Brande des Jahres 1875, so zwar, daß, wo früher Gärten, Wiesen, Ackergrundstücke waren, heute ganze Stadtteile erstanden sind und sich immer mehr ausdehnen. Die Bildungsanstalten der Stadt sind mustergiltige, und tausende junger Leute genießen hier eine gediegene Ausbildung. Paderborn hat Bischöfliches Priester-Seminar, katholische theologische Fakultät, Leokonvikt, Landratsamt, ein königliches Gymnasium, eine Realschule, Kirchenmusik-Schule, Königliches Lehrer- und Lehrerinnen-Seminar, Präparanden-Anstalten, Handwerker- und Kaufmännische Fortbildungsschule, Landwirtschaftliche Schule, mehrere höhere Töchterschulen, Frauenschule, Katholisches und Jüdisches Waisenhaus, Blindenanstalt, große moderne Krankenhäuser u. v. a. Paderborn ist eine aufblühende Stadt zur Freude der Bürgerschaft, zur Freude auch aller, die in ihren gastlichen Mauern sich niederlassen.

Das älteste Wappen der Stadt zeigt uns eine Kirche, unter der ein Fluß hervorquillt, also wohl Dom und Pader. So sehen wir es in den im 13. und 14. Jahrhundert vom Magistrate ausgestellten und mit dem großen Stadtsiegel versehenen Urkunden. Indes ist es nicht der Dom, sondern die Marktkirche. Nach Gehrken, Wigand's Archiv II. S. 56, deutet das bis zum Ende des 14. Jahrhunderts in weißem, dann in grünem Wachs abgedruckte große Stadtsiegel den Ursprung der Stadt an. Es stellt nämlich einen großen festen Wartturm (Turm der Marktkirche) mit angebauter Kirche dar, unter dessen äußeren Befestigungsmauern die Wasserquellen der Pader hervorsprudeln. Es trägt die Inschrift: Sigillum Paderbornensis civitatis. Dann kommt, man weiß nicht Grund und Zeit, das jetzige Wappen auf, rotes Kreuz, das auf drei Balken von gleicher Farbe in goldenem Felde steht.

## Die Namen der Tore Paderborns.

„Menschen bau'n; die Türme sollen  
Ein Jahrtausend überdauern!  
Doch der Rost zerfriszt das Eisen,  
Und das Moos zernagt die Mauern.“  
(Weber.)

Die Tore Paderborns mit ihrer jetzigen Benennung könnte man in der fast tausendzweihundertjährigen Geschichte des Fürstentums und der Stadt vergeblich suchen. Sie haben, wie das auch sonst nichts Neues ist, im Laufe der letzten Jahre ihren Namen gänzlich geändert, und zwar in Namen, die vom Standpunkte der Geschichte aus verwerflich sind.

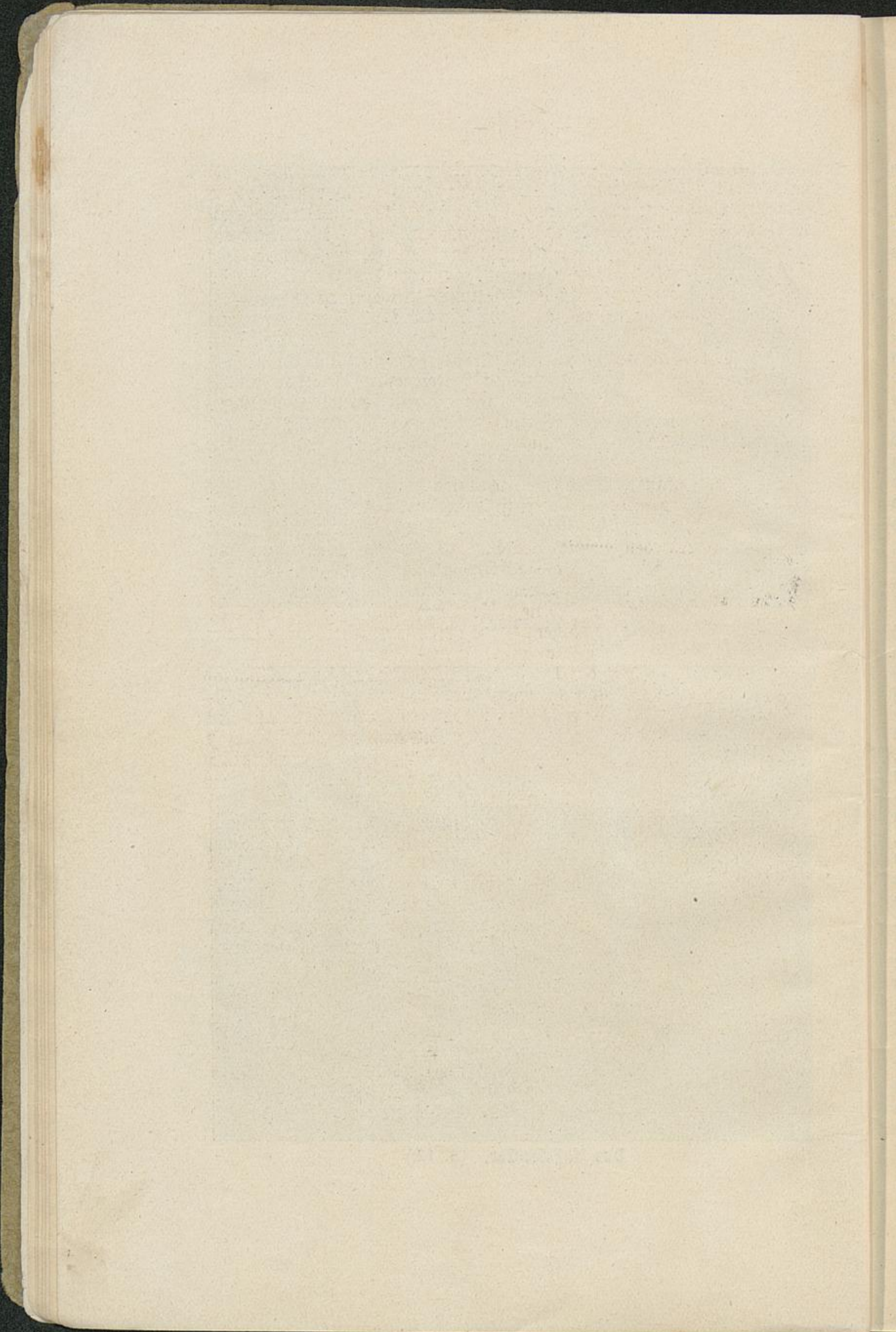
Bis ungefähr zum Jahre 1200 hatte die Stadt Paderborn nur zwei Tore, eines nach Westen und eines nach Osten hin, nämlich im Schildern



Das Heierstor. (S. 9.)



Das Kaffeler-Tor. (S. 12.)



— das Schilderdor — und an der Stelle des im Jahre 1899 abgebrochenen sogenannten Bogens. Im März dieses Jahres erwarb die von Brenkensche Besizung am Bogen der Kaufmann Filter für 72 600 Mark, der dann seinerseits behufs Entfernung des Bogenhauses und zur Erweiterung der Straße einen Teil des Grund und Bodens an die Stadt abtrat.

Am westlichen Stadttore, also im Schildern, wurde ein Eingangszoll erhoben, der lange im Besitze der adeligen Familie von Schilder war, woher auch der Name der Straße.

Paderborn hatte bei weitem noch nicht den jetzigen Umfang. Die Gegend um den Busdorf und ein daselbst gelegener Meierhof bildeten eine kleine Vorstadt gegen Osten, das Benediktinerkloster Abdinghof und die Markt-Kirche gegen Westen. Die Kamp-Straße bestand noch aus Wiesen und anderen Grundstücken. Der Ükern mit dem Stadelhofs war noch eine Villa.

Die Stadt umfaßte also kaum den sechsten Teil der jetzigen. Erst die Anlegung des Klosters Abdinghof — 1015 — und des Kanonikatstiftes Busdorf — 1036 — von dem baulustigen Bischofe Meinwerk legten den Grund zur Erweiterung der Stadt über ihre alte, noch heute leicht zu verfolgende Umwallung hinaus und zur Einschließung dieser Teile ungefähr um das Jahr 1200 mit in die drei Ringmauern der Stadt, von denen die innere von fünf Toren durchbrochen war, die beiden äußeren ebenfalls leicht gesperrt werden konnten, falls eine feindliche Macht heranzog.

Die fünf Tore waren das Heierstor, das Hierstor, das Spirlingstor oder Spiringstor, das Westerntor und das Riemeketor.

1. Das Heierstor, Hirtentor, porta pastorum, im Osten, jetzt auch Lippsspringer-, Detmolder-Tor genannt, soll, wie uns die Sage berichtet, nebst der im gotischen Stile erbauten Kapelle von einem frommen Kuhhirten mit einem auf der Heide gefundenen Schätze erbaut worden sein.

Die genannte Kapelle stand an der nach Südost gelegenen Seite dieses Tores auf dem Bereiche des anstoßenden Kampes, Kösters Kamp genannt. Vom Jahre 1809 bis zum Jahre 1866 diente dieser Kamp als Kirchhof. Die Verstorbenen wurden früher in der Stadt auf dem Domkirchhofs beerdigt, der sich vom Marktplaze bis an die östlich stehenden Häuser des sogenannten Bogens erstreckte. Ein kleiner Kirchhof, auf dem Vornehme gegen Entrichtung einer angemessenen Vergütung beerdigt werden konnten, war östlich von der Abdinghof-Kirche, da, wo jetzt die Reitbahn der Offizier-Reitschule ist. Es war Eigentum des Klosters. Die vornehmsten Personen, besonders geistlichen Standes, wurden in Kirchen beigesezt.

Als im Jahre 1809 die Franzosen nach hier kamen, wurde die Beerdigung in der Stadt nicht mehr gestattet; und statt der früheren Friedhöfe wurden andere angelegt und feierlich eingeweiht, der eine vor dem Westerntore, da, wo jetzt die Herz-Jesu-Kirche steht. Auf diesem

Platze, die Kirmesß genannt, weil auf ihr der Jahrmarkt gehalten wurde, durfte durch Verfügung des Bürgermeisters der Stadt, Meyer, vom 16. Oktober 1810, der St. Gallmarkt nicht mehr gehalten werden, wie überhaupt kein Markt mehr. Es wurde hierzu vielmehr der Stadtgraben vor dem Westertore bis zur Kuhsschanze für dieses und das folgende Jahr zur Abhaltung des Viehmarktes bestimmt.

Ob der heutige Wochenmarkt von vornherein auf der Kohlgrube, dem westlichen Teile des heutigen Marktes, beim Dom, gehalten wurde, darüber ist nichts bekannt. Der andere Friedhof wurde an das Heierstor gelegt. Für diesen schenkten die Kapuziner ein seit 1755 in ihrem Klostergarten stehendes Kreuz, nebst zwei leeren Postamenten. 24 Kapuziner wurden auf ihm begraben. Die Postamente erhielten 1897 ihre jetzigen Figuren. Beide Friedhöfe wurden, da sie sich als zu klein erwiesen, im Jahre 1866 geschlossen und im gen. Jahre der bedeutend größere vor dem Gierstore in Benutzung genommen. Aber auch dieser genügte trotz mehrmaliger Erweiterung nicht mehr. Deshalb wurde ein neuer Begräbnisplatz im Riemekefelde angelegt, und dieser am Sonntag, den 21. Juni 1908, unter reger Beteiligung des Publikums vom Baudechant Prälat Nacke unter Assistenz des Pfarrers, der Kapläne der Marktkirche und des Rektors der Herz-Jesu-Kirche feierlich eingeweiht. Dieser Westfriedhof wird der größten, annähernd 10 000 Seelen zählenden Marktkirchen-Pfarrei und der im Jahre 1911 zur Pfarrei erhobenen Herz-Jesu-Kirchen-Gemeinde als Begräbnisplatz dienen. Im Jahre 1911 ist auch die Gaukirch-Pfarrei angewiesen, fortan hier zu beerdigen. Diese hat unter ihrem 83-jährigen, aber noch rüstigen Pfarrer Prälat Nacke dagegen protestiert und den Klageweg beschritten. Am 7. Juli wurden die ersten Leichen auf dem neuen Friedhofe beerdigt, und zwar die 73-jährige ledige Maria Berendes und das Kind Theresia Kleine.

Der Heierkirchhof wurde 1896 freigelegt und mit gärtnerischen Anlagen versehen. Nach Norden hin wurde er mit einer sogen. Friedens-Eiche bepflanzt zur Erinnerung an den ruhmreich beendeten Krieg gegen die Franzosen 1870/71, nach Süden, der vorbeiführenden Promenade zu, geschmückt mit einem mächtigen Kreuzstige aus Sandstein und den beiden künstlerisch schönen Statuen der schmerzhaften Gottesmutter und des hl. Johannes, nach Norden mit den schönsten niedrigen und hohen Rosenstämmen, die in der Blütezeit mit ihrem herrlichen Blumenflor jedes Auge erfreuen.

Das Heierstor war aus Fortifikations-Rücksichten in einer Kurve fortlaufend überwölbt. Der innere Bogen des Tores enthielt in der Mitte das in Stein gehauene, nach Norden gekehrte Bild eines Hirten, der das Horn an den Mund gesetzt hielt. An einer anderen Seite war die Frau des Hirten, einen Stab in der Hand, ebenfalls in Stein ausgehauelt, dargestellt.

Die Kapelle, Hirtenkapelle genannt, war aus grauem Sandstein gebaut, ihre Wände mit sehr alten Freskogemälden verziert, in denen

nach alter Weise Inschriften angebracht waren. Der Inhaber des Benefiziums der Hirtenkapelle mußte am Altare daselbst stiftungsgemäß morgens früh die heilige Messe lesen, so daß die Hirten daran teilnehmen konnten. Das Benefizium scheint sehr einträglich gewesen zu sein. So schenkte z. B. im 14. Jahrhundert eine Mechtild Person, Tochter des verstorbenen Hermann Person, aus der Familie unseres Gobelin Person, der Kapelle ein Kapital von 150 schweren rheinischen Gulden.

Nach Abbruch der Kapelle im Jahre 1826 kam das Benefizium an die Kaplanei der Marktkirche. Nachdem im Jahre 1831 das alte Außentor abgebrochen und 1843 der erste Spatenstich für die Landstraße nach Lippsspringe getan — es war gerade die Blütezeit der Kartoffeln, doch konnte sich niemand beklagen, da die Leute das Land nur benutzen konnten, so lange die Landstraße nicht in Angriff genommen — und diese am 1. Juli des folgenden Jahres fertig gestellt war, wurde das Heierstor 1845 erweitert und dann 1849 gänzlich abgebrochen. Das Material ist zur Reparatur der Kirchhofsmauer verwandt worden und zur Ausfüllung der Tiefen im Ükern. Als hier im Jahre 1831 gepflastert werden sollte, mußten zunächst die Moräste aufgeräumt und gelüftet, der „Lützenpfuhl“, frühere Ortsbezeichnung daselbst, ausgefüllt werden.

Die Wege, besonders die Landstraßen, machten der Stadt viel zu schaffen. So wurden Klagen laut um das Jahr 1805 über den neuen Damm nach Marienloh, an der Dubeloh (Schinkendam?), wo der Postillon mit seinem Wagen stecken blieb oder vielmehr umfiel, über die Straße am Gierstor, wo ein holländischer General bei Antonius Heiligenhäuschen stecken blieb. Hohe Naben, erzählt die Chronik, geht noch, niedrige Räder (Kutschen) bleiben mit den Naben an den Felsen hängen. Auch 1836 stürzte der Postwagen auf dem Wege nach Marienloh um.

Das Postfuhrwesen wurde vom Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg um 1662 hier zuerst geordnet und Neuhaus war der Hauptexpeditionsort. Zwei Postwagen mußten den Dienst versehen. Der eine fuhr Montag früh von Neuhaus ab und kam Donnerstag Nachmittag in Amsterdam an, von wo er am folgenden Dienstag wieder in Neuhaus eintraf. Der zweite Postwagen fuhr Dienstag früh von Neuhaus durch Paderborn über Kassel nach Frankfurt und kehrte am folgenden Montage nach Neuhaus zurück. Die Stadt Paderborn hatte Boten, die vereidet waren, Briefe und Pakete unerbrochen jedesmal gehörigen Ortes abzuliefern und die erhaltenen Antworten mitzubringen. Die Reisenden, die nach Lippstadt, Hamm, Lünen, Wesel, Cleve, Brabant, auch die nach Duisburg, Düsseldorf, Aachen, Köln reisen wollten, wurden jeden Dienstag mittags von Neuhaus zu Pferd und zu Wagen bis Lippstadt vor zivilen Preis übergeführt, von welchem Lippstädtischen Posthaus alle Dienstage nachmittags zu 4 Uhr der Postwagen nach gen. Orten abfuhr.

Die Passagiere gaben Fracht wie folgt:

Don Neuhaus nach Rittberg 15 Mariengroschen,  
" " " Reda 20 Mariengroschen,  
" " " Warendorf 1 Reichstaler 5 Groschen,  
" " " Münster 1 Reichstaler 18 Groschen,  
" " " Rheine 2 Reichstaler,  
" " " Amsterdam 6 Reichstaler und umgekehrt,  
" " " Warburg 7 Mariengroschen,  
" " " Kassel 1 Reichstaler 18 Groschen,  
" " " Frankfurt 5 Reichstaler 18 Groschen.

„Weil der Weg zwischen Neuhaus und Kassel sehr böß und Kostbahr die Fuhr zu Unterhalten wird nach böß und guter Zeit genohmen“.

Don Neuhaus nach Lippstadt gibt ein Wagen von 8 Persohnen 2 Reichstaler, welches die darauff sich befindenden Passagiere, ihrer seyen viel oder wenig, außmachen müssen.

Don Lippstadt nach Hamm gibt jede Persohn 27 Groschen,  
" " " Lünen gibt jede Persohn 1 Reichstaler 9 Groschen,  
" " " Wesell gibt jede Persohn 2 Reichstaler 18 Groschen,  
" " " Düsseldorf gibt jede Persohn 3 Reichstaler 18 Groschen,  
" " " Köln gibt jede Persohn 4 Reichstaler.

Don kleinen Packewagen ein ziviler Preis nach deren größe und schwäre. Ein Kuffer von 100 Pfund wird vor eine Persohn gerechnet. Don Geld von Neuhaus bis Amsterdam 27 Mariengroschen pro cento, biß Köln dto., biß Wesell 13 Mariengroschen.

1827 sehen wir eine neue Verbindungs-Promenade entstehen zwischen dem Giers- und Neuhäuser-Tor. Das erforderliche Terrain ist auf der ersten Hälfte schon abgestochen und mit Seitengräben versehen, auch eine hölzerne Brücke mit Seitengeländer über die Pader gelegt. Im November 1841 wurde der neu angelegte Teil der Promenade am Heierstore mit Pappeln bepflanzt.

2. Das Gierstor, porta vulturis oder auch vulturum, jetzt auch „Schwanener-Tor“, „Driburger-Tor“ genannt, trägt seinen Namen, wie der Volksmund will, nach dem gleichnamigen Vogel „Geier“, der sich in der an diesem Tore gelegenen Feldmark auch heute noch als „Falke“ gern und viel aufhält. Nach anderen aber, und das ist das allein richtige, von einem reichen Grundbesitzer dieses Namens, der hier wohnte, dem Busdorfer Maier Andreas Gyr. In einer Urkunde vom Jahre 1231 ist das Gierstor bezeichnet als die porta, quae ducit Herisiam. Das aus starken, runden Eisenstangen bestehende Gittertor ist im Jahre 1875 entfernt und als altes Eisen verkauft. Das Tor selbst ist im Jahre 1878 abgebrochen.

1822 wurde der Gedanke verwirklicht, auch die alten Wälle vom Gierstore zum Heierstore abzutragen und in Promenaden zu verwandeln, und zwar geschah dieses durch Privatbeiträge.

Im Stadtgraben zwischen dem Giers- zum Heierstore stand das alte Masporn-Schützenhaus. Dieses war um 1747 so baufällig ge-

worden, daß der Magistrat es für 38 Taler verkaufte. Die Schützenfeste waren nicht gemeinsame wie in unseren Tagen, sondern wurden nur in einzelnen Bauerschaften gefeiert. Es wurde damals auch nicht nach einem auf hoher Stange befestigten Vogel geschossen, sondern nach Scheiben, die gewöhnlich an einer der Schanzen der Festungsmauer befestigt waren. Am 3. und 4. August 1831 fand — nach langer Unterbrechung — das erste Schützenfest statt. Die Königswürde errang der Bäckermeister A. Hoppe, als Königin fungierte Frau Ww. Junfermann. Im folgenden Jahre ließ der Schützenverein die Planierungs- und Pflanzungsarbeiten auf dem 20 Morgen großen Schützenplatze vornehmen. Von den alten Bauerschafts-Fahnen war damals nur noch die aus dem Jahre 1735 stammende Masperspahn-Fahne vorhanden. Der Brenneribesitzer Anton Schellhase hatte sie sorgsam im Koffer geborgen und hinterließ sie seinem Sohne Ferdinand. Dieser war der erste Fähnrich der neuen Masperspahn-Kompagnie und brachte das alte Feldzeichen wieder zu Ehren. Die Masperspahn führten diese nun mit Silberlitze versehene ehrwürdige Fahne, die im Laufe der Zeit wiederholt ausgebessert, bis zum Jahre 1910, wo sie — nach einem 175-jährigen Gebrauche — in Ehren zurückgestellt, einer schmucken, neuen Fahne Platz gemacht hat. Nach Bildung dreier neuer Kompagnien und der Beschaffung dreier neuer Fahnen schaut das stattliche Schützenkorps mit Stolz und Freude auf vier schmucke Fahnen.

Der Weg neben der Giers-Promenade verursachte 249 Taler Kosten, einschließlich 95 Taler für den Grunderwerb. Dieser Weg bedurfte keines Steinschlages, da Gewitterfluten ihn mit einer vorzüglichen Granddecke versehen. Der Wall daneben ist in eine freundliche Promenade verwandelt und im Frühjahr 1823 mit Ahornbäumen bepflanzt. In unseren Tagen ist in den Sitzungen der Stadtväter wiederholt einem Niederlegen dieses Promenadenwalles das Wort geredet, glücklicherweise aber vergebens! Man muß die sich heranwälzenden Wassermassen selbst gesehen haben, die nach stattgehabtem Wolkenbruche aus der östlichen und südöstlichen Feldflur sich auf die Stadt stürzen, um zu begreifen, was wohl geschehen würde, wenn die Wassermasse hier am Giers-Promenadenwall nicht einen mächtigen Widerstand fände. Die am Gierstore beginnende Landstraße nach Schwanen wurde im November des Jahres 1827 mit Buchen bepflanzt, und zwar zunächst auf eine halbe Meile weit bis zur Benjer Hecke, später erfolgte die weitere Anpflanzung.

3. Das Spirlings- oder Spiringstor. In einer Urkunde aus dem Jahre 1229 wird es genannt *porta, quae dicitur Spirinki*, heute heißt es nur Kasseler-Tor. Seinen Namen verdankt es einer Familie Spirink. Als man die Bedeutung dieses Wortes nicht mehr kannte, nannte man es „Sperlingstor“, wie die Urkunden des Mittelalters es bezeichnen als *porta passerum*. Eine starke Schanze, von der aus der Eingang verteidigt werden konnte, war in mächtigen Grundmauern vor längeren Jahren noch ziemlich deutlich zu verfolgen. Zwischen



diesem nach Süden hin gelegenen Tore und dem vorigen im Osten lag eine starke Schanze, Rondeil genannt. Die Mauern hier sind im Jahre 1867 niedergelegt. Sie zeigten mehrfach noch deutliche Spuren von durchgeschlagenen Geschüßkugeln. 1822 wurde die Schanze rechts vom Kasseler-Tore abgebrochen und dadurch die Ausfuhr in die Promenade frei. 1809 erfolgte ein Antrag des Unterpräfekten, den nahe am Kasseler-Tore in der Stadtmauer befindlichen Pulverturm, zum Teil aus Holz erbaut und mit Ziegeln gedeckt, ganz baufällig und ruinös, bis auf die Höhe der Stadtmauer abzutragen. Der Erlös soll zur Ausbesserung des alten Kasseler Weges verwandt werden. Der Turm hat 20 Taler eingebracht. 10 Taler sind für den Weg benutzt und 10 Taler für Pflasterreparaturen.

Um 1820 war der Weg vom Kasseler- zum Westertore schon mit Alleen bepflanzt und planiert, aber ganz außer stand. Deshalb wurde er mit Steinen von einer alten Bastion  $1\frac{1}{2}$  Fuß hoch beschüttet und ist so ein vortrefflicher Weg geworden. Die Kosten sind aus freiwilligen Beiträgen bestritten. 1823 wird am Kasseler-Tor über Liboriberg bis zur Säule vor Müllers Garten die Arbeit fortgesetzt. Die Steinsäule, in deren Nähe bis um das Jahr 1800 der Begräbnisplatz der Juden Paderborns war, errichtete der Schatzeinnehmer und Weinhändler Glesker. 1827 wurden die Boskettanlagen in der Nähe des Westertores gemacht und behufs ihrer Erweiterung auf Kosten der Stadt vier Gärten hinzugekauft. Der Liboriberg war bis zur Abtragung der Festungswerke der einzige schattige Ort für die Spaziergänger in der Nähe der Stadtmauern. Nur ein Teil der Promenadenanlagen hier stammt schon aus dem vorigen Jahrhundert. Seinen Namen verdankt der Liboriberg wohl der im Baumgarten des ehemaligen Jesuitenkollegiums befindlichen Liborikapelle, an deren Stelle, wie die Sage meldet, die Gebeine des hl. Liborius nach ihrer Ankunft in Paderborn, 836, ein wenig niedergelegt wurden, um alsdann in den Dom getragen zu werden. Der Schöpfer der dortigen ältesten Anlagen ist der 1746 verstorbene Domvikar Johann Büsse, der mit Unterstützung mehrerer Freunde das Gelände ebnet und mit Bäumen bepflanzen ließ. Er hat auch die Liborikapelle gebaut. 1834 ist zur Erweiterung der Promenade der letzte hinderliche Privatgarten angekauft; 1841 ist endlich die Verbindung aller Promenaden fertig gestellt.

Die Promenade zwischen Kasseler- und Gierstor wurde im Dezember des Jahres 1821 mit Lindenbäumen bepflanzt. Seitdem ist keine Lücke mehr in der Promenaden-Allee. Die Kasseler Landstraße ließ die Stadt 1827 mit 560 Obst-, Buchen- und Vogelbeerbäumen bepflanzen. Die Vogelbeeren sollten dann meistbietend an einen Bürger verkauft und das daraus erzielte Geld zum Auswerfen der Gräben am Kasseler-Tore verwandt werden.

4. Das Westertor, porta occidentalis, bezeichnet seine Lage schon von selbst. Es lag jedoch nicht immer an seiner jetzigen Stelle. Bei diesem Tore war nämlich einige 50 Schritte nördlich, unmittelbar an

der Stadtmauer, eine Kapelle und ein Hospital zum hl. Johannes dem Täufer erbaut, nämlich das Westernhospital mit einem Benefizium St. Antonii. Das Bild dieses Heiligen stand in einer Nische neben dem Tore.

Zur Zeit des Fürstbischofs Ferdinand von Fürstenberg — 1661 bis 1683 — waren das Hospital und die Kapelle gänzlich verfallen, so daß dieser Kirchenfürst im Jahre 1662 beide forträumen und an ihre Stelle ein neues Tor, an die Stelle des vorigen Tores aber eine sehr feste Schanze anlegen ließ, die Westerschanze. Der Unterbau des von ihm angelegten Tores ist noch heute in der Mauer zu sehen. 1825 wurde diese Schanze entfernt und der alte Torweg wieder hergestellt. Das neue Tor ist im Jahre 1875 wegen des starken Verkehrs daselbst entfernt worden. Die dicken, massiven Pfeiler aus Sandstein sind am Neuhäusertore aufgestellt. Die starken eisernen Torstäbe sind nach Reber gekommen, wo sie als Einfahrtstor zum Bierkeller dienen. Im April des Jahres 1825 ließ die Stadt die Landstraße nach Salzkotten abwechselnd mit 210 veredelten Obstbäumen und 210 Pappeln bepflanzen und zur Verbindung mit der Stadt eine gewölbte Brücke über den Stadtgraben erbauen.

5. Das Riemeketor, jetzt Neuhäuser-Tor, seit Einrichtung des Truppen-Übungsplatzes in der Senne seit dem Jahre 1892 auch Sennetor genannt, liegt ebenfalls nach Westen. Zwischen diesem und dem Westertore ließ Fürstbischof Ferdinand im Jahre 1662 eine starke Schanze anlegen, die Kaiserschanze, die aber schon im Jahre 1818 wieder abgetragen ist. Sie scheint die größte und festeste gewesen zu sein. Hier lag auch die Kuhshanze. Auch diese wurde 1818 größtenteils abgetragen und dadurch die Spaziergänge, die an beiden Seiten schon lange bestanden, verbunden. Der schlechte Fahrweg zwischen beiden gen. Toren bekam dadurch eine gerade Richtung und einen harten Grund, denn er wurde mit den abgebrochenen Mauersteinen bedeckt, und im Westen der Schanze wurde etwas Gartenland gewonnen.

1838 wird die Promenade zwischen Neuhäuser- und Heiers-Tor in Verbindung gebracht nach geschäherer Vereinbarung mit den Lohgerbern und im folgenden Jahre die Promenade, im Volksmunde „Teckel-Promenade“ genannt, mit Kastanienbäumen bepflanzt. Es ist dieses die herrliche Baumallee, wie wir sie noch heute bewundern. (Paderwall.)

Das Riemeketor trägt seinen Namen von einer unweit der Stadt befindlichen großen Wiese mit einer ergiebigen Quelle, Riemeke, deren Wasser den Riemekebach bildet, der sich nahe bei der Benediktiner-Insel, jetzt Inselbad, in die Pader ergießt. Die eigentliche Quelle selbst soll, wie die Sage will, dadurch entstanden sein, daß die an ihrer Stelle stehende Burg über Nacht versunken ist. Fürstbischof Hermann Werner, Ferdinands Nachfolger, befestigte das Tor mit einer starken Schanze, die ebenfalls im Jahre 1818 abgetragen ist. Das Material vom alten Riemeketor ist zur Ausbesserung der Königstraße und des Neuhäuser Weges bis zum Silberbrink verwandt worden.

Das Riemeketor war das letzte, noch übrige alte Tor Paderborns und trug nach der Südseite hin noch seine ursprüngliche Gestalt mit der Jahreszahl: „In dusent verhundert ses unde dertig Jahre“. Im Jahre 1872 fiel auch dieses Tor der Neuzeit zum Opfer. Paderborn besitzt keine Tore mehr.

„Von wo auszogen einst die Helden,  
Von denen die Geschichten melden,  
Die Herrscher ruh'n in Gräberhallen,  
Die Helden sind im Kampf gefallen.“

Mit den Toren sind im Laufe der Zeit auch die Ringmauern gefallen, die hohen Stadtmauern, die mit ihren Wehrtürmen und Toren das Bild der alten Städte so wirkungsvoll und schön von der Landschaft ringsum abgrenzten.

Paderborn war von einer dreifachen Mauer umgeben, hatte Türme, Schanzen, Wälle und Gräben. Von dieser dreifachen Mauer ist heute nur noch die innere, und zwar in kleinen Überresten notdürftig erhalten. Waren die beiden äußeren Mauern schon längst verfallen, so ist der größte Teil der inneren Mauer in den 1880er Jahren niedergerissen. Es sind hier und da neue Tore angelegt, wenn wir von solchen überhaupt noch reden dürfen, so das Rosentor 1847, das Liboritor 1864 u. a. später.

Die alten Wälle sind umgeschaffen in schöne Promenaden. Der ziemlich tiefe Stadtgraben, 18 bis 20 Fuß tief, 20 bis 30 Fuß breit, an beiden Seiten mit Mauern eingefast, von dem ein kleiner Überrest nur noch am sogen. Busdorf- und Gierswall vorhanden, ist mit Erde zugeschüttet, so auch die einzige übrige Hälfte desselben am Busdorfwall im Jahre 1898, der Rest im Jahre 1910 bis 1912 und zu hübschen gärtnerischen Anlagen benutzt, wie auch zur Errichtung schöner Neubauten. Der Stadtgraben war in Kriegszeiten durch Aufstauen der Pader mit Wasser gefüllt, lag aber sonst außer den Fischteichen gewöhnlich trocken.

1832 wurde der Stadtgraben zwischen dem Kasseler- und Gierstore mit jungen Bäumen bepflanzt, nachdem der Graben am Kasseler-Tore nach Liboriberg hin zu einer Baumschule eingerichtet war. Der vorhin genannte Stadtgraben zeigte die verschiedensten Baumarten, von denen einzelne eine stattliche Höhe und Dicke erreichten, wie Eichen, Buchen, Eschen, Linden, Akazien, Ahorn, Lärchen, Tannen und Pappeln. Der Boden, durchflossen von niedrigem Wasser, das durch einen Kanal zum Gierstore seinen Weg nahm, war mit saftigem Grase bewachsen und mit vielen Sträuchern wie Weiß- und Schwarzdorn, Hollunder, wilde Heckenrose bestanden. Die Wallmauer war vielfach mit Efeu bewachsen; Rotschwanz, Bachstelze und andere Vögel bauten hier gern ihre Nester; namentlich waren es die Nachtigallen, die ihre herrlichen Stimmen ertönen ließen. All' dieses zusammen genommen, müssen wir sagen: Der Stadtgraben bot einen romantisch schönen Anblick.



Die Westernschanze. (S. 15.)



Das Neuhäuser-Tor. (S. 15.)

n  
a  
I  
d  
a  
e  
S  
G  
Z  
e  
H  
G  
n  
g  
E  
n  
d  
v  
E  
n  
t  
v  
E  
r  
d  
E  
n  
t  
3  
a  
t  
i  
d  
b  
n  
D  
e

Die Reste der inneren Ringmauer sehen wir in ziemlicher Höhe nur noch am Riemeke- — Neuhäuser-Tore — wie auch am Gierstore, hier an dem früheren Brauhause des Kaufmanns Franz Drees.

Vier Türme stehen noch in beträchtlicher Höhe auf der inneren Wallmauer, einsam und verlassen, zwei am alten Hillebrands-Graben, der dritte am Garten des bürgerlichen Brauhauses und der vierte, der alte Hop-Hei, hinter dem früheren Wollhause am Liboriberg. Von den ehemaligen Außenwerken der Befestigung unserer Stadt — an leicht dem Feinde zugänglichen Stellen hatte nämlich auch der Wall noch Türme — ist noch ein starker Turm zwischen dem Heiers- und Neuhäuser-Tor übrig. Er wurde vom Fürstbischöfe Hermann Werner dem Domherrn Anton Lothar von Lippe im Jahre 1693 geschenkt. Dieser ließ den Turm zu einem hübschen Zimmer umschaffen. Der bis an das Heierstor reichende hohe Wall wurde mit mehreren Reihen von Obstbäumen bepflanzt. Es hieß diese Besitzung der Graben, Lippen-Graben, sodann Hillebrands-Graben, nach dem Gerichts-Kanzlisten Hillebrand, der eine feine Kaffeewirtschaft einrichtete, wohl die älteste in Paderborn, jetzt Konviktsplatz.

Am Spirings- — Kasseler-Tor — steht noch recht fest ein breit angelegter Turmrest. Mächtige Efeuranken halten das Mauerwerk umklammert, als wollten sie es vor dem Verfalle schützen und der Nachwelt noch als Zeugen längst vergangener Zeiten aufbewahren.

Der Schutt der abgebrochenen Mauern diente teils zur Erhöhung der Promenaden, teils zur Ausfüllung des früheren tiefen Stadtgrabens.

Das Mauerwerk war im Laufe der Zeit so zu sagen fest in einander verwachsen und verursachte deshalb bei der Niederlegung viel Mühe und Arbeit, wie wir das in unseren Tagen so oft gesehen haben. Städtische Arbeiter wurden mit diesen Arbeiten betraut, auch wandernde Handwerksburschen konnten sich beteiligen. Aber mancher von diesen letzteren verließ heimlich die Arbeit, ohne sich den zugesagten Zehner zu verdienen, die Arbeit dünkte ihm doch allzuschwer.

Paderborn war gegen das Jahr 1009 schon eine ansehnliche Stadt. Bischof Meinwerk ließ die alten Stadtmauern restaurieren und renovieren, ja sogar erweitern und mit tiefen Gräben umgeben. Um das Jahr 1444 erhielt die Stadt neue Befestigungswerke. 1604 ließ Bürgermeister Wichard größere Kanonen auf die Wälle fahren und neue gießen, wozu jedes Haus Metall liefern mußte. Er ließ den Primwinkel, den schönen, städtischen Eichenwald, abhauen, um die Bäume zu den Verschanzungen der Stadt zu gebrauchen. Alles mußte daran arbeiten. Nachdem die Stadt in Verteidigungszustand versetzt war, trotzte Wichard dem Fürstbischöfe Theodor von Fürstenberg und bedrohte ihn selbst in seiner Residenz zu Neuhaus. Die Tore wurden geschlossen, die Wälle besetzt. Selbst den Geistlichen wurde unter Todesstrafe geboten, bewaffnet auf die Wache zu ziehen. Auch die Domherren waren nicht frei davon. Sie mußten eines Tages in der Nacht am Gierstore Wache stehen. Aber sie bestellten andere für sich und übernachteten in einem benachbarten Hause. Der Abt von Abdinghof, Leonard, mußte

mit 8 Mönchen am Westertore Wache stehen. Wenn sie auf den Wall zogen, wurden ihnen lange Lanzen gegeben, und so, mit einem Trompeter an der Spitze, zogen sie auf den ihnen angewiesenen Posten — unter dem Gelächter und Gespötte des Pöbels. Die Jesuiten schickten zwei bewaffnete Laienbrüder und zwei unbewaffnete Patres an das Bierstor. Niemand wagte Wichard zu widerstehen, andernfalls kam er in Kerker und Banden oder mußte öffentlich am Schandpfahl stehen.

Als nun der Fürstbischof Maßregeln zu einem Angriffe auf die Stadt traf, schickte Wichard seinen Vertrauten, einen Rechtsgelehrten Günter, ins nahe Hessenland, um Hilfe zu erbitten. Jetzt ließ der Fürstbischof den Grafen von Rietberg mit einem Heere gegen die Stadt rücken, die sich am 26. April 1604 ergab.

Als der Landgraf von Hessen hiervon Nachricht erhielt, rückte er persönlich mit 25 Fähnlein Fußvolk, 200 Pferden und Geschütz gegen Paderborn, legte aber, als er Kunde erhielt von der bereits erfolgten Besetzung der Stadt, sein Kriegsvolk auf die Grenzen an Warburg, um den Bischof milder zu stimmen. Einige Ratsherren wurden auf die Folter gesetzt, einige kamen mit Geldstrafen davon. Mehrere Bürger hatten, alles im Stich lassend, die Flucht ergriffen. Alles Geschütz, Kugeln und Pulver wurde nach Rietberg abgeführt, während die lutherischen und kalvinistischen Prädikanten sich gleich anfangs in Sicherheit gebracht hatten.

Im Jahre 1633 drang der Landgraf Wilhelm von Hessen ins Fürstentum ein und schickte seinen Feldherrn, den kleinen Jakob, gegen die Stadt Paderborn. Dieser, ein hessischer Anführer, fiel am 21. April desselben Jahres, von einer Flintenkugel getroffen, als er sich hinterlistigerweise der Stadt Lippstadt bemächtigen wollte. Die Paderborner rissen, aus Furcht vor einer Belagerung, am 1. April die Häuser beim Siechenhause und an der römischen Kapelle nieder. Dabei wurden sie von den Hessen überrascht, die 80 Soldaten, 20 Bürger, 30 Bauern und 19 Studenten dabei niedermachten.

Die Stadt, die nur 200 Soldaten innerhalb der Mauern hatte, wurde vom 3. bis 10. April vom Landgrafen selbst belagert. Er ließ die Stadt dermaßen bombardieren, daß in den ersten drei Tagen an 1000 Kanonenkugeln und über 100 Granaten, von denen einige 52 Pfund wogen, in die Stadt geworfen wurden. Eine Granate fiel durch das Gewölbe in die Marktkirche, ohne besonderen Schaden anzurichten. Obgleich in der Stadt schon viele Menschen getötet waren, wollte niemand von Übergabe hören, so sehr fürchtete man eine feindliche Besatzung. Bürger und Geistliche, selbst Frauen, verteidigten die Mauern, Jesuiten und Kapuziner führten die Aufsicht über die Löschgeräte. Daher ließ sich der Landgraf in Unterhandlungen ein und zog gegen eine Entschädigung von 8000 Reichstalern und eine monatliche Kontribution von 1000 Reichstalern ab.

Im Jahre 1636 belagerte der kaiserliche General, Graf von Göze, die Stadt Paderborn. Er ließ, um die Verteidigungswerke am Westertore

tore in Brand zu stecken, Feuerkugeln in die Stadt werfen und unterhielt ein heftiges Bombardement gegen ihre Mauern. Als er die Stadt stürmen wollte, bat die hessische Besatzung um Waffenstillstand und ergab sich, da solcher abgeschlagen wurde.

1643 am 12. Mai machte sodann André, Kommandant von Lippstadt, um Mitternacht einen Versuch, Paderborn zu überrumpeln. Schon hatte er die Schanzen am Spiringstore erstiegen, als die Bürger, durch den Kanonendonner aufgeweckt, herbeieilten und die Feinde mit blutigen Köpfen abwiesen. Dann lagen wieder Schweden und Hessen vereint vor Paderborn und beschossen die Stadt ebenfalls aufs heftigste. Im Jahre 1650 belagerten die Hessen wieder Paderborn unter dem General Rabenhaupt. Der Hauptangriff wurde auf die Kuhlschanze gerichtet. Die Kanonade war, wie uns Bessen in seiner Geschichte berichtet, so heftig, daß während der Belagerung an 4000 Kanonenkugeln und 120 Feuerkugeln sowie große Steinmassen in die Stadt geschleudert wurden.

Die Hessen belagerten die Stadt abermals und suchten sie in ihre Gewalt zu bekommen, denn es war ihnen von ihren Verbündeten die Zusicherung gegeben, das Bistum würde ihnen als Kriegsentschädigung zugesprochen werden, wenn sie beim Friedensschlusse die Stadt in Händen hätten. Doch verteidigten die Paderborner ihre Stadt aufs tapferste. Fünf Tage donnerten die Kanonen gegen ihre Mauern, ohne aber besonderen Schaden anzurichten. Durch die Hilfe des französischen Feldherrn Lamboy, der am 16. Oktober spät abends mit 4000 Reitern und 3000 Fußgängern vor dem Gierstore ankam und anderen Tages die Hessen schlug, ihr Lager samt der Batterie eroberte, wurde Paderborn gerettet.

Die Ringmauern, so müssen wir aus all dem Angeführten schließen, sind für die damalige Zeit recht stark gewesen, heutigen Tags würden sie der intensiven Feuergewalt der Geschütze überhaupt nicht mehr widerstehen können.

Auf Veranlassung des Altertumsvereins hier sind die noch stehenden Türme im Jahre 1898 ausgebessert worden. Es wäre aber zweckmäßig, sie mit einem Dache zu versehen, damit nicht Regen und Schnee das Zerstörungswerk von innen aus weiter fortsetzen. Paderborn besitzt keine Ringmauern mehr.

## Die Brände der Stadt Paderborn.

Wenn man unsere schon fast 1200 Jahre alte Stadt heute durchwandert, so findet man in ihr nur mehr sehr wenige Gebäude, die sich aus früheren Jahrhunderten erhalten haben. Aus der Zeit der Römer, die ohne Zweifel auch an den Paderquellen verweilt haben, hat sich kein Bauwerk oder dergleichen erhalten. Selbst aus der Zeit Karls



des Großen, der hier so oft einkehrte und verweilte, daß er sich einen eigenen Palast erbauen ließ, ist uns nichts übrig geblieben.

Das älteste Bauwerk unserer Stadt ist die Krypta unter der Kirche von Abdinghof, gebaut im Jahre 1016, und die Bartholomäuskapelle, aufgeführt im Jahre 1017. Alle übrigen kirchlichen Gebäude stammen aus späteren Jahrhunderten. Dasselbe gilt auch von den Bürgerhäusern unserer Stadt. Weder hölzerne noch steinerne Häuser hat die Stadt heute noch aus sehr alter Zeit.

Das Rathaus stammt zum (kleinsten) Teile aus dem Jahre 1473, der andere aus den Jahren 1613 bis 1616. Das Haus des Bürgermeisters Otterjäger im Schildern, der mit seiner Frau je dreimal an der Bogentür desselben sehr zierlich in Stein gehauen abgebildet ist, ist im Jahre 1536 gebaut. Alle übrigen, die eine Jahreszahl tragen, sind noch später entstanden. Die nicht numerierten (die alte Numerierung hat bis 1876 bestanden, 1896 wurde abermals eine andere eingeführt) weisen durch ihren Baustil auf die Zeiten von 1500 bis 1600. Der Grund hierfür liegt in den vielen entsetzlichen Feuersbrünsten, von denen Paderborn so oft heimgesucht wurde.

Die meisten Kirchen waren zudem in alter Zeit mit Schindeln aus Holzrinde, vielleicht auch gar nur mit Stroh und Schilf überdacht, später mit Blei, Pfannen und Schiefer, die Häuser, meist aus Holz, nur mit Stroh und Schilf, wie man solches hier zu Lande noch vielfach sehen kann.

Noch im Jahre 1780 wurde Jedem, der ein Haus statt des Strohes mit Steinen deckte, auf ein Jahr die Befreiung von Schatzungen zugesichert. Kamine, wie heute, kannte man noch wenig. Wo solche in den Häusern angebracht waren, reichten sie — Pipen genannt — nur bis auf den Boden. Erst im Jahre 1697 wurde die fernere Erbauung solcher verboten.

An Wasserkümpe und Wasserleitungen in der Stadt war nicht zu denken. Die städtische Wasserkunst kam erst im Jahre 1523 zu stande. Eine Brandversicherungs-Gesellschaft — die erste in ganz Westfalen — trat 1769 zusammen. Doch kommen wir auf alles dieses noch zurück. Treten wir an die Brände unserer Stadt selbst heran. Sie lassen sich am besten um den Dom gruppieren.

Im Jahre 777 hielt Karl der Große zu Paderborn, mitten im Lande der Freiheit liebenden Sachsen, den ersten Reichstag ab. In demselben Jahre ließ er daselbst auch eine Kirche bauen, die zweite (die erste Kirche in Sachsen war ohne Zweifel zu Eresburg erbaut, wo schon seit 772 eine fränkische Besatzung zurückblieb) im Lande, und weihte sie dem Erlöser. Diese St. Salvator-Kirche bildet den Anfang unseres Domes. Aber schon im folgenden Jahre wurde sie von den Sachsen, die sich abermals unter Führung ihres tapferen Herzogs Widukind zum Freiheitskampfe erhoben, durch Feuer zerstört: der erste Brand in Paderborn, von dem uns die Geschichte Kunde gibt.

Die also zerstörte St. Salvator-Kirche erhob sich jedoch schnell wieder und ward, später noch mehrmals von den Sachsen durch Feuer zerstört,

wiederum neu aufgebaut, was leicht und schnell geschehen konnte, da die Kirchenbauten damaliger Zeit in Sachsen ohne Zweifel meist klein und aus Holz aufgeführt waren.

Eine Kirche von größerer Bedeutung erhielt Paderborn erst unter Hathumar, dem ersten Bischöfe von Paderborn — 806 bis 815 —. Dieses möchte schon daraus hervorgehen, wenn es auch nicht ausdrücklich überliefert ist, daß der von Karl dem Großen begonnene Dom erst unter dem Nachfolger Bischof Hathumars, unter Badurad — 815 bis 862 — vollendet wurde und als ein großer, prächtiger Bau von den Chronisten bezeichnet wird, Ausdrücke, die sie sicherlich nicht von einem hölzernen Kirchlein gebraucht haben würden. Die frühere Annahme, nach der die Weihe des ersten Bischofs 795 erfolgte, ist durch die neueren Forschungen als unhaltbar erwiesen, wie denn überhaupt im Sachsenlande kein Bischof nachgewiesen ist vor 803, in Paderborn nicht vor 805.

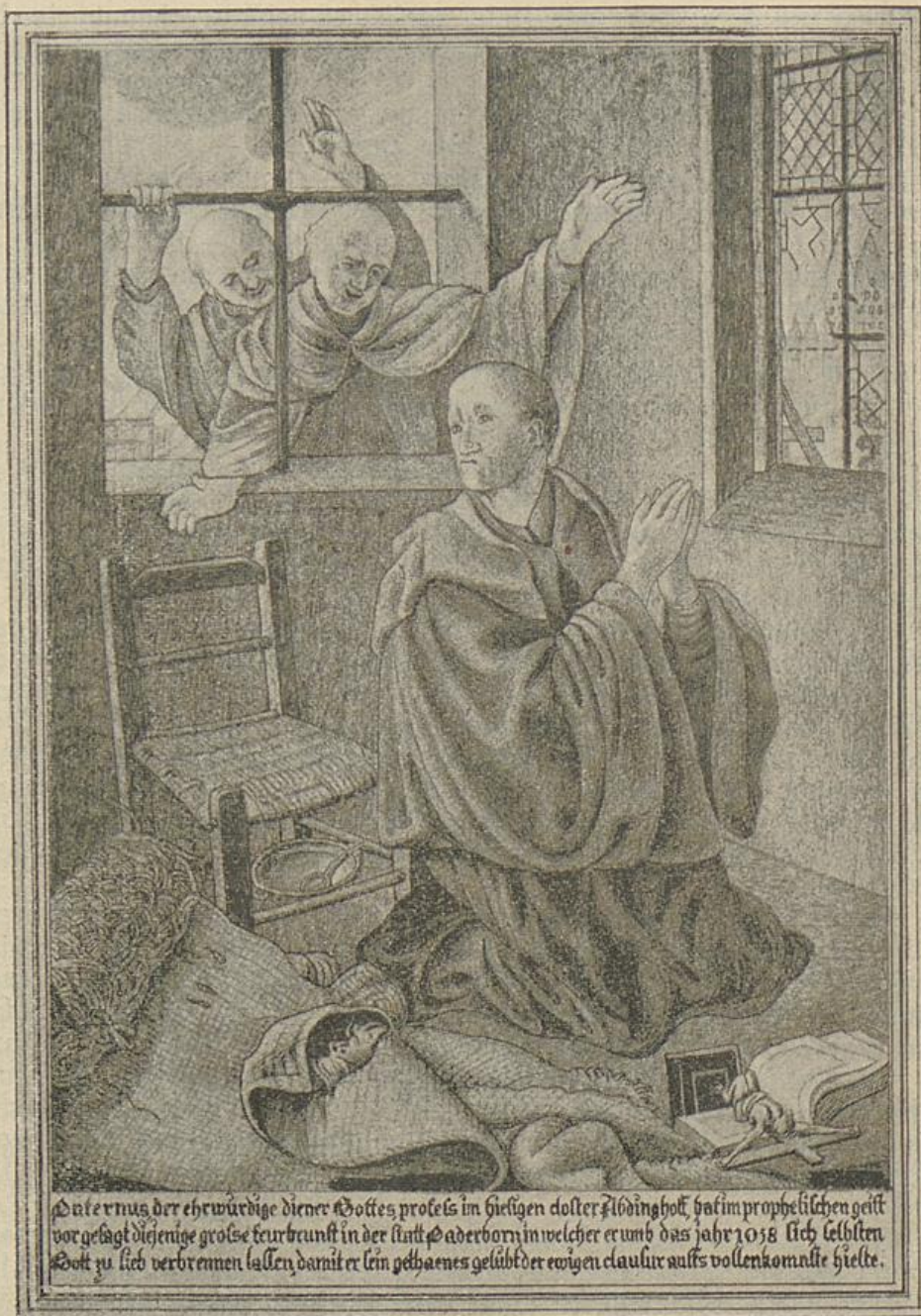
Als der Papst Leo III., von den Römern verjagt, Hilfe suchend zu Karl nach Paderborn kam, war jedenfalls erst das Chor der neuen Salvator-Kirche fertig und eingeweiht, wo der Papst das hl. Meßopfer feierte und einen Altar konsekrierte, den er mit den Reliquien des Erz-märtyrers Stephanus ausstattete.

Doch nicht volle zwei Jahrhunderte hatte dieser erste von Karl dem Großen begonnene, unter Bischof Badurad vollendete Dom gestanden, als er in einen Schutthausen verwandelt wurde. Im Jahre 1000, wo die Angst vor dem nahen Weltuntergange die ganze christliche Welt durchzitterte, wo der Glaube, daß das 1000jährige Reich des Heilandes nun zu Ende gehe, ein ungeteilter war, zerstörte eine gewaltige Feuersbrunst den Dom nebst einem großen Teile der Stadt, wobei auch das Archiv und fast alle vorhandenen Bücher und Urkunden des Domklosters zu Grunde gingen.

Nach Ablauf des verhängnisvollen Jahres, als das Leben aufs neue wieder gesichert schien, erhob sich die Stadt bald wieder. Der damalige Bischof Rhetar — 981 bis 1009 — begann den Bau eines neuen Domes. Er war damit bis zur Fensterhöhe gelangt, als er im Jahre 1009 starb. Sein Nachfolger Meinwerk — 1009 bis 1036 — fand die neu aufgeführten Teile zu klein und zu nachlässig angelegt, weshalb er sie wieder abtragen und in den Jahren von 1009 bis 1015 einen neuen prächtigen Dom von dem Umfange des heutigen und im damals üblichen Basilikenstile von Grund auf bauen ließ. Dieser wurde 1015 feierlich eingeweiht.

Außer diesem Dome baute Meinwerk auch das Benediktinerkloster und die Kirche von Abdinghof, die Bartholomäuskapelle, die Alexiuskapelle und den Busdorf, so daß aus der bisher hölzernen Stadt eine steinerne wurde.

Aber all diesen großen Schöpfungen Meinwerks war das Geschick leider nicht günstig. Von allen ist uns bis heute keine einzige vollständig erhalten, als die an der Nordseite des Domes aufgeführte Bartholomäuskapelle und die Krypta unter der Kirche von Abdinghof.



Kaum hatte nämlich der Dom ein halbes Jahrhundert gestanden, als die Stadt im Frühlinge des Jahres 1058, am 15. April, unter Bischof Imad — 1051 bis 1076 — zum zweitenmale in einen Aschenhaufen verwandelt wurde. Der Dom (ob er in dieser Feuersbrunst

ganz zu Grunde ging oder ob ein geringer Teil den Flammen widerstand und beim Neubau erhalten wurde, ist nicht überliefert) wurde von Imad in zehn Jahren wieder aufgebaut und im Jahre 1068 eingeweiht. Die lange Bauzeit dürfte wohl auf einen gänzlichen Neubau hinweisen.

Mit dem Kloster Abdinghof ließ sich der Rekluse Paternus, der seine Klausur an der Alexiuskapelle nicht verlassen wollte, verbrennen. Nur die Krypta unter der Klosterkirche blieb unversehrt, alles übrige von der prächtigen Kreuzkirche mußte gänzlich neu aufgeführt werden.

Von allen anderen Gebäuden der Stadt blieben nur der kaiserliche Palast und ein Haus bei der Marktkirche stehen. Kein Wunder, daß sich der Ruf von dieser furchtbaren Feuersbrunst fast durch ganz Deutschland verbreitete! —

Leider war auch den Werken des Neffen des Bischofs Meinwerk keine viel längere Dauer vergönnt, als denen seines Oheims. Nachdem der Dom kaum zwei Menschenalter gestanden hatte, wurde er wieder ein Raub der Flammen. Es war nämlich der 26. Juni des Jahres 1133, als sich um die dritte Stunde nach Mittag um die Sonne zwei Höfe zeigten, ein kleinerer und ein größerer, von denen, wie uns die Chronisten berichten, der erstere den Dom, der andere die Stadt zu umschließen schien. Abends gegen 9 Uhr brach ein furchtbares Gewitter los, das den Dom und fast die ganze Stadt in Flammen dahinraffte. Der damalige Bischof Bernard I. — 1127 bis 1160 — empfing die Schreckensnachricht von diesem großen Brande an der Grenze seines Bistums, als er von einer Romreise nach Deutschland zurückkehrte.

Innerhalb zehn Jahren schuf er einen neuen Dom, der an Festigkeit und Größe alle früheren übertraf.

Die verhältnismäßig lange Zeit von zehn Jahren, die dem Neubau gewidmet wurde, nötigt uns wiederum zu dem Schlusse, daß ein selbständiges Werk geschaffen wurde, von dem Dome Imads also nur ein höchst unbedeutender Teil, und zwar nur das sogenannte Paradies nebst dem Turme und dem anliegenden Gewölbejoch stehen blieb. Und dieser, im Jahre 1143 vollendete Bau unseres Domes ist im ganzen noch heute vorhanden, obgleich er noch manche Abänderungen erlitten hat. Aus dieser Zeit stammt auch die Krypta des Domes, der man bisher stets ein höheres Alter zugesprochen hat. Sie gehört zu den größten in Deutschland und wird nur von der des Kaiserdomes zu Speyer übertroffen, nach dessen Muster sie auch errichtet ist. Ihre Länge beträgt 36,31 m, ihre Breite  $12\frac{1}{2}$  m im Lichten, sie wird durch 7 Säulenpaare, von denen die dem Altare nächsten Doppelsäulen sind, in drei gleiche Seitenschiffe geteilt, die von acht einfachen Kreuzgewölben überdeckt werden. Der Stadt gab Bischof Bernhard ebenfalls neuen Glanz.

Ein Menschenalter später, unter Bischof Evergis — 1160 bis 1178 — im Jahre 1165, litt die Stadt abermals durch einen großen Brand, der diesmal in der westlichen Vorstadt wütete und den größten Teil der-

selben bis an den Markt mit der Marktkirche, dem Kloster Abdinghof und der Aleriuskapelle in einen Aschenhaufen verwandelte.

Die Kirchen, deren Dächer nicht mehr aus so feuerfänglichen Stoffen wie früher, gedeckt waren, erhoben sich, mit Ausnahme der genannten Kapelle, in kurzem wieder, da sie nur unerheblichen Schaden gelitten hatten; die zerstörten Häuser wurden ebenfalls wieder aufgebaut.

Gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts, unter dem ebenso kunstfönnigen als kriegstüchtigen Bischöfe Simon I. von der Lippe — 1247 bis 1277 — hatte der Dom wiederum durch eine Feuersbrunst zu leiden, so daß ein bedeutender Umbau vorgenommen werden mußte. Denn im Jahre 1267 fordert der Bischof Gerhard von Münster die Gläubigen seiner Diözese auf, zur Herstellung der Paderborner Kirche, die durch Feuersbrunst jämmerlich zerstört sei, hilfreiche Hand zu leisten. In demselben Jahre erließ auch der Erzbischof Werner von Mainz ein Hirten schreiben an seine Bistumsangehörigen, worin er allen denen, die zur Herstellung der Kathedrale zu Paderborn beitragen würden, 40 Tage Ablass verheißt.

Die Verwüstung, von der der Dom betroffen wurde, muß also sehr groß gewesen sein, da der Bischof für seine Herstellung die Hilfe zweier Nachbardiözesen in Anspruch zu nehmen sich genötigt sah. Einheimische Geschichtschreiber erwähnen indessen diese Feuersbrunst nicht. Dasselbe gilt vom Jahre 1152, wo nach einem Chronisten das Kloster Abdinghof durch Feuer zerstört sein soll. Aber keiner der Geschichtschreiber des Klosters erwähnt diesen Brand.

Im Jahre 1289 wurde das Minoritenkloster, das an der Stelle des jetzigen Priesterseminars auf dem Kampe stand, ein Raub der Flammen, und mit ihm auch wohl seine Umgebung. Es lag schon innerhalb der erweiterten Ringmauern der Stadt, wie wir sie noch heute sehen. Das Kloster nebst der verbrannten Johannes-Kirche, die 1729 abgebrochen worden ist, wurde wieder aufgebaut.

Noch kein volles Jahrhundert war nach dem letzten Dombrande verflossen, als der Dom unter Bischof Bernhard V. — 1321 bis 1341 — im Jahre 1340 zum fünftenmale von einem Brandunglück mit der Stadt heimgesucht wurde. Der Nachfolger Bernhards, Balduin von Steinfurt — 1341 bis 1346 — sah sich außer stande, die Herstellung des Domes zu bewirken, und bat daher die Gläubigen seiner Diözese, ihm zur Herstellung der zerstörten und entstellten Kirche milde Gaben beizusteuern, da ihm die Mittel zur Erhaltung des Gebäudes fehlten.

In einigen Gegenden Westfalens wütete 1502 die Pest. In der Stadt Paderborn wurde die Krankheit so allgemein, daß sich die Domherren im folgenden Jahre aus der Stadt entfernten. Der Opfer der Krankheit waren sehr viele.

Bald darauf, im Jahre 1506, am Tage der hl. Gertrud, am 17. März, „up einen Dienstag na Mitfasten“, wurde die Stadt von einem anderen Unglücke getroffen. Ein irrfinniger Mensch, der der Marktkirche gegenüber wohnte, zündete auf seiner Dachstube einen

Strohwiß an, wodurch gegen Mittag nicht allein dieses Haus in Feuer aufging, sondern auch bei dem heftig wehenden Westwinde das Feuer sich immer weiter und weiter nach Osten verbreitete, so daß innerhalb dreier Stunden mehr als 300 Häuser in Asche sanken. Fünf Menschen verloren dabei ihr Leben. Alle Häuser von der Rosenstraße an bis zur Stadtmauer hinter dem Busdorf und am Gierstore: nämlich der Schildern, der Kötterhagen, die Grube, Kohlgrube, der Kamp mit der Minoritenkirche und „der ganze Ort tüschen dem Bustorp und der Müren“ brannten total nieder. Nur das Rathaus wurde mit Mühe gerettet.

Daß diese Feuersbrunst so große Dimensionen annahm, war nicht allein dem heftig wehenden Westwinde zuzuschreiben, sondern auch der großen Dürre, die schon seit längerer Zeit herrschte. Dazu kam noch, daß oben in der Stadt weder Wasserbehälter, noch Wasserposten angebracht waren. Die städtische Wasserkunst kam trotzdem erst im Jahre 1523 an der Börnepader zustande und bildete mit ihren Leitungen von da einen schlimmen Posten in der Stadtrechnung. Durch unter der Erde liegende Rohre trieb sie das Wasser in den Hauptbehälter auf dem Kamp. Von da leiteten andere Rohre es nach den niedriger liegenden Behältern auf dem jetzigen Markte, vor dem Rathause, am Franziskanerkloster und bis 1861 auch auf dem Kettenplatze, jetzt Marienplatz genannt, wo der Kump abgebrochen ist. In unseren Tagen ist ein neuer Kump auf dem Steinwege angelegt, 1892 indes wieder entfernt und auf dem Ostfriedhofe errichtet. Der alte Rathauskump hat einem neuen Gebilde weichen müssen.

Durch ihren blühenden Handel erholte sich indes die Stadt von diesem furchtbaren Schlage schon bald wieder. Namentlich war es die Abtei Abdinghof, die in dieser Not Hilfe lieh, indem sie den Unglücklichen aus ihren Klosterwaldungen nicht nur das zum Neubau nötige Holz, sondern auch andere schuldige Abgaben (die Häuser auf dem Kamp z. B. mußten noch bis zur Aufhebung der Abtei im Jahre 1803 Grundsteuer an dieselbe bezahlen) nachließ und schenkte.

Das Jahr 1573 suchte die Abtei Abdinghof durch einen Brand heim. Der damalige Abt Johannes IV. Schröder aus Meschede im Sauerlande — 1569 bis 1578 — stellte die zerstörten Gebäude der Abtei wieder prächtig her, wie ein in den Neubau eingefügter Stein angibt.

Ein gleiches Unglück, wie vor hundert Jahren, traf die Stadt am 30. September 1616. An diesem Tage brach nämlich in einem Hause an der Thisaut, in der Nähe des Kapuzinerklosters, plötzlich Feuer aus, das sich schnell bis zum Heiers- und von da wieder bis zum Gierstore verbreitete. Es konnte um so weniger gelöscht werden, weil die vielen Brunnen in der dortigen Gegend wegen anhaltender Dürre nur wenig Wasser hatten. Endlich kam man auf den Gedanken, einige Dächer in der Nähe des Busdorfes mit nasser Leinwand zu überspannen, und setzte so den wütenden Flammen Schranken.

Die ganze Gegend zwischen der Giers- und Heiersstraße, nämlich 375 Häuser nebst dem erst im Jahre 1612 erbauten Kapuzinerkloster

und drei Hospitälern (das Armenhaus im Stadelhofe, das Hospital zum hl. Nikolaus und das Oster- oder St. Laurentius-Hospital, beide an der Giersstraße gelegen), wurden in Schutthausen verwandelt!

Dieses große Unglück, das man abermals dem großen Wassermangel zuschrieb, bewog wohl vorzüglich den Domdechant Arnold von Horst, der den Kapuzinern Kloster und Kirche gebaut hatte, daß er mit großen Kosten die Kapuziner-Wasserkunst an der obersten Pader (Stadt-pader) bei den Dielen anlegte (1626) und den mit einem Standbilde des hl. Franziskus Seraphikus geschmückten schönen Wasserbehälter auf dem Vorplatze der Kirche anbrachte, damit man sich bei ähnlichen Fällen in der Nachbarschaft helfen könnte. Ein anderer Behälter war in dem Garten des Klosters errichtet. Die Mauer an diesem Vorplatze ist im August des Jahres 1832 abgebrochen.

Die Wasserkunst ist in unseren Tagen zerstört. Den Kump hat man ebenfalls im Jahre 1810 abgebrochen, um die Steine zu einem neuen Wasserbehälter vor der Franziskanerkirche zu benutzen. Allein die Sache verzögerte sich. Die Steine wurden verdorben und entwendet, so daß von dem Ganzen nur noch das schöne Becken übrig ist, das oben auf dem neuen Behälter steht.

Nach diesem Brande erweiterte man den Garten durch angekaufte Plätze der abgebrannten Häuser und setzte die neuen Klostergebäude wieder auf die alten Mauern. Sie waren daher nur von kurzer Dauer. Im Jahre 1674 ist das Kloster durch den Dompropst von Sinzig neu aufgeführt worden, die Kirche vom Fürstbischöfe Ferdinand von Fürstenberg 1682.

Auch die übrigen Häuser erhoben sich alle wieder, es stammt z. B. mein väterliches Haus im Stadelhofe größtenteils noch aus dieser Zeit, wie sich aus einer im Juni 1869 bei einem Umbau fortgebrochenen Inschrift an der großen Einfahrtstür ergab: Anno . 1617 . Tondes . Kraner & Ilse . Seneder . Auch unter dem Hausgarten fanden sich bei Aufführung einer Mauer vor etwa 25 Jahren noch Überreste von Mauern und Kellern, die auf hier einst gestandene Gebäude hinweisen. Bei einem Bau in der Nachbarschaft fand sich ebenfalls im Jahre 1870 noch ein Keller, der deutlich die Spuren eines Brandes an sich trug: alles Beweise, daß die Feuersbrunst sehr arg gewütet hat und viele Häuser nicht wieder aufgebaut worden sind.

Wir übergehen hier die unbedeutenden Feuersbrünste, von denen die Stadt durch die oftmaligen Belagerungen während des 30-jährigen Krieges — 1618 bis 1648 — heimgesucht wurde.

Die großen Feuersbrünste, von denen wir erzählt haben, sind bis zum 12. September des Jahres 1875, wo ein neuer Brand den ganzen Ükern in Asche legte, überhaupt nicht wiedergekehrt. Es bedurfte nur weniger Minuten, und ein ganzes Stadtviertel — der Mäspornbezirk — stand in hellen Flammen! Der Brand begann am sogenannten Uhlenwinkel im Hause des Tagelöhners Krawinkel, wahrscheinlich durch spielende Kinder veranlaßt. Schnell sprang das

Feuer über auf das Haus des Metzgermeisters H. Kligge auf der Heiersstraße, in dem wohl über 100 Speckseiten zum Räuchern aufgehängt waren. Diese gerieten in Brand und flogen in brennenden Fetzen fort, überall, wo sie auf ein Hausdach niederfielen, das Haus in Flammen setzend.

Die Häusermasse hier glich bald einem Flammenmeere! An Rettung war nicht zu denken: Feuersglut und erstickender Qualm machten sie unmöglich. Ein Wunder könnte es genannt werden, daß bei diesem Brande kein Menschenleben zu beklagen war.

Zur Bewältigung des Feuers eilte die städtische Feuerwehr herbei und arbeitete mit aller Kraft, allein vergebens. Auch aus den benachbarten Dörfern eilten die Feuerwehren herbei, auf dem Drahtwege wurden auswärtige Feuerwehren herbeigerufen, so aus Lippstadt, Unna. Da standen die wackeren Feuerwehrmänner getreu ihrem Spruche: „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr“ in hartem Kampfe mit dem entfesselten Elemente. Allein das Feuermeer zu bewältigen, dazu reichte nicht Menschenkraft. Einen schaurig-schönen Anblick boten die alles verheerenden Flammen.

Erst gegen 10 Uhr abends konnte das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden. Aber es waren nicht weniger als 97 Wohnhäuser und im ganzen 117 Gebäulichkeiten eingeäschert. Der zwölfte Teil der Stadt war ein Raub der Flammen geworden. 220 Familien mit insgesamt 879 Personen waren obdachlos. Um diese unterzubringen wurden u. a. eingerichtet die Räume des Franziskanerklosters an der Westernstraße, aus denen die Patres durch den sogen. Kulturkampf vertrieben waren, ebenso das Priesterseminar an der Kampstraße, das aus gleichem Grunde geschlossen war. Im Franziskanerkloster fanden etwa 200, im Priesterseminar 100 Personen Unterkunft. Sodann wurden gemeinschaftliche Küchen eingerichtet und von barmherzigen Schwestern mit Hilfe hiesiger junger Damen in eifrigster Weise besorgt. Der bischöfliche Hof wurde, da der hochselige Bischof Konrad im Auslande in der Verbannung weilte, vom damaligen Vermögens-Kommissar Himly zur Verfügung gestellt.

Am 13. September, mittags ein Uhr, traf der Oberpräsident von Westfalen, Erzellenz von Kühlwetter, hier ein und besichtigte die Unglücksstätte mit ihren noch brennenden und rauchenden Trümmern. Er bewilligte auf Ansuchen des damaligen Landrates Jentzsch und des Bürgermeisters Franckenberg (dem Paderborn die Anlage der Fischteiche und die so prächtigen Obstanpflanzungen an den Feldwegen zu verdanken hat), sofort eine Hauskollekte für die ganze Provinz, bei der sich die Mildtätigkeit hier und auswärts auf's schönste bewährte. Aus den Paderborn benachbarten Dörfern, so z. B. aus Dahl, Wewer, den beiden Borcheln, Delbrück u. a. langten Fuhrn mit Lebensmitteln aller Art an.

Die Kaiserin Augusta schickte unter dem 15. September ein Beileidstelegramm an den Bürgermeister und wies 800 Mark an für die Abgebrannten. Tags darauf erließ sie an die Zweigvereine des



Vaterländischen Frauenvereins in Hörter und Minden die Aufforderung, einen Hilfe- und Aufruf für die vom Brande Betroffenen zu veröffentlichen, und spendete als erste Unterzeichnerin 500 Mark. Kaiser Wilhelm I., damals in Schlesien im Kaisermanöver weilend, schickte ein gleiches Telegramm mit einer Anweisung auf 3000 Mark. Von dem in Holland weilenden Bischofe Konrad Martin erhielt dessen Geheimssekretär am 18. September ein Schreiben aus Haarlem, worin der Bischof seine innigste Teilnahme aussprach und „aus seiner gegenwärtigen Armut“ 150 Mark zur Übermittlung an den Dompastor Klein anwies. Aus Essen wurden an 1200 Mark gesandt. Der Westfälische Bauernverein hatte unter dem 10. August seinem Vorsitzenden, dem bekannten Bauern-König, wie er so gern genannt wurde, Freiherrn von Schorlemer-Alst, ohne dessen Vorwissen 3000 Mark als Entschädigung für seine Mühewaltung und vielfachen Ausgaben für den Verein bewilligt. Der Edelmann aber wies das Geld dankend zurück, worauf der Gesamtvorstand es zur Linderung der Not der Paderborner Abgebrannten bestimmte. Am 4. Oktober wurde gen. Summe nach hier gesandt. An die 100 000 Mark in bar kamen durch Sammlungen ein.

Nicht lange nach dieser Feuersbrunst wurde der abgebrannte Stadtteil in schöner Form wieder aufgebaut, wie denn überhaupt in der Folgezeit sich eine rege Bautätigkeit entwickelte. Verschwunden sind heute die unansehnlichen Hütten und Häuschen, die hier und da noch Strohdächer hatten. An ihrer Stelle sind stattliche Neubauten errichtet. Verschwunden sind die schmutzigen engen Gassen und krummen Straßen. Es sind gerade, breite Straßen angelegt mit zu beiden Seiten sich hinziehenden Bürgersteigen. Eine gut funktionierende Wasserleitung versorgt alle Häuser mit ozonisiertem Wasser. Das städtische Ozonwerk in Paderborn, so äußerte sich der Bürgermeister Plakmann in der am 25. September 1906 hier abgehaltenen Versammlung der Görres-Gesellschaft, steht nicht nur in Deutschland fast einzig da, sondern wurde bereits von Sachverständigen aus Frankreich, Rußland und Amerika besucht und wird wahrscheinlich in New York nachgeahmt. Das Kalkwasser ist in Paderborn zwar chemisch sehr rein, aber zuweilen bakteriell infiziert und wird nun dadurch verbessert, daß elektrische Maschinen von 6000 Volt Spannung die Luft ozonisieren. Das Wasser rieselt in Türmen herab, während ihm von unten ein Strom ozonisierter Luft entgegentritt. Dieser starke Strom tötet alle gefährlichen Keime, und das Wasser ist nachher so gesättigt mit Ozon, daß es wieder desozonisiert werden muß. Das geschieht dann einfach durch Herabstürzen des Wassers über Kaskaden.

Die Paderstadt hat sich bis heute bedeutend verschönert, erweitert und dehnt sich immer mehr aus. Man sehe nur die geschmackvollen Großbauten, die hübschen Villen, die seit dem großen Brande aufgeführt sind. Ganze Stadtviertel sind entstanden und emsig wird weiter gebaut. Die alten Wallmauern sind größtenteils abgetragen und vielfach zu gärtnerischen Anlagen benutzt. Nur einige Reste stehen noch mit vier

Türmen, die Nachwelt erinnernd an die alte Zeit, wo Paderborn noch befestigt war. Paderborn hat zu dem bisherigen einen Nord- und einen Südbahnhof erhalten; eine elektrische Straßenbahn führt durch die Stadt nach Neuhaus-Sennelager und über Lippsspringe-Schlangen-Kohlstädt-Externsteine nach Horn.

Sonst vielfach öde liegende, der Stadt gehörige Ländereien und Heidegrundstücke sind mit verschiedenen Arten von Waldbäumen bepflanzt, die sich bis heute schon so vorteilhaft entwickelt haben, daß man mit großer Genugtuung sagen muß, die Stadtväter haben mit der Anpflanzung — bis heute 340 Morgen — einen glücklichen Griff getan. Die vielen Wege in der weit ausgedehnten Feldflur sind mit Obstbäumen bestanden, die dem Stadtsäckel eine schöne Einnahme bringen, die sich aber noch vermehren wird, seitdem sich im Jahre 1909 ein Verein für Obstbaumzucht gebildet hat, dessen Mitglieder sich die lobenswerte Aufgabe gestellt haben die vorhandenen Obstkulturen weiter zu pflegen.

Mit der Ausdehnung der Stadt ist Hand in Hand eine geschmackvolle Restaurierung und Verschönerung gegangen. Die altehrwürdige Kathedralkirche, unser Dom, ist in der Restaurierung begriffen. Der Kreuzgang im sogenannten Pürting, früher ganz vernachlässigt, ist dank den eifrigen Bemühungen des nun verstorbenen Dompropstes Stückmann in schönster Weise restauriert und darin ein künstlerisch schöner Stationsweg errichtet. Abdinghof, Gaukirche, die ehemalige Kapuzinerkirche präsentieren sich in neuem Schmucke. Am Westertore, auf der früheren Ruhestatt der Toten, erhebt sich in gotischem Stile die neue schöne Herz-Jesu-Kirche, die im Jahre 1911 um Mitte Juni zur fünften Pfarrkirche der Stadt erhoben ist. In den letzten Jahren hat der Fiskus für die äußere Restaurierung der altehrwürdigen ehemaligen Stiftskirche Busdorf, 20000 Mark ausgeworfen. Schwerlich dürfte diese Summe indes zur Beseitigung aller im Laufe der Jahre entstandenen Schäden ausreichen. Auch für die innere Restaurierung ist staatliche Beihilfe in Aussicht gestellt.

Die vorstehend erwähnten Brände sind weniger durch Unvorsichtigkeit als durch Blitzschlag entstanden. So brannten 1671 zehn Häuser in der Nähe des Gymnasiums infolge eines Blitzschlages nieder, nachdem zehn Jahre vorher, am 25. Juni 1661, der Turm des Universitäts-Hauses vom Blitze getroffen wurde, der jedoch glücklicherweise nicht zündete.

Am 24. Juli 1772 schlug der Blitz in den kleinen Turm der Universitäts-Kirche und zerstörte ihn gänzlich. Nur schleunige Hilfe rettete die Kirche. Diese wurde nebst den beiden Türmen 1889 mit einem Blitzableiter versehen. Der Dom erhielt einen Blitzableiter erst nach 1815, nachdem am 11. Januar genannten Jahres vormittags 10 Uhr die Holzkonstruktion seines Turmes vom Blitze zerstört worden war. Das Feuer machte alle Löscharbeiten vergebens und bedrohte bei starkem Sturmwinde die ganze Stadt. Es brannten schon einige Häuser an der Ostseite, wurden indes alle glücklich gerettet. Am 25. Januar wurde wegen der Rettung der Stadt und des Domes ein feierliches

Dankfest im Dome gehalten. Der prächtige Liborischrein wurde mit einer Prozession aus der Busdorskirche in den Dom zurückgebracht. Unser nun verstorbener Mitbürger, der damalige Färbereibesitzer Martin Rintelen, wurde der Retter des Domes. Weil schon brennende Balkenstücke in das Innere des Domturmes herabfielen, so wollte niemand es wagen in den brennenden Turm zu steigen. Doch einer war kühn genug aller Gefahr zu trotzen, es war der eben genannte Martin Rintelen. Es gelang ihm bis zum Turme vorzudringen, schnell die zum Turme führende eiserne Türe zuzureißen und dadurch das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Glückliche und unverletzt gelangte er wieder ins Freie, von allen Seiten beglückwünscht. In Anerkennung dieses mit Erfolg gekrönten Wagnisses wurde ihm die Rettungsmedaille verliehen. Ein Bruder von Martin Rintelen, damals Oberförster in der Durbeke bei Altenbeken, hat vom brennenden Dome ein Bild in Wasserfarben entworfen. Nach diesem Bilde hat dann ein Neffe von ihm, der im Jahre 1909 zu Paderborn verstorbene Maler Predeek, den Brand des Domes in getreuem Lokalkolorit und recht schöner Lichtwirkung in einem mehrfach wiederholten Ölgemälde dargestellt.

In Folge der vielen Brände, die der Stadt Paderborn und auch dem Lande großen Schaden zufügten, trat unter dem Fürstbischöfe Wilhelm 1769 eine Brandversicherungs-Gesellschaft ins Leben, die erste ihrer Art in Westfalen.

Außer dem letzten großen Brande am 12. September des Jahres 1875 suchten die Stadt größere Feuersbrünste heim im Jahre 1861, wo in der Nähe der Königstraße 18 Häuser ein Raub der Flammen wurden, und im Jahre 1870 neben der Post. An der Löschung der letzteren beteiligten sich eifrig auch die damals hier in Gefangenschaft befindlichen französischen Soldaten. Bei der heutigen Ausdehnung des Wasserleitungsnetzes und der Einrichtung und vortrefflichen Schulung unserer freiwilligen Feuerwehr unter ihrem bewährten Führer, Spediteur Andreas Hartmann, dem in Anerkennung seiner so oft bewiesenen umsichtigen und tatkräftigen Führung der Feuerwehr die silberne Medaille für 25 Jahre Freiwilligen Feuerwehr-Dienstes verliehen wurde, ferner die bronzene Medaille für Verdienst um das Feuer-Lösch-Wesen sowie das Recht, auf den Achselstücken der Feuerwehruniform die Goldschnüre der Branddirektoren zu tragen, bleibt unsere alte Paderstadt von Bränden wie im Jahre 1875 hoffentlich für immer verschont.

## Die Hospitäler Paderborns.

Das große städtische Krankenhaus, das in den 1860er und 80er Jahren eine bedeutende Erweiterung erfahren, sowie das im Jahre 1868 erbaute Militärlazarett vor dem Neuhäuser-Tore, das am 26. Oktober

1901 eingeweihte, nach den Plänen des Stadtbaumeisters a. D. Hellweg, eines Sohnes der Paderstadt, erbaute und mit allen Anforderungen der Neuzeit aufs beste eingerichtete Vincenz-Krankenhaus am Busdorf, wie auch das nach denselben Grundsätzen erbaute Krankenhaus der Barmherzigen Brüder am Südwall, rufen uns unwillkürlich die älteren Krankenhäuser ins Gedächtnis, Anstalten, die unsere Väter ebenso gut kannten, als die Neuzeit sie gebieterisch fordert, wenn auch nicht in demselben Maße und Begriffe.

Ob schon vor dem Jahre 1000 ein Hospital oder ein Armenhaus sich in unserer alten Paderstadt befand, davon ist uns nichts überliefert worden. Erst bei der Gründung der Benediktiner-Abtei Abdinghof durch den Bischof Meinwerk im Jahre 1015 wurde neben der für dieselbe erbauten Wohnung und Kapelle auch ein Krankenhaus errichtet und den Mönchen zur Beforgung übertragen. Zur Bestreitung der Krankenpflege schenkte ihnen Bischof Meinwerk zugleich auch einen Hof und Zehnten zu Nordborchen.

Der zehnte Abt des Klosters, Hermann I., erwarb um 1269 für das Kloster unter anderm auch ein Haus mit einem Bauplatze zum neuen Hospitale (denn das alte war im Jahre 1163 zum zweiten mal mit der Abtei abgebrannt), das der 21. Abt, Theodorich II., im Jahre 1351 mit zwei Morgen Land bei Loen beschenkte. Außerdem, um es gleich anzufügen, ließ das Kloster jeden Morgen an 30 bis 40 Arme Brote von einem Pfund verteilen, und als im Jahre 1694 in der Stadt eine große Teuerung herrschte, bestimmte es zwei Tage in der Woche, wo sich die Armen, an 300 bis 400, in der Kirche von Abdinghof zur Empfangnahme des Brotes versammeln mußten.

Ein zweites, und wohl ohne Zweifel das größte und prächtigste dieser Art, wie aus folgendem zu ersehen, war das Western-Hospital, das Hospital zum hl. Johannes dem Täufer. Es lag vor dem Westertore, unmittelbar an der Stadtmauer.

Zur Zeit des Fürstbischofs Ferdinand von Fürstenberg — 1661 bis 1683 — waren von diesem Hospitale und der angebauten Kapelle nur mehr Ruinen übrig, so daß der Fürstbischof sie wegräumen und an ihre Stelle ein neues Tor mit einer festen Schanze (Westernschanze genannt) daneben anlegen ließ. Der Unterbau des Tores, das vor einigen Dezennien samt der Schanze wieder abgetragen wurde, ist noch in der Mauer zu sehen.

Das Hospital war von einem gewissen Johannes gestiftet und von Papst Innocenz III. im Jahre 1214 bestätigt worden. Im Jahre 1326 trennte der Fürstbischof Bernhard V., Graf von der Lippe — 1321 bis 1341 — das Hospital von der Gaukircher Pfarre, dessen Pfarrer es zur Beforgung und Beaufsichtigung bisher unterstanden hatte, und gab ihm auf Bitten der Stadt einen eigenen Pfarrer, der, befreit von jeglicher Jurisdiktion des Archidiaconen, mit Pfarrechten für Abhaltung des Gottesdienstes u. a. angestellt wurde. Dazu erhielt es noch einen eigenen Begräbnisplatz für alle Kranken, Reisenden und Fremden, die in

dem Hospital sterben würden. Die beiden Bürgermeister der Stadt hatten für ewige Zeit das Patronatrecht über die Kapelle, sowie die Beschützung des Hospitals mit allen seinen Gütern. Es war also ein sehr bedeutendes und wichtiges Hospital der Stadt.

Ein drittes Hospital oder Armenhaus lag eine Viertelstunde vor dem soeben genannten. Es ist das bekannte Siechenhaus zu „Sünste Jürgen“ (zum hl. Georg) oberhalb des Bahnhofes. Die Siechenhäuser wurden bekanntlich im Mittelalter fast überall gegen die schreckliche Krankheit des Ausatzes errichtet; daher ihre Benennung Leprosorien (lepra) und darum ihre Erbauung in einiger Entfernung von den Städten. Dieser zweckmäßigen und heilsamen Vorseege unserer Vorfahren ist die völlige Ausrottung dieser so schmerzlichen und ansteckenden Krankheit zu verdanken.

Siechenhaus und Siechenkapelle. Was das vor dem Westertore unserer Stadt einst gelegene Siechenhaus betrifft, so ist nicht mehr nachzuweisen, in welchem Jahrhundert und von wem es errichtet wurde. Im Jahre 1348 wurde durch Testament des Hermann de Hobrachteßen den leprosis pauperibus prope Balhorne ein Legat zugewendet. Im Jahre 1390 am 1. August erlassen Bürgermeister und Rat der Stadt Paderborn in einem offenen Schreiben Verordnungen wegen Verhaltens der Kranken im Siechenhause, diese Verordnungen wurden 1425 von neuem eingeschärft. Im Jahre 1394 erklärte die Äbtissin des Klosters Gaukirch, Bertrude, daß sie den vom Bürger Johann Belen der Siechenkapelle geschenkten Kelch und die silberne Dose „zu unseres Herren Leichnam“ aufbewahren wolle. Im Jahre 1400 vermachte Elisabeth Eitgardis, Magd des Dombenefiziaten Heinrich von Schwedenkessel ihre Nachlassenschaft, nämlich sechs Mark Goldes schwerer Warburger Pfennige, derselben Kapelle zur Beschaffung eines guten Meßbuches, eines vergoldeten Kelches, zweier Meßgewänder und anderer Geräte.

Am 22. März des Jahres 1793 mietete ein Musketier Lange von der Stadt ein bei der ehemaligen Siechenkapelle belegenes Stück Gartenland und zahlte dafür alljährlich 1 Taler 29 Mariengroschen Pacht. Als nun im Jahre 1806 der Obrist von Sobbe — die Siechenkapelle war 1804 zum Pulverhaus eingerichtet — vor dem daselbst sich befindlichen Wachtthause eine Schanze aufwerfen ließ, beschwerte sich der Pächter Lange, daß er das gepachtete Gartenland nicht mehr ganz ausnutzen könne, und verlangte Entschädigung. Sie wurde ihm verweigert, da ja schon 1803 das Pachtverhältnis abgelaufen und nicht erneuert sei. Jetzt bat der Magistrat um Entschädigung für die Armen wegen Benutzung der Siechenkapelle als Pulvermagazin. Oberst von Sobbe antwortete am 14. Juni 1806: Da der Wall um das Wachtthaus beim Pulverturme notwendig und nützlich sei, so könne das Regiment auf keinen Fall in die Abtragung des Walles willigen. Betreffs einer Entschädigung möge man sich an die Kammer (d. i. die Kriegs- und Domänenkammer) wenden, da das Regiment hierfür keine Fonds habe.

Am 2. Juli 1806 wurde dann unter dem Voritze eines gewissen Kosselius mit Zuziehung der Feld-Ästimatoren Bentfeld und Zünkeler der bei der Siechenkapelle belegene Garten, worin der Wall vor dem Wachthause errichtet war, ausgemessen und betrug der dazu genommene Raum des Gartens in der Breite nach Norden 6,23 m, nach Süden 9,41 m, in der Länge 15,57 m. Die Ästimatoren erklärten, daß die Ecke des mit einem Zaun umgebenen Stück Landes eine halbe Gart betrage, die sie auf 20 Taler anschlügen. Hiervon sei der vierte Teil zu dem Aufwurfe genommen, mithin durch diesen Abgang die halbe Gart Landes um 5 Taler weniger wert. Die Ästimatoren liquidierten jeder 6 Mariengroschen. Am 19. Juli fand eine Abschätzung der Siechenkapelle und des dazu gehörigen Fleck Landes statt. Es erschienen daselbst unter Zuziehung des Registrators Floehren und des Provisors Engels die Werkverständigen Zimmermeister Didde, Maurermeister Nindel, Schreinermeister Coeder und die beiden Feld-Ästimatoren Bentfeld und Zünkeler und gaben unter Eid ihr Gutachten ab.

1. Didde schätzte das Holz im Dache mit Einschluß der Sparren und Latten auf 50 Taler, 2. den auf der Kapelle befindlich gewesenen Turm, der 6 Quadratfuß, ungefähr 12 Schuh hoch gewesen, von 4 Ständern, etwa 18 Schuh lang, auf 5 Taler, 3. die Altäre und Beichtstühle seien vom vorigen Magistrate schon weggeräumt worden, 4. die Schiefer, womit der Turm gedeckt war, wären größtenteils faul und nichts wert gewesen, die noch brauchbaren zur Ausreparierung des Daches angewandt und neue dazu genommen, 5. eine alte Feuerleiter möge sich noch wohl in dem verschlossenen Pulver-Magazin befinden, wäre aber bloß zum Verbrennen nütz. Was sonst an Holz darin sich vorgefunden, wäre teils von den Wachen des Prinz Louig'schen Regiments, teils von anderen vor Errichtung des Wachthausen verbrannt worden. Wo die Fenster und Rahmen geblieben wären, wisse er nicht.

2. Maurermeister Nindel referierte: 1. das Mauerwerk und Gewölbe schätze er auf 1936 Taler, 2. die Dachsteine und Schiefer auf 41 Taler.

3. Schreinermeister Coeder taritierte: 1. die an der Kapelle befindlichen Zwen Thüren mit den Beschlägen jede auf 3 Taler = 6 Taler, 2. drei große Fenster mit Blei, Glas, Laden nebst Beschläge jedes auf 6 Taler = 18 Taler, 3. ein kleines Fenster auf 3 Taler, 4. das auf dem Turm befindlich gewesene eiserne Kreuz, etwa fünf Fuß hoch, sei zum Anker einer Schwelle am Ableiter verbraucht, endlich 5. bemerkte Coeder, daß die vor der Kapelle gestandene Linde, worin wenigstens Zwen Fuder Holz gewesen, der Bäckermeister Schmale senior an der Bache erhalten haben solle, der darüber nähere Auskunft geben könne, und wäre zum Teil zur Wegbesserung verbraucht worden.

4. Die Feld-Ästimatoren Bentfeld und Zünkeler schlugen den Grund, der teils öde, teils mit Gras bewachsen und dermalen zum Pulver-Magazin gehörig sei, mit Einschluß des Grundes, worauf die Kapelle steht und Zwendrittel einer Gart beträgt, auf 30 Taler an. Solchem-

Greve, Historische Wanderungen durch Paderborn.

nach beliese sich das ganze Taratum auf 1558 Taler. An Gebühren liquidierten Didde 16 Taler, Nindel 16 Taler, Loeder 16 Taler, Bentfeld und Zünkeler je 6 Taler.

Am 29. August 1806 erhielt der Magistrat dann d. d. Münster, Königlich-Preußische Kriegs- und Domänenkammer, folgendes Schreiben: Von Gottes Gnaden Friedrich Wilhelm, König von Preußen u. s. w. „Unseren gnädigen Gruß zuvor. Hochgelehrte, Ehrbare und Weise, Liebe Getreuen! Wir bescheiden Euch auf Euren Bericht vom 19. ds., daß, da die dasige zum Pulver-Magazin mit vielen Kosten eingerichtete Siechenkapelle, den Armen nichts eingebracht hat, wie sehr wahrscheinlich, und hingegen aus Armen-Mitteln wohl gar noch Unterhaltungskosten haben erfolgen müssen, wohl kein Grund zur Entschädigung vorhanden ist, welche ohnehin gegenwärtig nicht zu erwarten seyn würde. Sind Euch in Gnaden gewogen.“

Am 6. November 1804 kam die Glocke des Siechenhauses zum Verkaufe. Es heißt darüber: In dem auf heute zum Verkauf der in der Siechenkapelle gewesenen Glocke anberaumten Termine, so durch hiesiges Intelligenzblatt bekannt gemacht worden, erschienen an lusthabenden Käufern folgende: 1. Vikarius Biermann aus Delbrück und bot 9 Taler, 2. Bürgermeister Geitmann 20 Taler. Da keine mehr bieten wollten, so ist die befragte Glocke dem Bürgermeister Geitmann für die zuletzt gebotenen 20 Taler adjudiziert. — Am selben Tage zeigte Geitmann an, daß er die heute Morgen mehrstbietend erstandene Glocke für den Graf von Bocholz-Asseburg angekauft hätte, der die Kaufgelder dem Provisor Engels einliefern werde. Am 18. Juli 1806 erklärte auf mündliches Erfordern der Provisor Engels, daß ihm weder vom Bürgermeister Geitmann, noch vom Grafen von Bocholz-Asseburg für die am 6. November 1804 verkauft sein sollende Glocke aus der vormaligen Siechenkapelle die 20 Taler Kaufgelder bezahlt seien. Am 19. August desselben Jahres wurde dem Bürgermeister Geitmann aufgegeben, die obigen 20 Taler nebst Zinsen vom 6. November 1804 binnen acht Tagen bei Vermeidung der Exekution an die Armenkasse zu bezahlen. Wohin die Glocke gekommen, ist nicht zu ermitteln.

Nach dem Abgange der wachhabenden Soldaten nach Wesel übernahm das Bürger-Bataillon den Wachtdienst an dem Pulver-Magazin. Der Kommandant des Bürger-Bataillons, Ferrari, bat in einer Eingabe an den Stadtdirektor Meyer um Befreiung von diesem Dienste, u. a. Gründen auch den betonend, daß wegen der großen Menge von Transporten der Arrestanten die Bürger in ihren Geschäften Schaden litten. Welche Antwort gegeben, ist nicht zu finden. Am 13. Januar 1818 machte der Obristleutnant Rex dem Stadtdirektor die Anzeige, es habe sich nach einer Untersuchung im Pulver-Magazin ergeben, daß vier Faß Pulver, von denen drei jedes einen halben Zentner feines Büchsenpulver und eines 50 scharfe Patronen enthalten habe, entwendet seien. Er forderte, sofortige strenge Untersuchung bei den Personen vorzunehmen, die in den letzten zwei Monaten Wache gestanden und bei denen Ver-

dacht des Diebstahls vorhanden sein möchte. Weiter heißt es, durch Verfügungen vom 19., 29. April und 13. Mai sei der Stadtdirektor Meyer für die sichere Bewachung des Pulver-Magazins persönlich verantwortlich gemacht und habe darauf die wörtliche Zusicherung erteilt, daß das Pulver-Magazin von vorzüglich ausgewählten und sicheren Personen bewacht werden solle. Nach sicheren Nachrichten sei das aber seit längerer Zeit nicht der Fall gewesen und die Bewachung Kindern und sogar verdächtigen Menschen überlassen worden.

Der Stadtdirektor wehrte sich energisch in einem Schreiben an den Landrat von Elverfeld und sagte u. a., es könne ihm nicht zugemutet werden, für den persönlichen Wachtendienst selbst zu sorgen . . . Die Untersuchung blieb erfolglos. Für die Benutzung der Siechenkapelle als Pulver-Magazin wurden bis 1824 pro Jahr 24 Taler Miete bezahlt, und das nur, weil sie ebenfalls zur Aufbewahrung des Pulvers für die in Neuhaus garnisonierende Eskadron benutzt und dadurch die Anschaffung von Pulverkasten umgangen wurde.

1830 wandte sich die Armen-Kommission wegen restierender Miete vom Jahre 1824 an die Militär-Intendantur zu Münster und erhielt dann am 19. Mai 1830 von der Intendantur des 7. Armee-Korps den Entscheid: Gleich nach Ablauf des Jahres 1824 hätte die Armen-Kommission, wie es sich gehörte, die Jahresmiete zur Liquidation bringen und nicht damit 6 Jahre lang anstehen sollen. Wäre dieses geschehen, so hätten Wir das Mietsverhältnis gleich aufgehoben und den erst im vorigen Jahre angefertigten Pulverkasten, dessen nur geringe Kosten mit der Zahlung einer Miete von 24 Taler gar nicht in Verhältnis stehen, gleich damals schon anfertigen lassen. Wir sind nun um so weniger befugt, die rückständige Miete anzuweisen, als einestheils das hohe Kriegs-Ministerium in früherer Zeit die fragliche Miete immer nur bedingungsweise für ein Jahr genehmigt hat, andernteils aber nach Ablauf jedes Jahres die unbekanntenen Gläubiger, die noch Forderungen an die Garnison-Verwaltung oder an die Truppenteile hatten, durch die Amtsblätter gerichtlich aufgefordert worden sind, ihre Forderungen bei Vermeidung der gesetzlichen Präklusion innerhalb der bestimmten Zeitfrist anzumelden und zu erweisen, was jedoch seitens der dortigen Armen-Kommission gar nicht geschehen ist. Da nun das Präklusions-Erkenntnis bis 1828 incl. von Seiten des Ober-Landesgerichts längst erfolgt ist, so könnte bei uns nur noch die Miete von 1829 zur Liquidation kommen, auf jene von 1824 bis 1828 incl. können Wir uns aber gar nicht mehr einlassen und bleibt es der Armen-Kommission überlassen, den Gegenstand allenfalls direkt beim hohen Kriegs-Ministerium zur Sprache zu bringen.

Das Fest der Weihe der Siechenkapelle fand am 2. Tage nach Schutzengelstfest beim Siechenhause statt. Es wurde nicht nur von dessen Insassen, sondern auch von vielen Leuten aus der Stadt und den benachbarten Ortschaften gefeiert und gestaltete sich zu einem Volksfeste, Siechenkirchweh genannt. Dort wurde um Bier, Kuchen und Krengel



gewürfelt. Auch Kannengießer standen da mit ihren Waren, mit Bierbechern und andern zinnernen Gefäßen. Auch um diese Sachen wurde gewürfelt. Im Siechenhause selbst wurde an jenem Tage Bier ausgeschenkt. Die Siechen haben selbst gebraut und noch sechs Fuder Bier angeschafft, auch zwei Kühe geschlachtet und benutzten den Tag zu ihrem Gewinne.

Mit dem Siechenhause und der Kapelle hörte die Siechenkirmes nicht auf. Das Volk hielt an seinem Vergnügen fest. Da die Kirmes bei der Kapelle nicht mehr stattfinden konnte, so wurde sie auf den freien Platz vor der Stadt, den Schützenplatz verlegt, und als dieser im Jahre 1809 zum Friedhofe eingerichtet wurde, auf den Liboriberg. Dort stellten die Bäcker ihre Tische mit großen Krengeln auf, um die gegen Einsatz von drei Pfennigen gewürfelt wurde.

Ein gut erhaltener romanischer Kelch aus der Siechenkapelle ist noch heute im Besitze der Gaukirche. Er trägt auf dem Fuße die eingravierte Inschrift: ANNO . 1652 . DEN . 9 . May . LORGEN . KEGELL . HOFMEISTER . DES . SIECHEN . HOF .

Alljährlich wird noch bis in unsere Zeit in der Gaukirche für die Verstorbenen des Siechenhauses ein feierliches Seelenamt gehalten, wofür die Stadt Paderborn die Gebühren zahlt.

Das Siechenhaus war dem Kloster Gaukirch untergeordnet, der Gottesdienst in der Siechenkapelle wurde von der Gaukirche aus versehen.

Nach dem allmählichen Verschwinden des Auszuges wurde dann das Haus und der Fonds benutzt zur Aufnahme preßhafter, kränklicher und armer Leute, die sich selbst nicht mehr ernähren konnten. Sie bekamen täglich vier Pfund Brot und ein Maß Bier, später monatlich drei Scheffel Roggen. An den vier Hochzeitsfesten gab's noch etwas extra. Um das Jahr 1740 war das Siechenhaus indes schon so heruntergekommen, daß es nur von vier Armen bewohnt wurde.

Die Anstalt ging endlich ein. Die noch übrigen Siechen wurden in das städtische Giers-Armenhaus aufgenommen, und der geringe Fonds mit dem Fonds des Giers-Armenhauses vereinigt. Die Kapelle blieb stehen und es wurde in ihr noch bis ins 19. Jahrhundert hinein die hl. Messe gelesen. Eine eigene Bruderschaft gehörte dazu, deren Brüder und Schwestern sich verpflichteten, „alle Morgen und Abend für einander zu beten und für die Kranken Almosen zu sammeln.“ Die Kapelle wurde lange Zeit zum Pulverhause gebraucht, endlich ihres Turmes beraubt und nebst 1½ Morgen Land an der Salzkotter Landstraße an eine Ww. Steinbrück für 718 Taler verkauft, von der sie dann die Eisenbahnverwaltung kaufte. Im August des Jahres 1868 ist die Kapelle behufs Erweiterung des Bahnhofes abgebrochen und verschwindet damit aus der Geschichte. Nur der Name des nahen Feldes, Siechenfeld genannt, deutet unseren Nachkommen die Stelle an, wo dieses Haus der Barmherzigkeit in früherer Zeit gestanden hat.

4. Drei weitere Hospitäler werden bei dem verheerenden Brande vom Jahre 1616 genannt, der die ganze Gegend zwischen der Giers- und

Heiersstraße, nämlich 375 Häuser nebst dem Kapuzinerkloster und drei Hospitälern vernichtete. Es waren dieses 4. das große Stadelhofer Armenhaus (jetzt Ökonom Freitag), das in zwei getrennten Abteilungen von Frauen im Süden und Männern im Norden bewohnt wurde. Jede Abteilung hatte einen besonderen Eingang. Stifter war ein gewisser Bartold Hadewigs im Jahre 1492. In diesem Jahre wurde auch die Johannes-Bruderschaft im Busdorf (Bürgergarde zu Pferde) und die Elendenbruderschaft gestiftet und vom Bischofe bestätigt.

Dann 5. das Hospital zum hl. Nikolaus mit einer im Jahre 1700 abgebrochenen Kapelle (jetzt das Haus des Landgerichts-Rats Schlüter). Die Kapelle stand auf dem Vorplatze.

Dann 6. das Hospital des hl. Laurentius (früher höhere Töchter-schule des Fräulein Pelizäus), ebenfalls mit einer, jedenfalls im 12. Jahrhundert erbauten Kapelle, die indes im Jahre 1884 leider abgebrochen ist, obschon sie sich anscheinend noch in gutem Zustande befand. Der Platz ist an einen Privatmann verkauft, der auf ihm ein Wohnhaus errichtet hat.

Diese beiden Hospitäler waren ebenfalls von Männern und Frauen bewohnt. Jedes Hospital hatte einen eigenen Geistlichen (Rektor) und einen oder zwei Provisoren zur Beaufsichtigung und Einziehung der Einkünfte u. s. w.

7. Ein anderes war das Wiek'sche Armenhaus, auch Milljöhnerhaus genannt, am Ende der Schäfergasse belegen, jedoch ohne eine eigene Kapelle, worin nur arme, alte Frauen Aufnahme fanden. Es war durch Kaspar von der Wiek für vier alte Frauen eingerichtet und von dessen Söhnen im Jahre 1583 mit einem Kapital von 1000 Talern ausgestattet. Es sei hier auch genannt

8. das Beguinenhaus in der Grube, das im Jahre 1409 für arme, fromme Frauen und Jungfrauen gegründet war. Diese ernährten sich von Handarbeiten unter Leitung einer Oberin. Sie besaßen mehrere Häuser, die auf dem Vorderflügel des Benediktinessenklosters Gaukirch standen, und wurden, besonders von einem gewissen Konrad Peters, durch ansehnliche Geschenke und sonstige Vermächtnisse unterstützt. Es verschwindet ohne Nachricht aus unserer Geschichte.

9. An letzter Stelle haben wir noch das Krankenhaus im Kapuzinessenkloster und

10. das Armenhaus im Kloster Gaukirch zu erwähnen. Das Krankenhaus im Kapuzinessenkloster wurde im Jahre 1797 auf Antrag der Landesvertreter und auf Betreiben des Hofrats Dr. A. Sicker in Paderborn — † 1824 — gegründet und durch Einräumung der dem Kloster Abdinghof früher gehörenden Gebäude, des Hospitals und der Meierei, — 1806 — dauernd begründet. Im Jahre 1827, den 17. November, wurde ihm dann vom Staate das Kapuzinessenkloster, dessen Mitglieder auf den Aussterbeetat gesetzt waren, zugewiesen und endlich 1841 den barmherzigen Schwestern die Krankenpflege übertragen. Es blüht noch als Musteranstalt fort wie auch das Armenhaus in der

Grube. Nach der Aufhebung der Benediktinessen, im Jahre 1810, erwarb nämlich die städtische Armenhaus-Verwaltungsbehörde das Kloster und vereinigte darin alle früher in den verschiedenen Häusern der Stadt wohnenden Armen.

Aus all' diesem sehen wir, abgesehen von der nie ermüdenden Unterstützung und Wohltätigkeit der Benediktiner, Kapuziner und Franziskaner u. a. (die Kapuziner und Franziskaner bezogen sogar die Zinsen eigens dazu gestifteter Kapitalien), daß unsere Väter wohl ein Herz hatten, und zwar ein tiefführendes für Arme und Kranke. Und rechnen wir Alles zusammen, noch dazu die vielen anderen frommen Stiftungen im Laufe der Jahrhunderte mit der Bestimmung einer Unterstützung von Hausarmen, deren Dürftigkeit nicht öffentlich ist (Elisabeth-, Vincenz-Verein u. a.), so kann sich unsere Paderstadt mit jeder anderen Stadt, in der die christliche Liebe reiche Blüten trägt, frei auf eine Stufe stellen, ein Lob, das sie sich hoffentlich nie nehmen lassen wird, ein Lob, wie es auch der unvergeßliche Bekenner-Bischof Konrad im Jahre 1871 in der Schlußandacht zum hl. Joseph in der Marktkirche in seiner Predigt hervorhob, sagend, drei Tugenden zeichne die Paderborner aus: innige Frömmigkeit, die sich kundgebe in jeder der zahlreichen Andachten, Barmherzigkeit, die selbst über das Grab hinaus sich erstrecke, treue Liebe zur Kirche und unerschütterliche Anhänglichkeit an den Papst.

## Der kaiserliche und bischöfliche Palast.

Der häufige und längere Aufenthalt mehrerer deutscher Kaiser und Könige, fremder Fürsten, Gesandtschaften und Botschafter in Paderborn setzt notwendig voraus, daß sie während dieser Zeit in einem ihrer Würde angemessenen und prächtigen Gebäude gewohnt haben.

Doch wie genau und gewissenhaft auch die damaligen Chronisten uns den jedesmaligen Aufenthalt solcher Edlen aufgezeichnet haben, von einem Palaste erwähnen sie wenig oder gar nichts, und vergebens sucht der Freund alter Bauwerke nach einer diesbezüglichen Beschreibung oder nach weiteren, sicheren Anhaltspunkten. Nur bei zwei Kaisern wird uns das Vorhandensein eines Palastes kurz angedeutet.

Was die bischöfliche Residenz angeht, so kann sie vom ersten bis zum letzten der Paderborner Bischöfe genau bestimmt und geschichtlich verfolgt werden.

Als Kaiser Karl der Große im Jahre 777 die angesehensten Sachsen zum erstenmale zu einem allgemeinen Reichstage nach Paderborn beschied, bestand die Stadt nur aus einigen Meierhöfen, von denen der Stadelhof (Stahlhof, Stadthof), den später — 1612 — der Domdechant Arnold von Horst zur Gründung des Kapuzinerklosters ankaufte, und

ein anderer, an der Pader gelegener, als die beiden Haupthöfe bezeichnet werden.

Bei und um diese herum lagen nach altdeutscher Gewohnheit wieder eine Anzahl kleinerer Höfe, die von den ersteren mehr oder weniger abhingen und sich mit der Zeit unabhängig machten, wie der der Familie von Stapel, dann der dem Kloster Böödeken und jetzt dem Waisenhause gehörige Meierhof.

Bei den Besuchen Karls mußten nun überall im Reiche, also auch in Paderborn, der Kaiser und sein Gefolge mit allem Nötigen versehen werden. Sobald der Kaiser also an den Grenzen anlangte, nahm auch der Unterhalt der kaiserlichen Hofhaltung seinen Anfang. Die Grafen, Bischöfe und Prälaten mußten dafür sorgen, daß der Kaiser für sich und sein Gefolge die Wohnung bereit und mit allem Erforderlichen versehen vorfand, und zwar so lange, wie er sich dort aufhielt.

Alles dieses zusammen, wozu auch die Spannfuhren bei Ankunft und Abreise des Kaisers gerechnet werden müssen, hieß der Königsdienst. Die umliegenden Besitzer von Gütern und Gehöften mußten hierzu, jeder nach der Größe seines Besitzes, Kornfrüchte, Geflügel, Eier, Flachs, Stroh, Vieh, goldene Pokale und Schalen, sogar hölzerne Schüsseln (auf denen den Armen das Essen gereicht zu werden pflegte), an den Haupthof dem betreffenden Marschall, Drost, Schenken u. s. w. abliefern. Selbst der Küchen- und Stalldienst mußte von den Hofbesitzern geleistet werden.

Ähnliche Versammlungen, wie obengenannte, fanden nach dem Jahre 777 mehrere statt. Paderborn hatte vor allen Städten Westfalens die Ehre, von den Kaisern am liebsten besucht und der Schauplatz der wichtigsten Begebenheiten gewesen zu sein, so daß der Dichter es nicht mit Unrecht *Regalis sedes, Locus egregius* nennt.

Aus dem bisher Gesagten können wir nun mit Recht schließen, daß auch in Paderborn für den Kaiser und sein Gefolge eine Wohnung bestand, da die alten Meierhöfe wohl keine angemessene Unterkunft für den Kaiser bildeten. Doch findet sich darüber erst im Jahre 799 eine Meldung.

In diesem Jahre kam nämlich Papst Leo III., Hilfe suchend, zum Kaiser Karl nach Paderborn.

Ein Chronist, der uns die Ankunft und Aufnahme des Papstes durch Karl erzählt, sagt darüber gegen Ende seines Berichtes folgendes: „Nachdem der Gottesdienst gefeiert war, lud Karl den Leo in seinen erhabenen Palaß (*celsa inter tecta*) ein. Hell strahlte drinnen von bemalten Decken rings der ganze Saal; hier und dort erglänzten in Purpur und Gold die Stühle. Fröhlich setzten sie sich zu Tische und genießen, mitten im Palaße das Mahl feiernd, Freude in reichem Maße. Denn in goldenen Pokalen perlte der Salerner auf den Tischen . . . Dann begiebt sich der König wieder in des Palaßes geheime Gemächer, und auch der Papst kehrt wieder ins Lager der Seinigen zurück.“

Aus diesem kurzen, gedrungenen Berichte des Chronisten ersehen wir, daß Karl der Große hier in Paderborn einen Palaſt beſaß, der im Innern herrlich und prächtig ausgeſchmückt ſein mußte und ſicher auch, dementsprechend nach außen hin einen imponanten Eindruck machte, wie es auch der Wohnung eines ſo großen Kaiſers zukam. Trotzdem muß der Palaſt wohl nicht groß, ſondern nur klein geweſen ſein, was ſich auch, wie wir weiter unten ſehen werden und Sage und Geſchichte überliefert hat, beſtätigt. Sonſt hätte gewiß auch dort wohl Papſt Leo gewohnt und nach alter deutſcher Sitte die viel geprieſene deutſche Gaſtlichkeit ganz geſſen, er, der mit Karl dem Großen hier während ſeines Aufenthaltes das abendländiſche Kaiſertum und die ganze römische Reichsherrlichkeit deutſcher Nation erneuerte.

Nach dem Tode Karls des Großen hielt ſich auch Ludwig der Fromme und Otto I. der Große hier auf. Daß ſie im Kaiſer-Palaſte Karls des Großen gewohnt haben, iſt wohl nicht zu bezweifeln, wenn ſich auch keine weitere Erwähnung davon findet.

Von hier ab verſchwindet übrigens der Kaiſer-Palaſt aus der Geſchichte. Im Jahre 1000 nämlich, als die Angst vor dem Untergange der Welt die Menſchheit durchzitterte, zerſtörte eine gewaltige Feuersbrunſt den Dom und einen großen Teil der Stadt. Auch der kaiſerliche Palaſt oder das biſchöfliche Haus, wie es jetzt genannt wurde, ging bei dem Brande zu Grunde. Seit Ludwig der Fromme im Jahre 845 zuletzt Paderborn beſuchte und Otto I. im Jahre 958 hier erſchien und im Kaiſer-Palaſte wohnte, war nämlich ein volles Jahrhundert verfloſſen, während welcher Zeit der Palaſt ſicherlich nicht leer geſtanden hat. Da bezogen ihn jedenfalls die Biſchöfe, in deren Beſiße wir ihn auch unter Meinwerk — 1009 bis 1036 — wiederfinden.

Der Name „kaiſerlicher Palaſt“ war in dieſen hundert Jahren von ſelbſt in den „biſchöflichen Palaſt“ übergegangen, wie denn eine ſolche Namensveränderung nichts auffallendes und ſeltenes iſt. Dazu kam noch, daß der Biſchof, der anfangs mit dem Domklerus in dem von ihm erbauten Domkloſter wohnte, deſſen Überreſte aus dem 10. und 11. Jahrhundert in den an die Nord- und Südſeite des Kreuzganges ſtoßenden Gebäuden nicht verkannt werden können, ſich dieſer Gemeinſchaft mit der Zeit entzogen hatte, da durch das fortſchreitende Wachen der Kirche und ihres Anſehens im Biſtume auch die *vita communis* geſchwächt worden war. So kam es denn, daß der Biſchof (welcher, iſt jedoch nicht angegeben) den Kaiſerpalaſt bezog, den Biſchof Meinwerk dann von Grund auf wieder neu erbauen ließ.

Der Meinwerk'sche Palaſt war maſſiv, in einem großartigen Stile angelegt und lag mit ſeinem Hauptgebäude an der Weſtſeite des Domes, am Ende des jetzigen Marktplazes, dort, wo vor beinahe 200 Jahren der Domherr Fr. Chriſtian von Fürſtenberg den ſogen. Fürſtenhof erbaute, nahe an der erſten Befeſtigungsmauer von Paderborn, der ſpäteren Gartenmauer des Kloſters Abdinghof. Mit dem zu ihm gehörenden Gehöfte war er ſo gebaut, daß dadurch das von Meinwerk

erbaute Benediktinerkloster Abdinghof im Westen, der Dom im Osten und das an der Südostseite des letzteren gelegene Domkloster in einen harmonierenden Zusammenhang gesetzt waren.

Der jetzige Markt wurde erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts für den Handel eingeräumt. Vordem wurde der Markt auf dem Rathausplatze, der sich bis zum jetzigen Marienplatze, dem ehemaligen Marktkirchplatze ausdehnte, abgehalten.

Die Marktkirche, dem hl. Pankratius geweiht, erhielt den Namen *ecclesia forensis* wohl aus keinem anderen Grunde, als weil sie nicht in dem Bereiche der Dom-Immunität und somit auch nicht innerhalb, sondern außerhalb der ursprünglichen *urbs* errichtet war. Im Mittelalter hieß bei Bischofssitzen und dergl. zunächst der engere Stiftsbezirk, insofern er zu seinem Schutze mit einer Mauer umgeben war, die „*urbs*“, im Unterschiede von der „*civitas*“ oder Ortschaft überhaupt, die erst später eine Ringmauer erhielt und infolge dessen nunmehr auf den Beinamen einer „*urbs*“ Anspruch erlangte. Die Marktkirche gehörte zu den ältesten hiesigen Bauten. Auf dem mächtigen Turme, einem der höchsten der Stadt, war bis zum Abbruch der Kirche — 1784 — die städtische Turmnachtwache untergebracht. Eine der Glocken hieß „Raumstraße“. Bei ihrem Ertönen mußten die Bürger sofort nach Hause gehen. Eine andere, jetzt im Busdorfsturme befindliche, im Jahre 1911 umgossene Glocke, hieß „Gänsglocke“, wie die beibehaltene Inschrift besagt. Eine dritte, die „Pankratiusglocke“, aus dem Jahre 1686, ist im Besitze der Kirche zu Oberntudorf. Der ungeheure Schutt der abgebrochenen Kirche wurde nach Neuhaus gefahren und damit der Weg an der Paderbrücke bis zur Walkmühle vor Neuhaus um einen halben Meter erhöht. Der Platz wurde geebnet, mit Lindenbäumen bepflanzt und mit einer Reihe von Pfählen umgeben, die durch eiserne Ketten verbunden waren und dem Platze den Namen Kettenplatz gaben. Seit 1909 ist laut Beschluß der Stadtväter dieser Name aber in Marienplatz umgeändert. Die starken Eisenketten befinden sich jetzt auf der Woerdehof'schen Ziegelei an beiden Seiten des Eingangsweges im Garten vor der Ziegelei. Am ersten Pfingsttage 1826, so erzählt uns die Stadtchronik, sprang zum erstenmale das Wasser aus der eisernen Schale des Wasserkumpes daselbst.

Vor dem Palaste im Süden befand sich ein freier, geräumiger Platz. Der jetzige Markt, damals von Häusern noch frei, bildet davon einen Teil. Er wurde von Meinwerk mit einer Mauer zur Immunität, der Domfreiheit, umzogen, die die übrigen Stadtteile (Marktkirche, Stadelhof) abschloß. Dieser Platz war mit dem nördlichen Stadtbezirke durch einen unterhalb des Palastes über den Hofraum desselben herführenden Bogen (*transitus*) nach der Eselgasse (jetzt Michaelstraße genannt) verbunden. Oberhalb dieses Bogens lag eine der hl. Ursula geweihte Kapelle, ohne Zweifel die bischöfliche.

Ob der Palast jedoch gänzlich bis auf den Grund niederbrannte oder nur stark beschädigt war, so daß er noch vom damaligen Bischof

Rhetar — 981 bis 1009 — schnell wieder aufgebaut wurde und Meinwerk ihn, da er „neglegenter consummatum“ war, gänzlich neu aufführte, läßt sich nicht gewiß behaupten. Vermutlich aber ließ Rhetar ihn wieder aufführen, der prachtliebende Meinwerk aber ihn mit dem Dome niederreißen und mit letzteren in Harmonie setzen. Dafür möchte auch der Aufenthalt des Königs Heinrich II. hieselbst im Jahre 1002 sprechen, der seine Gemahlin Kunigunde vom Mainzer Erzbischof Willigis im Dome feierlich krönen ließ. Die Sage berichtet dazu, daß die fromme Kaiserin in der Nacht vor der Krönung aus ihrem Palaste durch einen unter der Erde herführenden Gang in die Kirche des anliegenden Klosters Abdinghof gegangen sei, um dem Gottesdienste der Benediktinermönche beizuwohnen.

Wir erinnern uns hierbei nun sehr wohl, daß genanntes Kloster erst im Jahre 1015 eingeweiht wurde. Doch gehen wir über die Sage deshalb noch nicht zur Tagesordnung über. Denn Heinrich II. hielt sich auch noch in den Jahren 1013, 1014, 1016, 1017, 1018, 1021 und 1023 in Paderborn auf. Sodann ist es nicht unwahrscheinlich, daß Meinwerk sich einen solchen Gang angelegt hatte, um zu beten, zu visitieren, ja, auch in der Küche die Kost der Mönche zu prüfen. Auch ist es seit Jahrhunderten bekannt, daß sich unter genanntem Kloster und den angrenzenden Stadtteilen Gänge hinziehen, die noch der 37. Abt von Abdinghof, Wilhelm I. — 1621 bis 1623 — nach dem darin verborgenen Klosterschatze durchforschen und aufdecken ließ.

Bei den folgenden, den Dom, das Kloster Abdinghof, den Markt und fast die ganze Stadt zerstörenden Bränden im Jahre 1058, 1133, 1165 wurde auch der Palast ohne Zweifel hart mitbetroffen, wenn nicht ganz zerstört und dann wieder aufgebaut. Bei dem letzten Brande im Jahre 1165 scheint er derartig mitgenommen zu sein, daß an seine Wiederherstellung nicht zu denken war, und der Bischof daher das ehemals so stolze, sagenreiche Gebäude verließ.

Die Stätte blieb über ein Jahrhundert lang einer Ruine ähnlich liegen. Der bischöfliche Hof wurde Nr. 33, ein an der Pader in unmittelbarer Nähe des Kaiserpalastes gelegener Hof, der den Namen „Stadelhof“ führte, aber mit dem früher erwähnten Stadelhof nicht zu verwechseln ist (Ann. Pad. ad. ann. 1233).

Wann jedoch diese Verlegung stattgefunden, unter und von welchem Bischofe, ist nicht mit Sicherheit anzugeben, ebensowenig welche Kaiser noch den alten Palast bewohnten. Denn im Jahre 1025, 1028, 1030, 1032, 1035 und 1036 verweilte der Kaiser Konrad II. in Paderborn, im Jahre 1043, 1051 und 1056 der Kaiser Heinrich III., der Kaiser Friedrich Barbarossa im Jahre 1152 und endlich im Jahre 1203 Kaiser Otto IV.

Doch auch der Stadelhof sollte nicht lange die Ehre haben, Bischofsresidenz zu sein. Mit der Erstarkung des städtischen Gemeindegewesens entspannen sich auch hier wie überall zwischen Klerus und Bürgerschaft

unaufhörlicher Streit und stete Reibungen. So verschlossen die Bürger schon im Jahre 1222 dem derzeitigen Bischöfe Bernhard III. von Oesede — 1202 bis 1223 — die Stadttore und stellten ihm nach. Doch kam die Ausöhnung diesmal noch zustande, indem auf Vermittelung des Scholasters Johann von Xanten 500 Bürger barfuß von Enenhus, einem bischöflichen Hofe, nicht weit vom Wege nach Elsen, durch das Westertor bis zur Wohnung des Bischofs gehen und ihn um Gnade bitten mußten. Welcher Palast des Bischofs jedoch hiermit gemeint ist, ist nicht zu ersehen. Vielleicht war es der alte kaiserliche, vielleicht auch der Stadelhof; wahrscheinlicher ist, daß letzterer es war, da auf diese Weise die Bürger einen um so weiteren Weg zurückzulegen hatten.

Unter dem kriegerischen Bischöfe Simon I. — 1247 bis 1277 — nahmen diese Streitigkeiten einen so heftigen Charakter an, daß sich der Bischof in Paderborn nicht mehr sicher glaubte und deswegen seine Residenz nach Salzkotten verlegte — 1274 —. Um jedoch die Stadt in größerer Nähe im Saume zu halten und ihr trozen zu können, legte er in Neuhaus, dort, wo sich die Pader, Lippe und Alme vereinigen, eine sehr stark verschanzte Burg an und wählte sie zu seiner Residenz. Eine herrliche Burg wohl bewert mit Mauern, verschanzt und gut befestigt, in reizender Lage, wie es in einer lateinischen Urkunde aus dem Jahre 1434 heißt.

„Dort, wo die Pader und Alme sich  
Mit der Lippe innig vereinen,  
Dort liegt, umsäumt von Waldesgrün,  
Umduftet von rauschenden Linden,  
Im wogenden Feld und im Wiesenglanz  
Ein Städtchen im schmucken Gewande,  
Ein herrlicher Garten, ein Blütenzweig  
In dem Kranz der Westfalenlande.“

Sein Nachfolger Otto I. von Rietberg — 1277 bis 1307 — wohnte ebenfalls in Neuhaus, wohin ihm auch die Bürger mit ihrem Streite folgten. Sie versuchten im Jahre 1281 die Burg zu zerstören und dem Erdboden gleich zu machen. Aber durch das unerwartet schnelle Erscheinen Ottos mißlang es ihnen. Erst dem Bischöfe Bernhard V. — 1321 bis 1341 — gelang es, die Stadt wieder zu versöhnen und friedlich darin wohnen zu können.

Im Jahre 1336 trat er zu diesem Zwecke das mehr einem Trümmerhaufen als bischöflichem Palast ähnliche Gebäude mit dem dazu gehörigen Hofraume ab und ließ sich dafür auf dem Bauhofe mit den anliegenden Gärten, an der Nordseite des Domes und der Pader gelegen, einen neuen bischöflichen Palast erbauen. Doch auch diesem war das Geschick nicht günstiger als den vorhergehenden. Im Jahre 1340 fing nämlich der neue, vielleicht noch nicht einmal ganz zur Wohnung in stand gesetzte Palast in einem der zugehörnden Gebäude Feuer, wodurch auch der Dom nicht unbedeutend in Mitleidenschaft gezogen wurde.



Um ähnliches Unglück für die Zukunft zu verhüten, dachte man daran, die bischöfliche Wohnung womöglich von hier, weiter vom Dome ab, zu verlegen. Doch kam dieses Projekt erst unter dem Bischofe Heinrich III. Spiegel zum Desenberg — 1361 bis 1380 — zur Ausführung.

Die Bischöfe wohnten wieder zu Neuhaus, das der Dompropst Bernhard, Graf von der Lippe, unter dem Bischofe Günther — 1307 bis 1310 — für 1400 und mehr Mark wieder eingelöst hatte.

Heinrich von Spiegel verzichtete endlich im Jahre 1371 definitiv auf das alte bischöfliche Haus zum Vorteile des Kapitels, das nun dem Bischofe die dem Domkloster gehörige Kurie, Sternbergerhof genannt, zur Wohnung einräumte. Der Sternberger Hof, früher das Appellationsgericht, jetzt Landgericht, war im 13. Jahrhundert Eigentum der Grafen von Waldeck. Diese hatten die Burg zu Lippspringe, Eigentum des Paderborner Kapitels, niedergebrannt. Der Graf, der im Jahre 1351 nach Rhoden vor den Freistuhl geladen war, um sich wegen des auf 200 Mark geschätzten Schadens zu verantworten, und von ihm für schuldig erklärt war, erbot sich dem Domkapitel seinen Sternberger Hof wieder abzutreten. So erhielt das Kapitel den Hof, der ihm von den gräflichen Nachfolgern bestätigt wurde. Jedoch scheint man den Gedanken, einen neuen Palast für den Landes- und Kirchenfürsten auf dem alten Eigentum aufzuführen, dabei noch nicht gänzlich aufgegeben zu haben. Denn noch im Jahre 1385 ließ der damalige Bischof Simon II. den Augustinern zu Lippstadt einen Bauplatz an der Pader und neben dem Palaste des Bischofs zum Bau eines Hauses gegen Zahlung von 30 fl. einräumen, jedoch mit der Bedingung, daß er, wenn der Bau des bischöflichen Palastes in Angriff genommen würde, zurückgegeben werden sollte, der Platz also wieder in den Besitz des Domkapitels überginge. Aber beides blieb dabei. Weder von einer Kurie des Augustinerklosters zu Lippstadt, noch von einem bischöflichen Palaste in Paderborn ist jemals wieder die Rede.

Heinrich von Spiegel hatte zu Neuhaus im Jahre 1370 ein neues massives Schloß, mit Wall und Graben befestigt, anlegen lassen, von jetzt an die bleibende Residenz der Paderborner Bischöfe. Abwechselnd wohnten die Bischöfe auch wohl auf der Burg zu Dringenberg. So noch zur Zeit der Reformation. Kamen die Bischöfe nun von da zur Stadt, so stiegen sie auf dem Sternberger Hofe ab, wo auch der Offizial seinen Sitz hatte.

Ehe wir jedoch hier Abschied nehmen von dem alten kaiserlichen und bischöflichen Palaste, sei es uns nun noch einmal gestattet, die Lage des Palastes etwas näher zu begrenzen.

Aus dem bereits früher Gesagten und aus den Verhandlungen des Bischofs von Spiegel und Bernhard V. ergibt sich, daß der alte Palast mehrere Nebengebäude und einen weiten Hofraum besaß. Die Ringmauer umschloß den heutigen Raum vom südlichen Eingange des Domes

(Paradies) bis an den Marktplatz, die an ihm liegenden Häuser bis zur Mauer des Klosters Abdinghof (jetzt Offizier-Reitschule), von dort nach Norden bis zur Hälfte der Eselgasse, zum Rothoborn und von da zum Ikenberge (Bauhof) herauf. Die Straße vom Markte zur Eselgasse (seit 1897 Michaelsstraße genannt) führte über den Hofraum des Palastes und später, im 14. Jahrhundert, zur Abdinghofer Klosterkirche und Bartholomäuskapelle. Der bischöfliche Marstall stand auf dem Platze zwischen beiden letzteren. Zwei Eckpfeiler davon sind noch heute am Ikenberge neben der Treppe sichtbar, aus einigen großen Sandsteinmassen, zu Gartenmauern benützt, bestehend.

Das oben genannte Absteigequartier der Bischöfe, der Sternbergerhof, wurde schon 30 Jahre später — 1402 — von dem Fürstbischöfe Wilhelm für 400 Goldgulden an die Familie von Westphalen versetzt. In dem ungeligen und für ihn selbst so verhängnisvollen Streite mit Kloster Abdinghof und der Stadt Paderborn hielt sich der Bischof nur zu Neuhaus auf. Die Stadt war ihm zum Ekel.

In der auf dem Hofe befindlichen Kapelle stiftete im Jahre 1419 der Domkämmerer Heinrich von Westphalen eine Commende, die 200 Jahre später, als der Hof zum Regierungs- und Gerichtsgebäude umgebaut wurde, in die Vituskapelle im Dome verlegt wurde.

Der Hof bekam nun den Namen Kanzlei und war der Sitz des Geheimen Rats, der obersten Gerichts- und Verwaltungsbehörden des Bistums. Doch haben die Fürsten auf dem Hofe sicher noch einige Zimmer für sich behalten, wie denn Theodor von Fürstenberg — 1590 bis 1618 — z. B. dort Audienz erteilte, wenn er zur Stadt kam, sowie auch Wilhelm Anton — 1763 bis 1780 — bei seinem Regierungsantritte noch Besitz von ihm nahm. Auf dem Hofe fand auch die öffentliche Verurteilung der Verbrecher statt, sowie von 1655 an jährlich durch Reskript Theodor Adolfs von der Reck in dem großen Saale der Landtag.

So war es bis auf Franz Egon von Fürstenberg — 1789 bis 1825 —, der die Reihe der Fürstbischöfe von Paderborn schloß — 1801 —. Dieser trat im Jahre 1804 sein Residenzschloß Neuhaus ab und bezog, wenn er sich nicht in seinem zweiten Bistume Hildesheim aufhielt, die schon oben erwähnte von Fürstenberg'sche Kurie, den Fürstenhof, zu dem er noch die gegenüberliegende Domherrn-Kurie mietweise mitbenutzte. Als Fürst wohnte er ebenfalls zu Neuhaus. Letzteres wurde von der Westfälischen Regierung in eine Besserungsanstalt und von der preussischen in eine Kaserne verwandelt.

Bei der neuen Einrichtung der Diöcese durch die Bulle de salute animarum unter Franz Egon — 1821 — kaufte der Staat vom Grafen von Bochoß die Kurie des Klosters Dalheim am Ende des Kampes, ein modernes Haus mit Hofraum, Stallung und Garten, zur Wohnung des Paderborner Bischofs an, das der Bischof noch heute bewohnt. Die auswärtigen Klöster hatten in der Stadt Wohngebäude, um in Kriegzeiten dahin ihre Zuflucht zu nehmen. So war die Wohnung des

Landgerichtspräsidenten Kurie des Klosters Hardehausen, das jetzige Waisenhaus die des Klosters Böödeken, der sogen. bischöfliche Palast Kurie des Klosters Dalheim, die der 8. Prior von Dalheim, Christian Lemmergo, während seiner Regierung — 1518 bis 1541 — erbaut hatte. Die Augustiner hatten ihre Kurie nicht zustande gebracht, wie schon oben mitgeteilt ist.

Das ist alles, was uns die Geschichte vom alten Kaiserpalaste und der bischöflichen Residenz überliefert hat.

## Die Benediktiner-Abtei Abdinghof zu Paderborn.

Das Leben des großen Bischofs Meinwerk, des hochsinnigen, kunstverständigen, bei Kaisern und Königen hochangesehenen Kirchenfürsten, der durch seinen Eifer für Kunst und Wissenschaft sich unsterbliche Verdienste erworben um die Religion und Bildung seiner Zeit, hat die Geschichte mit unvertilgbaren Zügen in ihre Jahrbücher geschrieben. Auch die Sage hat den Namen Meinwerk umrankt wie der Efeu das alte Mauerwerk mit seinem frischen Grün bedeckt. Kein Bischof vor ihm, kein Bischof nach ihm bedachte mit solcher Freigebigkeit die Kirche. Bischof Meinwerk starb im Jahre 1036 am 10. Tage nach der feierlichen Einweihung des Busdorfs. Er fand, wie er gewünscht hatte, seine Ruhestätte bei seinen geliebten Söhnen vor dem Altare des hl. Stephanus in der Krypta.

Der 23. Abt zu Abdinghof, Konrad II., ließ die Gebeine Meinwerks aus ihrer 300-jährigen Ruhestätte feierlich erheben und in einem auf dem hohen Chore erbauten prächtigem Grabmale wieder beisetzen.

Seit der Aufhebung der Abtei aber stehen seine Gebeine unbegraben, ungeehrt und vergessen in einem Schranke in der Sakristei der Busdorskirche in einer Sinntruhe mit der hier verdeutschten Inschrift: „Im Laufe des Jahres des Herrn 1036 ist der Leib des ausgezeichneten Bischofs Meinwerk, wie es sicher feststeht, zuerst hier tief unten begraben. Im laufenden Jahre endlich ist sein Grab geöffnet worden, weil der Abt Konrad die Gebeine für würdig hielt, erhabener zu ruhen, wie es ziemlich ist, und am folgenden Markustage erhob und ihn damit als würdig der wahren himmlischen Sitze bezeichnete.“ Er ist also 340 Jahre beigesetzt gewesen.

Gern schließe ich mich den schönen Worten des Ober-Postsekretärs Stolte, eines Sohnes der Paderstadt, an, wenn dieser in seinen so interessanten Mitteilungen über den Dom zu Paderborn seiner Zeit sagte: „Es ist Pflicht der Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen den großen Toten,

der sich nicht minder wie sein Zeitgenosse Bernward von Hildesheim unsterbliche Verdienste um die Religion und Bildung seiner Zeit, durch seinen Eifer für Kunst und Wissenschaft erworben hat, daß das Bistum Paderborn in der Erkenntnis der empfangenen Wohltaten jetzt an die Stelle der Benediktiner von Abdinghof tritt, die bis zur Auflösung ihrer Abtei 8 Jahrhunderte hindurch die Gebeine ihres Stifters gehütet und geehrt haben, und an deren Stelle die Ehrenwache an der Asche Meinwerks übernimmt und sie in unserer Domkirche bei der Gelegenheit der jetzt in Aussicht stehenden Restauration an einen Ehrenplatz bettet und sie mit einem Grabmale schmückt, das des gefeierten und kunstsinigen Kirchenfürsten würdig ist."

Die Abtei Abdinghof mit der Kirche verdankt ihren Ursprung dem Bischofe Meinwerk, dem zehnten in der Reihe der Bischöfe von Paderborn. Als Meinwerk aus Italien zurückkehrte, wohin er den Kaiser Heinrich II. auf einem im Jahre 1014 unternommenen Zuge begleitet hatte, brachte er aus Unter-Italien, das Heinrich II. den Griechen entrissen hatte, geübte Steinmезen und aus dem Kloster Clugny in Frankreich dreizehn Benediktiner mit nach Paderborn.

Durch die Steinmезen ließ er im Jahre 1017 die merkwürdige, noch ganz erhaltene Bartholomäuskapelle an der Nordseite des Domes, und durch die Benediktiner gleichzeitig das Kloster Abdinghof zu Paderborn aufführen. Nachdem er nämlich nach seiner im September des Jahres 1015 stattgefundenen Rückkehr aus Italien die inzwischen neu erbaute Domkirche feierlich eingeweiht hatte, legte er den Grundstein zu einer Kapelle, die den von Clugny mitgebrachten dreizehn Benediktinern einstweilen zur Abhaltung des Gottesdienstes dienen sollte.

Die Kapelle war in kurzer Zeit vollendet, und schon am 15. Februar des Jahres 1016 setzte er einen der mitgebrachten Mönche, Namens Sigehart, als Abt des zu gründenden Klosters ein, wozu er zugleich an der Westseite der Stadt, außerhalb der Ringmauern, den Grund legte. Paderborn hatte nämlich damals noch einen sehr geringen Umfang, indem es nur den Dom mit seiner nächsten Umgebung umfaßte, so daß die Stadt nur vom sogen. Bogen bis zum Schildern und von den Paderquellen nördlich vom Dom bis zur Kampstraße reichte.

Gegen Ende des Jahres 1022 war das Kloster wie die Kirche fast vollendet. Meinwerk hatte schon das Weihnachtsfest als Tag der Einweihung bestimmt und den Kaiser Heinrich II. dazu eingeladen, als plötzlich das Gewölbe des Chores der neuen Kirche einstürzte, so daß die Einweihung aufgeschoben werden mußte, und zwar wegen anderweitiger Geschäfte des Bischofs bis zum Jahre 1031. Jedoch weihte er schon am 2. Januar des Jahres 1023 die Krypta unter der neuen Klosterkirche ein zu Ehren des hl. Stephanus und ließ einen vom Papste Leo III., wahrscheinlich bei dessen Anwesenheit in Paderborn im Jahre 799 geweihten Altarstein von ausnehmender Größe von Detmold in jene Krypta bringen.

Im Jahre 1031 am 3. November wurde endlich die feierliche Einweihung des Klosters und der Kirche von Abdinghof in Gegenwart von sieben Bischöfen und einer großen Volksmenge mit außerordentlicher Pracht vollzogen. Zugleich schenkte Meinwerk dem Kloster eine Menge bedeutender Güter, die er von seinen Eltern geerbt, teils selbst erworben hatte, stellte sie unter den Schutz Gottes und aller Heiligen und ermahnte feierlich, daß keiner seiner Nachfolger, noch sonst ein Anderer sich unterfangen möge, dem Kloster die geschenkten Güter und Rechte frevelhaft zu entreißen oder zu schmälern. Der Kirche schenkte Meinwerk goldene und silberne Gefäße und Gerätschaften und höchst kostbare Gewänder, den Ordensbrüdern sicherte er freie Wahl ihrer Vorsteher zu.

Die hierüber ausgestellte Urkunde wurde von allen anwesenden Bischöfen mit der Erklärung unterzeichnet, daß jeder, der sich einen Eingriff in die Rechte und Güter des Klosters erlaube, dem Zorne und der Rache Gottes anheimfallen solle. Der Graf Amelung, als oberster Vogt der Paderborner Kirche, bestätigte diese Schenkung mit dem königlichen Banne. Dem Beispiele Meinwerks folgten mehrere Privatleute, indem sie dem Kloster bedeutende Güter als Eigentum überließen. Auch Kaiser Heinrich II. nahm das Kloster, als er im Januar des Jahres 1032 nach Paderborn kam, mit dessen Gütern in seinen Schutz und bewilligte ihm die Freiheit von aller weltlichen Gerichtsbarkeit. Diese sollte dem Abte und dem von diesem gemeinschaftlich mit den Klosterbrüdern zu wählenden Vogte allein zustehen.

Aber kaum war ein Menschenalter verflossen, als das Kloster mit der Kirche zerstört wurde. Bei einer großen Feuersbrunst, die einen großen Teil der Stadt Paderborn im Jahre 1058 verheerte, wurden nämlich beide Gebäude ein Raub der Flammen. Und so lagen nun die beiden großen Baudenkmäler, die Meinwerk mit außerordentlichen Kosten geschaffen hatte, in Trümmern da. Der Ruf von diesem beklagenswerten Ereignisse verbreitete sich schnell durch ganz Deutschland, und in der Ferne lebende Geschichtsschreiber trugen das Unglück mit teilnahmsvollen Zügen in ihre Geschichtsbücher ein. Namentlich erwähnen sie einen merkwürdigen Vorfall, der sich beim Brande des Klosters Abdinghof ereignete.

Es lebte in ihm seit längerer Zeit ein Benediktiner, Namens Paternus, aus Schottland gebürtig. Er soll, wie Petrus Damiani erzählt, schon vorher verkündigt haben, wenn das Volk nicht durch aufrichtige Buße Gott versöhne, so würde die Stadt innerhalb 30 Tagen durch Feuer zerstört werden. Die Mahnung des Ordensmannes sei verachtet worden und bald darauf Feuer, durch Blitz entstanden, an sieben Stellen der Stadt zugleich ausgebrochen. Das Feuer ergriff auch das Kloster Abdinghof, und schon näherte sich das zerstörende Element der Zelle des Paternus. Die Brüder eilten hinzu und beschworen ihn, hinwegzueilen und dem drohenden Untergange zu entfliehen. Aber ihr Bitten und Flehen war vergebens. Er habe dem Herrn gelobt, so antwortete er

ihnen, nie seine Zelle zu verlassen; dem Herrn sei sein Leben geweiht, er möge jetzt darüber verfügen, wie es ihm gefalle. Und so fand er dann, von dem unerschütterlichen Glauben durchdrungen, daß er eher sein Leben dahingeben müsse, als sein Gelübde brechen dürfe, vor dem Bilde des Gekreuzigten knieend und flehend die Hände emporstreckend, den Tod in den Flammen. Erst zehn Jahre später legte man den Grund zum neuen Kloster sowie zur Kirche, die beide in neun Jahren vollendet und im Jahre 1078 vom Paderborner Bischofe Poppo und dem Bischofe Altmann aus Passau, der vom Kaiser Heinrich IV. aus seinem Stifte vertrieben, sich in Paderborn aufhielt, feierlich eingeweiht wurden.

Noch kein volles Jahrhundert hatte die Kirche gestanden, als im Jahre 1165 zum zweitenmale eine Feuersbrunst sie mit der Abtei sowie einen großen Teil der Stadt zerstörte. Doch dauerte es diesmal nur kurze Zeit, und jene Gebäude stiegen schöner wieder aus den Trümmern empor. Der damalige Bischof Evergis ließ Kloster und Kirche innerhalb einiger Jahre wieder aufbauen. Es hatte nämlich weder die erste noch die zweite Feuersbrunst die Kirche ganz und gar vernichtet, sondern bedeutende Mauerreste übrig gelassen, die man beim Neubau wieder benutzte. Aus der Zeit vor dem ersten Brande ist noch die merkwürdige Krypta unter dem Chore erhalten, deren Konstruktion, obgleich die Krypta gleichzeitig mit der Bartholomäuskapelle entstanden ist, doch bedeutend von dieser abweicht, was leicht durch den Umstand erklärt wird, daß jene durch süditalienische Werkleute (*per operarios graecos* sagt die *Vita Meinwerchi*), die Krypta dagegen von Benediktinern aus Clugny erbaut wurde.

Die Grundfläche der Krypta bildet ein längliches Rechteck, das 12,55 m in der Länge und 9,34 m in der Breite mißt. Sie ist überdeckt mit drei Tonnengewölben, die vermittelt rundbogiger Stichkappen auf zwei Reihen von Pfeilern und Bündelsäulen ruhen, die miteinander so abwechseln, daß in der einen Reihe zwei Bündelsäulen zwischen zwei Pfeilern stehen, während in der anderen Säulen und Pfeiler regelmäßig wechseln.

Schon diese wechselweise Anwendung von Pfeilern und Säulen in einer Krypta erscheint auffallend. Noch bemerkenswerter sind aber die Säulen selbst. Vier schlanke, 1,26 m hohe Halbsäulen, die nach unten hin ein wenig anschwellen, sind zu einem Bündel vereinigt. Das Kapital auf ihnen befindet sich unter einer Platte, auf die einige kleinere, zurücktretende Glieder folgen, und ist nach oben hin viereckig, mit senkrecht liegenden Seitenflächen, auf denen phantastische Drachengestalten ausgemeißelt sind. Dann aber zieht sich das Kapital plötzlich in starker Abschrägung auf den viel dünneren Hals der Säule zurück. Die attischen Basen der Säulen, an denen das Eckblatt fehlt, sowie die Profile der Kämpfgesimse sind außerordentlich steil. Aus der Kirche führen zwei Eingänge in die Krypta, der eine befindet sich in der südwestlichen, der andere in der nordwestlichen Ecke.

Die Krypta ist das einzige, was von Abdinghof aus der Zeit des Bischofs Meinwerk vollständig übrig geblieben ist. Ihre Lage scheint sie vor der furchtbaren Feuersbrunst des Jahres 1058 geschirmt zu haben. Bei dem um das Jahr 1078 vollendeten Neubau hat man von der Kirche wahrscheinlich nur die Grundmauern wieder benutzen können, denn die ganze Konstruktion der Kirche weicht von der der Krypta nicht wenig ab. Das Mittelschiff hat die doppelte Breite der zugleich viel niedrigeren Seitenschiffe, aber gleiche Breite mit der Krypta und, wie diese, einen geradlinigen Abschluß nach Osten hin. Nicht einmal die Seitenschiffe, viel weniger das Hauptschiff, waren ursprünglich gewölbt, sondern mit Balken und flacher Decke versehen. Die beiden Türme an der Westseite hatten eine sehr niedrige Bedachung. Die Feuersbrunst vom Jahre 1165 vernichtete nur das Dach und die hölzerne Decke der Kirche sowie die Spitzen der beiden Türme, alles übrige blieb im Ganzen unversehrt. Deshalb konnte der Bischof Evergis sie in so kurzer Zeit wiederherstellen. Aber jetzt überwölbte man, um die Kirche gegen Feuersgefahr zu schützen, nicht allein die Seitenschiffe, sondern auch selbst das Mittelschiff, indem sehr starke Pfeiler dessen Seitenwänden vorgelegt wurden. Da diese das Gewölbe der Krypta nicht zu tragen vermochten, so wurden vier Pfeiler von Grund auf durch dasselbe hindurch emporgesührt.

Alle bisher erwähnten Bauteile sind in streng romanischem Stile ausgeführt und gehören teils der Mitte des elften, teils der Mitte des zwölften Jahrhunderts an. Dagegen ist ein interessanter Vorbau, der sich an die Südseite des südlichen der beiden Türme anlegt und sehr zierliche Formen zeigt, wenigstens um ein halbes Jahrhundert später anzusetzen. Er enthält ein erhöhtes Gemach in Quadratform, das mit vier romanischen Kreuzgewölben überdeckt ist. Diese ruhen auf der einen Seite auf schlanken Ecksäulchen und sorgfältig detaillierten Konsolen, nach der anderen Seite setzen sie auf einer mitten in dem quadratischen Raume emporstrebenden Säule auf. Dadurch war dem ganzen Gemache ein sehr zierlicher architektonischer Charakter gegeben. Die Basis der Säulen ist die attische und hat schon das Eckblatt, das Kapitäl hat die Würfelform und ist mit mehreren Blattreihen geziert.

Noch später als dieser Vorbau, der als Sakristei für den am Westende der Kirche befindlichen „niederer Chor“ gedient zu haben scheint, waren die großen Fenster in der nördlichen Wand der Kirche angelegt. Ursprünglich waren sie sehr klein. Um der Kirche mehr Licht zu verschaffen, wurde die Wand zwischen je zwei Fenstern fortgebrochen und daraus ein großes gemacht. Ähnlich wurde an der Ostseite des Chores verfahren.

Die bereits gedachten, sowie noch andere spätere Zutaten und Anhängsel des entarteten Zopfstils sind in der in den Jahren 1868 bis 1870 ausgeführten, ebenso stilgerechten als gründlichen Restauration beseitigt worden, so daß die Kirche jetzt der Form ziemlich nahe kommen mag, die sie im 12. Jahrhundert hatte. Übrigens sind von der ganzen

alten Kirche außer der Krypta und dem oben erwähnten Vorbaue nur noch übrig geblieben die Umfassungsmauern, und zwar nur teilweise, hier höher, dort niedriger, das südliche Nebenschiff und der untere Teil der beiden am 19. Dezember des Jahres 1821 abgebrochenen Türme mit der dazwischen liegenden Empore. Alles übrige ist neu geschaffen. Außerdem sind die alten Teile der beiden Türme mit einer neuen Steinlage umgeben, etwas höher hinaufgeführt und mit stilgerechten Helmen geschmückt. — Das Kloster ist Kaserne. —

Die Kirche, gleich nach Aufhebung des Klosters zum Pferdestalle degradiert und später als Zeughaus und Futtermagazin benutzt, dient seit dem 25. April 1871 der evangelischen Gemeinde, der sie im Jahre 1863 vom Staate überlassen war, zur Abhaltung ihres Gottesdienstes. Die Kirche hat mit Einschluß des 12,45 m langen Chores, das ein längliches Rechteck bildet, sowie der zwischen den beiden Türmen an dem Westende stehenden Vorhalle eine Länge von 56 m und eine Breite von 24,90 m, von denen 12,45 m auf das Hauptschiff und 6,23 m auf jedes Nebenschiff kommen. Chor- und Nebenschiffe, von denen das nördliche ganz neu aufgeführt ist, sind überwölbt, das Hauptschiff dagegen hat eine flache, sehr reich bemalte Decke erhalten. Auch die beiden Ambonen zu beiden Seiten der Chortreppe, der Altar und Taufstein, sämtlich aus weißem Sandsteine in romanischem Stile ausgeführt, entsprechen dem Charakter des imposanten Gebäudes, dem an Größe nur der Dom vorangeht, an stilistischer Durchführung aber bis heute nur die ehemalige Kapuzinerkirche gleichkommt.

## Der vergrabene Schatz im Kloster Abdinghof.

Als der Bischof Meinwerk am 3. November 1031 seine geliebte Stiftung Abdinghof unter großen Feierlichkeiten, in Gegenwart und unter Assistenz des Erzbischofs Hunfried von Magdeburg, der Bischöfe Gebhard von Hildesheim, Sigebert von Minden, Sigfried von Münster und noch 4 anderer, nicht namentlich aufgezählter Bischöfe, einweihte, stattete er sie sowohl mit vielen ansehnlichen Gütern und Zehnten aus, die heutigen Tags zur Ausstattung eines ganzen Bistums ausreichen würden, als auch mit goldenen und silbernen Gefäßen, mit Gerätschaften der verschiedensten Art und einer Menge kirchlicher, sehr kostbarer Gewänder, damit es dem Kloster in keiner Beziehung an irgend etwas fehle.

Die gottesdienstlichen Gerätschaften wurden dem Custos der Kirche, einem Bruder Namens Andreas, in Verwahr gegeben. Es waren folgende:



1. ein silbernes Antependium vor dem Hochaltare;
2. ein 8 Mark schwerer, aus gediegenem Golde verfertigter Kelch, mit 72 Edelsteinen verziert;
3. ein 30 Mark schwerer silberner Kelch, an dessen Fuße in trefflicher Darstellung die Steinigung des hl. Erzmartyrers Stephanus;
4. ein silberner Kelch von 22 Mark;
5. abermals 6 silberne Kelche von diverser Qualität und Quantität;
6. 2 silberne Prozessionskreuze nebst den beiden Stäben;
7. 2 silberne Leuchter zu 2½ Mark;
8. 5 Chorkappen und ebenso viele Meßkännchen von Silber;
9. 5 Levitenröcke;
10. 14 Caseln;
11. 7 goldgewirkte Stolen, an einer 27, an den anderen 21 Glöckchen hängend, nebst den dazu gehörigen Schnüren und Tücheln;
12. noch 7 andere Stolen;
13. feine Alben;
14. 25 Chorkappen;
15. 12 scharlachfarbene Mäntel;
16. 6 verschiedene Altardecken;
17. 9 scharlachrothe Manipeln;
18. 2 kleine Opfervela von derselben Farbe;
19. 5 wollene, viereckige weiße Tücher (Humeralien);
20. 5 Chorhemden;
21. ebenso viele Altarvorhänge;
22. 7 Sitzkissen oder Bankbedeckungen;
23. 13 Teppiche;
24. 50 Alben mit den zugehörigen Schultertüchern und Gürteln;
25. nochmals eine scharlachfarbene Altarbedeckung;
26. ein silberner Kronleuchter sammt 12 Leuchtern, der vor dem Hochaltare herabhängt und zu Ehren der 12 Apostel mit ebenso vielen Lichtern geschmückt war;
27. ein anderer schwer silberner Kronleuchter, der mitten in der Kirche hing, mit 72 Leuchtern zu Ehren der 72 Jünger Christi geschmückt, und noch viele andere Kirchengeräte: ein Schatz wahrlich, der seines Gleichen nur in dem des Aachener Münsters findet.

„Daß diese zahlreichen goldenen und silbernen Gefäße,“ sagt ein berühmter Kenner der Westfälischen Kunst, „nicht etwa fremdher erworben, sondern zu Paderborn von einheimischen Künstlern angefertigt waren, steht mit größter Wahrscheinlichkeit zu vermuten. Wenigstens werden uns ein gewisser Brunhard und sein Sohn Erpho als Goldschmiede genannt, durch die Meinwerk einst einen seinem kaiserlichen Gönner Heinrich II. gehörenden Becher zu einem Kelche umarbeiten ließ, um durch die vollendete Tatsache den Kaiser zur Schenkung dieser

Kostbarkeit zu bewegen.“ Noch im Jahre 1107 beschäftigte Abdinghof einen eigenen Goldschmied, Reibold mit Namen, für sich, dem der Abt Gumbert für seine Kunst einen der Abtei gehörenden Hof zu lebenslänglicher Benützung schenkte, eine Belohnung, ebenso ehrend für den Abt, der sie machte, als für den Goldschmied, der sie sich verdiente.

Nicht lange jedoch sollte sich die Abtei eines so kostbaren, seltenen Schatzes erfreuen. Am 10. April des Jahres 1058 verwandelte eine schreckliche Feuersbrunst den größten Teil der Stadt in einen Aschenshaufen. Nur der Dom, die Bartholomäuskapelle, der königliche Palaß und ein Haus am Markte blieben stehen, da sie von Stein waren. Das Benediktinerkloster Abdinghof samt der benachbarten Alexiuskapelle wurden ebenfalls ein Raub der Flammen. Nur die Mauern der Kirche und der Krypta, weil von Stein erbaut, blieben stehen, waren aber von dem entfesselten Elemente derartig betroffen, daß, mit Ausnahme der Krypta, ein gänzlicher Neubau nötig ward, von dem der jetzige romanische Bau in allen seinen Hauptstrukturteilen herrührt, „ein interessantes Denkmal einer Westfalen eigentümlichen Bauweise.“

Bei diesem Brande kam auch der Rekluse Paternus um, einer der ersten Mönche, die Meinwerk 1014 aus Clugny nach Paderborn geführt hatte. Tags vor dem schrecklichen Brande hatte der Abt Egilbert — 1052 bis 1066 — auf sein Anraten den kostbaren Kirchenschatz mit seinen goldenen und silbernen Geräten an einen sicheren Ort gebracht, wo das Feuer ihn nicht erreichen konnte. — Von da schweigen die Chronisten der Abtei von dem großen Kirchenschatze. Erst unter dem Abte Bruno Sabritius — 1579 bis 1582 — geschieht seiner wieder Erwähnung.

Am 27. Oktober 1580, so erzählt ein späterer Chronist des Klosters, der die Chronik des Sabritius fortgeführt hat, starb der ehemalige Prior und Senior des Klosters, Nikolaus Arenarius, 80 Jahre alt, der einzige, der allein noch um den beim Brande des Jahres 1058 verborgenen Schatz etwas Näheres wußte. Daß ein solcher, und zwar ein sehr bedeutender und kostbarer Schatz im Kloster vergraben sei, war seit jener schrecklichen Katastrophe des Jahres 1058 allgemein bekannt. Aber nur der eine oder andere der ältesten Conventualen kannte den Platz genau, wenn sich auch von Mund zu Mund vererbt hatte, er liege an einer Stelle, an oder über die die Mönche täglich gehen mußten.

P. Arenarius wußte es. Sterbend ließ er daher schnell den Prior Arsen zu sich rufen, um ihm das Geheimnis zu offenbaren. Doch zu spät! Er wurde plötzlich der Sprache beraubt, und zwar so, daß er nicht einmal mehr etwas hätte andeuten können. Er nahm das Geheimnis mit sich ins Grab. Nach anderen, berichtet die Chronik anfügend weiter, sei der Schatz zwar tief in die Erde gegraben, jedoch trotzdem von dem Feuer verzehrt worden; denn man habe nie etwas wieder davon gesehen. Freilich steht dem entgegen, sagt man, daß ja dieser Mönch wirklich die Stelle, wo der Schatz vergraben lag, wußte und sie auch bezeichnen wollte, woran er leider verhindert wurde. Und so fallen

denn auch andere Hypothesen, z. B. der Schatz sei aus der Stadt gesandt, aber nicht zurückgekommen, in sich zusammen. Es wäre das auch schwerlich von den Chronisten unerwähnt gelassen.

Für was soll man sich denn nun entscheiden? Die ganze Erzählung des Chronisten scheint Wahrheit und Dichtung in sich zu vereinen. Daß wirklich der kostbare Kirchenschatz bei dem Brande des Jahres 1058 vergraben war, ist Tatsache. Daß man aber einen so kostbaren Schatz nach dem verheerenden Brande wieder ausgrub und seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgab, liegt auf der Hand, ist auch noch besonders dadurch urkundlich außer allen Zweifel gestellt, daß der Abt Gumbert z. B. den 30 Mark schweren Kelch aus gediegenem Silber mit dem Martyrium des hl. Stephanus dem Bischof Heinrich für dessen Bestätigung aller Klostergüter schenkte, für einen anderen, 22 Mark schweren silbernen Kelch ein Gut zu Offenthorpe (bei Warburg) kaufte, sowie für Güter beim Externsteine 14 Pfund Silber ausgab, das silberne Antependium vor dem Hochaltare zum Kirchenbau verwandte u. s. w. Die silbernen Gegenstände werden dabei ausdrücklich als dem Kirchenschatze entnommen bezeichnet.

Der Kirchenschatz war also wieder ausgegraben worden; denn war dieses nicht der Fall, wie hätte man dann Verschiedenes von ihm verwenden können? Dazu kommt dann noch weiter der Umstand, daß wir noch ein Inventar-Verzeichnis aus der Zeit Gumberts besitzen, das dieser Abt gleich nach dem Wiederaufbau der Klostergebäude anfertigen ließ. Es verzeichnet aber nur wenige goldene Gegenstände, die an den ursprünglichen, vergrabenen Schatz auch nicht im entferntesten erinnern und mit ihm harmonieren.

Die Berichte der Chronisten, die besagen, daß der Schatz bei dem verheerenden Brande mit zu Grunde gegangen oder daß er noch in der Erde verborgen, sind also nur subjektive Meinungen, Vermutungen, die sie von den anderen gehört und niedergeschrieben haben, ohne die alten Urkunden zu kennen. —

Was speziell den P. Arenarius angeht, der die Stelle, wo der Schatz noch vergraben sein sollte, wußte und offenbaren wollte, so muß uns nach dem bisher Gesagten diese Nachricht als durchaus zweifelhaft vorkommen. Die Chronisten scheinen, wie gesagt, Wahrheit und Dichtung vereinigt zu haben. Daß aber bei solchen Nachrichten die Sage von dem verborgenen und vergrabenen Schatze in der Abtei fortleben konnte und fortlebte, spricht nicht für den P. Arenarius, wohl aber gegen ihn. Denn es ist, von den obigen urkundlichen Nachrichten auch ganz abgesehen, in der ganzen bisherigen Geschichte der Abtei auch nicht ein einziger Grund zu finden, weshalb man den Kirchenschatz in der Erde beließ und nicht seinem ursprünglichen Zwecke zurückgab.

Die Sage von dem vergrabenen Schatze lebte, wie gesagt, im Kloster fort. Noch im Jahre 1621 ließ der Abt Wilhelm Rivi Nachforschungen nach ihm anstellen. Durch die Auffindung des Schatzes würde dem Kloster nicht allein eine bedeutende Hilfe in jener schweren Zeit zu teil

geworden sein, sondern es hätte dadurch auch der projektirte Neubau des Klosters ins Werk gesetzt werden können. Ebenso beabsichtigte man schon lange den Neubau der Kirche an der Südseite mit einem Eingange dem Rathauskumpe gegenüber. Doch alles Suchen und Forschen war vergebens. Der bei diesem Anlaß von seiner Stelle entfernte Hochaltar wurde im folgenden Jahre von neuem konsekriert.

Das ist die letzte Nachricht, die sich in der Abtei über den vergrabenen Schatz des Jahres 1058 noch vorfindet. Auch bei der Aufhebung der Abtei im Jahre 1803 wurde des Nachts eifrig nach dem Schätze gesucht, Gräber erbrochen und sonstige geheime Winkel und Ecken sorgfältig durchstöbert, aber nichts gefunden. Ebenso ist bei der in unseren Tagen vorgenommenen umfassenden Restauration der Kirche der Schatz nicht zu Tage gefördert. Die Sage aber ist geblieben und wird als solche auch bleiben und sich fortpflanzen im Herzen des Volkes von einer Generation zur anderen, die selbst der Strom der Zeit nicht zu vertilgen vermag.

## Der Rekluse Paternus.

Mehrfach ist in den vorausgegangenen Artikeln des Reklusen Paternus gedacht. Wir wollen daher hier kurz seine Lebensbeschreibung geben, soweit sie bekannt ist.

Überzeugt von der segensreichen Wirksamkeit des Benediktinerordens baute Bischof Meinwerk in Paderborn das prächtige Kloster Abdinghof, zu dem der Grundstein im Jahre 1015 gelegt worden war, das aber mit der Kirche erst 1031 vollendet und am 3. November feierlich eingeweiht wurde. Unter den ersten Insassen dieses Klosters wird rühmlichst genannt der Mönch Paternus, der seine Heimat in Schottland verließ und voll Liebe zu beständiger Einsamkeit sich die Gnade erbat, neben Abdinghof eine kleine Zelle zu bauen, um, völlig getrennt vom Umgange mit Menschen, mit Gott allein in Gebet und Betrachtung zu verkehren. Hier lebte er viele Jahre in seiner Klausel.

Vom göttlichen Geiste erleuchtet und ermahnt, verkündete er einst nicht nur dem Bischofe, sondern auch der ganzen Stadt: Paderborn würde, wenn es nicht durch schleunige und aufrichtige Buße den Zorn Gottes besänftige, innerhalb dreißig Tagen durch eine furchtbare Feuersbrunst zu Grunde gehen; es sei Zeit, daß sich die Einwohner ihrer Frevel enthielten und sich unverzüglich mit reuigem Herzen zu Gott wendeten; es sei kein anderer Weg, um die drohenden Strafgerichte von ihren Nacken fernzuhalten.

Die Übermütigen verlachten solche Drohungen und meinten, der Einsiedler leide an Wahnsinn! Die alten lasterhaften Gewohnheiten dauerten fort. Man dachte nicht an Besserung der Sitten, bis der von

Gott angekündigte verhängnisvolle Tag kam. — Es war der 10. April des Jahres 1058, am Freitag vor Palm-Sonntag. Da brach an sieben Stellen der Stadt zugleich ein mörderisches Feuer aus. Es verbreitete sich mit Riesenschritten über alle Häuser und Gebäude, ergriff die Domkirche zugleich mit dem benachbarten Kloster Abdinghof und beraubte jene des Daches, während Meinwerks fester Steinbau unverlezt blieb. Das Kloster aber brannte mit seinem Gebälk und seiner inneren Einrichtung bis auf geringe Reste nieder. Nur das Haus- und Kirchengesetz, das auf Rat des Paternus vorher in Sicherheit gebracht worden war, wurde gerettet.

Schon züngelte die gierige Flamme um die Zelle des Klausners. Die Ordensbrüder baten und beschworen ihn, schleunigst den Flammen zu entfliehen und sein Leben zu retten. Er aber, auf seiner Matte knieend und inbrünstig zu Gott betend, ließ sich nicht bewegen, sein Gott gemachtes Gelübde zu brechen, und vertraute, Gott werde ihm seine Klausur erhalten oder, wenn es sein hl. Wille, ihm in den reinigenden Flammen einen seligen Tod verleihen. In wenigen schrecklichen Minuten verzehrten die Flammen die Klausel samt seinem Bewohner. . . .

Daß Gott dieses Brandopfer christlichen Heldenmutes und hl. Gelübdes nicht mißfallen habe, geht aus dem wundersamen Umstande hervor, daß die Flammen zwar die ganze Zelle mit dem Klausner verzehrten, aber die Strohmatten, auf der Paternus vor seinem Altärchen zu knien pflegte, völlig unversehrt ließen.

Sechzehn Tage nach dem furchtbaren Brande kam der Schriftsteller Marianus Skotus von Köln nach Paderborn und kniete zwischen den Trümmern, betend auf der Matte, auf der Paternus den Tod des Verbrennens erlitten hatte. Und durch dieses augenfällige Wunder wurde er so gerührt, daß er alsbald ein gleiches Einsiedlerleben begann und zuerst 10 Jahre zu Fulda, darauf 17 Jahre zu Mainz im St. Martinskloster als Rekluse lebte.

Die Hauptbegebenheit aus dem Leben des Klausners Paternus hat der vaterländische Dichter Ferdinand Heitemeyer in ansprechende Verse gebracht. Da das Gedicht („Deutsche Sagen“ S. 17) wohl nur wenigen bekannt sein dürfte, wollen wir es hier zum Abdruck bringen.

### Paternus.

1. Schwarze Wolkenberge jagen  
Vor dem jähen Wirbelsturme,  
Donner rasseln, Blitze zünden  
Auf den Dächern, auf dem Turme.

2. Weh! Soll Paderborn vergehen  
Heut in Rauch und Feuerflammen?  
Glocken schmelzen, und des Domes  
Dach fällt krachend schon zusammen.

3. Auch in Abdinghof, dem Kloster,  
Wälzen sich die Feuersäulen  
Riesenhaft von Fach zu Fach  
In des Wettersturmes Heulen!

4. Alles flüchtet mit Entsetzen  
Von dem Ort der Angst und Schrecken,  
Wo die Feuerzungen gierig  
Am Gebälk der Zellen lecken.

5. Nur Paternus, Odo's Jünger,  
Kniet noch in der kleinen Zelle  
Vor dem Bildnis des Erlösers  
In der Flammengluten Helle.

6. Seine Brüder rufen zitternd:  
„Säumst Du noch? Fort, Dich zu retten,  
Ehe Dich in jähem Ansturm  
Flammenglut und Trümmer betten!“

7. Doch Paternus, auf der Matte  
Knieend und vom Glanz umflossen,  
Achtet nicht der Brüder Bitten,  
Sieht, in Andacht hingegossen:

8. „Herr des Himmels, Dir gelobt' ich,  
Nie die Zelle zu verlassen,  
Bis des Todes dürre Rechte  
Mich erlösend würd' erfassen.

9. Willst Du mich in Flammen läutern,  
Vater, so gesch'eh' Dein Wille!  
Loht, ihr heiligen Flammen, lohet  
Und verzehrt die nicht'ge Hülle!

10. Was dem Staube war entnommen,  
Mag dem Staube auch verfallen!  
Meine Seele wird geläutert  
Dann zu ihrer Heimat wallen!“

11. Sprach's. Da brachen in die Zelle  
Dichter Qualm und rote Flammen,  
Und verzehrten unerfättlich  
Holz und Halmendach zusammen.

12. Unversehrt vom Feuer blieb nur  
Jene strohgeflecht'ne Matte,  
Drauf der fromme Klosterbruder  
Sterbend noch gebetet hatte.

Im Besitze der Familie von Schlechtendahl zu Paderborn und von und zu Brenken zu Erpernburg findet sich je ein interessantes Gemälde, den Tod des Paternus darstellend. Nach diesem Bilde wurde die bekannte Lithographie angefertigt, die man im Besitze einzelner Familien unserer Paderstadt antrifft.

Zum Schlusse soll noch eines eigentümlichen Vorkommnisses Erwähnung geschehen. Im Jahre 1892 erhielt in Paderborn im Kloster der christlichen Liebe eine Ordensschwester bei ihrer Einkleidung den Namen Paterna. Es war seit Bestehen des Klosters zum erstenmale, daß einer Schwester dieser Name beigelegt wurde. Im nämlichen Jahre fand diese Schwester in Dortmund, wo die Schwestern ein blühendes Pensionat haben, durch Explosion einer Lampe einen schmerzlichen Tod. Drei Tage rang sie mit dem Tode und hauchte dann, ergeben in Gottes heiligen Willen, ihre reine Seele aus.

## Das steinerne Brot im Kloster Abdinghof.

Aus dem Berichte der französischen Benediktinermönche wissen wir, daß man ihnen im Jahre 1718 im Hauptschiffe des Klosters Abdinghof ein in Stein verwandeltes Brot zeigte. Die wißbegierigen Reisenden konnten eine nähere Angabe, wann und wie das Brot versteinert sei, nicht erhalten. Im Volksmunde lebt darüber jedoch eine sinnige Sage, die, freilich in dieser oder ähnlicher Form, an vielen Orten Deutschlands bekannt ist. Einer poetischen Bearbeitung dieser

Sage, die wir in der Unterhaltungsbeilage des „Westfälischen Merkur“ von 1847 fanden, möge hier Raum gewährt werden.

### Die steinernen Brote.

Einst im Junimond,  
Wo in der Armut Hütten  
Gelbgrün der Hunger wohnt',  
Da ging mit heißen Bitten,  
Mit vielbewegtem Sinn  
Die arme Witwe Liese  
Zur reichen Meierin.

„O helft mir aus der Not,  
Ich bitte euch, zu geben  
Mir nur ein einzig Brot!  
An meiner Kindlein Leben  
Da nagt der Hunger schon,  
Gar schneidend durch die Seele  
Dringt mir der Jammerton!“

„Gern wollt' ich eure Not  
Und eurer Kindlein stillen,  
Doch wo hab' ich noch Brot?  
Laßt ab um Gotteswillen!  
Zu reicher'n gehet hin,  
Daß sie euch Brote spenden!“  
So sprach die Meierin.

„Erbarmet euch doch mein  
Um Jesu Blutes wegen!  
Vergelter wird Er sein,  
Euch geben doppelt Segen!  
Die Not ist mir gar hoch,  
Die Kindlein sterben alle,  
O helfet, helfet doch!“ —

Schier wollt' vor Traurigkeit  
Die arme Liese' vergehen,  
Vor lauter Herzeleid  
Konnt' kaum sie aufrecht stehen:  
Nicht fühlt's ein ander Herz,  
Wie Mutterherzen drückt  
Der Kinder Not und Schmerz. —

Liese' weint die Augen rot  
Und ringt sich wund die Hände,  
Die Reiche kennt nicht Not,  
Drum spricht sie gar am Ende:  
„O laßet mich in Ruh',  
Um Jesu Blutes wegen!  
Bei Reicher'n sprecht zu!“

Sie schwört noch obendrein:  
„All' Brot, das ich noch habe,  
Das werd', bei Gott, zu Stein!  
Und alle meine Habe  
Zum Raub der Flammenglut! —  
Drum gehet, Liese, gehet  
Um Jesu Christi Blut!“ —

Die arme Witwe geht,  
Sie gehet ohne Gabe,  
Im Herzen sie noch fleht:  
„Gott schone eure Habe!“  
Sie geht zur Kirchentor  
Und knieet vor dem Kreuze,  
Und fleht zu Gott empor:

„O hilf mir aus der Not,  
Mein Heiland hab' Erbarmen!  
Gib meinen Kindern Brot,  
Du Helfer aller Armen!  
Ich fleh' bei Deinem Blut,  
Das Du für uns vergossen,  
Du unser höchstes Gut!“

Sie faßt des Kreuzes Fuß,  
Das Haupt auf einem Kiesel,  
Ihn trinkt ihr Tränenguß,  
Wie eines Bach's Geriesel;  
Sie blickt zum Kreuze auf,  
Und blickt dann wieder nieder,  
Und läßt den Tränen Lauf.

Schon wollte sie nach Haus  
Zu ihren Kindlein gehen,  
Da ruft entzückt sie aus:  
„Herr, hast erhört mein Flehen!“  
Es lag ein Brot all dort,  
Statt der betränten Kiesel,  
Sie nimmt's und eilet fort.

„O Kinder, Gott hilft euch,  
Er rettet euch das Leben,  
Er ist erbarmungsreich,  
Wenn Menschen nicht mehr geben!  
O denkt, Er gab dies Brot,  
Zu stillen euren Hunger,  
Zu retten aus der Not!“

Doch wunderbar noch mehr,  
Eies' konnte reichlich spenden,  
Nie ward die Hand ihr leer:  
Das Brot wollt nimmer enden,  
Bis da die Hungersnot  
Vorüber war gegangen,  
Da schwand das Hungerbrot. —

D'rauf kam zur Meierin  
Ein Mann, sich Brot zu kaufen,  
Da ward gar froh ihr Sinn;  
„Ich will“, sprach sie, „schnell laufen,  
Gebt mir das Geld nur her.  
Ich will euch Brote holen,  
Ei, kommt doch, kommt nur mehr!“

So eilet flugs sie fort,  
Doch als die Brot sie hebet,  
Welch' Wunder merkt sie dort!  
Sie steht erbleicht und bebet;  
Ihr Herz nicht mehr allein,  
Ihr Brot ist auch geworden  
Zu hartem Kieselstein! —

Nach eines Jahres Lauf,  
Grad um dieselbe Stunde,  
Steigt schwarz ein Wetter auf,  
Mit wildem Sturm im Bunde.  
Da schlägt des Blitzes Glut  
In ihres Daches Giebel,  
Flugs steht in Flamm' ihr Gut!

Sie weint und klagt: „Bei Gott!  
Daß ich geschworen habe  
Der Armut schier zum Spott,  
Drum seh' ich meine Habe,  
Seh' all' mein schönes Gut  
Im wüsten Flammengrabe,  
Mich arm durch Feuersglut!“

Man sah nach Jahren geh'n,  
Ein Weib vor alle Türen,  
Man hört in ihrem Fleh'n,  
Sie stets die Worte führen:  
„Erweicht euren Sinn  
Um Jesu Blutes wegen!“  
Es war — die Meierin.

Man zeigt die Brote noch,  
Die Stein geworden waren.  
Daß sie der Härte doch  
Nach langen, langen Jahren  
Noch sei'n zur Lehr und Schen,  
Und an der Paderquellen  
Sind deren jetzt noch drei.

Mit welchem Rechte hier von drei Broten gesprochen wird, wissen wir nicht. Die Benediktinermönche berichten nur von einem Brote. Das im Museum des Altertumsvereins befindliche Brot ist aus dem Nachlaß des in hohem Alter in Paderborn verstorbenen Chorals Bischof, der es aus dem Kloster Abdinghof bei dessen Aufhebung erhalten hat. — Ein anderes versteinertes Brot befindet sich nach diesbez. freundlicher Mitteilung des Herrn Pastors Fleige zu Hellinghausen in der dortigen Pfarrkirche hinter einem Seitenaltare an einer Kette hängend. Ein drittes soll in Tirol sein. Ich konnte Näheres darüber nicht auffinden.

## Das Rathaus zu Paderborn.

Wann eigentlich der Bau eines Rathauses in unserer, schon unter dem 9. Bischofe, Rhetar — 981 bis 1009 — befestigten, allmählich bis zum 15. Jahrhundert groß und reich gewordenen, dem Hansabunde beigetretenen Stadt Paderborn begonnen, oder vielmehr in welchem



Jahre man ein eigenes Haus für die Regierung der Stadt, die schon vor dem Jahre 1300 nachweislich zwei Bürgermeister hatte, erbaut hat, ist uns nicht überliefert worden.

Bessen berichtet zwar in seiner „Geschichte des Bistums Paderborn“ I. S. 143, daß ein Rathaus bei dem schrecklichen Brande, der die Stadt (zum zweitenmale) im Jahre 1058 heimsuchte, mit eingeäschert sei. Aber schwerlich gab es schon damals in Paderborn ein Rathaus, abgesehen davon, daß Bessen die soeben angeführten Worte des Abdinghofer Chronisten über diesen Brand falsch übersetzt hat. Denn es kann in dieser Stelle, wie auch das hinzugefügte una beweist, nur ein Haus am Markt, bei der Marktkirche gemeint sein.

Die erste Nachricht über den Bau eines eigenen Rathauses bringt uns erst das Jahr 1473. Nahe an dem ersten Bogen der Rathausfront, nach dem Schildern hin, befindet sich nämlich ein eingemauerter Stein, der neben dem Wappen der Stadt die Zahl 1473 trägt. Aus dieser Zahl hat man mit Recht geschlossen, daß das Rathaus isoliert, mitten in der Stadt, am Ende des Schildern belegen, im Jahre 1473 erbaut ist. Kaum hatte es aber ein Menschenalter hindurch gestanden, als es auch schon wieder mit Vernichtung bedroht wurde. Im Jahre 1506, am 17. März nämlich, vernichtete ein großer Brand innerhalb drei Stunden alle Häuser (gegen 300) von der Marktkirche an bis zu den Mauern hinter dem Busdorfe. Nur das Rathaus, in der Mitte des Brandplatzes, wurde gerettet.

Große Festigkeit scheint es nicht gehabt zu haben. Nach drei Menschenaltern — 1600 —, nachdem es also nahe 130 Jahre gestanden, erschien es so baufällig, daß man an einen Neubau denken mußte. Doch die damaligen aufgeregten Zeiten, wo sich auch Paderborn unter Führung des Bürgermeisters Liborius Wichard noch einmal, aber erfolglos, in wildem Aufruhr gegen seinen rechtmäßigen Herrn erhob, die geistliche Verfassung zu ändern und eine freie bürgerliche Stellung zu gewinnen, die traurigen Folgen davon für die Stadt, die fast all ihrer Freiheiten für verlustig erklärt wurde, ließen den Neubau nicht zur Ausführung kommen. Erst im Jahre 1610 machte man Ernst damit, indem man die Räume des Rathauses allmählich zu räumen begann und wahrscheinlich nach dem Stadtgerichte an der Heiersstraße übersiedelte. Das Stadtgericht war, um einige Worte darüber zu sagen, noch aus Holz gebaut, mit vielen Wappen höchst stattlich verziert und trug die Jahreszahl 1527. Es hieß Tpe oder Tigge, was im Hochdeutschen Gerichtshaus heißt. Seiner geschieht in manchen Urkunden des Mittelalters Erwähnung, z. B. he sall eme verklagen up dem Tigge. Darin befand sich das Stadtgericht, daher sein Name. Es diente auch zugleich den Bewohnern des ältesten Stadtteiles, den Ükeranern, zur Abhaltung ihrer Beratungen, weshalb es auch wohl das Ükern-Rathaus genannt wurde.

Das Gerichtshaus war ganz isoliert und auf der Ost-, Nord- und Südseite von Straßen begrenzt, die an der Westspitze des Rathauses zusammenliefen und jetzt den Namen Thiesaut haben.

An der Nordseite der Tye befand sich da, wo jetzt eine Pumpe steht, ein überdachter Ziehbrunnen, altniederdeutsch Saut, der ohne Zweifel der Straße den Namen dergestalt vermittelt hat, daß das Grundwort die Hauptsache, den Brunnen, das Bestimmungswort den Ort bezeichnet, wo sich der Brunnen befand, nämlich an der Tye oder dem Gerichtshause.

Thiesaut heißt also Gerichtsbrunnen. Das um 1527 erbaute Gebäude wurde im Jahre 1843 abgebrochen und an seiner Stelle die Dom-Mädchenschule erbaut.

In das Stadtgericht siedelte man also jedenfalls bis zur Fertigstellung des neuen Rathauses über. Der Plan dazu wurde von dem Baumeister Diedrich Schauker entworfen und von dem Maurermeister Zurhoven ausgeführt, der im Jahre der Vollendung, 1616, starb. Indes konnte erst im Jahre 1613 der Abbruch des alten und die Grundsteinlegung zu dem neuen, noch heute stehenden Rathause vorgenommen werden. Es fand jedoch kein gänzlicher Neubau von Grund auf statt. Man riß nämlich nur den oberen Teil des alten Rathauses, der sich von Süden nach Norden am meisten ausdehnte, nieder, führte an der Westseite desselben ein neues auf und brachte dann das alte und das neue Gebäude, das von der Zeit an seine größte Ausdehnung von Osten nach Westen hatte, unter ein Dach.

Das jetzige Rathaus besteht also aus zwei Teilen, einem älteren aus dem Jahre 1473 und einem jüngeren aus den Jahren 1613 bis 1616. So entstand der stattliche Bau, wie er noch heute dasteht.

Was die Baukosten dieses Rathauses betrifft (denn von dem vorigen ist uns außer dem Jahre seiner Erbauung weiter nichts bekannt), so betragen sie 1614, also im ersten Jahre, 3042 Taler, im Jahre 1615 2284 Taler, und 1616 noch 222 Taler, so daß der Bau im Ganzen auf 5548 Taler kam, wogegen der im Jahre 1870 begonnene Neu- resp. Umbau allein auf 18000 Taler vorläufig veranschlagt worden ist, für welche Summe also damals drei solcher Gebäude aufgeführt wären!

Um einige spezielle Baukosten zu erwähnen, so kostete der zum Bau verwendete Kalk 268 Taler; des Brechen der Steine 608 Taler; die zu liefernden Sandsteine 661 Taler; die Löhne der Steinmehzen betragen 886 Taler, die der Maurer 609 Taler, der Zimmerleute 256 Taler, der Sägenschnneider 78 Taler, der Schreiner 110 Taler; der Fuhrlohn kam auf 212 Taler, das nötige Bauholz auf nur 40 Taler, das Eisenwerk auf 731 Taler, zu welchen Preisen heute wohl niemand mehr den Neubau unternehmen würde.

Was das Innere des Rathauses angeht, so enthielt

1. der untere Teil Räume für die Hauptwache, das Steueramt und Arrestlokale. Das Erdgeschoß des Rathauses, mit dem Eingange an der Front, war die Hauptwache, und zwar lagen rechts die Stuben für die Offiziere und Soldaten, links das Arrestlokal. Der übrige, also der ganze hintere Raum, zu dem eigene Eingänge an beiden Seiten führten, hieß die Stadtwache. Hier wohnte auch der Wagenmeister, der die dort lagernden Kisten und Kästen mit nassen und trockenen Waren,

wie Wolle, Seide, Eisen u. s. w., zur Kontrolle der städtischen Accise abzuwägen und die betreffenden Scheine darüber auszustellen hatte.

Der Rathauskeller hatte mehrere Abteilungen für fremde Weine, die hier lagerten, für Öl, Teer, Brennholz u. s. w. Ebenso befanden sich in ihm Lokale für solche, die zur Strafe einige Stunden oder einen Tag sitzen mußten, besonders für Tagelöhner, Knechte und Arbeiter. Der Bürger wurde dort höchst selten eingesperrt, es mochte denn sein, daß er sich gegen einen der Bürgermeister gröblich verfehlt hatte. Sonst kamen die Bürger auf den Hop-Hei zu sitzen, einem Turm auf der Stadtmauer hinter der Jesuitenkirche oder, wenn ihrer viele waren, auch in die übrigen Türme der Stadtmauer. Der Bürgermeister Wichard ließ sogar für die Bürger Ringe und Ketten ans Rathaus schlagen und selbst denjenigen, der auch nur geringe Fehler begangen, mehrere Tage dort in allem Unwetter zur Schau anschließen. Am Ostende des Rathauses, nach der Schärne zu, wohin die Mehger der Stadt nach den Amtsstatuten täglich frisches Fleisch bringen mußten, führte eine Treppe zu

2. dem oberen Teile des Rathauses. Der hier befindliche Rathausaal diente zu größeren Versammlungen, Bällen u. s. w. In den an der Front auf je drei Säulen ruhenden Zimmern versammelten sich die aus den vier Bauernschaften der Stadt gewählten Gemeinde-Deputierten, die Camerarien u. s. w.; in den nach dem Schildern hin gelegenen hielt der Magistrat selbst seine Sitzungen ab. Auch wurde von hier dem vor dem Rathause versammelten Volke die (am 30. Dezember jeden Jahres stattfindende) Wahl des Bürgermeisters verkündet.

Letzteren Zimmern gegenüber, an der anderen Seite des Saales, befand sich das später als Bürgermeister-Bureau benutzte Stadtgericht, das von der Heiersstraße jetzt hierher verlegt wurde. Neben demselben legten Wandmacher, fremde Kaufleute u. s. w. in einem ziemlich großen Raume zur größeren Sicherheit ihre Tücher und Waren nieder.

Vorher, also in dem Rathause vom Jahre 1473, befand sich hier, wie in den meisten alten Rathäusern, die Ratskapelle, der hl. Dreieinigkeith gewidmet, vor deren Altare jeder Ratsherr vor der Ratsitzung sein Gebet verrichtete: ein jedenfalls höchst sinniger und von dem tief religiösen Gefühle des Mittelalters zeugender Brauch.

Die Kapelle wurde als solche in den Plan des neuen Rathauses nicht wieder aufgenommen. Warum? ist nicht zu finden, eben so wenig, wo die ziemlich bedeutenden Einkünfte geblieben sind, die der Benefiziat derselben bezog. Im Jahre 1481 schenkte der Busdorfer Dechant Konrad Deckers ein 15 Goldgülden an Zinsen für den Benefiziaten betragendes Kapital dazu.

Das war der zweite Neubau unseres Rathauses in seiner Einrichtung und Bestimmung. Seit der Besitznahme der Stadt und des Bistums durch Preußen im Jahre 1802 änderte sich natürlich vieles darin, so daß manche Räume überflüssig wurden und höchstens nur noch als Polsterkammer Benutzung fanden. Manches wurde daher, besonders

die Fenster, daran und darin zu- und vermauert, die bessernde Hand selten angelegt. Das sonst so imposante Gebäude kam in folge dessen so herunter, daß man sich fast schämen mußte, einem nach dem Rathause fragenden Fremden es zu zeigen. Anfangs des Jahres 1870 hat dann endlich die Stadtverordneten-Versammlung definitiv den Beschluß gefaßt, das Rathaus neu- resp. umzubauen. Im Jahre 1878 wurde der Ausbau vollendet und mit einem Kostenaufwande von ca. 90 000 Talern steht nun da ein stattliches Rathaus, würdig der historischen Bedeutung der Stadt.

Die stattliche Freitreppe führt auf den Rathausaal. Die große Uhr in ihm ist von dem Uhrmacher Fuchs zu Bernburg, der im Jahre 1875 das Thomas-Höllenswerk lieferte, das die schreckliche Katastrophe in Bremerhafen bewerkstelligte. Die Rathausuhr zeigt nicht nur die Zeit der verschiedensten Städte der Erde an, sondern auch die Jahreszeiten und Mondphasen. Die schön gearbeiteten Stühle sind von ansässigen Kunsttischlern verfertigt.

## Die Paderborner Domfreiheit.

Im Jahre 785 hielt Kaiser Karl der Große den vierten großen Reichstag zu Paderborn ab, auf dem unter anderen auch die *Capitulatio de partibus Saxoniae* publiziert wurde. Gleich in Cap. I. wird den Kirchen im Sachsenlande für den in sie geflüchteten Verbrecher ein Schutz- und Schirmrecht verliehen, eine Verordnung, die 12 Jahre später auf einer Versammlung von Bischöfen, Äbten und Grafen zu Aachen — 797 — noch ausdrücklich wiederholt und bestätigt wurde.

Doch soll hiermit nicht gesagt sein, daß, wie einige annehmen, das Recht der Kirche, Freistätten zu sein, erst von Karl dem Großen sich datiere, sondern es ist schon konstantinischen Ursprunges und durch alte Gesetze begründet.

Schon Stilicho (Vormund und Reichsverweser für Honorius, Kaiser des weströmischen Reiches — 395 —) benutzte es, obgleich er es selbst nicht geachtet hatte, ebenso — 399 — Eutropius. Auch bei der Eroberung Roms durch Alarich wurden die Kirchen, vorzüglich die Peter- und Paulskirche, in ihrem Schirmrechte geachtet und viele Flüchtlinge gerettet. Karl der Große wiederholte vielmehr nur dieses alte Gesetz für das neubekehrte Sachsen. Von hier an muß jedenfalls auch schon die Geschichte der geistlichen Freiheit in Sachsen datiert werden. Ihr Zweck war ohne Zweifel der, den christlichen Tempel als den heiligen, unverletzlichen Sitz des einzigen, höchsten Gottes, der keine Rache kennt und jedem verzeiht, auszuzeichnen vor dem des Gözen; dann aber auch, die Selbsthilfe der Sachsen, die Blutrache zu verhüten, eine geordnete Rechtspflege aufzurichten u. a. m. Denn dadurch, daß der Verbrecher an einem geweihten Orte vor gewalttätigem Tode und weiterer

Verfolgung geschützt wurde, war er noch keineswegs ganz frei, straflos geworden. Die Kirche überlieferte ihn vielmehr dem weltlichen Richter, vor dem er dann meist mit einer Geldbuße davonkam.

So wurde es über ein Menschenalter hinaus gehalten, bis — 822 — Ludwig der Fromme kraft eines Privilegs alle Besitzungen, Güter und Dienstmannen der Paderborner Kirche von der weltlichen Gewalt befreite. Es war ihr demnach erlaubt und überlassen, die Gerichtsbarkeit auf dem ihr eigentümlich gehörenden Grund und Boden selbst auszuüben. Es bildete sich hierdurch die geistliche Immunität, die eigentliche Domfreiheit aus, wie sie sich fast ein Jahrtausend hindurch bis zur Säkularisation des Bistums erhielt. Die Immunität erhielten die Klöster entweder einzeln durch eigene Diplome oder mit dem ganzen Bistume. Ludwig der Fromme erklärte, als königliche Beamte die Immunität nur auf die Klostergebäude, die Kirchen und Kirchhöfe beschränken wollten, daß zur Immunität nicht bloß die Klostergebäude, Kirchen und Kirchhöfe, sondern auch Häuser und Villen mit dem umzäunten Zubehör, Fischerei, Kulturstriche und alles, was mit Gräben und Zäunen umgeben oder wie immer eingefriedigt sei, gehöre. Wer eine solche Besitzung beschädige, der habe die Immunität verletzt. Wer aber ein uneingefriedigtes Klostergut beschädige, der habe die Immunität nicht verletzt, soll aber nach dem Gesetze den Schaden büßen.

Diebe, die zu den unter der geistlichen Immunität begriffenen Leuten gehörten, mußte der Kirchenvogt zum placitum des Gaugrafen bringen oder schwören, daß es ihm nicht möglich gewesen, sie, nachdem ihm die Sache angezeigt worden war, zu ergreifen, daß er ihnen nicht zur Flucht verholfen habe und an keiner Verzögerung der Gerechtigkeit schuldig sei.

Die Kirchen waren damals alle mehr oder weniger (vorzugsweise auf Bergen erbaut oder an solchen Orten, wo das Volk ohnehin von alters her sich zu versammeln gewohnt war) mit einem weiten, freien Hofraume umgeben.

Auch zur Domkirche in Paderborn gehörte ein solcher gänzlich freier Platz d. h. frei von jeglicher Bürgerwohnung, Domhof, der — in einem von Westen nach Osten länglichen Vierecke — den am Abhänge des Ikenberges, auf den Quellen der Pader erbauten Dom und dessen Kloster, daneben den kaiserlichen (bischöflichen) Palast (am äußersten Westende) und diesen dreien gegenüber die Gaukirche, die parochia, umschloß. Die ersteren drei Gebäude durchschnitten gleichsam den Kern der Immunität.

So einfach die ersten Kanoniker eingerichtet waren, so bedurften sie jedoch auch einiger Dienstleute. Für diese waren besondere Gebäude nötig, die dem Domkloster möglichst nahe lagen. Auch für die Schule, die sie nach altem Brauche und dem ausdrücklichen Befehle Karls des Großen zu halten verpflichtet waren, wird ein eigenes Gebäude errichtet sein. So entstand die bald in ganz Deutschland berühmte Domschule.

Zur Sicherheit und zum Schutze des Heiligtums war es endlich auch noch notwendig, den Domhof mit Mauer und Graben zu umgeben und sonst nach damaliger Art etwas zu befestigen. Es wurde daher auch hier schon früh Mauer und Graben um den Domhof gezogen und im Osten ein Bollwerk, eine Burg — Bogen genannt — erbaut.

Einen solchen befestigten Wohnplatz, gleichviel ob groß oder klein, nannte man damals *urbs*, was nach heutigem Sprachgebrauche schicklicher durch Burg als durch Stadt übersetzt wird. Denn daß Paderborn damals noch keine Stadt gewesen sein kann, versteht sich wohl von selbst, da die alten Bewohner Westfalens von Städten ja überhaupt noch nichts wußten und bekanntlich nur einzeln, zerstreut auf Höfen wohnten zum Unterschiede von der eigentlichen Stadt, *civitas* oder *forum*.

Daß aber Paderborn bereits sehr früh seine Ringmauern und Tore hatte, ergibt sich schon daraus, daß unter Bischof Rhetar — 987 bis 1009 — dem Markgrafen Eckhard von Thüringen die Tore verschlossen wurden und die Ungarn, die rings um Paderborn Spuren ihrer verheerenden Streifzüge hinterlassen haben — 924 —, gegen die Burg selbst nichts unternahmen, deren Schätze eines Angriffs doch wohl wert waren.

Die Sorge für das Unterkommen der zur Verteidigung und Besatzung der bischöflichen Wallburg nötigen Mannschaften, die zwar im Frieden nicht innerhalb der Burg wohnen durften, um hier die geistlichen Übungen nicht zu stören, sich aber doch immer ganz in deren Nähe befinden mußten — ein Umstand, der die Bildung und das Wachstum der Stadt sehr begünstigte — erheischte die weitere Anforderung, ebenfalls in und außerhalb der Wallburg für die Mannschaften Wohnungen zu errichten. Es war daher auch hier, und zwar vom Osten der Burg nach Süden, der äußere Raum mit solchen Burgmannshäusern eingeschlossen, die an dem äußersten Ende noch wahrscheinlich mit tiefen Gräben gesichert waren.

Der Nachfolger Rhetars auf dem Bischofsstuhle, der baulustige Meinwerk — 1009 bis 1036 —, befestigte seinen bischöflichen Sitz, den Domhof, aufs neue, indem er die Burg — *urbs*, nämlich die Dom-Immunität — mit einer neuen Mauer und mit einem Graben umgab, oder besser ausgedrückt, indem er den schon vormals um die Burgmauern gezogenen, jetzt aber in der Zeit verfallenen, zugeschlammten oder ungenügenden Graben wieder auswerfen und die Mauern restaurieren und renovieren ließ.

So waren also die *urbs* von der *civitas*, dem übrigen Stadtgebiete im Nordwesten und Osten, dem Stadelhofe und dem Busdorfe, dem an der Pader gelegenen Meierhofe und der Marktkirche mit den umliegenden Hütten und Gehöften geschieden.

Der heutige sogenannte Bogen — die alte Burg — im Osten, der Schildern im Westen, der schon damals einen mit Wohnungen besetzten öffentlichen Weg bildete, und der über den Hofraum des kaiserlichen Palastes führende Bogen zur Pader im Nordwesten der *urbs* vermittelten als Tore die Verbindung mit der *civitas* und umgekehrt.

Es zog sich demnach die von Meinwerk aufs neue restaurierte Burgmauer, die den Domhof, die Domfreiheit schützte, vom jetzigen Bogen hinab zur Dom-Mädchenschule, von da an der obersten Pader und Dompader, am Fuße des Ikenberges her, die Efelgasse, jetzt Michaelsstraße genannt, herauf, der Kasernenmauer entlang zum Schildern (=Kötterhagen) und dem Löffelmannschen Gasthose auf dem Kampe, in gerader Richtung herauf zum bischöflichen Hofe bis wieder hinab zum Bogen: ein keineswegs kleines Viereck, wie mit der Örtlichkeit bekannte Leser gleich sehen.

Der nächste ursprüngliche Zweck dieser und der früheren Befestigung kann keineswegs die Auseinanderhaltung und Abschließung der Domfreiheit von den sie umringenden bürgerlichen Wohnungen gewesen sein, wie einige meinen, da sich dieselben damals wohl noch nicht so nahe an jene heranstreckten, sondern nur stärkere Befestigung und Schutz des Heiligtums in wilden, aufgeregten Zeiten.

Bei Meinwerk kam noch seine Baulust hinzu. Indessen rechtfertigte die allmählich emporstrebende Macht der civitas — nachdem sich eine Stadt nach unserem heutigen Begriffe aus urbs und civitas gebildet hatte — diesen Bau später von selbst, wie wir gleich sehen werden, indem Graben und Mauer zu mancherlei Streitigkeiten Anlaß gaben.

Innerhalb des eben begrenzten und beschriebenen Viereckes, der domkapitularen Freiheit, durfte sich die Gerichtsbarkeit des Magistrats und des damit in enger Verbindung stehenden Stadtgerichtes nicht verbreiten, sondern alles, was auf ihr vorfiel, mochte nun ein Verbrechen auf ihr selbst verübt oder ein aus der civitas dahin geflüchteter Verbrecher dort ergriffen sein: alles dieses gehörte zum Forum des Gaugreven oder fürstlichen Geh. Rats und der Jurisdiktion des Fürstbischofs. Er allein übte hier die bürgerliche und peinliche Rechtspflege. Der Stadtrat hatte nur auf seinem Gebiete sein Amt zu versehen und das Geständnis des dort Ergriffenen dem Fürsten vorzulegen, der dann nach Umständen einen Tag zum Gerichte ansetzte, an dem die fürstlichen Beamten mit dem Räte zu Gericht saßen. Daß diese über die Domfreiheit sich erstreckende Gerichtsbarkeit aber auch wirklich gehandhabt und stets mit großer Eifersucht gewahrt wurde, seitdem das städtische Gemeinwesen zu erstarken begann, läßt sich erwarten. Die Geschichte bestätigt es.

Eine Ausnahme von dieser Verordnung, in der Geschichte der Domfreiheiten und der städtischen Gerichtsbarkeit vielleicht einzig ohne Beispiel dastehend, machte die an der Nordwestgrenze der Domfreiheit im Jahre 1017 von Meinwerk erbaute Alexiuskapelle, zu der, mit Ausnahme von der Dompader und dem Kloster Abdinghof her, wahrscheinlich auch ein Weg über den Hofraum des kaiserlichen Palastes führte.

Wenn sich zu dieser Kapelle ein bei einem Verbrechen Ertappter und zum Tode Verurteilter flüchtete und diese erreicht hatte, war er frei und begnadigt (*addictae poenae non obnoxius*), ein Privileg, das

noch vom Fürstbischof Ferdinand bei Wiederaufbau der Kapelle im Jahre 1673 erneuert wurde.

Mit der Zeit, als Kloster Abdinghof und Busdorf mit ihren Ansiedlungen in die urbs hineingezogen wurden, trat an die Stelle obengrenzter Mauer eine Kette.

Die übrigen Stadtteile: der Ükern, Stadelhof und Giersstraße bildeten schon um 1183 einen Teil der Stadt, ebenso die Marktkirchenspfarre 1231.

Um das Jahr 1231, und wir kommen damit auch auf die Streitigkeiten über die Freiheit, muß die Kette schon wieder weggefallen und die Grenze auf andere Weise für Jedermann kenntlich oder bekannt gemacht sein. Die Bürger sahen dieselbe begreiflich nicht gern und zerstörten sie daher jedesmal, wenn sie mit dem Bischofe oder Kapitel in Streit gerieten. Sie mußten sie aber nachher auch gewöhnlich wieder auf ihre Kosten herstellen, was in dem Friedensinstrumente mehrmals geradezu als *conditio sine qua non* ausbedungen wurde.

So hatte der Magistrat unter Bischof Bernhard IV. im Jahre 1238 dem Domkantor und Domherrn Borige nicht allein auf seinem Gute zu Ommenhusen oder Nmmeshusen und Dorenthe (Dören) Schaden zugesügt, sondern ihn auch nebst anderen Geistlichen vor sein Forum gezogen, da sie eine ihnen von der Stadt abgeforderte ungewöhnliche Steuer nicht entrichten wollten.

In dem am 15. April 1238 zu stande gekommenen Vergleiche wurde nun unter anderen auch durch Schiedsrichter wieder eingeschränkt und festgesetzt, daß die Kette, die vormalig die Domfreiheit von der Stadt getrennt hätte, auf einige Wochen von Seiten der Stadt wiederhergestellt werden sollte; sodann, daß jeder auf sie geflüchtete Verbrecher vollen Schutz genießen sollte, fehle aber die Stadt hiergegen, so erhalte das Kapitel von ihr 60 Mark und Bürgermeister und Stadt sollten, falls ohne ihr Wissen und Willen Einzelne dagegen fehlten, dem Banne verfallen und ebenfalls obige 60 Mark bezahlen.

In einem anderen, zwischen dem neugewählten Bischof Otto von Rietberg und der Stadt Paderborn am 1. Dezember 1281 abgeschlossenen Vergleiche wurde ebenfalls als Bedingung hingestellt, „daß auch die geistliche Immunität mit den vorgezogenen Ketten nach wie vor erhalten werden sollte“. Demnach wäre also die Kette wieder gezogen worden.

Im Jahre 1303 griffen die Bürger schon auf die Domfreiheit über, jedenfalls aber nicht zum erstenmale. In diesem Jahre wagten es nämlich drei Bürger, über die Domfreiheit in den Dom einzudringen und einen dahin geflüchteten bischöflichen Dienstmann, Bertold Busse, herauszuholen, der dann gleich am folgenden Sonntage, also auch noch außer der Gerichtszeit, ohne langen Prozeß enthauptet wurde!

Das war ein schwerer, doppelter Übergriff in die geistliche Immunität, worüber der Bischof Otto, der schon einmal die kühnen Bürger bei der Belagerung seines Residenzschlosses Neuhaus geschlagen und gezüchtigt hatte, nicht wenig erzürnte und der Stadt mit noch schärferen



Strafen drohte. Doch bezahlte sie für diesesmal noch eine Buße von 230 Mark Paderbornscher Denare.

Ähnlich erging es in dem Receß vom 5. März 1322 unter Bischof Bernhard V. Er erließ auch im vorletzten Jahre seiner Regierung — 1340 — zuerst das Edikt, wodurch die Erbauung von Privatwohnungen in der Nähe von Kirchen und Kirchenplätzen und Kirchhöfen erlaubt war. Seitdem siedelten sich immer mehrere neben den Wohnungen des Kapitels an: eine neue Quelle der folgenden Streitigkeiten.

Unter Bischof Bernhard IV. — 1228 bis 1247 — hatten die Domgeistlichen es nämlich endlich durchgesetzt, daß sie das Domkloster verlassen, die *vita communis* aufgeben durften. Sie bezogen abge sonderte Wohnungen, Curien, in dem Umkreiße des Domes und nahmen demnach noch mehr Diener an, die ebenfalls dort wohnten. Die Diener waren gleich den Geistlichen von städtischen Lasten und Steuern, namentlich von Wacht dienst und Einquartierung frei, was ebenfalls eine stete Quelle des Zankes wurde. So waren gegen Ende der Regierung Bischofs Balduin von Steinfurt — 1341 bis 1361 — in betreff der Freiheit wieder Streitigkeiten ausgebrochen, die am 12. Januar 1360 dahin geschlichtet wurden, daß es ein für allemal als Norm gelten solle, daß das *jus municipale* (Bürgergericht) nicht über die Grenze der Freiheit, weder was den Klerus, noch ihre auf ihr wohnende Dienerschaft angehe, ausgedehnt werden solle und könne.

Die gezogene Kette wird von hier an nicht wieder erwähnt. Sie war für immer fortgefallen. Man mußte aber die Grenze anderweitig kenntlich gemacht und zu Jedermanns Kenntnis gebracht haben, was noch die vielen Grenzberichtigungen beweisen, von denen wir die zuletzt geschene unten mitteilen. Innerhalb dieser Freiheit mußte auch, beiläufig bemerkt, der seinen Kappengang haltende Domherr bleiben, was wir auf Seite 70 ausführlicher behandeln werden.

Die folgenden Streitigkeiten über die Freiheit umfassen meist die Regierung Theodors von Fürstenberg — 1585 bis 1618 —. Im Jahre 1528, wo die sogenannte Reformation zuerst in Paderborn bei einem von den domherrlichen Bedienten gegebenen Gastmahle und Tanze entstandenen Aufruhr begann und mit der Plünderung und Verwüstung des Domes und der Domcurien endete, wurde in dem am Sonntag nach Mariä Himmelfahrt zu Neuhaus ausgefertigten Receß unter den 12 Artikeln auch festgesetzt, daß der Klerus und seine Hausgenossenschaft nie wieder von der Stadt belästigt oder mit städtischen Lasten beschwert werden sollte.

Fürstbischof Theodor verlieh im Jahre 1585 dem Domkapitel in seiner Wahlkapitulation eine peinliche Gerichtsstätte zu Lippspringe mit der Erlaubnis, dort alle auf der domkapitularen Hoheit ertappte Verbrecher nach Recht und Gesetz zu bestrafen.

Im Jahre 1594 hatte der Magistrat eigenmächtig eine Verbrecherin, die auf die Domfreiheit geflüchtet war, ins Gefängnis schleppen, sowie ein Domherrenhaus mehrere Tage und Nächte umzingeln und besetzen

lassen, weil ein der Mordtat Beschuldigter dahin geflüchtet sein sollte. Auf Beschwerde des Kapitels über solche Verletzung der Freiheit erließ der Fürst einen scharfen Befehl an den Magistrat. Dieser kehrte sich jedoch nicht daran und verlegte nach wie vor die Freiheit. Da aber sperrte der Fürst die Stadt auf einige Zeit durch Verschließung der Tore zur Freiheit, und als auch dies nicht helfen wollte, ging die Sache ans Reichskammergericht zu Speier, das die Stadt dann ernstlich verwarnte. Diese Grenzsperrre war für den gemeinen Bürger um so drückender, weil er seine Waren nicht absetzen konnte.

Wir sehen hieraus, daß die Freiheit nach Umständen auch noch gesperrt werden konnte, vielleicht durch Verschluß der alten Tore oder auf andere Weise. Am 29. Januar 1601 geschah solches nochmals. In demselben Jahre 1594 verbot das Domkapitel auf Grund des genannten Speierer Mandates vom März dem lutherischen Pastor an der Marktkirche, Hermann Tünneken, seine Pfarrei zu überschreiten und den Kranken und Sterbenden auf der Domfreiheit das Abendmahl zu reichen.

Der bekannte Bürgermeister der 100 Tage, Liborius Wichard, wollte die Domfreiheit ganz aufheben, wie er denn die Domherren auch zum Wachtdienst u. s. w. heranzog.

Unter Ferdinand I. wurde nach einem Revers vom 14. Oktober 1645 die Unverletzlichkeit der Immunität von Seiten der Stadt dieser abermals eingeschärft.

Im 16. Jahrhundert hatte die gänzliche Steuerfreiheit der auf der Domfreiheit wohnenden Geistlichen und ihrer Diener bereits wieder aufgehört. Die Reichssteuern kamen in Gang und mit ihnen auch die gemeinen Landsteuern von der Geistlichkeit. Der unselige 30-jährige, sowie der 7-jährige Krieg stellten neue Anforderungen auf dem Steuergebiete, wozu auch der Klerus ohne Ausnahme herangezogen wurde.

„Im Jahre 1795, dem 7. August, war ein Delinquent auf der Kanzlei im Verhör, der, wie er die Kette vorher durchseilt, unter dem Zurückbringen die Kette in Stücke riß, den Soldaten entlief und in den Dom retirierte, da er dann gegen einen Revers ausgeliefert wurde, aber am 14. Juni folgenden Jahres, da er wegen seiner Bosheiten des Affili nicht würdig war, enthauptet und aufs Rad geflochten wurde“, das letzte Beispiel für das Recht der Domfreiheit. —

Die durch die Verletzung der Domfreiheit, besonders seit Wegfall der Mauer und noch mehr der Kette, entstandenen Streitigkeiten hatten, wie schon gesagt, oftmals eine neue, genauere Grenzberichtigung zur Folge, um jede weitere Kollision zu verhüten. Die letzte derselben datiert vom 20. September 1717. Nach ihr umfaßte die Domfreiheit einen ziemlich großen Teil des jetzigen Stadtgebietes, hatte sich also im Laufe der Zeit vergrößert.

Die Freiheit sollte nämlich anfangen (zuerst mitgeteilt von Brand im Paderborner Kreisanzeiger 1858) auf der Kanzlei, die selbst aber noch zur fürstlichen Jurisdiktion gehörte. Die Schnad oder Grenze ging dann aus dem mit einem Holzgitter (1871 eisernes Tor) verwahrten

Tore bei dem „Saulen Pütte“ (erst 1857 durch einen Kanal abgeleitet), die Mauer des Gaukircher Klosters in der krummen Grube entlang gerade auf das Fahrtor neben Gastwirt Bobbert und durch dieses nach dem Fahrtore am Hause des Kaufmann Heising im Kötterhagen, an der Wand des letzteren Hauses über den Schildern nach der Mauer des Klosters Abdinghof, hinter Gastwirt Rohdes Hof, über den Fahrweg hinter den Mönchen zwischen St. Alexiuskapelle und der Domkurie bis an Apen, zwischen diesem Hause und Bessen hindurch nach dem Ufer der Pader. An der Dompader herab bis zur Mühlenbrücke. Von dort an der Börnepader herauf an der Wasserkunst vorbei hinter den Häusern von Abdinghof und Rintelen an das Ufer der Börnepader unter Daltrops Garten (jetzt Bäcker Brüning), um dieses, hinter den Häusern am Bach (wurde 1867 zugewölbt) in den tiefen Kolk. Über den Damm an die Waschpader und an dieser herab, an der Brücke vorbei zwischen Sander und der Lohmühle hindurch am Ufer bis zum Ausfluß der Pader und dem dortigen Kolk unserer lieben Frau mitten im Flusse. Von dort am rechten Ufer an der obersten Pader ganz herauf nach den Dielen hinter dem Eckhause (Göcken, jetzt Rengier), zwischen diesem und der Dompastorat nach der Gartenmauer der Dompropstei (von Brenken), an dieser hin bis an den Richtstuhl (Gerichtshaus „Tigge“, seit 1843 Mädchenschule). Von da an der nämlichen Mauer hin nach der Burg (Bogen) und dem Eingange zur Kanzlei.

## Der Kappengang der Paderborner Domherren.

**G**leich nach dem Regierungsantritte des Bischofs Bernhard IV. — 1227 bis 1247 —, eines Grafen von der Lippe, hörte die über 400 Jahre alte *vita communis* der Domgeistlichen zu Paderborn auf, eine neue Organisation der Kapitular-Verfassung des Domstiftes trat ins Werk, die sich dem Haupttrisse nach bis zur Aufhebung des Fürstentums — 1802 — erhielt.

Die Kapitularen ergänzten sich durch die eigene Wahl ihrer Mitglieder. Dabei wurde bis zum fünfzehnten Jahrhundert herab weder zwischen Geburts- noch Standesungleichheit ein Unterschied gemacht. Männer vom hohen wie niederen Adel, freie Bürgerliche konnten ins Kapitel aufgenommen werden. Ein Statut des Bischofs Bernhard V. vom Jahre 1331 bezeichnet vielmehr noch Wissenschaftlichkeit, Sittenreinheit, gehöriges Alter und freie ehrliche Geburt als Erfordernisse zur Aufnahme, ein Dekret, das auch sein Nachfolger Balduin von Steinfurt — 1341 bis 1361 — nicht nur erneuerte — 1343 —, sondern auch durch die weitere Bestimmung, daß jeder neue Domherr eine bestimmte

Summe zur Domkasse zahlen solle, dahin brachte, daß die Kanonikate allmählich den Vornehmen und Reichen, dem Adel ausschließlich anheimfielen.

So waren denn auch schon um 1430 die Präbenden zumeist im Besitze von Edelleuten aus ritterlichem Stande und makellosem Blute, anderen wurde der Zutritt zur Domherrnwürde aus genannten Ursachen versagt und schwierig gemacht! Doch ward ausnahmsweise wohl noch ein als Theologe oder als Jurist ausgezeichnete Bürgerlicher ins Kapitel aufgenommen. —

Und so war es denn allmählich im Laufe der Zeit gekommen, daß unter dem Bischof Simon III. — 1463 bis 1498 — das Domkapitel aus nur adeligen Mitgliedern bestand, selbst der Dompropst, der bisher immer noch ein Bürgerlicher gewesen, war jetzt ein Adelige, Heinrich von Harthausen, Dr. utr. juris. —

Das Bestreben des Adels, die Bürgerlichen ganz zu verdrängen und nur allein ihren Stand im Kapitel zu sehen, war gelungen. Daher kam denn am 16. September 1480 das Statut zu stande, daß in Zukunft nur Männer aus einem erlauchten oder edlen Geschlechte ins Kapitel aufgenommen werden sollten und könnten, weil diese wegen ihrer mächtigen Familienverbindungen und reichen Mittel das Hochstift besser zu schützen im stande seien. Am 6. Januar 1842 bestätigte auch der Papst Sixtus IV. dieses Statut, das von nun an von jedem neuen Domherrn bei seiner Aufnahme beschworen werden mußte.

So waren denn alle, die ihre adelige Abkunft nicht beweisen konnten, vom Kapitel geradezu ausgeschlossen! Das Domstift war eine streng abgeschlossene adelige Korporation geworden, wie solches in Münster schon im Jahre 1392, in Osnabrück jedoch erst am 17. Juli 1517 von Papst Leo X. durch ein ähnliches Statut bestätigt wurde. —

Ferdinand II. von Fürstenberg endlich machte es am 16. Juni 1662 sogar zu einem Landesgesetze, daß jeder Adelige, der ins Domkapitel treten oder dem Landtage beiwohnen und den Rittersaal betreten wollte, seine sechzehn adelige Wappen vorlegen sollte. Zwei angeessene Adelige hiesigen Landes mußten die Zuverlässigkeit des beigebrachten Stammbaumes auf das schärfste untersuchen und dann durch Eidschwur bestätigen. Man nannte diese Ceremonie die Aufschwörung. Die Entstehung derselben hatte ihren Grund hauptsächlich darin, daß durch die vielen Kriege manche Fremde, namentlich Offiziere aus Schweden, Frankreich und Preußen, die oft vielleicht gar nicht einmal vom Adel waren, im Lande verschiedene Güter an sich gebracht hatten und so auch auf den Landtagen erscheinen wollten. Daher beugte man auf solche Weise diesem vor. — Auf dem jedes Jahr regelmäßig einmal gehaltenen Landtage hatten alle Domkapitulare Sitz und Stimme, ebenso an der Ritterschaft alle auf einem Rittersitze jetzt aufgeschworenen Ritter und die Bürgermeister der 23 landtagsfähigen Städte.

Wollte nun jemand ins Kapitel eintreten, so mußte er vor allem zuerst für probehaltig befunden worden sein, d. h. nämlich, die Unter-

suchung seines adeligen Stammbaumes, die Aufschwörung, mußte recht und richtig vorgenommen und als solche befunden sein. Daß er außerdem auch schon das 21. Lebensjahr erreicht und vorher eine katholische Universität besucht hatte, war selbstverständlich. Er wurde jetzt Kappenherr, canonicus admissus. Als solcher erlegte er an das Kapitel sogleich 200 Goldgulden und ein Jahr nachher an die Kirchenkasse 100 Goldgulden. Zudem wurde ihm zur Pflicht gemacht, in Beziehung auf seine künftige Verlassenschaft einen Exekutor aus der Mitte seiner Kollegen zu bestimmen. Als Kappenherr konnte er aber noch nicht seinen Platz im Kapitel einnehmen. Er mußte vielmehr erst seine Kappenzzeit gehalten haben, d. h. er mußte als solcher 6 Wochen strenge Residenz halten, diese ganze Zeit hindurch in einem niedrigen, unbequemen und dunklen Zimmer neben dem Kapitelsaale schlafen, dem Chor morgens und nachmittags im Dom in der Chorkleidung von Anfang bis zu Ende beiwohnen und durfte, wenn er den Dom verließ, nicht über die Domsfreiheit hinausgehen. Die Domsfreiheit begriff nach der letzten Grenzberichtigung vom Jahre 1717, den 20. September, den Bezirk, in welchen der große und kleine Domhof mit Umgebung, einschließlich der Gaukirche und des städtischen Armenhauses, der Markt mit seinen Häusern und deren Hinterräumen, der Schildern bis zu der in den Kötterhagen führenden Gasse, die Eselgasse — jetzt Michaelsstraße — und der Ikenberg fiel, weiter dann noch folgend dem Laufe und den Ufern der verschiedenen Paderarme bis zu den Mühlen und Dämmen, also den ersten eigentlichen Stadtumfang, wie er zu Meinwerks Zeiten sich vorfand.

Verlegte er einen dieser Punkte, die ihm vorher genau mitgeteilt wurden, so mußte er die ganze Kappenzzeit wieder von neuem anfangen. Das widerfuhr z. B. im Jahre 1503 dem Herzog Erich von Braunschweig-Grubenhagen, später Bischof von Paderborn und Osnabrück, der gerade seine Kappenzzeit abhielt, als in Paderborn die Pest derartig wütete, daß alle Domherren die Stadt verließen. Auch er entfernte sich, mußte aber nach seiner Rückkehr im November die ganze Residenz wieder von vorn beginnen.

Mit solch ängstlicher Strenge hielt man auf diese Formalität.

War die Kappenzzeit nun gehörig gehalten, so mußte der neue Domherr den Kappengang halten. Dazu wurde eine große Fahne, Banner genannt, von feiner, weißer Leinwand oder auch Seide angefertigt, in deren Mitte das Wappen des Domherrn und in den vier Ecken das seiner vier nächsten Ahnen abgemalt war.

Am Vorabende des St. Nikolaustages — dieser Tag war es schon seit undenklichen Zeiten her — wurde dann mitten auf dem Domplatze, unweit der zwei alten, großen Linden, im Angesichte des alten Domklosters, ein Feuer angezündet. Unterdessen bewegte sich ein Zug, den zwei Trommler und zwei Trompeter eröffneten, in Begleitung eines Dombenefiziaten mit der neuen Fahne des Kappenherrn, gefolgt von dem Domküster, Domkantor, Domkellner, Domscholaster und einer



Der brennende Dom 1815. (S. 29.)



Der Kappengang der Paderborner  
Domherren. (S. 70.)



großen Volksmenge, beim Scheine vieler Fackeln, vom Bauhose her um den Dom, über den Markt nach dem Domhose, woselbst eine noch größere Volksmenge sich zusammengefunden hatte.

Bei dem Feuer angekommen, wurden von der Musik einige Weisen gespielt, und dann ging der Zug wieder auseinander. Der Zweck und die Bedeutung dieses Zuges war, jedem Gelegenheit zu geben, die statutenmäßige Abkunft des neuen Domherrn zu prüfen. Wer einen begründeten Fehler gegen und in Angabe der Ahnen entdecken konnte, der sollte befugt sein, die Fahne hier vor aller Augen zu beschimpfen und ins Feuer zu werfen. Trat niemand hervor, dann ergriff der Kappenherr das Banner und senkte es langsam und feierlich in die Flammen: nur er selbst durfte zum Zeichen seiner untadeligen ritterbürgerlichen Abkunft das Banner dem reinen Elemente überliefern.

Der bisherige Kappenherr trat durch diesen Kappengang, jetzt nach abgelaufener Kappenzzeit, den vollen Genuß seiner Pfründe an. Er hieß *canonicus emancipatus*, wirklicher Domherr.

So wurde es viele Jahre hindurch gehalten. Im Jahre 1762 jedoch, unter dem Bischofe Wilhelm Anton von Assenburg, mußte der Zug unterbleiben, weil der Kappenherr von Spiegel zu Klingenburg (bei Daseburg, Kreis Warburg) die Fahne mit seinem Wappen nicht hatte anfertigen lassen. Er wurde daher im nächsten Kapitel bestraft, und darauf diese Feierlichkeit abgeschafft, „weil die Wappen ja schon vor der Aufnahme ins Domkapitel hinlänglich untersucht würden“.

Nach dem Baue eines neuen Kapitelhauses gestattete man dem Kappenherrn auch, die Kappenzzeit hindurch in jeder beliebigen Wohnung auf der Domfreiheit zu schlafen, für welche Erlaubnis er dann hundert Taler zur Unterhaltung des Stiftsgebäudes zahlte, eine Erlaubnis, von der ein Herr von Rednitz aus Eichstätt (Bayern) im Jahre 1792 zum erstenmale Gebrauch machte.

Daß die Einsetzung des neuen Domherrn schließlich mit einem heiteren Mahle gefeiert wurde, brauchte als selbstverständlich hier eigentlich nicht mal erwähnt werden, eher das, daß der Bischof Heinrich III. von Spiegel im Jahre 1363 sich veranlaßt fand, den übertriebenen Luxus bei diesem Gastmahle, sowie den Gebrauch des Weines dabei völlig zu verbieten.

Warum schließlich diese Sitte gerade auf den Vorabend des St. Nikolausfestes fiel oder gern gefeiert wurde, ist uns nicht recht klar. Vielleicht weil an diesem Abende auch die Kinder allgemein beschenkt wurden? Sachkundigere Leser werden vielleicht nähere Aufklärungen hierüber mitteilen können, was der Sache nur dienlich sein kann. Gehört dieser Kappengang doch auch zu den alten Sitten und Gebräuchen auf roter Erde, die heute nur noch die Geschichte als heilig zu haltendes Erbstück aufzubewahren hat.



## Die Wahl des Dompropstes Anton von Asseburg zum Fürstbischof von Paderborn.

1.

Gegen Ende des 7-jährigen Krieges, am 6. Februar 1761, starb der Kurfürst Clemens August von Köln, der zugleich Bischof von Paderborn, Münster und Hildesheim war. Die verschiedenen Domkapitel setzten sofort einen Tag zur Wahl eines neuen Bischofs an, und zwar Köln den 6., Münster den 7., Paderborn den 14. April, und luden dazu einen kaiserlichen Gesandten ein. Indes wurden sämtliche Wahlen, mit Ausnahme der von Köln, die am festgesetzten Tage vor sich ging und auf den Domdechanten Max Friedrich von Königseck-Aulendorf fiel, verhindert, und zwar in einer Weise, „welche den uralten Hochstiftlichen Freiheiten, dem Westfälischen Frieden, der Kaiserlichen Wahl-Capitulation und überhaupt allen Reichsgesetzen schnurstracks zuwiderlief“.

Ob man in der Tat, wie auch „bereits durch die öffentlichen Zeitungen verkündigt wurde“, schon damals beabsichtigte, das Hochstift Paderborn, sowie alle übrigen, durch den Tod des Kurfürsten vakant gewordenen Bistümer zu säkularisieren? Oder wie erklärt es sich, daß die Kaiserin Katharina II. von Rußland den von ihr aus Kurland vertriebenen rechtmäßigen Herzog Karl, den Sohn des Polenkönigs August, gerade zu dieser Zeit mit den Bistümern Hildesheim und Paderborn entschädigen wollte?

Wie gesagt, war der 14. April in Paderborn als Wahltag eines neuen Fürstbischofs festgesetzt. Wider alle Erwartung teilte indes der hiesige Kurbraunschweigische Kommandant und Obrist-Lieutenant von Scharnhorst dem Domkapitel am 27. März mit, wie er vom Könige von England und dem Ministerium zu Hannover den Auftrag erhalten habe, anzufragen, ob es nicht für gut befände, „die vorhabende Bischöfliche Wahl nach erfolgtem künftigen Frieden auszusetzen, indem die jetzigen Umstände die Vornehmung solcher Wahl schwerlich gestatten würden“.

Auf die von dem bestürzten Kapitel an den König von England und den Prinzen Ferdinand von Braunschweig, als obersten Befehlshaber aller in den oben genannten Bistümern befindlichen Kriegsvölker, über solches „Ansinnen“ eingelegte Vorstellung, wurde von dem Prinzen Ferdinand von Braunschweig am 30. geantwortet, „er könne den einmal gegebenen „Befehl“ nicht widerrufen, sondern müsse im Gegenteil die Herren Kapitularen ersuchen, einen prompten Schluß zu machen und die Bischöfliche Wahl einzustellen, sonst sehe er sich genötigt, andere Maß-Regulen zu ergreifen“.

Was also anfangs nur ein Ersuchen, ein Ansinnen an das Kapitel gewesen, das galt jetzt als Befehl und Drohung. Auch die Sprache des Kommandanten wurde jetzt deutlicher und das „glimpfliche Gutfinden

in gebieterische Tour verändert". Der Kommandant zeigte nämlich schon folgenden Tages an, daß er die Wahl nicht eher vornehmen lassen werde, bis sie vom Könige von England würde „losgegeben“ werden, „zumalen da Allerhöchstderselben Truppen im ganzen Hochstift dermalen befindlich wären“, mithin würde sich das Kapitel „cathégorisch ante Terminum erklären“, ob es die Wahl bis dahin verschieben wollte.

Die Kapitular-Versammlung bestand z. Z. nur aus drei Kapitularen, indem zwölf von ihnen, die nach dem Tode des Fürstbischofs Clemens zur Wahl nach Münster abgereist waren, von dem dortigen Kommandanten de la Chevalerie gleich dem Domkapitel zur Verhinderung der Wahl daselbst Stadtarrest erhalten hatten. So mußten sie dort anderthalb Jahre unfreiwillig verbleiben. Erst am 29. Juli 1762 kam z. B. der Dompropst Graf von Schaesberg nebst seinen Vettern wieder in Paderborn an. Die übrigen Domherren hatten sich nach Osna-brück und Hildesheim begeben, wo die Bischofswahl früher als zu Paderborn angelegt war, und waren dort ebenfalls gewaltsam inhaftiert. Die drei Kapitularen antworteten daher dem Kommandanten, daß, weil sie nur so wenige wären, die geforderte Antwort aber eine Sache von äußerster Wichtigkeit sei, sie erst die Meinung der abwesenden Kapitularen einholen wollten.

Je näher aber nun der Wahltag heranrückte, „desto größer wurden die Zudringlichkeiten des Kommandanten“. Mündliche Vorträge, wie bisher, genügten ihm nicht mehr. Am 10. April, vier Tage vor der festgesetzten Wahl, schickte er schriftlich die Anzeige ein, daß er sich außer Stande sehe, die Wahl zuzulassen, ehe und bevor er von seinem Könige darüber Befehl erhalten hätte. Kurz darauf fand er sich gar persönlich, unangemeldet, in der Domherrlichen Versammlung ein und verlangte auf sein ihnen eben erst zugesandtes „Pro Memoria“ eine baldige Antwort, wobei er zugleich erklärte, daß er keinen Domkapitular mehr in die Stadt kommen lassen, die allenfalls ankommenden aber zurückweisen werde.

Ungeachtet nun dem Kommandanten geantwortet wurde, daß, falls vor dem 14. dss. vom Könige das Verbot nicht wieder aufgehoben sein sollte, man genötigt sei, den auf den 14. bestimmten Wahltag auszu-setzen, so meldete sich dieser den 13. doch nochmals und zeigte abermals an, daß er, obschon sie sich zwar dahin geäußert hätten, die auf den 14. angelegte Wahl verschieben zu wollen, er dennoch die Wahl auch nach dem 14. April und vor dem 6. Mai nicht vor sich gehen lassen könnte, auch der letztgenannte Tag sei noch nicht sicher, wenn ihm indes nicht weitere Verhaltungsbeehle zugekommen wären. Dabei wiederholte er nochmals, daß er von den abwesenden Kapitularen keinen in die Stadt lassen werde. Den ersten Vortrag erneuerte er am folgenden Tage abermals schriftlich, zugleich mit der Erweiterung, daß er noch heute oder wenigstens morgen einer schriftlichen Erklärung von ihnen sicher entgegen sähe, „wie sie diesem allen genau nachkommen wollten, maßen er sich sonst genöthigt sehe, andere Maß-Regulen zu ergreifen“.

Unter dem Einfluß der ihnen angedrohten Gewalt, in Erwägung dann, daß die Antwort des Königs noch immer auf sich warten ließ, daß kein Domherr in die Stadt kommen, die drei nur anwesenden aber keine „ordentliche“ Wahl vornehmen könnten, gaben sie daher ihre Entschliezung, die sie dem Kommandanten am 15. übersandten, dahin ab, daß sie bei dermaligen Umständen ganz und gar außer stand wären, die bischöfliche Wahl so wenig vor, als nach dem 6. Mai vorzunehmen oder des Ends einen Termin dazu anzusetzen.

Allein auch diese Antwort, die doch wahrlich nichts zu wünschen übrig ließ, stellte den Kommandanten nicht zufrieden. Am 22. eröffnete er vielmehr den Kapitularen schriftlich, wie der Aufschub der Wahl, so lange das Hochstift mit Englischen Truppen besetzt sei, schlechterdings geschehen müßte, und würde er sich diesem „Geschäfte“ ohne Ansehen der Zeit oder Termin allemal widersetzen, es sei denn, daß darüber Gegenbefehl einträfe, daß es bis dahin in allen Stücken dabei sein Verbleiben haben müßte, was er ihnen in dieser Sache sowohl vorher als jetzt angezeigt hätte.

Indes ging der Kommandant noch weiter und meldete zwei Tage darauf, den 24., daß die Erklärung vom 15. djs. „dergestalt dunkel und bewunden“ gefaßt wäre, daß ihn solche nicht beruhigen könnte; er müßte auf eine deutliche und positive Erklärung dringen: ob sie die Wahl so lange aussetzen wollten, bis seine Verhaltungsbefehle ihm erlaubten, darin zu „geheelen“, daß solche vorgenommen werde oder nicht. Er wünschte eine baldige und solche Antwort, die ihn überheben möchte, Maßregeln zu ergreifen, deren er gern enthoben wäre, und die sie sich demnächst selbst zuzuschreiben hätten. Das Kapitel berief sich nun nochmals auf die unterm 15. bereits abgegebene Erklärung und gab dann „zum Überfluß gleichwohl, um den angedrohten Maß-Regulen zu entgehen“, die zuletzt verlangte Erklärung ab. Zugleich fügte es derselben aber den feierlichen Vorbehalt bei, daß die Erklärung dem freien Wahlrecht nicht zur Beeinträchtigung gereichen und dem hiesigen Domkapitel auch dessen Gerechtsame auf keine Weise präjudizierlich sein sollte. Damit war der Kommandant zufrieden.

Ähnlich verfuhr man zu Münster, Osnabrück und Hildesheim. Dem nach Paderborn und Münster bestimmten kaiserlichen Wahl-Kommissar, Freiherrn von Reischach, wurde bei seiner Ankunft an den Grenzen Westfalens sowohl von dem Kommandanten zu Münster, als auch von dem Prinzen Ferdinand von Braunschweig, ohne Rücksicht auf den kaiserlichen, eigenhändig unterzeichneten Passeport, sogar der Eintritt in genannte Hochstifter verboten und versagt „unter vorschützender Raison de guerre“. Als am 30. April die beiden Brüder Freiherren von Fürstenberg, von denen der eine in Paderborn präbendiert war und sich nur darum eingefunden hatte, um dem Gottesdienste im Dome beizuwohnen, der andere bei der Domkirche zu Hildesheim präbendiert und kein Kapitular in Paderborn war, beide also an der Wahl gar nicht teilnehmen konnten oder solches auch nur beabsichtigten; als diese

beiden Brüder in Paderborn ankamen, erhielten sämtliche Domherren zu ihrem Stadt- auch sofort noch Hausarrest. Es wurde ihnen ein Unteroffizier so lange vor die Türe gestellt, bis die beiden Freiherren von Fürstenberg die Stadt wieder verlassen hatten. —

Infolge solchen, durchaus nicht zu rechtfertigenden, nur auf das Recht des Stärkeren basierten Vorgehens, blieb das Hochstift Paderborn zwei Jahre ohne einen Fürstbischof.

2.

Erst nachdem das Haupthindernis der Wahl eines neuen Fürstbischofs, durch die Unterzeichnung der Friedens-Präliminarien (am 3. November 1762 zu Fontainebleau) zwischen Frankreich und England, beseitigt war, welche „höchst erwünschte und erfreuliche Zeitung aus der Allirten Armee allhier den 9. November ankam“, lief auch endlich im Dezember vom Könige von England in Paderborn die lang erwartete Erlaubnis ein, daß das Domkapitel einen Bischof und Landesherren küren könnte. Es wurde daher der 25. Januar 1763 als terminus Electionis angesetzt.

Schon am 4. Januar fand sich der sächsische Gesandte ein und gab sich Mühe für den sächsischen Prinzen Clemens. Am 8. langte dann gleichfalls der hannoversche Gesandte, Herr von Hake, an und arbeitete für den Dompropst Wilhelm Anton von Assenburg. Der kaiserliche Gesandte, Herr von Reischach, traf am 18. Januar ein. Er hatte eine hannoversche Eskorte bei sich, und wurden ihnen zwei von unseren Kavaliereu entgegengeschickt. Er logierte in der Assenburgschen Kurie, der Dompropstei gegenüber. Den 24. Januar wurde dieser Herr durch 6 Karossen, worunter drei mit sechs Pferden bespannt waren, nach dem hochw. Domkapitel geführt. Er stieg auf dem Markte (allwo das hannoversche Rhedische Regiment paradierte) aus und wurde von den ihm entgegen gekommenen Domherren durch das sogen. Paradies (am Markte) in die Kapitelstube geführt, allwo er dann im Namen des Kaisers die Herren ermahnte, daß sie einen dem Lande und dem Reiche nützlichen Landesfürsten und Bischof erwählen sollten, und dann mit nämlichem Ceremoniel wieder nach seinem Quartier zurückgeführt.

Am 25. Januar, dem festgesetzten Wahltag, wurde morgens um 7 Uhr eine musikalische Messe de Spiritu sancto (vom hl. Geiste) im Beisein der Domherren und Stadtgeistlichen gehalten. Um 10 Uhr versammelte sich das Domkapitel und schritt zur Wahl, die schon um 11 Uhr beendigt war.

Auf die Benachrichtigung hiervon begab sich der kaiserliche Gesandte dann auf die nämliche Art, wie Tags vorher, zum Dome, in den er unter dem Baldachin geleitet wurde, „da dann der Herr Domkellner von Westphalen (ein Vetter des neu erwählten Bischofs, der am 7. Februar als Bischof zu Hildesheim erwählt wurde) im Beisein der Zeugen in choro in lateinischer Sprache publizierte, daß der hochwürdige

Hochwohlgeborene Frenherr Wilhelmus Antonius Ignatius ab Asseburg von Hinneburg, Dompropst zu Osnabrück, Kapitularis zu Paderborn und Münster, durch einmütige Stimmen zum Bischof und Fürsten des Hochstifts Paderborn erwählt sei, worauf dann sogleich unter Trompeten und Pauken ein großes Vivatgeschrei sich hören ließ“.

Auf die nämliche Art publizierte der Domherr von Droste solches dem Volke unten an der Stiege in deutscher Sprache. Während der Publikation saß der kaiserliche Gesandte unter dem Baldachin nicht in der Mitte, sondern rechter Hand. Diesem nach wurde der neue Bischof von sämtlichem Clero mit Fahnen und Kreuz in Prozession von der Kapitelstube abgeholt und ging hinten zwischen den Herren Domprobst Graf von Schaesberg und dem Domdechant von Weichs, und wurde durch den Dom unter fortwährendem Pauken- und Trompetenschall die große Stiege hinaufgeführt. Er kniete nieder vor dem hohen Altare auf einer mit einer sammetnen Decke und einem Polster belegten Kniebank, worauf dann sogleich das Te Deum angestimmt wurde, unter dem nicht allein viele Böllers in der Stadt abgefeuert wurden, sondern auch das hannoversche paradierende Regiment ein dreimaliges Lauffeuer machte. Nach vollendetem Te Deum wurde der Gesandte (der dem neuen Landesherrn besonders gratulierte) wie sonst zurückgebracht. Dann wurde der neue Fürst prozessionsweise aus dem Dome und im Beisein der Domherren nach der Kanzlei unter dem Baldachin zur Prozession und von da nach seinem Hofe geführt.

Um Mittag war große Tafel bei dem Domdechanten von Weichs, allwo der kaiserliche und der hannoversche Gesandte zugegen waren. Am Abende war Souper und Ball bei dem Obrist-Hofmeister von Asseburg. Die drei folgenden Tage war bei gemeldetem Herrn große Tafel und am Abende Ball.

Am Abende des Wahltages war die ganze Stadt illuminiert und wurde bis in die späte Nacht mit Böllern und Gewehr von den Bürgern gefeuert.

Dabei müssen wir eines, die allgemeine Freude des Tages ausdrückenden, treffenden Transparentes vor der Hof-Apotheke (jetzt Papierhandlung Kleine) besonders gedenken, auf dem zwei Bauern abgebildet waren mit folgendem Spruch:

„Gün Dag, Nower Tigges.  
Weist diu wat Nigges?  
Asseburg is Fürste wuren.“  
„O dat is men iäwen rächt,  
Dei kührt mit men un menem Knächt;  
Dem jüchet olle Buren.“

Die allgemeine Freude über diesen Ausfall der Wahl eines Mannes, der vom Jahre 1762 bis 1782 den Hirtenstab Meinwerks mit Ehre trug und die Zügel der Regierung mit eben soviel Umsicht und Energie führte, eines Mannes, der, wie keiner seiner Vorgänger, für jeden stets

zugänglich war und sich mit jedem unterhielt, am meisten in der plattdeutschen Sprache, die er sehr liebte, die Freude über diesen Ausgang der Wahl gelangte auch schnell in einem Liede zum Ausdruck, das vom Volke noch lange mit Vorliebe gesungen wurde, von dem aber leider nur noch der wiederkehrende Refrain vorhanden ist:

„De Assenburg ist Fürste woren,  
Et frögget sik Stadt und Land Paterboren.“

3.

Wir lassen hier noch einige Nachrichten aus Malberg a. a. O. folgen, die wenigstens mittelbar auf die Wahl Wilhelm Antons sich beziehen.

„Der kaiserliche Gesandte forderte von der Defregierung für seine Rechte 1000 Dukaten. Er nahm aber mit 700 vorlieb und reiste also den 1. Februar von hier wieder nach dem Haag. —

Den 3. Februar reiste der Fürst von hier nach seinem Dompropstlichen Hof Eversberg, unweit Osnabrück. Allenthalben, wo er im Lande passierte, wurde er mit Glockengeläute und Schießen begrüßt.

Seine Exerziten hielt der Fürstbischof bei den Kapuzinern zu Brakel und las allda, im Beisein der Noblesse und vieler Zuschauer, am 11. April seine erste Messe. Nachgehends kamen die drei Fürsten von Paderborn, Hildesheim und Corvei zu Hinnenburg zusammen. —

Den 5. Mai nahm der Fürst von dem Residenzschlosse zu Neuhaus Besitz. Zu seinem Empfang hatten die fürstlichen Beamten ihre Bürger und Bauern vorbereitet. Der Fürst kam von Heerse über Beiken (Neuenbeken), Marienloh und der Nachtigall vorbei um 1 Uhr zu Neuhaus an. Zuerst ritten zwei blasende Postillons, hernach kam Kavallerie, die weiße Kittel mit gelben Aufschlägen hatten, dann der Bürgermeister Wepner, als Husaren-Offizier gekleidet, mit einem großen entblößten Säbel; hinter ihm waren zwei Trompeter und ein Pauker, denen die Bürger von Neuhaus zu Pferde folgten; hernach der Oberförster mit 24 Jägern und Förstern, alle zu Pferde mit ihrer grünen Uniform und ihren silbernen Bandeliers und entblößten Hirschfängern; hernach der Fürst in seinem Wagen, der am Tore mit Kreuz und Fahnen von dem Pastor und Kaplan eingeholt und beneventiert wurde. Sein Hofmarschall von Harthausen, der ihm entgegengefahren war, saß bei ihm im Wagen. Hernach führte der Gaugräfe von Delbrück wieder einige Eskadrons mit weißen Kitteln und verschiedenen Aufschlägen an, die ihre Sache so ordentlich machten, daß man gewiß vermeinen sollte, es wäre eine exerzierte Kavallerie gewesen.

Den Beschluß machte eine als Bergschotten gekleidete Kompagnie. Die Fußgänger waren vom Tore an bis zur Nachtigall hinüber an beiden Seiten rangiert. Auf dem vorderen Schloßplaze wurde der Fürst von den kommandierenden Offiziers und der Wache salviert. Das

Paderborner Bataillon, welches ca. 6 Jahre bei der Reichsarmee den Feldzug mitgemacht hatte, war am 3. Mai, 217 Köpfe stark, wieder angelangt, 100 Mann marschierten davon gleich nach Neuhaus, um das Schloß zu besetzen. Sie brachten ein Regimentsstück wieder zurück, das andere war verloren gegangen. Auf dem inneren Platze waren alle dicasteria (Gerichtsbehörden), einige von der Noblesse, zwei Brüder des Fürsten und das Domkapitel, die ihn auf das höflichste empfangen; da man dann anfang zu kanonieren und die mit dem kleinen Gewehr zum östern ein ordentliches Lauffeuer machten, und wurde dann an verschiedenen Tafeln gespeiset. Unter der Tafel ward immer unter Trompeten und Pauken Musik gemacht“.

Am 16. Mai schon traf die Bestätigungsbulle von Seiten des Papstes Clemens XIII. in Paderborn ein.

„Den 25. Mai fing der Landtag an und kam der Fürstbischof mit fünf Wagen nebst Reitpferden, Pagen, Hei ducken und einer Garde zu Pferde von 6 Mann, alle auf das schönste equipiert, herein, um der Proposition beizuwohnen“.

Am 26. Juni wurde Wilhelm Anton zu Paderborn im Dome von dem dortigen Weihbischofe, Joseph Graf von Gondola, unter Assistenz der Äbte Franz Griesse von Abdinghof und Wilhelm Ahn von Marienmünster „mit großer Solennität und Paradierung der Bürgerschaft und Soldaten“ zum Bischof geweiht. Der Abt von Marienmünster erhielt für die Assistenz pro honorario ein silbernes lavoir mit zwei silbernen Leuchtern, welche in toto (zusammen)  $3\frac{1}{4}$  Pfund wogen. Am 9. Juli schickte derselbe nach Paderborn 45 Species imperiales s. 60 Taler in speciebus pro jucundo ut vacant adventu neoprincipis nostri pro nota. Zwar gibt Malberg und nach ihm Bessen, Geschichte des Bistums Paderborn II. 354, Neuhaus als Ort der Konsekration an. Allein sowohl die acta facultat. theol., als die ephem. fac. phil. (M. S. der Theodorianischen Bibliothek zu Paderborn), und das Diarium der Äbte von Marienmünster (M. S. der historischen Bibliothek daselbst) bezeichnen als solchen ausdrücklich und klar die Domkirche zu Paderborn.

War ein neuer Fürst gekürt, so mußte nach alter, seit undenklichen Zeiten bestehender Gewohnheit auch der clerus 2-darius ein „subsidium charitativum“ nach folgender Taxe geben: Abdinghof 40 Taler, Marienmünster 60 Taler, Hardehausen 80 Taler, Willebadessen 50 Taler, Gehrden 50 Taler, Gaukirche 8 Taler, Wormeln 5 Taler, Holthausen 5 Taler, Böddeken 50 Taler, Dalheim 50 Taler, Kollegium Busdorf 50 Taler und Kollegium Neuenheerse 20 Taler, Summa 468 Taler.

## Bischof Badurad, der zweite Bischof von Paderborn.

**K**arl der Große errichtete im Jahre 780 das Bistum Paderborn, das vorläufig dem Bischof von Würzburg zur Verwaltung übergeben wurde. Aber wegen der weiten Entfernung beider Städte erhielt Paderborn erst 806 in dem hl. Hathumar seinen ersten eigenen Bischof. Hathumar begann den Bau des Domes, dessen Altar Papst Leo III. bei seiner Anwesenheit in Paderborn, wo er bei Karl Hilfe suchte, im Jahre 799 konsekriert und mit einer Rippe des hl. Erzmärtyrers Stephanus beschenkt hatte. Als der hl. Hathumar 815 starb, folgte ihm als Bischof von Paderborn der hl. Badurad — 815 bis 859 —.

Unter den Geiseln, die aus dem westfälischen Adel Karl dem Großen übergeben wurden, befand sich auch der edle Jüngling Badurad. Zu Würzburg bildete er sich unter sehr frommen und ausgezeichneten Lehrern so sehr in Wissenschaften und Tugenden aus, daß ihn Kaiser Ludwig wegen des vorzüglichen Adels seiner Sitten, wegen seiner Hoherzigkeit und seines religiösen Eifers zum Freunde erwählte und nach dem Tode Hathumars mit der Inful Paderborns beschenkte.

Badurad zeigte sich dieser Auszeichnung würdig. Unter seinen Tugenden leuchteten in hellem Glanze seine mildreiche Freigebigkeit gegen Arme, seine seltene Unbescholtenheit, seine Demut und Bescheidenheit, sein Eifer in Verbreitung der Religion, seine unermüdliche Tätigkeit für das Seelenheil seiner Untergebenen. Beständig bereiste er sein Bistum, predigte dem Volke, errichtete Pfarreien in Städten und Dörfern, erbaute Kirchen und Kapellen, befestigte und vollendete, was sein Vorgänger Hathumar begonnen hatte. Den vollendeten Dom weihte er feierlich ein, legte daneben ein Domkloster an, worin er mit seinen Geistlichen ein gemeinsames Leben führte, und begründete die Domschule, die schon zu seiner Zeit die sächsische Jugend zu Priestern und Gelehrten ausbildete und die später zu großer Blüte gelangte. Unter ihm kamen die Benediktiner aus Corbie in Frankreich und gründeten eine Niederlassung zuerst im Sollinger Walde. Da sich aber der Platz zur Ansiedelung nicht eignete, ließen sie sich sieben Jahre später an der Weser nieder und gründeten die berühmte Abtei Corvei, die Badurad am 25. August 822 einweihte.

Ein großes Verdienst erwarb sich Badurad, indem er durch seinen Einfluß einen blutigen Bürgerkrieg verhütete. Als nämlich Lothar sich gegen seinen Vater, Kaiser Ludwig den Frommen, empörte und ihn schmachvoll behandelte, erhob sich fast ganz Deutschland und Frankreich für Ludwig, und beide Heere standen sich schlachtbereit gegenüber. Da sandte im Jahre 834 der Kaiser seinen vertrauten und lieben Freund Badurad zu seinem pflichtvergessenen Sohne, um ihn zur Sinnesänderung zu bewegen. Der hl. Bischof hielt Lothar die Unwürdigkeit seiner Tat

Greve, Historische Wanderungen durch Paderborn.

6



vor, drohte ihm mit den Strafgerichten Gottes und beschwor ihn bei Gott und allen Heiligen, die gottlosen Verführer zu meiden und zu seinem Vater zurückzukehren.

Seine eindringliche Rede und sein hohes Ansehen bewogen den aufrehrerischen Sohn, daß er seinem Vater demütig zu Füßen fiel und Verzeihung von ihm ersuchte und erhielt.

Von heiligem Eifer entflammt, seinem Bistum einen heiligen Patron zu geben, der die Sachsen im Glauben befestigen und vor der Hinneigung zum alten Aberglauben bewahren solle, schrieb Badurad ein allgemeines Fasten aus und ersuchte inbrünstig von Gott ein heiliges Unterpfand für seine Kirche.

Sein Gebet war nicht umsonst. Denn Gott offenbarte ihm, er solle nach Le Mans in Frankreich schicken, wo sich sein Wunsch erfüllen werde. Demzufolge sandte er seinen Erzdiakon, den hl. Meinolph und den Priester Ido mit mehreren vornehmen Laien nach Le Mans. Am 27. April 836 kamen sie dort an und wurden von Bischof Alderich freundlich aufgenommen.

Nach angestelltem Fasten ging der Bischof Alderich mit der Geistlichkeit und den Abgesandten in die Kirche und öffnete das Grab des hl. Liborius, aus dem ein überaus lieblicher Wohlgeruch aufstieg. Sogleich verherrlichte Gott seinen Heiligen mit mehreren Wundern: ein Lahmer erhielt seine geraden Glieder, ein Stummer seine Sprache und ein Besessener wurde vom Teufel befreit. Die Bürger von Le Mans wollten sich den hl. Leib gar nicht nehmen lassen, bis ihr Bischof sich auf den kaiserlichen Befehl berief und ihnen andeutete, daß es ein Irrtum sei, zu glauben, die Heiligen legten ihre Fürbitte bei Gott nur da ein, wo ihre Leiber ruhten . . . Darauf gaben die Bürger nach und schlossen ein ewiges Freundschaftsbündnis mit Paderborn, dem die Erhaltung dieses Bistums unter der Herrschaft Napoleons zu danken ist.

Am 1. Mai wurden die Gesandten mit dem Leibe des hl. Liborius entlassen und vom Klerus der Stadt Le Mans unter Psalmen und geistlichen Liedern auf der Reise begleitet. Als die Abgesandten an den Rhein kamen, erwartete sie eine ungeheure Menschenmenge aus Westfalen, staunend über die Wunder, deren sich bereits siebenzig auf der Reise zugetragen hatten und die sich noch fortwährend vermehrten.

In feierlichem Triumphzuge gelangten die Reliquien des hl. Liborius am 28. Mai 836 nach Paderborn und wurden an dem gerade einfallenden Pfingstfeste im Hochaltare des Domes beigelegt. Der Fürbitte des hl. Liborius dankt das Bistum Paderborn durch mehr als tausend Jahre die Reinerhaltung des katholischen Glaubens und viele andere Gnaden. Sie bildeten fortan den Stolz der Diözese, das Palladium der Stadt. Nachdem die 1622 vom „tollen Christian“ entführten Reliquien fünf Jahre später zurückgebracht waren, wurden sie in einem neuen, von Meister Hans Krako zu Dringenberg gefertigten Schreine geborgen, der sie noch heute umschließt. Der alte Liborischrein soll ganz von Silber, vergoldet und mit Edelsteinen geschmückt gewesen

sein. Die hl. Gebeine führte der tolle Christian auf seinen Kriegszügen mit sich bis nach Lothringen, wo er sie 1622 dem Wild- und Rheingrafen Philipp Otto überließ. 1627 kamen sie nach Paderborn zurück. Großartige Jubelfeste zum Andenken an die erste Übertragung sind gefeiert worden 1736 und 1836, bei welcher letzterem an der Prozession sich an 20000 Menschen beteiligten. Das 900 jährige Liborianische Jubelfest, 1736, war eine ebenso erhabene als großartige Feier, zu deren würdiger Schilderung die Zeitgenossen nicht Worte genug finden können.

Die Feierlichkeit begann mit der Aussetzung der Reliquien des hl. Liborius, die von vier Bischöfen und zwei Äbten, darunter auch der Abt von Abdinghof, vom hohen Chore herab zu einem eigens dazu hergestellten Plaze im Schiffe des Domes herabgetragen wurden. Am Festtage selbst traf der Kurfürst Clemens August mit seinem ganzen Hofstaate und unbeschreiblichem Pomp ein. Der Kurfürst gab selbst mit dem Segen das Zeichen zum Ausbruch der feierlichen Prozession. Der apostolische Vikar für Hannover, Leopold von Schorer, Bischof von Helenopolis, die Weihbischöfe von Köln, von Francken-Siersstorpff, Bischof von Rhodiopolis, Paderborn, Münster, Osnabrück und Hildesheim, der Abt von Marienmünster und der infulierte Propst von Kraß trugen dabei in ihrem vollen Ornate den Reliquienschrein des hl. Liborius, in dessen schimmerndem Golde sich die Strahlen der Sonne glänzend spiegelten. Ihnen voraus ging der Generalvikar B. J. von Wydenbrück mit dem Pfauenschweife. Es folgte in einem Zwischenraume der Kurfürst, der selbst das Sanktissimum trug, von goldstrotzenden Heiducken umgeben. Sechs deutsche Ordensritter in ihren weißen Mänteln mit dem schwarzen Ritterkreuze trugen den stattlichen Baldachin, unter dem der Kurfürst einherschritt. Alle hohen geistlichen und weltlichen Herren, die das Gefolge des Kurfürsten ausmachten: die Gesandten der hierzu eingeladenen Kurfürsten von Bayern und von der Pfalz, die Deputierten der eingeladenen Domstifter, der ganze Adel des Hochstiftes, der Magistrat und die gesamte Welt- und Ordensgeistlichkeit der Stadt, alle mit brennenden Kerzen, hatten sich dem unabsehbaren Zuge angeschlossen. Nur die Benediktiner von Abdinghof fehlten leider, weil man ihnen den Vortritt vor den Domherren, den sie nach einem alten Privilegium beanspruchten, auch jetzt nicht einräumen wollte. Im Anfange seiner Regierung machte der Fürstbischof Wilhelm Anton noch einen Versuch, die Benediktiner wieder zur Teilnahme an den gemeinsamen Prozessionen zu bewegen, aber vergebens. Sie wollten es so gehalten wissen, wie es von jeher gewesen.

Die Prozession bewegte sich zwischen der wogenden Menge hindurch aus dem Paradiese des Domes unter dem ersten Triumphbogen her, der dort bei dem Hause des Konsuls Gleseker errichtet war, unterm Bogen her über die Giersstraße zum Busdorf, zur ersten Station. Hier war ein zweiter Triumphbogen errichtet. Dann ging die Prozession über den Kamp zum Rathause zur zweiten Station mit abermaligem Triumphbogen;

darauf neben der Marktkirche unter dem 9,45 m hohen und 4,93 m breiten Triumphbogen zur Abdinghofkirche, wo die dritte und letzte Station sich befand, von hier durch das Nordportal wieder in den Dom zurück.

Unter Assistenz der vorhin genannten Weihbischöfe und Äbte zelebrierte sodann der Kurfürst das Hochamt. Während der Oktav hielten die Weihbischöfe abwechselnd im Dome das Hochamt, dem nächst der sich daranschließenden Predigt auch der Kurfürst stets beiwohnte. Am 26. Juli hielt der Weihbischof und Abt Meinwerk die feierliche Vesper, die Predigt der Prior Friedrich Abell aus Abdinghof. Am folgenden Tage hielt Meinwerk das feierliche Hochamt und am 29. die Sodalitätsmesse.

Am 30. Juli, dem letzten Tage des Festes, bewegte sich abermals eine Prozession in derselben Ordnung und mit derselben Pracht wie am ersten Tage durch die Spieringspforte vor das Tor der Liborikapelle.

Die vorhin genannten sechs Weihbischöfe und beiden Äbte trugen den Reliquienschrein bis zum Bogen, von wo er von Mitgliedern des Magistrats der Städte Paderborn, Brakel, Warburg, Borgentreich und Salzkotten getragen wurde. Nachdem bei der Liborikapelle der Pfarrer der Marktkirche Meyer gepredigt hatte, kehrte der Zug durch das Westertor und den Schildern wieder zur Kathedrale zurück, wo im Paradiese die genannten Weihbischöfe und beiden Prälaten die Reliquien wieder auf die Schulter nahmen und zu ihrem Platze zurücktrugen. Am Nachmittage wurden die Reliquien wieder ebenso feierlich beigelegt, wie sie ausgestellt gewesen waren.

Welche Verehrung der hl. Liborius noch in unserer Zeit genießt, das beweist am besten das alljährlich im Juli gefeierte Libori-Fest. Die Feste des hl. Liborius im hohen Dome zu Paderborn wie auch des hl. Blasius im Busdorf gehören zu den ältesten Traditionen des Fürstbistums Paderborn und bilden einen Teil des christlichen Volkslebens der Stadt und Umgegend.

Hatte der hl. Bischof Badurad eine unermessliche Freude über den Gewinn der Reliquien des hl. Liborius, der als Herzensfreund des hl. Martinus den Bischofsstuhl zu Le Mans fast 50 Jahre geziert hatte und um 397 gestorben war, so wurde er noch mehr beglückt durch die Gründung des Klosters Böddeken im Jahre 837 und des Klosters Herford. Im Jahre 845 sah er seinen lieben Freund, Kaiser Ludwig, als Gast in seiner Stadt Paderborn, wo er eine Reichsversammlung hielt. Sechs Jahre später (851) berief ihn Ludwig nach Mainz und bestätigte die zahlreichen Geschenke und Vorrechte der Paderborner Kirche. An Verdiensten reich, vom Greisenalter gebeugt, starb Badurad im Jahre 859, nachdem er 44 Jahre dem Bistum Paderborn vorgestanden hatte.

Badurads Unbescholtenheit, unermüdete Tätigkeit, Demut und christlicher Seeleneifer, seine Freigebigkeit gegen Bedürftige, seine Liebe zu Allen zeichnete ihn in so außerordentlichem Maße aus, daß ihn die Paderborner Bischöfe Biso, Imad und andere der Ehre der Heiligen würdig erachteten. Als man nach 27 Jahren sein Grab öffnete, fand man die Gewänder, in die der Leib gehüllt war, so rein und unverfehrt,

daß auch nicht einmal ein Stäubchen daran zu sehen war. Sein Todestag fällt auf den 17. September.

## Was zwei französische Mönche von Paderborn im Jahre 1718 erzählen.

Um nach Material für eine neue Auflage des im Jahre 1654 erschienenen Werkes „Gallia Christiana“ zu forschen, besuchten zwei Benediktiner der Kongregation zu St. Maur in den Jahren 1708 bis 1718 verschiedene Länder Europas. Ihre Reisen haben sie in einem zweibändigen umfangreichen Werke: „Voyage littéraire de deux religieux benedictins de la congrégation de St. Maur. Paris 1718 et 1724“ beschrieben, in dem sie alles, was sie auf derselben gehört und gesehen, zwar nicht mit schillernden Farben, aber auf naive und einfache Weise erzählen, „wie es sich für Einsiedler geziemt“. Wenn die Verfasser, wie es in der Vorrede unter anderem heißt, hoffen, daß der Gegenstand ihrer Darstellung sowie anziehende Tatsachen und erbauende Umstände fähig sind, nicht nur den Gelehrten und Neugierigen, sondern auch fromme Gemüter zu befriedigen, so ist diese Hoffnung mehr als erfüllt. Eine Fülle interessanter Nachrichten über die verschiedensten Klöster, die sie besuchten, über das religiöse und literarische Leben in ihnen, über ihre Bauart, Bibliotheken und sonstige Sammlungen, über Maler und Bilder und was es dort ehemals alles gab: alles das führen sie uns getreu vor, wenn auch oft lächelnd über die Einfalt der guten Deutschen, die ihnen so manches Wunderding erzählt hatten, aber gerührt von dem frommen Glauben, der offenen biedereren Gastfreundschaft, mit der sie überall, mit Ausnahme vom Kloster Bredelar, warm aufgenommen wurden, und voller Achtung für die gründliche Gelehrsamkeit der westfälischen Klostergeistlichen. Wir teilen hier mit, was sie uns (S. 238 bis 246) von Paderborn erzählen.

Von Düsseldorf aus langten die beiden Reisenden über Werden und Liesborn am 17. Oktober 1718 im Kloster Marienfeld an. Da man hier gerade mit Reparaturen beschäftigt war, so konnte die Bibliothek den beiden Reisenden nicht gezeigt werden. Zudem waren die Bücher meist auf allen Zellen der Mönche zerstreut. Sie schieden daher nach kurzem Aufenthalte, um sich nach Paderborn zu begeben, wo sie am 19. Oktober, 9 Uhr morgens, anlangten.

„Wir hatten uns Paderborn als eine blühende, prächtige Stadt mit Palästen, herrlichen Kirchen und Klöstern vorgestellt. Aber wie fanden wir uns getäuscht, als wir bei unserer Ankunft daselbst nur hölzerne Häuser, schmutzige, zum Teil noch nicht mal gepflasterte Straßen antrafen!

Von der Kathedrale abgesehen, gibt es in der Stadt nur eine Abtei, Abdinghof; eine Stiftskirche, Busdorf; ein Kollegium der Jesuiten; ein Kloster der Kapuziner und eins von der Observanz des hl. Franziskus nebst einer Abtei der Benediktiner“.

Der Reichtum und die Schönheit des Domes, die kostbaren Reliquien versöhnten sie indes wieder mit dem armseligen Paderborn.

„Die Kathedrale ist prächtig (magnifique); sie zählt 24 adelige Kanoniker, die vor der Aufnahme ins Kapitel ihre rechtmäßige Abstammung und ihre 16 Ahnen erst eidlich nachweisen müssen. Sie tragen im Chore über der Soutane nur das Chorhemd. Die Kirche ist groß und von einer schönen Breite; die Seitenschiffe sind ebenso hoch wie das Hauptschiff. In der ersten gibt es prächtig ausgestattete Kapellen; das Chor liegt noch über einer Krypta und ist sehr schön. Man sieht dort die Grabmäler der Bischöfe aus dem Hause derer von Fürstenberg, die alle sehr gut gearbeitet sind. Das des Theodor von Fürstenberg, das sich bis zum Gewölbe erhebt, hat immense Arbeit gekostet. Überall sieht man Monumente der Frömmigkeit dieser Bischöfe. Man zeigte uns in der Sakristei ein großes silbernes Kreuz, 1,89 oder 2,20 m hoch; ferner 6 Altarleuchter, ebenfalls von Silber, die zu dem Kreuze paßten; dann 2 schöne silberne Büsten, in denen der Schädel des hl. Liborius, Bischofs von Le Mans und Patrons der Kathedrale, sowie des hl. Diakons Meinolphus eingeschlossen sind, welcher die Gebeine dieses Heiligen von Le Mans nach Paderborn brachte: alles Geschenke des frommen und weisen Bischofs Ferdinand von Fürstenberg. Auch das Antependium von massivem Silber und sehr feiner Arbeit ist ein Geschenk desselben. Wir sahen dort auch auf einer silbernen Platte Verse eingraviert, die dieser Bischof in Form eines Gebetes zu Ehren des hl. Liborius verfaßt hatte, um ihn zu bitten, vor den Schmerzen des Steins bewahrt zu bleiben. Denn Ferdinand war ein ebenso guter Dichter als Geschichtsschreiber. Wir verdanken ihm die „Denkmale des Landes Paderborn“.

„Ferner wurde uns in der Sakristei ein Bild der hl. Anna, von massivem Golde, gezeigt, das der Bischof Imad von Paderborn vor vielen hundert Jahren geschenkt hatte. 2 Kelche von Gold und einer von Silber, dessen sich der Kaiser Karl der Große als Becher bedient haben soll; die Form ist genau die der alten Kelche. Dann zeigte man uns noch ein goldenes Kästchen, angefüllt mit hl. Reliquien, in dessen Mitte sich ein kostbarer Stein befand. Man trägt dasselbe zu Kanonikern ins Haus, wenn sie krank sind, und wenn sie die Gesundheit wieder erlangt haben, bringen sie es selbst wieder in die Kirche; kommen sie zum Sterben, so trägt man das Kästchen bei ihrem Leichenbegängnisse vor der Leiche her. Ich halte dasselbe für einen Tragaltar, auf dem man für die kranken Kanoniker die hl. Messe las; wenn sie wieder gesund geworden, so brachten sie ihn selbst zurück.“ Ganz recht! Es ist hier sicher der in Giefers, „Der Dom zu Paderborn“, Soest 1860 S. 44, beschriebene, aus dem Kloster Helmarshausen hervorgegangene Tragaltar gemeint. „Schließlich darf ich den großen silbernen (?) Sarkophag mit

den Gebeinen des hl. Liborius nicht vergessen. Man schreibt ihm die Erhaltung der katholischen Religion in Paderborn zu. Denn als im Frieden zu Münster die Lutherischen das Bistum unter denselben Bedingungen begehrten, die man ihnen über das Osnabrückische eingeräumt hatte, baten die Kanoniker den christlichen König (von Frankreich), er möge sich doch einer Diözese annehmen, die einen französischen Heiligen zum Schutzpatron habe, was der König denn auch tat. Früher war die Stadt einmal ganz der neuen Lehre anheimgefallen; heute gibt es in ihr keinen einzigen Anhänger derselben mehr; alle Kanoniker werden im Kloster begraben, wo ihnen stolze Grabdenkmäler gesetzt sind“.

Nachdem die Reisenden so den Dom und seine Kostbarkeiten in Augenschein genommen, unterlassen sie es nicht, die Klöster Paderborns zu besuchen. Vor allem gefällt ihnen Abdinghof. Es wird gleich anfangs in einem Sage zweimal, im Anfange und am Ende, erwähnt. Während über Paderborn anderthalb Seiten geschrieben sind, die Jesuiten, Observanten und Kapuziner auf einer halben abgefertigt werden, sprechen sie über Abdinghof volle sechs Seiten.

„Die Abtei Abdinghof verdankt ihren Ursprung dem hl. Bischof Meinwerk von Paderborn, der auf seiner Rückreise von Rom Clugny besuchte, wo er sich vom hl. Abte Odilo 12 Mönche erbat. Für diese gründete und erbaute er ein berühmtes Kloster, das mehrere Jahrhunderte von Clugny abhängig blieb. Hier wollte Meinwerk auch begraben sein. Man sieht jetzt noch in der unterirdischen Krypta die Stelle, wo er beigesetzt wurde. Nachdem er hier nämlich mehrere Jahrhunderte geruht hatte, errichtete ihm der Abt Konrad in der Mitte des Chores im Jahre 1376 ein schönes, hohes Grabmal, was man noch heute sieht. Bei dieser Gelegenheit fand man den hölzernen Stab und die Casel, mit denen er begraben war, noch unverfehrt, ohne irgend ein Zeichen der Verwesung. Seit diesem Tage liegt das Grab in der Krypta offen, damit die Stelle nicht vergessen werde.

Als Bischof Meinwerk diese Abtei gründete, trug er angelegentlichst dafür Sorge, daß es im Kloster an nichts mangle, besonders aber in Bezug auf den Gottesdienst. Am Ende eines alten Evangelien-Textes fand ich noch das Inventar, das er zu diesem Zwecke der Sakristei schenkte, eingetragen. Zu Anfang des Textes der Evangelien, in denen die beiden Inventarien standen, ist Jesus Christus dargestellt am Kreuze mit vier Nägeln und bekleidet.

Noch heute zeigt man in dem Schätze der Kirche einen Teil von dem Holze des wahren Kreuzes, das in ein sehr schönes goldenes Kreuz eingeschlossen ist. Das Kreuz ist mit mehreren kostbaren Steinen geziert. Unter diesen ist ein sehr schöner Onyx, auf dem zwei Worte mit alten römischen Buchstaben stehen. Ferner bewahrt man in Abdinghof die Gebeine des hl. Märtyrers Felix von Aquileja in einem sehr reichen silbernen Sarkophage. Meinwerk ließ ihn nach Paderborn bringen. Die Echtheit der Gebeine wurde durch die Feuerprobe bewiesen. In allgemeinen Nöten trägt man sie in Prozessionen umher.

Die häufigen Gebetserhörungen, die dem Volke zu teil werden, sind das sicherste Zeichen von der Macht dieses Heiligen bei Gott. Diesem will ich gleich anschließen, daß die Kirche auch drei alte Tragaltäre in Form eines silbernen Kastens besitzt, deren oberer Teil ein Porphyrstein ist.

Auf einem dieser Altäre sind Verse zu lesen, aus denen zu schließen ist, daß der hl. Gregor ihn konsekriert hat, als er den hl. Augustin nach England sandte. Auf einem anderen ist die Geschichte des Martyriums des hl. Petrus, des Patrons des Klosters, dargestellt. Alle Seiten, mit Ausnahme der untersten, sind mit entsprechenden Versen geschmückt.

Ich will nicht ausführlich von der Kirche der Benediktiner sprechen, die für dieses Land sehr schön ist. Es würde zu weit führen. Leider ist sie nicht bemalt. Das Sanktissimum wird in einem, in die Mauer an der Evangelienseite eingehauenen Schranke, der nur mit einem einfachen Gitter von Eisen und einem Schleier geschlossen ist, aufbewahrt, nicht in dem Hochaltare. Im Hauptschiffe zeigte man uns ein in Stein verwandeltes Brot, das an einer Kette hing. Wie und bei welcher Gelegenheit es versteinert ist, konnten wir nicht in Erfahrung bringen. In der unterirdischen Krypta sahen wir einen Altar, in dessen Mitte sich eine Vertiefung befand, einen halben Fuß im Durchmesser breit, bedeckt mit einer Eisenplatte: es ist das sicher der Ort, worin man bei Einweihung der Kirche die Reliquien niederlegte. Man erzählt, daß der hl. Kaiser Heinrich mit seiner Gattin Kunigunde in diese Krypta durch einen unterirdischen Gang kam, um nachts dem Chorgebete der Mönche beizuwohnen.

Aus der Kirche tritt man in eine große Kapelle, die den Äbten zum Begräbnisse dient. Man sagt, daß hier auf dem Grabe des hl. Abtes Johannes von Soest, des ersten wahren Reformators des Klosters, ein Besessener vom bösen Geiste befreit worden sei. Weltbekannt ist es, daß hier in Abdinghof der berühmte Rekluse Paternus gelebt hat, der, obschon er vorausgesagt hatte, daß die ganze Stadt Paderborn durch Feuer vom Himmel zu Grunde gehen würde, und seine Prophezeiung dann auch wirklich in Erfüllung gehen sah, lieber lebendig sich verbrennen ließ, als daß er seine Zelle verließ, worin er sich freiwillig eingeschlossen hatte, um Gott seine Liebe zu bezeugen, wie uns dies Sigebert, Marianus Skotus und andere Schriftsteller berichten. Man sieht noch in dem Garten die Trümmer seiner Zelle. Ganz nahe daran hat man eine Kapelle zu Ehren des hl. Alexius gebaut.

Bis hier habe ich noch kein Wort von der Bibliothek gesagt. Sie besitzt einige Manuskripte. Die vorzüglichsten unter ihnen sind einige Lektionarien, mehrere Leben der Heiligen, das des Bischofs Meinwerk, und Betrachtungen über die Regel des hl. Benedikt von einem Magister Hugo. Auch befinden sich in ihr sehr schöne Evangelientexte. In einem dieser Manuskripte fanden wir Verse eingeschrieben zu Ehren des Papstes Paschal II. von einem gewissen Milan, der wahrscheinlich der Kardinal Milan ist, von dem man ähnliche Verse besitzt.

Die Mönche der Abtei studieren sehr fleißig; die jungen Männer berechnen zu den größten Hoffnungen. Seit dem Jahre 1700 sind aus ihr neun Lehrer der Philosophie und Theologie hervorgegangen, die in mehreren Klöstern verschiedener Orte wirken: so in der berühmten Abtei Corvei ein Lehrer der Theologie, bei den regulären Kanonikern zu Reichenberg, Dalheim, Grauhoff je ein Lektor der Philosophie und Theologie, bei den regulären Kanonikern von Hamersleben und Böddeken je zwei Lektoren der Philosophie und Theologie, bei den Cisterziensern von Hardehausen ein Lektor der Theologie.

Wenn die Mönche von Abdinghof sich durch ihre Tugenden und ihre Gelehrsamkeit vor den anderen hervortun, so wundere man sich nicht, daß sie auch ganz besondere Privilegien genießen. So hat der Abt in allen Versammlungen den ersten Rang nach dem Fürsten; in Prozessionen haben sie den Vortritt vor den Domherren, ein Privilegium, daß sie trotz eines entgegengesetzten Entscheides des hl. Stuhles festgehalten haben. Wenn die Domherren zum Kloster kommen, nehmen sie im Chore die linke Seite ein, die Mönche die rechte. Ich kenne kein Kloster, das solche Vorrechte genießt. Ich finde einzig und allein, daß der Kaiser Otto, nachdem er die Abtei von Magdeburg in eine Kathedrale verwandelt und die Mönche in die Vorstadt versetzt hatte, den Befehl erließ, in allen Prozessionen und Versammlungen sollten die Mönche die rechte Seite einnehmen. Es geschah dieses, um die Mönche darüber zu versöhnen, daß sie ihr Kloster den Domherren hatten einräumen müssen.

Die Patres Jesuiten bewohnen das Kloster der Minoriten. Da die Kirche dieser Patres zu klein war, haben sie dieselbe zu anderen Zwecken benutzt. Ferdinand von Fürstenberg hat ihnen eine andere prächtige Kirche gebaut. Sie besitzt ein Bild der hl. Jungfrau, das man für ein wundertätiges hält und als solches verehrt. Vor diesem Bilde soll der berühmte Kirchner, als er noch Novize war, vom Ausstake geheilt sein. Wir sahen in der Kirche auch einen Teil von der Casel des hl. Franziskus Xaverius und einen goldenen Kelch. Die Bibliothek der Jesuiten ist eine der besten, die ich in Deutschland gesehen habe. Sie ist einer Gesellschaft würdig, die es sich zur Aufgabe gemacht zu studieren und die Wissenschaft wieder anderen mitzuteilen. Ein Fürstenberg ist es auch, der das Kloster der Kapuziner gebaut und ihnen einen Arm des hl. Liborius geschenkt hat. Die Observanten verehren ebenfalls Ferdinand von Fürstenberg als ihren Fundator. Er liegt bei ihnen begraben. Er wollte ihnen auch seine Bibliothek schenken; sie schlugen jedoch das Geschenk dankend aus, weil es für arme Mönche zu reich sei. Ferdinand schenkte sie daher den Jesuiten, die sich mit Freuden die Einfalt der guten Franziskaner zu Nutzen machten. Die guten Väter haben denn auch noch keine Bibliothek, obgleich sie zum Studium verpflichtet sind, um sich für Predigt und Unterricht vorzubereiten“.

Von Paderborn aus setzten die Reisenden ihre Reise nach Böddeken fort, wo sie, um dies nur eben anzuführen, da es gerade für Paderborn



von Interesse ist, einen Viehhändler antrafen, der ihnen erzählte, er habe vor einiger Zeit 13 000 Schafe nach Paris gebracht und dort in Zeit von 3 Stunden sämtlich verkauft: ein Beweis, daß vor 150 Jahren die Schafzucht im Paderborner Lande bezw. in Westfalen bedeutend war. Daß in unserer Stadt die Viehzucht blühte, ersehen wir auch aus folgendem. Im Stadtarchiv befindet sich eine Kopie auf Pergament, ein offener Klagebrief der Stadt Paderborn an den Erzbischof Friedrich von Köln, Herzog Adolf von Berg, an den Graf Adolf von Cleve und von der Mark an „alle Ritter, Knechte und guten Leute in diesen Landen“ über den Gert von Ense, Amtmann zu Rütthen, der den Paderborner Bürgern ihre Schweine aus der Eichelmast zu Hamborn und 300 Kühe vom offenen Felde geraubt hatte. 1768 gingen an 500 Kühe in der Stadt an der Kuhpest zu Grunde.

Jeder Stadtbezirk besaß seine bestimmten Hudeplätze, weshalb die Bauerschaften auch Huden hießen. Die Hudeherren oder Deputierten wurden von den sämtlichen Bürgern jeder Bauerschaft d. h. von der Hude selbst gewählt und vom Magistrat bestätigt. Sie mußten in vorkommenden Fällen die Hude vertreten, über Angelegenheiten Auskunft geben oder die Mitglieder in Kenntnis setzen. Zum Baue und zur Reparatur der Wege und Brücken, die größtenteils nur von den Viehherden benutzt wurden, mußten die Hudegenossen nach der Stückzahl des Viehes — 1698 — beitragen. Hudeplätze wie der Riemeke, der jenseits der Warthe liegende Ringelsbruch wurden mit den Kuhherden betrieben. Von der gemeinen Hude ist die Schäferhude zu unterscheiden. Zu der Masporn-Bauerschaft mit zwei Schaftriften gehörten zwölf Ackerbürger, wovon ein jeder 30 Morgen Land besitzen mußte. Zu der Giers-Bauerschaft gehörten zwei Triften für den Steinweg, eine für den Stadelhof, eine für den Giersbezirk, zu der Kämpfer-Bauerschaft zwei Triften, zu der Western-Bauerschaft ebenfalls zwei, zu der Königsträßer-Bauerschaft eine Trift.

Eine am 26. Oktober des Jahres 1806 vorgenommene Viehzählung ergab: 275 Pferde, 10 Ochsen, 4 Bullen, 560 Kühe, und eine zweite um 1810: 294 Pferde, 10 Stiere und Bullen, 10 Ochsen, 584 Kühe, 120 Rinder und Jungvieh, 350 Schafe, 425 Ziegen, 613 Schweine, 176 Bienenstöcke.

Die Viehherden sind seit dem Jahre 1867 verschwunden. In genanntem Jahre wütete in den beiden Kuhherden ein toller Hund. Es brach unter dem Viehbestande die Tollwut aus. Die Kühe mußten erschossen werden und wurden dann von dem Abdecker nachts auf einem Karren aus den Stallungen geschafft und in der Heide, in Nähe der heutigen Fischteiche im Sande verscharrt. Das gleiche geschah mit den Hunden. Seitdem hat der Austrieb der Kühe, Schweine, Ziegen auf die Weide aufgehört.

Die Fischteiche hatten in früherer Zeit eine große Bedeutung. Das Land war mit ihnen geradezu übersät. Die Stadt war von Nordwesten nach Nordosten mit vielen Teichen umgeben. So war da der Tegelteich,

der Galgenmühlenteich (am rechten Ufer der Rothe), der Bärensteich, der Balvendiek, der Wippendiek, der nigge Diek, der Buerstadesdiek, der Mitteldiek, der große Müggendiek, der Rödenpfuhl, der Hudepfuhl, der Schüttengraben, der Mühlendiek, mehrere Teiche vor dem Giers- und Heierstore, der Möncheteich (die Insel), und in der Gegend an der Neuhäuser Landstraße, woselbst das Land bis zur „dicken Linde“ vor der heutigen Bebauung terrassenförmig sich längs der Landstraße erstreckte, der Lohteich, der Freitagsteich, der Niesenteich, Bischofsteich (heute Lehrer-Seminar), Grubenteich, Hoppenteich, Kleinschmidtteich, Otterjägerteich (Otterjäger war seiner Zeit Bürgermeister der Stadt) und noch viele andere. Die Teiche sind mit der Zeit — wenige Ausnahmen abgerechnet — ausgetrocknet und dann allmählich kultiviert. Bis dahin beherbergten sie mehr oder weniger eine Unmenge von Fröschen. Man muß an den heißen Sommerabenden ihr ohrenbetäubendes „Konzert“ selbst gehört haben, um zu verstehen, wenn man von Millionen dieser Tiere spricht. Heute sind sie verstummt.

## Der Raub Paderborner Kunstschätze durch die Franzosen.

Wenn die Rede kommt auf die großen Schätze der Kunst und Wissenschaft, die im Anfange vorigen Jahrhunderts von den Franzosen aus Deutschland geraubt und dann nach dem Pariser Frieden aus allerlei Gründen, die sich schwerlich auf die Wahrheit zurückführen ließen, nicht zurückgegeben sind, so kommt auch Paderborn in Betracht.

Die Schlag auf Schlag folgenden Demütigungen und Beleidigungen des französischen Kaisers glaubte König Friedrich Wilhelm III. von Preußen nicht länger ertragen und die Ehre seines Volkes nicht weiter von den übermütigen Fremden verhöhnen lassen zu dürfen: am 9. August 1806 erklärte er dem französischen Kaiser den Krieg.

Eine Woche später, am 15. August, erließ daher auch schon die Kriegs- und Domänenkammer (Regierung) zu Münster einen Befehl an das Domkapitel zu Paderborn (das gleiche gilt von Münster. S. Westf. M. Nr. 258), sowie an die sonstigen geistlichen Stifte und Korporationen des Bistums, worin diese unter Hinweis auf die ernste und gefährliche Lage des Landes aufgefordert wurden, die gesamten Schätze und kostbaren Geräte ihrer Kirchen, soweit sie für die Abhaltung des Gottesdienstes nicht unumgänglich nötig seien, einzupacken und ein Inventarium darüber aufzunehmen, damit sie bei einem etwaigen Abzuge der preussischen Garnisonen sofort unter militärischer Bedeckung nach der Festung Magdeburg „in Sicherheit“ gebracht werden könnten.

Dieser Maßregel, die bei der Lage des Staates gewiß von höchster Vorsicht zeugte, entsprach man denn auch hierselbst sofort. Eine Be-

fürchtung wie zu Münster, „daß die Schätze einmal aus dem Lande fortgebracht, den Eventualitäten des Krieges preisgegeben und dann um so leichter vielleicht eine Kriegsbeute des Feindes werden, daß die Schätze dagegen, wenn sie in den geheiligten Mauern der Kirche blieben, selbst unter Kriegsauftritten bei den gewiß anzunehmenden Gesinnungen der Beherrscher von Europa und der unter ihren Truppen herrschenden Manneszucht allen Schutz genießen würden“, scheint man durchaus nicht geteilt zu haben. Man beeilte sich vielmehr, wie schon gesagt, der Verfügung der Kriegs- und Domänenkammer zu entsprechen und sandte das Silberwerk aus dem Dom, dem Busdorf und der Gaukirche in fünf Verschlägen mit der hiesigen fahrenden Post über Hildesheim nach Magdeburg, wo sie am 30. September anlangten.

Der Inhalt der Kisten war folgender:

Aus dem Dome.

1. der silberne Altar des hl. Liborius. Zu diesem gehörte ein Antependium (vordere Bekleidung des Altarsteines) teils von gegossenem, teils von getriebenem Silber im Gewichte von 242 Pfund 22 Lot; ferner
2. sechs große silberne Leuchter, jeder zu 14 Pfund 2 Lot, ein Geschenk des Kurfürsten Klemens August — 1719 bis 1761 — bei Gelegenheit der Feier des tausendjährigen Liborianischen Jubelfestes; sodann
3. ein silbernes Kruzifix von 3 Pfund 21 Lot; ferner
4. zwei große silberne Armleuchter; jeder zu 10 Pfund 21 Lot;
5. eine große Ampel von getriebenem Silber, die vor dem Hochaltare an drei Silberketten hing, 48 Pfund 8 Lot schwer;
6. sechs große Kandelaber vom Hochaltare von 126 Pfund 31 Lot Gewicht, ein Geschenk des Fürstbischofs Ferdinand II. von Fürstenberg — 1661 bis 1683 —;
7. ein Kruzifix und zwei Engelfiguren als Lichthalter, 28 Pfund 28 Lot schwer.

Der von Hans Krako zu Dringenberg im Jahre 1627 angefertigte und sehr schön gearbeitete silberne, stark vergoldete Schrein mit den Reliquien des hl. Liborius blieb auf persönliche Verwendung des damaligen Fürstbischofs Franz Egon — 1789 bis 1825 — von der Versendung nach Magdeburg ausgeschlossen und wurde an einem geheimen Orte im Dome selbst versteckt.

Aus der Busdorfkirche.

Der Schrein des hl. Meinolfus. Dieser schön gearbeitete silberne Schrein war von Kurfürst Klemens dem Kloster Böddeken geschenkt, dann bei der im Jahre 1803 erfolgten Aufhebung dieses Klosters von der Organisations-Kommission dem Kollegiatstifte Busdorf zur Aufbewahrung überwiesen. Der Schrein maß bei 0,94 m in der Länge, 0,63 m in der Breite und zeigte auf dem Deckel in getriebener Arbeit den

hl. Erzdiakon Meinolphus mit einem Hirsche, der zwischen dem Geweih ein Kreuz trug. Das Gewicht des Schreines betrug weit über 100 Pfund.

#### Aus der Gaukirche.

Der nach Aufhebung der Benediktiner-Abtei Abdinghof im Jahre 1803 dorthin gebrachte silberne Sarkophag des hl. Felix, der für dessen hl. Gebeine unter dem 39. Abte Leonard II. — 1650 bis 1664 — in Wien verfertigt war, von „100 Mark 14 Lot Gewicht, jede Mark samt dem Machelohn auf 20 Gulden gerechnet, zu 1480 Taler ohne Transportkosten“.

Dieselben wurden in einem festen und sicheren Gewölbe der Domkirche zu Magdeburg untergebracht.

Indessen, was verhütet werden sollte, geschah. Infolge der Schlag auf Schlag folgenden Unglückschlachten bei Jena und Auerstädt am 14. Oktober 1806 übergaben die entmutigten Generale nacheinander die Festungen den feindlichen Kolonnen, die rasch weiter und weiter vorandrangen und das Land überschwemnten.

Am 11. November kapitulierte auch Magdeburg. Der General-Gouverneur, General Eblé, ließ sofort unter Androhung scharfer Strafe den Befehl ergehen, alles in der Stadt befindliche preußische Staatseigentum auf dem Gouvernement zur Anzeige zu bringen. Und so kam es, daß auch das dortige Domkapitel den Gouverneur von den ihm anvertrauten Kirchenschätzen, die doch durchaus kein „preußisches Staatseigentum“ waren, in Kenntnis setzte, der sie sofort in Beschlag nehmen und unter Siegel legen ließ.

Das bestürzte Kapitel von Paderborn, von dem Unglücksfalle schnell benachrichtigt, unternahm sofort alle möglichen Schritte, um die Rücksendung zu veranlassen und zu erbitten. Es reklamierte sie sofort durch Vermittelung der bezüglichen Behörden, denen die Schätze unterstellt waren, als Privateigentum. Alsdann wurde ein Bevollmächtigter extra nach Magdeburg abgeschickt, um auf gutlichem Wege wieder in den Besitz der Schätze zu gelangen. Als dies nicht glücken wollte, ließ das Kapitel durch Vermittelung des Generals Gobert zu Minden und schließlich durch den königlich westfälischen Minister alles, selbst bei dem Kaiser Napoleon, in Bewegung setzen, um wieder zu seinem Eigentum zu gelangen.

Doch alle Bitten und Vorstellungen waren vergeblich. Der kaiserliche Intendant Chalons in Magdeburg ließ die genannten Schätze, auf einen eigenen bald eingetroffenen Befehl Napoleons, anfangs April 1807 mit denen von Münster unter militärischer Eskorte nach Paris schicken, wo sie in die Münze wanderten. Sie waren „in Sicherheit“.

## Der Busdorf zu Paderborn und seine Restauration.

Zu den großen Kirchenbauten, die Bischof Meinwerks Kunstseifer der Stadt Paderborn hinterließ, gehört auch die Kirche zum hl. Petrus und Andreas, oder wie sie gewöhnlich genannt wird, der Busdorf. Nachdem nämlich Meinwerk auf der eine Stadt für sich bildenden Domsfreiheit den Dom und die Bartholomäuskapelle, den Kaiserpalast mit zwei Kapellen (die eine zu Ehren der hl. Ursula, die andere zu Ehren der hl. Primus und Felizianus), in der Vorstadt westlich vom Dome die Benediktus- und Alexiuskapelle und die Benediktiner-Abtei Abdinghof mit einer Kreuzkirche und Krypta erbaut hatte, ließ er, um seinen Plan, die Stadt in Form eines Kreuzes mit geistlichen Stiftungen als die beste Schutzwehr zu umgeben, noch vor seinem Tode vollendet zu sehen, in der östlichen Vorstadt, am „Bosdinktorpe“ ebenfalls eine Kirche errichten, die mit einem Kollegiatstift verbunden und später in den Umfang der erweiterten Stadt gezogen wurde. Sogleich bei seiner Gründung erhielt das Kollegiatstift fünf Ortschaften als Pfarrsprengel, nämlich die ihm zu allernächst gelegene Aspethera, ferner Hildelinchusen, Haxsuiethehusun, Hohensile und Asbetinchusun (zwischen der Gierslandstraße und dem Wege nach Bensen), überhaupt ungefähr das südöstliche Viertel der Feldmark von Paderborn.

Der Abt Wino von Helmershausen ward zu diesem Zwecke im Jahre 1032 von Meinwerk eigens nach Jerusalem geschickt, um eine Zeichnung der nach Eusebius schon unter Konstantin dem Großen erbauten hl. Grabkirche zu entwerfen und herbeizuholen. Wino gehörte zu den dreizehn Mönchen, die Meinwerk sich von dem hl. Abt Odilo zu Clugny in Frankreich für seine Abtei in Paderborn erbeten und erhalten hatte — 1015 —. Nach dem Tode des ersten Abtes Haulfus von Helmershausen ernannte ihn Meinwerk zum (zweiten) Abt — 1017 bis 1036 — dieser blühenden Abtei. Von der christlichen Kunst, die durch Wino, gleich der zu Clugny und Abdinghof, auch in diesem Kloster zu hohem Ansehen kam, zeugt noch der jetzt in der Schatzkammer des Domes zu Paderborn befindliche Tragaltar. Als Wino 1034 mit einer Zeichnung der Kirche und mit Reliquien vom hl. Grabe zurückkehrte, begann sofort der Bau, der im Jahre 1036 vollendet und in Gegenwart des Kaisers Konrad II., der Erzbischöfe Bardo von Mainz und Hermann von Köln und des Bischofs Bruno von Würzburg am 25. Mai desselben Jahres unter großen Feierlichkeiten eingeweiht wurde.

Die Kanoniker lebten bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts in klösterlicher Gemeinschaft, wo sie dann besondere Wohngebäude (curiae canonicales) bezogen. Im Jahre 1810 wurde das Stift aufgehoben, die Kirche ging in den Besitz des Fiskus über. —

Zur Zeit der Aufhebung bestand das Personal aus 1 Propst, 9 Stiftsherren, 2 Vikarien, 15 Benefiziaten, 4 Choralen und 2 Offizianten, insgesamt also 33 Köpfen. Das bare Stiftsvermögen, einschließlich verschiedener Armen-Fundationen, sowie der Pfarr- und Schulfonds, belief sich auf 115200 Taler. Durch den Verkauf mehrerer Kurien und der Ländereien wurden 1802 im ganzen 24688 Franken erzielt, über einige andere Kurien behielt sich der Staat das Verfügungsrecht vor.

Von der ursprünglichen, nach dem Muster der hl. Grabeskirche zu Jerusalem gemachten Anlage Meinwerks zeigt die Kirche in ihrer gegenwärtigen Gestalt nur noch höchst geringe Überbleibsel.

Was zuerst das Innere der Kirche, durch zwei Reihen achteckiger Pfeiler in drei gleich hohe Schiffe geteilt, angeht, so ist als ältester Teil der zwischen den beiden Treppentürmen im Osten gelegene zu betrachten, oder, was von dem Meinwerkschen Baue heute noch übrig ist, befindet sich in dem zwischen den beiden Rundtürmen liegenden, mit einem Tonnengewölbe überdeckten Teile des Chores, der über dem Schiffe der Kirche auf der Ostseite ein gekuppeltes Fenster hatte.

An und um diese Reste herum sind im Laufe der Zeit die jetzigen Bauten errichtet, und zwar der Hauptbau des Langhauses mit geradlinig geschlossenem (und um ein Gewölbequadrat vermehrtem) Chor im Stile der ersten Periode der Gotik, wie dies die älteren Fenster, die Gewölbekonstruktion und sonstige Details beweisen. Die bis in das Schiff reichende erhöhte Choranlage stammt aus späterer Zeit.

Die Chorstühle zeigen in einzelnen geschnitzten Bodenstücken den Stil des 15. Jahrhunderts, sind aber sonst etwas roh gearbeitet. Aus derselben Zeit dürften auch die angebauten Seitenkapellen am nördlichen Seitenschiffe mit ihren ganz eigentümlich geformten Fensterchen, wie man sie sonst nirgends trifft, sowie mit diesen Kapellen im Zusammenhange die Vergrößerung und Veränderung fast aller Fenster herrühren.

Am Ende des 17. Jahrhunderts wurden die sieben Altäre errichtet, und zwar alle im Zopfstile. Der Hochaltar, mit einem trefflichen Gemälde, von dem Maler Rudolphi, die Bergpredigt darstellend, das später im südlichen Seitenschiffe neben dem Taufsteine Platz gefunden, verdeckte das größtenteils vermauerte, 150 Quadratfuß große Ostfenster des Chores fast gänzlich. Die beiden den Chorabschluß bildenden Seitenaltäre lehnten sich an die ersten, (jetzt) freistehenden Pfeiler des Mittelschiffes. Hinter den Altären führte eine bruchsteinerne Treppe in die oberen Chorstühle. Etwas hinter den vorgenannten Altären, mitten im oberen Teile des südlichen und nördlichen Nebenschiffes, stand ebenfalls je ein Altar, geweiht am 14. Juli 1736 vom Paderborner Weihbischof Meinwerk Kaup — 1732 bis 1745 —, der an der Nordseite in hon. ss. Fabiani et Sebastiani, der andere an der Südseite in hon. s. Remigii; ebenfalls stand je einer an der Ostwand in den beiden Seitenkapellen.

All diese Altäre waren mit Gemälden geschmückt. Die Kanzel war am zweiten freistehenden Pfeiler, die Orgel und die zierlich aus Lindenholz

geschnitzte Kommunionbank sind erst am Ende des 18. Jahrhunderts hergestellt.

Das Äußere der Kirche ist roh und durch die verschiedensten Bauperioden noch mehr entstellt. Aus romanischer Zeit stammen noch die drei Türme, die noch jetzt auf die ursprüngliche Bedeutsamkeit des sehr vernüchternen Baues schließen lassen. Merkwürdig ist die seltene Anordnung von zwei durch hohen Zwischenbau verbundenen runden Osttürmen, die noch die alten Schallöffnungen zeigen, von denen jedoch der südliche bis auf die Höhe von 12,55 m wieder neu aufgeführt werden mußte (bis zu dieser Höhe reicht die massive Wendeltreppe). Er wurde im März 1787 wegen Baufälligkeit abgebrochen. Die Türme bildeten ehemals, wie wir noch sehen werden, den östlichen Schluß mit vorgelegter Altarapsis, hinten geradlinig geschlossen. An dem nördlichen dieser Türme ist ein merkwürdiger Kopf angebracht. Ein solcher befindet sich auch an dem Turme einer Kirche zu Schleswig, und geht davon die Sage: Als dessen Baumeister eines Tages durch eine Öffnung des Turmes den Kopf gesteckt, habe er ein unermessliches feindliches Heer gegen die Stadt heranrücken sehen, worüber er so erschrocken, daß er in Stein verwandelt worden sei. Der Feind sei, so rechtzeitig bemerkt, von den Bürgern blutig zurückgewiesen, und man habe zum Andenken daran den Kopf in den Turm vermauert. — Ob hier vielleicht eine ähnliche Sage zu Grunde liegt? Sollte vielleicht auch ein Teil dieser Turmpartie noch von dem Meinwerkschen Baue herrühren? Es wäre das um so merkwürdiger, da auch eine Turmpartie von Abdinghof, wie dies ihre Gewölbe und die mit denen der Krypta und auch mit den ältesten des Busdorfs durchaus harmonierenden Gurtgesimse bekunden, noch das einzige nebst seiner Krypta ist, was von Meinwerks größter Stiftung übrig ist.

Der große viereckige Westturm, der dem ganzen Bau ein stattliches Ansehen verleiht, ist in seinen unteren Teilen romanisch, hat eine Erhöhung mit Fischblasenfenstern erhalten und schließt in einem Kreuzdach, aus dessen Kreuzpunkt sich ein kleines Türmchen erhebt.

Die (West-)Fassade wird durch eine (westliche) Vorhalle, am Ende des 17. Jahrhunderts hergestellt, verdeckt, die noch ihrer Beseitigung harret. Außerdem befinden sich noch Türöffnungen nördlich und südlich vom Stiftschor aus. Das Westportal des nördlichen Seitenschiffes, aus rotem Sandstein, ist in den etwas üppig ausgearteten Formen des 15. Jahrhunderts, aber zierlich reich ausgeführt. Strebepfeiler mit Sialen fassen die fein profilierten Wandungen ein. Das Bogenfeld ist fensterartig mit Fischblasenmaßwerk detailliert. Die Statuen der Madonna und der Apostel Petrus und Andreas schmücken auf zierlichen Konsolen und reichem Baldachin das Portal.

Das Kapitelhaus an der Südostseite des Chores, dessen Gewölberippen ohne Vermittelung von Kämpfer oder Kapital aus einem mittleren Pfeiler aufsteigen, und dessen interessantes Gußgewölbe aus Kalkmörtel dringend eine Reinigung verdiente, dürfte gleichen Alters mit dem sich

an die Südseite des südlichen der beiden Türme von Abdinghof anlehenden Vorbaue sein.

Der sich um einen viereckigen, quadratischen Hofplatz (Kirchhof) ziehende Kreuzgang, dessen nordöstliche Hälfte heute nur noch erhalten ist, da die südwestliche Hälfte im Jahre 1847 eingestürzt und fortgeräumt ist, stammt noch aus romanischer Zeit und ist mit schlichten Kreuzgewölben überdeckt. Seine Außenwände sind durch rundbogige, auf Säulchen vermittelst stark ausladender Kämpfer ruhende Gallerieöffnungen durchbrochen. Die Kapitäle sind leider zu sehr mit Kalk verschmiert, um etwas weiteres darüber sagen zu können. Indes sind die kleinen Öffnungen mit den zierlichen Säulchen, je drei durch einen großen Blendbogen eingefast, von anmutiger Wirkung, und es verdiente der Kreuzgang wohl eine gründlichere Säuberung und Wiederherstellung, als dies bisher geschehen ist.

Man sieht hieraus, daß durch diese Restaurationen und Anlagen leider alle Ähnlichkeit des Busdorfs mit der Kirche des hl. Grabes zu Jerusalem verwischt ist.

Als das Stift im Jahre 1810 aufgehoben wurde, verfiel auch die Kirche immer mehr. In den Befreiungskriegen diente sie als Heu- und Mehlmagazin! Es war daher nicht zu verwundern, wenn die Wandungen bald mehrfach Risse zeigten, ein grüner Schimmel jahraus, jahrein die Wände, besonders der Südseite, derartig bedeckt hielt, daß, wenn ich als Knabe an der Hand meines seligen Vaters auf das Chorgang, während der Predigt vergebens mit den Augen zu unterscheiden suchte, ob die Wand grün angestrichen, oder ob es nur Schimmel sei! . . .

Der Boden der Seitenschiffe war feucht und naß, insofgedessen niemand dort stehen konnte. Besonders war der Raum der Seitenschiffe neben den hohen Chorschranken ohne gehörige Beleuchtung, dumpf und feucht, so daß er gar nicht benutzt werden konnte.

Das Kirchenmobilar, wie Altäre, Kanzel, Orgel, Beichtstühle u. s. w. war auffallend vernachlässigt und gewährte einen ärgerlichen Anblick. Von dem Äußeren der Kirche wollen wir gar nicht sprechen. Da war denn endlich eine Restauration, wenn die Kirche nicht ganz verfallen sollte, kategorisch geboten. Auch verdiente die Kirche um so mehr eine würdige Herstellung, da sie, wie wir gesehen, seit dem 11. Jahrhundert verschiedenen Zeitepochen der mittelalterlichen Kunst angehörig, keineswegs recht harmonisch, ja zum Teil stets etwas wüst aussehend erschien.

In den Jahren 1850 bis einschließlich 1860 wurden nun zuerst diejenigen Arbeiten vorgenommen, die die Erhaltung des Gebäudes zur dringenden Notwendigkeit machte. Mit einem Kostenaufwande von 2000 Talern wurden die ausgewaschenen Fundamente des noch übrigen Kreuzganges und der Kirche unterfangen, das Dach beider und der Türme teilweise wieder hergestellt und vor allem durch Beschaffung eines gehörigen Abflusses des Regenwassers mittels Anbringung von Rinnenpflaster und Senkgruben die Baulichkeiten trocken gelegt. Damit waren die dringendsten Übelstände beseitigt.



Ein anderes längst empfundenenes Bedürfnis war die Senkung oder vielmehr Beseitigung des alten Chores für die Stiftsherren, das, in seinem ferneren Bestehen ohne Zweck, nur den notwendigen Kirchenraum beschränkte, indem es fast vollständig die Hälfte des Langhauses für die Pfarrangehörigen unbenutzbar machte. Dadurch hat das Innere entschieden gewonnen.

Die sich aus der Beseitigung des Stiftschores ergebenden Veränderungen in der Aufstellung der Seitenaltäre und Verlegung der Kanzel ließen die ganze projektierte Neuerung als wünschenswert und nur zweckmäßig erscheinen. In der Mitte des Jahres 1861 wurde daher mit dem Abbruch des Stiftschores begonnen. Nach Forträumung des Schuttes, durch den seine Erhöhung gebildet war, wurde nun eine interessante Entdeckung gemacht. Es wurden nämlich Spuren vorgefunden, deren Verfolgung die Auffindung der Grundmauern der Apsis des ursprünglichen Meinwerkschen Baues herbeiführten.

Dieser neue Umstand war maßgebend für die Anlage der jetzigen kleinen Chortreppe, deren Stufen zwischen Flügeln liegen, die radial von der Apsis ausgehen und bündig nach innen abschließen. Das zwischen den Flügeln liegende alte Mauerwerk ist ohne Zweifel nach Verband und dem sehr charakteristischen schlechten Mörtel von gleichem Alter mit der Apsis. Die Bankette der Chormauern hingen mit denen der Apsis zusammen und treten in gleicher Art 52 cm vor.

Zu beiden Seiten, unmittelbar hinter dem geraden Abschluß der Apsis, waren unter dem Chorpflaster  $10\frac{1}{2}$  cm vortretende Eisenen sichtbar. Eine Spur eines Altarfundamentes fand sich auf dem gewachsenen Lehm Boden der alten Apsis dabei nicht vor. Das Mauerwerk der Apsis, sowie jene Flügel, wurden besonders abgedeckt und dadurch ihre Form für spätere Zeiten sichtbar dargestellt. An denselben wurde die Inschrift: *Fundamentum apsidis a B. Meinwerco exstructae MXXXVI* angebracht. „Daß man diese Rundung“, sagt der Geh. Regierungsrat von Quast bei einer Besichtigung der Restaurationsarbeiten, „dadurch sichtbar gelassen hat, daß sie nunmehr das Podest des um einige Stufen erhöhten Chores bildet, dessen Stufen die Mitte der Rundung durchbrechen, ist in richtiger Würdigung der archäologischen Bedeutsamkeit dieses Altertums (nebst dem westlichen Abschlußbogen des Chores wahrscheinlich (?) der einzige Rest des ursprünglichen Meinwerkschen Baues) und zugleich mit künstlerischem Verständnisse ausgeführt worden“. Vor einer solchen Autorität haben gegnerische Stimmen kein Gewicht mehr.

Weiterhin war die Erneuerung des Chorfußbodens und die Anschaffung neuer Altäre geboten. Das erstere ist in dem Umfange geschehen, wie das durch die mangelhafte Beschaffenheit des alten Pflasters und die neuen Anlagen notwendig war. Bei dieser Umwandlung des Chores wurde auch der in der Mitte des Chores liegende Grabstein des Paderborner Weihbischofs Fricke — 1655 — von seiner alten Stelle entfernt und weiter nach Westen eingesetzt. Der Stein, der ihn in seinem bischöflichen Ornate darstellt, trägt an den vier Seiten die

Inskrift: Bernardus Frick, ep. Cardicensis, suffraganeus Paderbornensis et Hildesiensis, Vicarius generalis, ss. Theolog. Doctor, colleg. eccles. ss. Apostolorum Petri et Andreae in Busdorf decanus et canonicus. Obiit. aetat. LV.

Von den Altären sind die beiden der Seitenschiffe nach Sachsen, von den den Chor schließenden einer an die Gaukirche in Paderborn und der andere nach Lippspringe verkauft worden. Die drei neuen Altäre, im gotischen Stile, sind ein Geschenk des am 8. Juni 1865 verstorbenen Pfarrers Schmidt, der der Kirche vom Jahre 1831 an als Pfarrer vorgestanden hat. Der Hochaltar von Stein ist im Juli oder August 1863 vom hochw. Bischofe Konrad geweiht zu Ehren der hl. Jungfrau Maria, der hl. Apostel Petrus und Andreas, des hl. Bekenner Meinolfus und des hl. Bischofs und Martyrers Blasius, deren Statuen auch in zierlichen Nischen auf dem Altare aufgestellt sind.

Daß man gerade einen gotischen Altar auf dem rein romanischen Chore erbaute, will uns nicht recht gefallen. Zu tadeln sind dagegen die schlecht gearbeiteten Statuen des Altars, die steif und roh in den Nischen dastehen wie die Apostel. Die Ausführung des Altares selbst zeugt von geübter Künstlerhand. Das gilt auch von den beiden Altären in den Seitenschiffen, in die, weil von Holz, ein vom hochw. Weihbischof Freusberg konsekrierter Stein eingelassen ist. Zu tadeln sind auch hier die schlecht ausgeführten Statuen, noch mehr aber, daß die Pyramiden und Sialen so lose und verbandlos angebracht sind. Über die Altäre an sich sind die Stimmen geteilt. Bemerkenswert ist der siebenarmige Leuchter, dessen Fuß mit Arabesken, Hirschen und anderen Tierfiguren geschmückt ist, zu dem es im ganzen nur 6 Gegenstücke gibt, nämlich in der Stiftskirche zu Essen, im Dome zu Braunschweig, in St. Gangolf zu Bamberg, in der Marienkirche zu Kolberg, in der Stiftskirche zu Wien und im Dome zu Prag.

Durch die Aufstellung des neuen Hochaltars wurde das größtenteils vermauerte Fenster in der Ostwand in ursprünglicher Weise ebenfalls wiederhergestellt in gebranntem Glase mit Teppichmuster von Glasmaler Hagemann in Münster, aus dessen Atelier in gleicher Weise auch die sämtlichen übrigen Fenster der Kirche hervorgegangen sind. Sie gefielen allgemein, nur hätten die Fenster der Seitenschiffe die Helligkeit des Ostfensters haben müssen, dieses aber das Matte und Mildernde jener, wovon man sich am besten überzeugen kann, wenn man zur Winterszeit einmal der um  $\frac{1}{2}$  8 Uhr abgehaltenen Schulmesse beiwohnt. Auch das neben dem Hochaltar stehende zierliche Sakramentshäuschen aus spätgotischer Zeit, mit Eselsrücken und Fischblasen aus einem größeren Stein gearbeitet, wurde durch den neuen Hochaltar wieder freigestellt.

Die trefflichen Chorstühle ließen sich leider für die Kirche nicht erhalten. Ihre Wiederaufstellung, etwa an den Außenwänden des östlichen Joches der Seitenschiffe, um für die Zukunft die ehemalige Bedeutsamkeit der Kirche als einer Stiftskirche zu bewahren, war durch die Auffindung der alten Apsis unmöglich. In den kleinen Seitenkapellen

oder sonst wo war für sie ebenfalls kein genügender Platz wegen ihrer Größe. Auf das Anerbieten des Domkapitels, sie in der Krypta des Domes aufstellen zu lassen und so vor gänzlichem Untergange zu bewahren, wurden sie vorläufig in die ehemalige Kapelle an der Nordostseite des Domes niedergelegt, wo sie noch heute zu finden sind.

Eine weitere Folge der bisher vorgenommenen Arbeiten war die Erneuerung des übrigen ganz abgängigen Fußbodens der ganzen Kirche (mit Sollinger und Karlshafener Dehlsteinen). Die Kirche war nämlich jahrhundertlang als Begräbnisplatz für die Pröpste und mehrerer Patrizier-Familien benutzt und deshalb zum großenteil mit Leichensteinen bedeckt. Infolge der Verwesung hatte der Gräberboden sich gesenkt und mit ihm natürlich auch die den Fußboden bildenden Platten, und dies um so ungleicher, als einige Gräber ummauert waren und andere nicht.

War dies bereits früher der Fall, so wurde der Plattenbelag durch den Transport des Schuttes, der mächtigen Chorstühle u. s. w. so derangiert, daß die in den Gängen sich auf- und abbewegenden Platten blasenartig einen wahren Modergeruch verbreiteten, der den Aufenthalt sehr ungesund machte. Die Grabgewölbe wurden daher mit dem vorräthigen trockenen Schutte sorgfältig ausgestampft. Diejenigen Leichensteine, die mit noch erkennbaren Inschriften und Wappen versehen waren, wurden wieder sorgfältig gelegt. Die übrigen aber, die schon in früheren Zeiten nicht auf Gräbern geruht, sondern lediglich als Fußplatten gedient hatten, sind zu Altarstufen, Treppen u. s. w. verwendet worden. Es waren 28 Stück, die sämtlich erst im 17. Jahrhundert angefertigt sind und gar keinen Kunstwert hatten.

Nicht so glimpflich ist man leider mit den allerdings durchaus nicht günstig aufgestellt erscheinenden Denkmälern umgegangen. Sie sind einfach beseitigt worden! So befanden sich im nördlichen Nebenschiffe Grabmäler der Familie von Viermund, unter denen das des Phil. Konr. von Viermund, der im Jahre 1587 nach Frankreich gegangen war, ohne je von seinem Aufenthalte Nachricht zu geben, hervorgehoben und erhalten zu werden verdiente. Die Inschrift lautete: Anno 1587, 28. Junii. Nobilis et strenuus Philipp. Conrad. a Viermund militie causa in Galliam profectus et jam a decennio nemine suorum visus est hinc vivus an mortuus ille sit incertum est utut est si fata volent hic locus illum expectat si negent memoriam saltem illius haec effigies praesentat et ubicunque locorum requieverit dulce illi somnium et gloriosam resurrectionem exoptate ao 96, 23. Juli. Sie hätten leicht in die Seitenkapellen versetzt werden können. Für die Geschichte ist ihre Beseitigung ein unerseßlicher Verlust. Bei dieser Gelegenheit der Erneuerung des Fußbodens wurde er auch um 8 cm erhöht.

Um die Restauration im Innern abzuschließen, war nur noch die Erneuerung der Wände und Gewölbe in Farbenschmuck erforderlich. Es wurde daher an den Wänden des Chores und an den Rückwänden der Seitenschiffe der schadhafte Verputz losgehauen, um zuerst dem ganz durchfeuchteten Mauerwerk Zeit zum Austrocknen zu geben. Durch das

entblößte Mauerwerk traten die Veränderungen zu Tage, die es im Laufe der Jahrhunderte erlitten hatte. Unter der doppelten, in verschiedenen Jahrhunderten aufgetragenen Tünche, war der alte Farbens Schmuck in eigentümlichen Malereien noch vorhanden, womit die Gewölbe, wahrscheinlich am Anfange des 15. Jahrhunderts, bemalt waren. Auch Bemalungen von Gurtbögen und Gräten wurden entdeckt.

Diese aufgefundenen Reste der ursprünglichen Malerei im Innern der Kirche verdienten aber um so mehr Beachtung, als überhaupt nur wenig vollständige Beispiele der einfachen und ersten Gesamtanordnung in der Farbendekoration mittelalterlicher Kirchen erhalten sind, und hier noch das Besondere hinzutritt, daß die Hauptkonstruktionsteile der Architektur durch äußerst kräftige Farbengebung sehr entschieden hervorgehoben waren. Die Farbengebung der Wände und Gewölbeflächen ist dann auch möglichst einfach mit Rücksicht auf den monumentalen Charakter des Gebäudes und im Anschluß an die frühere, stellenweise noch jetzt erkennbar gelassene alte Färbung hergestellt worden. (1866.) Ebenso erhielten die Kanzel und Orgel, der Taufstein, (gotisch, ein achtsseitiges Prisma mit Figuren unter geschweiften Bögen bildend und mit einem hohen, in Holz geschnitzten Deckel versehen) und das schon oben genannte Sakramentshäuschen, die Kommunionbank, die Beichtstühle und besonders die Statuen an den Pfeilern eine entsprechende Wiederherstellung resp. Polychromierung.

Damit war die Restauration des Innern der Kirche vollendet. Blicken wir auf dieselbe zurück, so sehen wir, daß bei der Restauration der Kirche, verschiedenen Zeitepochen angehörig, deren keine gerade so vorherrscht, daß sie als normgebend betrachtet werden könnte, auch hier der Grundsatz festgehalten ist, daß kein Teil der Architektur oder des kirchlichen Ausschmuckes, wenn er nur irgend einen künstlerischen oder historischen Wert hat, geopfert werden darf, um etwa eine gewisse Gleichförmigkeit herzustellen. Die Restauration ist denn auch in den Jahren 1861 bis 1868 in einer Weise ausgeführt, die der archäologischen und der architektonischen Bedeutung des Gebäudes und seiner Würde als Gotteshaus entspricht.

Im Laufe der Jahre hat aber besonders das Äußere der Kirche wieder so gelitten, daß eine abermalige Restauration durchaus geboten war. Auf eine diesbez. Eingabe hat denn auch der Staat 20 000 Mark dafür angewiesen. Daß die bessernde Hand schon längst hätte angelegt werden müssen, ist besonders augenfällig geworden, als im Jahre 1905 die prächtige Kirchenallee, aus Ahornbäumen bestehend, der Art zum Opfer gefallen ist, zum Leidwesen und Unwillen der Bürgerschaft. Deshalb die im besten Wachstum stehenden Bäume entfernt worden sind, darüber verlautete nachträglich, sie hätten dem Vincenz-Krankenhaus die Luft versperrt. An Stelle der abgeschlagenen Bäume sind jetzt Lindenbäume gepflanzt. 1835 war hier die Allee mit Akazienbäumen bestanden, die abständigen waren 1841 erneuert worden.

Im März des Jahres 1911 wurden zwei geborstene Glocken aus der Busdorskirche nach Brilon gesandt, um dort von dem bekannten Glockengießer Humbert umgegossen zu werden. Die größere ca. 9 Centner schwere Glocke hatte die Inschrift: „F. J. Goette me fecit Borgentreich anno 1787. Campanam in destructa nunc ecclesia forensi Gaenseglocke dictam propriis sumptibus emptam ecclesiae Busdorffensi donavit et dein ruptam refundi fecit Reverendissimus Dominus Officialis Josephus Gleseker, Canonicus ibidem“. Hieraus geht hervor, daß die 1787 von F. J. Goette in Borgentreich umgegossene Glocke — sie hatte jetzt wieder einen Riß — früher unter dem Namen „Gänseglocke“ im Turme der 1784 abgebrochenen Marktkirche auf dem Kettenplatze, jetzt Marienplatz, hing, dann vom Kanonikus im Busdorf und Offizial Gleseker gekauft und nach erfolgtem Umguß der Busdorskirche geschenkt worden ist. Die Technik des Gusses war anerkennenswert. Sie war zwar schmucklos, aber die Antiqua Majuskelschrift klar und scharf. Einen Tiefstand der Technik verriet dagegen die kleinere ca. 3 Centner schwere Glocke mit der Inschrift: „Disrupta sum et in novam refusa. Gegossen von F. H. Notbrock in Gütersloh 1789. Spallite Deo nostro, spallite, spallite Regi nostro spallite XXXXVI. Ano 130X.“ Die Buchstaben, ebenfalls Antiqua Majuskula, waren roh ausgeführt. Regelmäßig kehrte der Fehler „spallite“ statt „psallite“ wieder. Diese Glocke war also, nachdem sie gesprungen war, 1789 umgegossen. Am 22. Dezember 1911 hat der jetzige Pfarrer der Busdorskirche, August Vogt, beide Glocken neu geweiht, die größere zu Ehren der hl. Agatha, die andere zu Ehren der Gottesmutter. Erstere hat ihren Platz im Hauptturme, letztere im Seitenturme erhalten, so daß der Busdorf nun fünf Glocken hat.

Während der Restaurationsarbeiten 1910/11 wurde der Gottesdienst von anfangs August bis Weihnachten in der Josephskirche gehalten. Die Restaurationsarbeiten sind noch nicht beendet. Auch eine Bemalung der Kirche ist in Aussicht genommen. Erst nach Beendigung aller Restaurationsarbeiten läßt sich ein Gesamturteil abgeben.

Die alte, vor mehreren Jahren entfernte Orgel war ein Meisterwerk in ihrer Art. Ihre Klangwirkung war so großartig und schön, daß der damalige König von Westfalen, Jerome, sie sich für seine Hofkapelle nach Kassel bringen lassen wollte. Nur die Bitten einflußreicher Paderborner verhinderten dies.

Das Geläute des Busdorfs dürfte wohl das schönste der Stadt sein. Das zeigt sich so recht seit dem Jahre 1897 nach der Erneuerung des Glockenstuhles. Seit dieser Zeit erst werden die Glocken wirklich geläutet, während sie vorher nur angeschlagen werden konnten. Aber die melodischen Akkorde der früheren Glockenschläge klingen dem alten Paderbürger noch heute in den Ohren: „Den bunten Kaul, den bunten Kaul, den bun-ten, den bun-ten“.

## Erinnerungen an Kloster Abdinghof.

Aus der Geschichte der Benediktiner-Abtei Abdinghof wissen wir, daß sein Stifter, Bischof Meinwerk, sie unter anderen auch mit vielen goldenen und silbernen Gefäßen, mit kostbaren Gerätschaften der verschiedensten Art und einer Menge kirchlicher, sehr kostbarer Gewänder ausgestattet hat, und daß zu all diesen Sachen im Laufe der Zeit noch vieles hinzugekommen ist. Manches hiervon ist besonders in den Kriegsstürmen, die auch über Paderborn verheerend hingebraust, verloren gegangen, manches aber ist uns bis auf den heutigen Tag verblieben.

Was besitzen wir denn, das ist gewiß die interessante Frage, noch aus der ehemals so berühmten und reichen Benediktiner-Abtei Abdinghof?

Bei Aufhebung der Abtei mußten bekanntlich alle goldenen und silbernen Gefäße und Utensilien aus der Kirche und Abtei, mit Ausnahme dessen, was jeder der Mönche gerade auf seiner Zelle hatte, den preußischen Kommissaren ausgeliefert werden. Es wurde von diesen inventarisiert und dann unter Siegel gelegt. Die Klosterbibliothek kam teilweise auf die hiesige Theodorianische Bibliothek, ihre Handschriften ins Staatsarchiv zu Münster, die Kirchenparamente wurden unter die Landpfarrer verteilt.

Nach mehrfachen längeren Nachforschungen ist es mir gelungen, viele Sachen wieder aufzufinden.

1. Als erster Gegenstand sei angeführt ein prachtvolles altare portatile, ein Tragaltar, ein Meisterwerk frühromanischer Kunst. Noch im Jahre 1718 befanden sich im Kloster Abdinghof drei solcher Altäre. Einer ist uns verblieben; wohin die zwei anderen gekommen, konnte ich nicht ermitteln. Im bekanntlich sehr prächtigen Domschatze zu Hildesheim befinden sich zwei solcher Altäre; in betreff des einen weiß man nicht, wie mir im Jahre 1885 an Ort und Stelle gesagt wurde, woher er erworben ist. Ob er nicht vielleicht aus Abdinghof stammt?

Ein altare portatile verblieb im Besitze des letzten Abtes von Abdinghof, Wolfgang II. Dieser schenkte ihn dem Weihbischöfe Holtgreven (†1848); von diesem erhielt ihn der Franziskanerpater Hermann Bühner, der ihn mit nach Werl nahm. Von dort hat bei Aufhebung des Klosters daselbst im Jahre 1875 der damalige Guardian des Klosters, P. Eugenius Puers, den Tragaltar mit nach Amerika genommen, von wo er wieder zurückgebracht sich jetzt im Franziskanerkloster zu Paderborn befindet. Bemerken will ich noch, daß meine diesbez. Mitteilung an Herrn Pfarrer Dr. Mertens, Direktor des Paderborner Altertumsvereins, zur Auffindung und späteren Rückbringung des Tragaltars geführt hat.

Besonderen Wert erhält dieses Portatile durch die kräftigen Gravierungen, die Deckel und Seitenwände zieren. Der Deckel besteht aus einem Steine von  $15\frac{1}{2}$  cm Länge und 1,10 m Breite, rings von einer  $23\frac{1}{2}$  cm breiten Silberlamelle eingefast, auf die ebenso zierliche, als

streng stilisierte Ranken-Arabesken mit sicherer Stichführung graviert sind. Den übrig bleibenden Raum jeder Schmalseite nimmt vergoldetes Kupferblech von 2½ Fuß Breite ein. Durch Querteilung ergeben sich zwei längliche Quartiere von je 1,10 m Länge. Jedes dieser vier Vierecke ist mit einem gravierten Heiligenbilde in halber Figur ausgefüllt.

Zu oberst, d. h. in den vom Beschauer abgekehrten Vierecken, links Paulus, rechts Petrus, die beiden Patrone der Kirche. Paulus ist mit lang herabwallendem, Petrus mit kurzem Barte dargestellt. Jener hält ein Buch, dieser ein Schlüsselpaar in der Hand. Unter der Figur des Petrus ist der hl. Blasius, Bischof von Sebaste in Kappadozien, angebracht, dessen Haupt Meinwerk mit aus Rom brachte und dem Busdorf schenkte. Er trägt eine spitze Inful, einen Bischofsstab in der rechten Hand und ein Buch in der Linken. Unter dem Kinnbart sieht man deutlich das Barttuch, dessen Reminiszenz die sogen. Besschen sind, die der Klerus vieler Orten noch trägt. Die ihm entsprechende Figur zur Linken ist durch Verletzung des Blechs abhanden gekommen; es ist jedoch eine Darstellung des hl. Felix gewesen, des Kompatrons der Kirche, wie aus den zum Teil noch vorhandenen Buchstaben die um das Haupt geschrieben standen, ersichtlich ist. Alle drei beschriebenen Figuren stehen nämlich in rundbogigen Nischen, die an den Seiten von in Zickzack geriefelten Pilastern flankiert sind. Diese Pilaster haben zur Basis eine Platte und einen Wulst, auf dem sich noch ein Plattstäbchen aufsetzt, um in den Schaft überzuleiten. Das Kapital ist ein kühn geschweiftes frühromanisches Kelch-Kapital mit weit ausladendem Deckglied.

Was diese scenischen Darstellungen selbst betrifft, so wird uns 1. auf der Rückwand in drei ganz verschiedenen Szenen, die jedoch nach Art der mittelalterlichen Gruppenbilder nicht von einander getrennt sind, sondern zeitlich und räumlich geschiedene Vorkommnisse unmittelbar neben einander rücken, das Martyrium des hl. Blasius dargestellt d. i. eines der Heiligen, deren statuarische Abbildungen in Halbfigur sich auf dem Deckel finden. Zuerst sehen wir den hl. Märtyrer zu Boden gestreckt und von zwei Männern, der eine zu Füßen, der andere zu Häupten des Heiligen stehend, mit Keulen geschlagen. Von einem Heiligenschein umgeben, ragt an dem oberen Rande der Umrahmung eine Hand hervor, die reiche Strahlen auf das unglückliche Opfer sendet — die Hand der Allmacht, die den gepeinigten Märtyrer zur Standhaftigkeit und Ausdauer stärkt. Neben dieser Gruppe sieht man eine noch grausamere Prozedur. Ein Gerüst von zwei aufrechtstehenden manns-hohen Baumstämmen mit einem Querbalken darüber ist errichtet. Der Querbalken ist an zwei Stellen durchlöchert und in diese sind die Hände des Märtyrers mit schmerzhafter Gebärde eingekeilt. Zwei Henker zerfleischen den Leib desselben mit eisernen Kämmen.

In der dritten Scene endlich sehen wir die Enthauptung des hl. Blasius. Der Scharfrichter hat mit dem entblößten Schwerte eben den tödlichen Streich getan. Man sieht das vom Rumpfe getrennte Haupt

zur Erde fallen. Darüber schwebt abermals die strahlende Hand der Allmacht, die diesmal die drei Finger segnend ausgestreckt hat — das gebrachte Opfer des Lebens segnend annimmt. Auch bemerkt man deutlich die drei Balken des Kreuzes im Heiligenschein. Fassen wir 2. die linke Schmalseite ins Auge, wo oben auf dem Deckel die Figur des Apostels Paulus angebracht ist, so unterscheiden wir leicht diesem entsprechend in einer doppelten Scene das Martyrium des Apostels Paulus. Die erste bringt offenbar seine Verurteilung zur Darstellung. Auf einem mit schwellendem Polster bedeckten Thronessell sitzt, die Füße auf ein Suppedaneum gestemmt, der Richter Kaiser Nero, auf dem Haupte eine Art Bürgerkrone tragend, der, wie die vorgestreckte Hand deutlich genug andeutet, eben das von der Legende aufbewahrte tyrannische Wort, das Todesurteil ausspricht: „Schlagt ihm den Kopf ab, damit er in mir einen Herrn erkenne, der mächtiger ist als sein König“.

Hinter ihm steht der Saktor mit dem Schwerte, zum Zeichen, daß der Spruch auf Enthauptung lautet. Vor dem Tribunal sehen wir den Angeklagten, den hl. Paulus, der mit zum Himmel erhobener Rechten sein ersehntes Todesurteil vernimmt, in hoher Begeisterung darauf antwortend: „Damit du wissest, daß ich nach dem Tode des Leibes ewig lebe, werde ich dir, wenn mir das Haupt abgeschlagen ist, lebend erscheinen, und dann magst du einsehen, daß Christus ein Gott des Lebens und nicht des Todes ist“. Hinter dem Heiligen steht aber auch schon der Henker, der ihn gewaltsam bei der Linken faßt und fortreißt.

Die andere Gruppe führt die Enthauptung vor. Der Scharfrichter hat mit der Linken das Haupt des hl. Paulus, der auf den Knien liegt, beim Schopfe gefaßt und schwingt mit der Rechten das Richtschwert, um den Kopf vom Rumpfe zu trennen. In dem Schwerthalter hinter dem Tribunal, dem abführenden Henker und dem enthauptenden Scharfrichter möchten wir einen Hinweis auf die drei Schergen finden, die nach der Legende den Apostel auf seinem letzten Gange begleiteten. Auffallend ist allerdings, daß Paulus in beiden Situationen bartlos erscheint. Jedoch sind auf dieser Seite alle Figuren bartlos.

Die entgegengesetzte Wand gilt entsprechend dem hl. Petrus, der darüber auf dem Deckelrande steht. In dieser Gruppe sind ebenfalls wieder zwei Scenen dargestellt. Die erste führt uns die Taufe des Cornelius zu Cäsarea vor. Die Taufwanne mit dem entkleideten Täufling darin, an dem Petrus, im Antlitz den mittelalterlichen Typus, sowie in der Hand die Schlüssel, selbst die Sakramentspendung vornimmt, ist unverkennbar. Hinter dem Täufer steht der Diakon, ein Buch auf beiden Händen tragend, ihm gegenüber, auf der anderen Seite der Taufwanne, ein Kleriker (durch die tonsur genug charakterisiert), der das Taufgewand des Täuflings hält. Aus einem von einer Gloriole umschlossenen Stern — dem Stern aus Juda, dem neuen Glaubenslichte — ergießen sich Strahlen auf den Täufling herab.

Neben dieser Scene, die sich, entsprechend ihrem Inhalte, vor den übrigen durch eine erhabene Ruhe und Würde auszeichnet, erblicken wir



jedenfalls den Martertod des hl. Jakobus, der sich (Apstg. 12. 1. 2.) unmittelbar an den Bericht anschließt, den Petrus nach dem 11. Kapitel über die Taufe des Cornelius erstattet, wie der hl. Jakobus nämlich durchs Schwert hingerichtet wird. Er trägt die Conjur, ist somit als Kleriker gekennzeichnet und liegt auf den Knieen, freudestrahlend, die Hände zum Gebete ausgebreitet. Vor ihm steht der Henker höhnenenden Antlitzes, gerade im Begriff, den tödlichen Streich zu tun.

Was nun die bildlichen Darstellungen auf der Vorderwand angeht, ebenfalls eine Doppelszene, so müssen wir in ihnen das Martyrium des hl. Felix, des Kompatrons von Abdinghof erblicken. Links steht nämlich auf einer Säule ein Gözenbild, dem von zwei Personen, eine knieend, die andere stehend, Opfer dargebracht werden. Weihgeschenke schmücken die Wand. Daneben sitzt auf einem Throne eine gekrönte Männergestalt mit dem Zepter in der Rechten, während die Linke einem Reiter, der eben aufsteigen will, ein mächtiges Schwert überreicht. Gegenüber ist die Enthauptung dreier Ritter dargestellt, als solche erkennbar an den (nur halb sichtbaren) Pferden, Schwertern, Schilden und Lanzen hinter ihnen. Auch die Henker sind als Ritter aufgefaßt. Auch hinter ihnen sieht man ihre (nur halb sichtbaren) Pferde und Lanzen. Die Enthauptung ist an dem einen soweit vollzogen, daß das Haupt schon den Boden erreicht und der Körper entseelt hinsinkt. Der andere hat eben den Streich empfangen, aber der Leib hält sich noch, die Arme ausgebreitet. Der Dritte endlich erwartet noch den Streich, wozu das Schwert aber schon erhoben ist. Es ist, wie gesagt, das Martyrium unseres Kompatrons, des hl. Felix, der unter Kaiser Numerian vom Statthalter zu Aquileja zugleich mit Cargus und Dionysius enthauptet wurde. Sie sind auf unserer Darstellung als Ritter aufgefaßt. Denn es ergibt sich aus den Akten, daß sie keine Kleriker waren, und da konnte sie sich das Mittelalter nur als edle Freie denken, und so gestaltete sie sich in seiner Vorstellung von selbst zu Rittern.

Daß auch die Henker als Ritter auftreten, hat vielleicht seinen Grund in der Bezeichnung *spiculatores* (Lanziers), die die Alten gebrauchten. Der Präses ist in orientalisches-griechisches Weise mit Zepter und Krone geschmückt, da Aquileja zum griechischen Kaisertume gehörte. Der Göze auf der Säule dürfte Herkules sein — auf ihn deutet ja auch der Schild in der Hand —, die beiden Opfernden sind offenbar Heiden, die für die dem Gözen zugefügte Unbill Ersatz bieten sollen.

Wie die Mönche der Kunst ein nicht gewöhnliches Interesse und Verständnis entgegenbrachten, sehen wir, außer an diesem Portatile, auch noch besonders an dem herrlichen Felsenbild an den Externsteinen. Zu Niederholthausen, das 1093 in Besitz Abdinghofs gekommen war, mußten die Mönche, gleichwie auf den übrigen erworbenen Gütern, Vorkehrungen zur Abhaltung des Gottesdienstes treffen. Sie bauten daher in dessen Nähe, an den Externsteinen, mit großer Kunst und Mühe, in den umfangreichsten der dreizehn Felsen nicht nur eine Kapelle aus, sondern schufen dortselbst auch jenes herrliche Denkmal der alten

Kunst, die Kreuzabnahme Christi, das noch heute die Bewunderung jedes Kunstfreundes erregt.

Dieses Skulpturbild zeigt zwei durch einen horizontalen vorspringenden Steinrand getrennte Gruppen, die obere stellt die Abnahme vom Kreuze dar, die untere das gefallene erste Menschenpaar (Adam und Eva, durch welche die Sünde in die Welt gekommen), die in die Kniee gesunken und ringend die Hände erheben um Rettung und Erlösung, während ein Drache mit vielfachen Ringen sie fest umstrickt (die Sünde mit ihrer Folter und Qual). In der Mitte der oberen Gruppe steht das Kreuz, von welchem der Leichnam des Herrn herabgelassen wird, bedeckt mit einem von den Hüften bis zu den Knien in reichem Faltenwurf herabhängenden Hüftschurz. Joseph von Arimathea, mit gefaltetem Leibrock zur Linken des Erlösers, auf einem Sessel stehend, hält sich am Kreuze, dieses über dem Querbalken mit dem rechten Arm umfassend, indem er mit dem ausgestreckten linken Arme den Erlöser soeben zart hat herabgleiten lassen, so daß Nikodemus, der auf der Erde rechts vom Kreuze steht, die teure Last des Leichnams auf der Schulter hält.

Hinter Nikodemus steht die mater dolorosa in langem faltenreichen Gewande, mit beiden Händen das Haupt ihres lieben Sohnes stützend. Der rechte Arm, sowie ihr Haupt ist jetzt leider abgeschlagen. Hinter Joseph von Arimathea steht der Liebesjünger Johannes in lang herabwallendem Obergewande, mit der Linken das Buch der Offenbarung haltend, die Rechte sanft erhebend und das (jetzt stark beschädigte) Haupt in Trauer senkend.

Über dem rechten Arme des Querbalkens erscheint in halber Figur Gott Vater, mit langem Bart und wallendem Haupthaar. Den Kopf umgibt der Kreuznimbus. Seine Linke schwingt die Siegesfahne: denn das Werk der Erlösung ist vollbracht. Auf dem linken Arme hält er die Gestalt eines Kindes (die Seele Christi, die sich ja sterbend in die Hände seines Vaters empfahl und darin seinen Geist aufgab), während er mit dem ausgestreckten Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand auf den Leichnam Christi deutet als den, der die drunten um Erbarmung flehenden Menschenkinder gerettet hat.

An beiden Enden des Querbalkens lehnen sich an das eine die Sonne, an das andere der Mond, die auf ihren Scheiben zwei menschliche Gestalten in halber Figur sehen lassen, die Köpfe senkend und große, herabsinkende Schweißtücher haltend, als wenn sie damit ihre Tränen getrocknet, ihr Angesicht verborgen hätten.

So haben wir denn hier das große Mysterium, die erhabene, ewige Tat des Christentums, das vollendete Werk der „sündigen Menschheit Erlösung“ vor uns und, wenn man erwägt jene Frühzeit der Kunst, ihre großenteils noch kindliche Entwicklungsstufe und die Spärlichkeit hervorragender Schöpfungen, einen die meisten Zeitgenossen weit überragenden künstlerischen Genius.

Die genannte Kapelle war im Jahre 1115 fertig. Nach einer in ihr befindlichen Inschrift wurde sie in diesem Jahre vom Bischofe Heinrich von Paderborn eingeweiht. Einer der Ordensmänner verweilte seitdem auf den Gütern zu Niederholthausen, um täglich in der Felsenkapelle das hl. Meßopfer zu feiern.

Es konnte nicht fehlen, daß hierdurch viele angeregt wurden, zu jener Stätte frommer Begeisterung zu wallen. Das berichtet auch J. Piderit in seiner 1627 herausgegebenen Lippischen Chronik. „Bei solchen Steinen sind bey alten Zeiten viel Zeichen undt wunder geschehen, die einen großen Conkursum vieler bekannten undt unbekanntem Leuthe daselbst zusammengebracht haben, dadurch verursacht worden, mitten in den großen stein mit Piken und Hammern eine Kapelle undt Gotteshauß, wie auch in der Höhe des andern steins eine andre Kapelle zu verfertigen“.

Nehmen wir zu dem bisher Gesagten noch hinzu, daß sich vor der unteren Kapelle in einem Hügel ein rundbogig ausgehauenes Grab findet und in der Grundfläche desselben eine so geformte Vertiefung, daß ein Mensch hineingelegt werden kann, daß ferner der Ankauf der Externsteine gerade in jene glaubensvolle Zeit fällt, wo Tausende aus allen Ländern des westlichen Europas „nach dem hl. Grabe wallten, auf der Brust das Kreuz“, wo eine wunderbare Sehnsucht die Völker des Abendlandes erfüllte, das zu Jerusalem in den Felsen gehauene Grab des Erlösers zu sehen, es aber der bei weitem größeren Anzahl nicht vergönnt war, an den Kreuzzügen teilzunehmen: so wäre damit auch erklärt, weshalb die Benediktiner von Abdinghof auf den Gedanken kamen, gerade an dieser Stelle das Grab des Erlösers durch eine Grabeshöhle unter dem merkwürdigsten Felsen der Heimat nachzubilden, dem hl. Kreuze hier eine Kapelle zu erbauen, wohin die Gläubigen, denen es nicht gestattet war, an den großen Wallfahrten zum hl. Lande teil zu nehmen, wallfahrteten.

2. Ein sehr schönes Kreuz von Silber mit der Jahreszahl 1736 ist im Besitze der Gaukirche zu Paderborn, wie auch das auf dem Kreuzaltare befindliche gotische Gabelkreuz von Holz. Das daselbst früher vorhandene rote Antependium ist vor mehreren Jahrzehnten gestohlen.

3. Ebenfalls im Besitze der Gaukirche ist eine vollständige, sehr gut erhaltene prachtvolle sogen. Kapelle in roter Farbe; der Chormantel trägt die Jahreszahl 1718.

4. Die Reliquien des hl. Felix (in Abdinghof seiner Zeit in sehr großer Verehrung stehend) nebst mehreren silbernen Reliquiaren in Gestalt eines Armes erhielt die Gaukirche. Erstere sind heute noch in der Gaukirche in einem schlichten Kasten von Eichenholz aufbewahrt, wohin letztere gekommen, konnte ich nicht ermitteln. Den kostbaren Schrein des hl. Felix nahm der Dom an sich. Er wurde im Jahre 1806 mit anderen Paderborner Kunstschätzen nach Magdeburg „gerettet“ und ging an die Franzosen verloren.

5. Das prachtvolle Kreuz auf dem Kreuzaltare der Jesuitenkirche zu Paderborn.

6. Die Gebeine des Bischofs Meinwerk bewahrt der Busdorf zu Paderborn. Sie fanden hier im Jahre 1803 ihre letzte Ruhestätte. Von der Kasel, in der Bischof Meinwerk beerdigt wurde, haben sich nur noch Reste von Nähten erhalten.

7. Den Bischofsstab des sel. Meinwerk, frühgotisch, von Kupfer, vergoldet, bewahrt ebenfalls der Busdorf. Der Busdorf besitzt auch ein Bildnis des Bischofs Meinwerk, ein ovales Ölgemälde von zwei Meter Höhe. Es stellt den sel. Meinwerk dar, der im bischöflichen Ornat mit Mitra, Stab und Ring, bekleidet mit einer sogen. Glockenkasel, abgebildet ist. Auf dem Hauptstabe ist die Gottesmutter mit dem Jesukinde abgebildet, weiter nach unten St. Agnes. Auf dem Kreuzstabe sehen wir rechts den Apostel Petrus, links Paulus. Die perlengeschmückte Mitra zeigt ebenfalls das Bild der Gottesmutter mit dem Jesukinde und rechts abermals den Apostel Petrus, links Paulus. Der mit Edelsteinen verzierte Bischofsstab ist ebenfalls mit drei Bildchen versehen und umschließt in seiner Krümme gleichfalls ein anmutvolles Bild der Gottesmutter mit dem Jesukinde, und zwar in sitzender Haltung, die Krone auf dem Haupte. Zur Linken Meinwerks ist die Busdorfkirche abgebildet mit ihren damaligen drei Türmen und weiter nach unten auch das Wappen Meinwerks. Die Unterschrift lautet: B. Meinwercus Eps. Padv' sis collegiatam hanc aedificavit, dotavit et coram tribus Episc. Mogunt. (Mainz), Colon. (Köln) et Herbipolensi (Würzburg) Consecravit Ao. 1036. Auf der Rückseite steht verzeichnet: Sumptibus P. R. D. Can. et Cantoris Schnur. Pinxit Woltemuth Ao. 1790. Das Ölgemälde verdiente sehr wohl eine Renovierung schon allein wegen der anmutvollen, künstlerisch schönen Bilder.

8. In der Bartholomäuskapelle steht noch heute ein Stein, der sein Grabmal auf dem Chore der Abdinghofkirche ehemals schmückte, mit dem Bilde des Bischofs Meinwerk. Dieser Grabstein wurde aus der Abdinghofkirche im Jahre 1828 hierher versetzt.

9. Ein gotischer, mit hohem Fuße versehener Kelch, Kuppe reich verziert, mit zwei dazu gehörigen silbernen Meßkännchen, alles vergoldet, ist im Besitze der Patres Franziskaner zu Paderborn.

10. Im Besitze des Franziskanerklosters ist ferner ein Opferteller mit den dazu gehörigen Meßkännchen, alles von Silber, außen vergoldet. Auf dem mit bunten Steinen verzierten Rande des Opfertellers befinden sich in Emaillie dargestellt die vier Evangelisten und auf den Deckeln der Kännchen, ebenfalls zierlich in Emaillie, die großen Kirchenväter Hieronymus und Augustinus, Ambrosius und Gregorius. Es muß dies alles als ein wahres Prachtstück bezeichnet werden.

11. Die Patres Franziskaner zu Paderborn besitzen acht gut erhaltene Kapellen aus Abdinghof in verschiedenen Farben.

12. Die großen Chorbücher aus Abdinghof erhielten ebenfalls die Patres Franziskaner zu Paderborn. Diese haben sie später an die Benediktiner im Kloster Beuron abgegeben.

13. Ein prachtvolles Evangelarium aus Abdinghof befindet sich in der Kasseler Landesbibliothek. Es ist Pergamentmanuskript aus dem 12. Jahrhundert mit einfarbig gezeichneten Miniaturen, farbigen Initialen und Verzierungen mit Inschrift. Auf dem Deckel Diptychon mit zwei Engeln und vier Heiligen in mit Edelsteinen verzierter und graviertes Metallumrahmung. Der Deckel ist 26/20 cm groß. Die Miniaturen: Christus 18 cm hoch, Kreuzigung, Grab mit Vorhölle und Pfingstfest 21,5 cm hoch, nebenstehende Blattverzierung 19/14 cm groß.

Dieses Evangeliar wurde für obige Bibliothek durch R. E. Raspe als Geschenk erworben. E Bibliotheca Monasterii B. Abdinghof in Paderborn consentiente atque donante R. Abb. Felice procurante vero R. E. Raspe, transiit in Bibl. Sm. Hass. Landgr. mente Octobri 1773.

14. Die Kirche zu Neuhaus besaß ein hübsches Madonnenbild aus Abdinghof, Maria mit dem Jesukinde. Der Pfarrer Hachmann daselbst verkaufte es im Jahre 1898 für 10 Mark zu Gunsten der Kirchenkasse an den Ober-Postsekretär Stolte zu Paderborn.

15. Die Pfarrkirche zu Kirchborchen hat ebenfalls einen herrlichen gotischen Kelch aus Abdinghof mit dem Abdinghofer Wappen am Fuße und der Jahreszahl 1724, ein Geschenk des Abtes von Bredelar, P. Nolte, an den Weihbischof Abt Pantaleon Bruns in Abdinghof, dessen Name auch eingraviert ist.

16. Die Pfarrkirche zu Hövelhof besitzt einen sehr schönen spätgotischen, vergoldeten silbernen Kelch. Fuß sechsteilig mit Rankenornament, auf einem Felde rundes Medaillon mit Relief, Madonna und Paulus, auf drei Feldern durchschlungene Spruchbänder mit Inschriften. Der Kelch trägt am Fuße auf einer verschlungenen Schleife die Worte: Frater Jodocus Cassel contulit hunc calicem pro salute sua et suorum und auf der entgegengesetzten Seite die Jahreszahl 1496.

17. Die Pfarrkirche zu Stukenbrock bewahrt ein prachtvolles Messgewand, gestickt mit Gold und Perlen, das P. Anselmus Tiemann, Lektor und Novizenmeister im Kloster Abdinghof, nach Aufhebung des Klosters zu Borchen und darauf zu Stukenbrock, woselbst er im Jahre 1822 auch gestorben und begraben ist, dorthin mitgebracht hat.

18. Die Pfarrkirche zu Westenholz bei Delbrück hat zwölf Messgewänder in verschiedenen Farben und zwei Chormäntel aus Abdinghof, zehn schwere kupfervergoldete Leuchter, viele hl. Reliquien in einem quadratisch erhöhten eichenen Kästchen mit den Worten auf der Innenseite: . . . ex sepulchro altaris et ecclesiae Benedictinorum Abdingh. 1804; ein großes hübsches Bild des hl. Johannes von Nepomuk mit den Worten auf einer Schleife: Ut pelago et Caelo regnaret Mergitur undis. Große Ölgemälde, die hl. Apostel darstellend, stehen auf dem Kirchenboden.

19. Im Besitze der Kirche zu Westheim resp. jetzt des Grafen Stolberg-Stolberg daselbst ist ein gotisches Reliquiarium aus Abdinghof. Silber vergoldet, 27 cm hoch, Knauf sechsteilig mit Maßwerk.

20. Die Pfarrkirche zu Nazungen hat den herrlichen Hochaltar aus Abdinghof mit dem überaus prachtvollen Altarbilde, darstellend die Anbetung der heiligen Dreikönige. In Wahrheit eine Zierde jeder fürstlichen Gallerie, wie sich seiner Zeit ein Kunstkennner meinem nun verstorbenen Bruder gegenüber aussprach. Wann und wie der Altar nach Nazungen gebracht worden ist, darüber fehlt jede Nachricht.

21. Im Speisesaale des Priesterseminars zu Paderborn befinden sich zwölf kleinere Gemälde, die zwölf Apostel darstellend, die vier Evangelisten, auf Leinen gemalt, ein ebenso gemaltes hübsches Madonnenbild. Diese Bilder waren im Besitze des Benediktinerpaters Karolus Wilmes, früher Kleiderbewahrer in Abdinghof, später Pastor in Beverungen, darauf in Warburg. Dieser schenkte genannte Bilder dem damaligen Kaplan Schulte daselbst, der 1844 zum Regens des Priesterseminars zu Paderborn ernannt wurde und am 16. August 1891 daselbst hochbetagt starb. Von diesem erhielt die Bilder das Priesterseminar in Paderborn.

22. Zwei Glocken aus Abdinghof. Die eine, mit der Jahreszahl 1365, ist in Halle bei Bielefeld, die andere, mit der Jahreszahl 1484, befindet sich in der früheren Simultankirche zu Gütersloh. Die Turmuhr aus Abdinghof soll ein Bauer in der Senne auf dem Boden liegen haben; näheres konnte ich nicht ausfindig machen; die kleine Orgel kam nach Boke bei Delbrück.

23. Auf dem Boden des Pfarrhauses zu Daseburg befinden sich viele und noch gut erhaltene Bücher, darunter einzelne mit schön geprehten Einbänden, mit dem ausdrücklichen Vermerk aus Abdinghof. Der frühere Prior in Abdinghof, P. Friederikus Meier, war 21 Jahre lang Pfarrer zu Daseburg, woselbst er im Jahre 1835 im Alter von 58 Jahren verstarb.

24. In der Abdinghofkirche, jetzt bekanntlich evangelische Kirche, befinden sich noch mehrere Kirchenbänke von Eichenholz aus Abdinghof.

25. Herr Pastor Pieper in Geseke erhielt von seinem Onkel, dem Benediktinerpater Karolus Wilmes, nachherigem Pastor zu Warburg († 1866) ein großes Ölgemälde, den hl. Benedikt in Brustform darstellend, geschenkt. Herr Pieper hat das Gemälde nach Warburg zurückgegeben, woselbst es sich in den Händen des dortigen Dechanten Degenhard befindet. Der Herr Pastor erhielt auch einen silbernen Löffel.

26. Ein rundes Reliquienkästchen aus Buchbaumholz mit Reliquien von mehreren Heiligen ist im Besitze einer hiesigen Bürgerfamilie.

27. Das Lehnschwert aus Abdinghof nahm der Benediktinerpater Maurus Richard, Sakristan und Prediger in Abdinghof, mit sich nach Westheim, woselbst er als Pastor im Jahre 1814 starb. Das genannte Schwert befindet sich jetzt im Museum des Altertumsvereins zu Paderborn.

28. Ein 16-fächeriger Briefkasten. Die fahrende Post hatte Abstieg in Abdinghof. Die Monate stehen nebeneinander verzeichnet; unter den Monaten liest man in eigenen Fächern nova — antiqua, expedita

— expedienda. Oben in der Mitte ist eine zierlich eingelegte Sonne, zu beiden Seiten hiervon je ein eingelegter Stern, darunter die Jahreszahl 1702. Er ist durch den Altertumsverein zu Paderborn von einem Privatmanne für 60 Mark angekauft und befindet sich jetzt im Altertumsmuseum daselbst.

29. Ein vollständiges Brevier aus Abdinghof ist in meinem Besitze.

30. Bücher aus Abdinghof, namentlich Gebetbücher, findet man bei den Bürgern der Stadt noch oft, wie auch die bekannten Paternus-Bilder.

31. Als Preußen 1802 das Fürstentum Paderborn erhielt, brachte Graf Christoph von Kesselstadt, Domdechant zu Paderborn, mehrere Paderborner Handschriften nach seiner Heimat Trier und verleihte sie 1806 der Trierer Dombibliothek ein. Diese besitzt aus der Abdinghofer Handschriftensammlung auch ein kostbares Evangeliar.

32. Eine reich geschnitzte Truhe mit der Jahreszahl 1711 ist im Herbst 1895 nach Düsseldorf verkauft.

33. Großer eichener Wäscheschrank mit der Jahreszahl 1611, hübsch und reich mit Weinranken verziert; ein anderer desgleichen mit der Jahreszahl 1625, alles im Besitze eines hiesigen Bürgers, jetzt nach Posen verkauft.

34. Eine wohlerhaltene, schön gekehlte Presse aus Eichenholz, zum Glätten von Tischtüchern und Servietten, mit Schublade für Messer und Gabeln nebst darunter befindlichem Schränkchen für Schüsseln und Teller, ist im Besitze eines hiesigen Bürgers, wie auch

35. eine große zinnerne Schüssel mit der Jahreszahl 1688.

36. Drei gut erhaltene Sessel, zwei mit dem Abdinghofer Wappen und der Jahreszahl 1610 und 1617. Von diesen ist einer an den Altertumshändler Rings zu Hannover verkauft, die beiden anderen wurden im Herbst 1895 nach Düsseldorf verkauft und sind nun im Besitze des Dompropstes Dr. Berlage zu Köln.

37. Ein halbes Duzend schön geschnitzter Stühle mit eigentümlich gewundenen Füßen, mit schwarzem Lederüberzug und hohen Rücklehnen, sind ebenfalls im Jahre 1895 nach Düsseldorf verkauft, jetzt im Besitze des vorgenannten Dompropstes zu Köln.

38. Ein Ecce-Homobild, ein Ölgemälde, ist im Besitze des Malers van Hacht hier.

39. Der verstorbene evangelische Küster Gütling hat ein gut erhaltenes Abtskreuz gehabt und auch ab und zu getragen. Wohin es nach dem Tode des Gütling gekommen, konnte ich nicht ermitteln.

Nach all dem hier Aufgezählten müssen wir sagen: es ist noch viel, viel mehr aus Abdinghof erhalten. Namentlich dürfte das überall da der Fall sein, wo Patres aus Abdinghof nach Aufhebung des Klosters in der Seelsorge tätig gewesen sind und ihr frommes, Gott geweihtes Leben beschloffen haben.

## Denkwürdigkeiten der Alexiuskapelle zu Paderborn.

Wie so manche Schöpfung, so manches prächtige Baudenkmal in Stadt und Land Paderborn, verdankt auch die Kapelle des hl. Alexius ihren Ursprung dem Bischofe Meinwerk, dem zweiten Gründer der Stadt und des Bistums. Es dürfte wohl von Interesse sein, einen Blick auf die bald 1000-jährige Geschichte dieses Gotteshauses zu werfen und dadurch vielleicht das erloschene Interesse für dasselbe wieder zu wecken und zu beleben.

Im Jahre 1014 befand sich der deutsche König Heinrich II. nebst seiner Gemahlin Kunigunde, in Begleitung einer großen Schar von Rittern und Reifigen, von Bischöfen und Fürsten, abermals auf einem Römerzuge, um sich vom Papste Benedikt VIII. in Rom zum Kaiser krönen zu lassen. In des Königs Gefolge war auch sein früherer Hofkaplan und Verwandter, der Bischof Meinwerk von Paderborn.

Als nun in Rom nach einigen Tagen Aufenthalt eine pestartige Krankheit ausbrach, die besonders im Heere und Gefolge des Kaisers große und traurige Verheerungen anrichtete und viele dahinraffte, gelobte Meinwerk, traurig und betrübt, so fern der Heimat, vielleicht in fremder, feindlicher Erde ebenfalls ein Grab zu finden, auf den Rat eines ihn tröstenden Römers, nach seiner Rückkehr zu Ehren des hl. Alexius ein Kloster zu gründen.

Sein Flehen wurde erhört, sein Gelübde angenommen: Meinwerk und die Seinigen kehrten gesund und wohlbehalten über Clugny in Frankreich, von wo er zugleich Benediktinermönche mitnahm, um ihnen daheim ein Kloster zu gründen und durch sie seine stolzen Baupläne ausführen zu lassen, nach Paderborn zurück.

An dem Orte Sulithe, an der Nordseite der Stadt, beschloß Meinwerk das gelobte Kloster aufzuführen. Sulithe lag jedenfalls zwischen Bären- und Niesenteich und ist in der Zeit des wilden Faustrechtes wüste geworden. Noch heute heißt ein Feld in dieser Gegend „up der Sühle“. Da er jedoch mit den schon vorher angefangenen Bauten zu viel beschäftigt war und andernteils auch den Benediktinern erst eine Kapelle und eine, wenn auch zunächst notdürftige Wohnung einrichten mußte, so erbaute er dem hl. Alexius zu Ehren vorläufig in der Nähe des westlichen Stadtttores eine Kapelle, die er in zwei Jahren vollendete und am 17. Januar des Jahres 1017 mit großer Feierlichkeit einweihte. Die weitere Sorge und Aufsicht über sie übertrug er den Benediktinern, von deren Kloster sie nur durch einen Kirchhof getrennt war. Der Kirchhof ist jetzt teils zur Straße verwandt, teils steht auf ihm die Reitbahn der Offizier-Reiterschule.

Es war ein wunderbarer Bau, „capella perspicui operis“, wie sie der Verfasser der Vita Meinwercki nennt, von weit größerer Bedeutung



als die ein Jahr vorher eingeweihte Kapelle des hl. Benedikt, die nicht weit von ihr lag. Und wenn man auch derartige Prädikate, wie sie gar manchen Männern und Bauten aus dieser Zeit von gleichzeitigen oder späteren Schriftstellern beigelegt werden, nicht zu sehr urgieren muß, insbesondere nicht nach dem Maßstabe unserer Zeit auffassen darf, so liegt doch wenigstens so viel darin ausgedrückt, daß das betreffende Bauwerk für jene Zeit eine ehrenwerte oder gar eine hervorragende Stelle einnahm. Nicht umsonst erhob Meinwerk die Kapelle auch zu einer Freistätte, d. h. er bestimmte, daß jeder, der bei einem Verbrechen ertappt, überführt und nach Recht und Gesetz verurteilt worden, frei und ohne Strafe sein sollte, wenn er sich zu ihr flüchtete und sie erreichte. Nach den kirchlichen Vorschriften genossen das Asylrecht zunächst die heiligen Orte selbst, also Kirchen, auch wenn sie noch nicht vom Bischofe konsekriert waren, ferner die Nebenräumlichkeiten, die an die Kirchen schließen und zu ihr gehörten; doch wurden die letzteren häufig dieses Rechtes für verlustig erklärt, und oft bezeichnete ein hervorragender Stein die Grenze des Asylbereichs. Weiterhin erfreuten sich des Asylrechtes Orte, die Gott geweihten Personen zum Aufenthalte dienten, Klöster, die Residenzen der Bischöfe, die Pfarrhäuser, die Friedhöfe. Was geschah nun mit einem Verbrecher, der sich in ein Asyl geflüchtet hatte? Er hatte in den meisten Fällen eine mildere Strafe zu erhoffen, indem auf Bitten des Bischofs wenigstens von der Todesstrafe oder der im früheren Mittelalter üblichen Verstümmelung abgesehen oder er sogar mit Zustimmung der weltlichen Obrigkeit nur mit kirchlichen Strafen belegt wurde. Gewisse Verbrecher waren indes vom Asylrecht ausgeschlossen, so z. B. Räuber, Wegelagerer, Meuchelmörder, Majestätsverbrecher, Fälschmünzer. Heutzutage ist von der alten Einrichtung des Asylrechtes kaum mehr der Name bekannt. Die Kirche hat bei der geordneten Rechtspflege unserer Zeit weniger Veranlassung, in den Lauf der Verhandlung gegen den Schuldigen einzugreifen.

Das ist der Ursprung der Kapelle des hl. Alexius, dieses Lieblingsheiligen der Stadt Rom, deren Kind er ja war, und den Meinwerk immer mit großer Liebe verehrte und anrief. Das Gelübde ganz zu erfüllen war dem Bischofe nicht beschieden. Der Tod machte diesen Plan zu nichts wie so manchen anderen.

Die Benediktiner, denen die Besorgung der Alexiuskapelle übertragen war, feierten hier seitdem täglich das hl. Messopfer. Am Feste des Heiligen aber, am 17. Juli, hielten sie hier feierlichen Gottesdienst, dem Meinwerk stets in Person beiwohnte, sowie eine große Schar der Stadtbewohner: kurz, die Verehrung und Liebe des Heiligen wurde von den Wächtern des Heiligtums treu und unverändert durch die Zeiten gerettet, bis der Sturm der Säkularisation sie selbst begrub und bald auch das Denkmal ganz gestürzt hätte, das Meinwerks Kunstseifer uns hinterlassen und der Mönche frommer Sinn bewahrt hatte. —

Von den vielen, die sich zu der Kapelle des hl. Alexius als zu einem Orte der Erbauung, der Stille und der Andacht besonders hingezogen

fühlten, sind uns noch die Namen verschiedener Ordensmänner aufbewahrt, aus denen wir hier einen besonders hervorheben: den seligen Amo oder Amanio aus Abdinghof. Amo, von einer besonderen Liebe und Andacht gegen die armen Seelen im Fegfeuer beseelt, brachte oft für sie das hl. Sühnungsoffer in der Alexiuskapelle dar. Um diese zu erreichen, mußte er jedesmal über den davor liegenden Kirchhof des Klosters gehen, und so oft er nun dahinging oder von da zurückkehrte, waren flehentliche Gebete zu Gott für alle, die auf dem Kirchhofe ruhten, seine Gedanken und Worte. In allen seinen Gebeten war er ihrer eingedenk, das „Requiescant in pace“ war der Schluß eines jeden.

Wer hätte daran zweifeln können, daß Gott solches gefiel?

Als der fromme Mönch eines Tages wieder für die Verstorbenen das hl. Opfer dargebracht hatte und es mit dem „Requiescant in pace“ schloß, hörte er plötzlich deutlich Stimmen aus den Gräbern antworten, die „Amen, Amen“ riefen. —

Amo erschrak sehr, wandte sich um, sah jedoch niemand. Doch er war fest überzeugt, daß hier keine Täuschung vorlag, daß es wirklich überirdische Stimmen gewesen waren, die ihm geantwortet hatten. Jetzt verdoppelte er seine Gebete und bestürmte den Himmel für sie um so eifriger und dringender alle Tage seines Lebens. Das Jahr seines Todes ist ungewiß. —

Zu derselben Zeit, gegen die Mitte des 11. Jahrhunderts, lebte in einer an die Alexiuskapelle angebauten Zelle Paternus, ebenfalls ein Mönch aus dem Benediktinerkloster Abdinghof, als Einsiedler. Wir müssen jedoch hierzu etwas weiter ausholen.

Zu den vielen Blüten des Benediktinerordens gehört auch die der Reklusen oder Anachoreten, die mit Erlaubnis des Klosters sich gänzlich absonderten und ein strenges, beschauliches Leben führten. Sie hatten eine kleine, enge Zelle im Kloster oder in der Einöde, rings umschlossen von dicken Mauern und Hecken, damit der Rekluse weder versucht würde, herauszugehen oder andere, sich ihm zu nahen. In der Kluse hatte der Einsiedler, wenn er Priester war, ein vom Bischöfe geweihtes Oratorium zum Messelesen. Wenn er aber kein Priester war, befand sich an der Zelle ein Oratorium so nahe, daß er durch ein Fenster die hl. Messe hören und die hl. Sakramente empfangen konnte.

Die Kluse selber, die von Stein sein mußte, war nur 3,74 m lang und breit und mit drei Fensterchen versehen, eins gegen das Oratorium, durch das der Rekluse, wie schon gesagt, den Leib des Herrn empfing, ein zweites, diesem gerade gegenüber, zur Empfangnahme seiner Nahrung, das dritte, damit Licht in die Zelle fallen konnte. Das Fenster, durch das ihm seine Nahrung gereicht wurde, war mit Latten oder Eisen und Glas versehen. Feuer erhielt er nie, selbst im Winter nicht. Die Flamme des Lichtes war seine Wärme, außerdem trug er noch neben dem gewöhnlichen Mönchskleide ein leinenes Hemd. Seine Ruhestätte war eine Matte, aus Stroh geflochten, und ein Kissen von Schilf.

Drei Tage in der Woche fastete er bei Wasser und Brot. An den übrigen Tagen genoß er ein Gericht von Fastenspeisen, an den Sonn- und Feiertagen auch wohl etwas Milch dazu. Dies alles fand er täglich vor seinem Fenster stehen. Dazu beobachtete er ein ewiges Stillschweigen und betete außer den kirchlichen Tageszeiten noch dreihundert Paternoster oder sonst etwas Ähnliches zu dem vom Kloster verpflichteten zum Heile der Seelen, zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria und aller Heiligen. Auch ein Gärtchen befand sich in der Umgebung der Klus, in dem er sich erholen, frische Luft genießen und Kohl u. s. w. pflanzen und bauen konnte. Nach dem langen Gebete und der Betrachtung schrieb er auch wohl Bücher ab, flocht Matten oder verrichtete sonst eine Arbeit.

Eine solche Klause war auch gleich anfangs an die Alexiuskapelle gebaut, in der ebenfalls ein Mönch aus Abdinghof, Paternus mit Namen, als Rekluse lebte. Er gehörte zu den ersten Mönchen, die der Bischof Meinwerk aus Clugny mitgebracht hatte. Seine Überreste sollen im nördlichen Schiffe der Klosterkirche, in der Nähe des Altares zu allen Heiligen, bestattet sein.

In der Feuersbrunst des Jahres 1058 war der Dom, das Domkloster, die Abtei Abdinghof in Trümmer gesunken, ebenso auch die Kapelle des hl. Alexius, und es dauerte wohl ein Menschenalter, bis sie sich, wenn auch nicht in derselben Schönheit, wieder erhob. Auch die Klause wurde wiederhergestellt, und andere Mönche setzten das Reklusenleben hier fort.

Aber noch war kein volles Jahrhundert verflossen, als im Jahre 1165 abermals ein großer Teil der Stadt von einer Feuersbrunst hart betroffen wurde, die den westlichen Teil der Stadt bis an den Markt mit der Marktkirche, das Kloster Abdinghof und die Alexiuskapelle dahinraffte. Erstere erhoben sich in kurzem wieder, letztere aber blieb in Ruinen liegen und verfiel so sehr, daß zuletzt niemand mehr wußte, wo die Kapelle gestanden hatte oder daß dieser Steinhaufen je eine solche gewesen war, wenn nicht die Klause des Paternus erhalten und ihr Name in die Klosterchronik eingetragen wäre.

Die alte, ehrwürdige Klause des Paternus hatte man nämlich wieder aufgebaut resp. wieder ausgebessert und zur Wohnung eines Weltgeistlichen eingerichtet, der für Kost und Kleider im Kloster wöchentlich gewisse hl. Messen lesen mußte. Diese Sitte dauerte bis zum Jahre 1525, wo die neue Lehre auch in Paderborn offen hervortrat, Glaube und Frömmigkeit erkaltete und kein Priester mehr in einer solch kleinen, armseligen Behausung wohnen wollte. Und so bezogen denn die Domküster die Klause, bis der Zahn und das Alter der Zeit das Ihrige taten, Balken und Dach brachen und endlich auch die Küster sie verließen. Das war ungefähr um das Jahr 1640.

Erst im Jahre 1664 schien für die Kapelle eine neue Zeit anbrechen zu sollen. Der damalige treffliche Abt von Abdinghof, Heinrich VI. — 1664 bis 1674 —, faßte nämlich gleich im Anfange seiner Regierung den Entschluß, mit den während des schrecklichen 30-jährigen Krieges zu

Ruinen gewordenen Abteigebäuden auch die Alexiuskapelle wieder herzustellen. Dazu glaubte er sich auch noch deshalb besonders verpflichtet, weil Bischof Meinwerk, der Gründer seines Klosters, diese Kapelle Gott geweiht, so herrlich ausgezeichnet und der Fürsorge des Abtes seiner Abtei anvertraut habe. Dazu kam noch, daß die großen in Geldern (Holland) belegenen Güter des Klosters in dem dort unter Ludwig XIV. wütenden Kriege der Franzosen gänzlich zu Grunde zu gehen schienen. Deshalb gelobte Abt Heinrich mit seinem Convente dem hl. Alexius, die Kapelle wieder aufzubauen, wenn er ihnen helfe und beispringe.

Am 14. Juli 1670 legte dann Abt Heinrich, mit Erlaubnis des Fürstbischofs Ferdinand von Fürstenberg, im Beisein des ganzen Conventes und einer großen Schar von Gläubigen wieder den ersten Stein zur jetzigen Kapelle. Abermals erhob sie sich, wie einst, in zwei Jahren, und am 17. Juli 1673, am Feste des hl. Alexius, weihte der Fürstbischof Ferdinand in eigener Person die Kapelle feierlich ein. Für den Altar des Heiligen schenkte er ein treffliches Gemälde und erneuerte das alte Privileg des Asyls. Der Abt Heinrich selbst schrieb ein kleines Buch über den Ursprung und die Geschichte der Kapelle: *Monumentum S. Alexio Confessori sacrum . . . Paderbornae Typis Davidis Huberi 1673.* kl. 8<sup>o</sup>, das, wie die Vita Meinwercki, bei vorliegender Arbeit unser Führer gewesen ist.

So war denn die Andacht zum hl. Alexius wieder erwacht. Von neuem erschien täglich ein Priester an seinem Altare. Am 17. jeden Monats wurde eine besondere Andacht gehalten und am Festtage des Heiligen selbst eine große Feier.

So blieb es bis zum 17. März 1803. Am 24. März des genannten Jahres wurde die Abtei aufgehoben, Kloster und Kirche mit der Alexiuskapelle für den König von Preußen, Friedrich Wilhelm III., in Besitz genommen und die Ordensmänner hinausgestoßen.

In den stillen Räumen der Abtei erscholl bald Waffengeklirr und der schwere Schritt der Soldaten, in der Kapelle wurde Luthers Lehre verkündet, indem die Protestanten, da sie die ihnen eingeräumte Klosterkirche durch eigene Schuld hatten verfallen lassen, sich diese einräumen ließen. Doch auch hier weilten sie nicht lange. Die Kapelle war ihnen zu ärmlich und zu klein in Ansehung der schönen und großen Kirchen der Katholiken. Sie gingen zum Busdorf.

Und so stand denn die Alexiuskapelle wieder leer, entweiht und verlassen, bis sie der Bischof Richard Dammers — 1841 bis 1844 — ankaufte und dem Kloster der Vincenz-Schwester schenkte. Das Kloster St. Michael kaufte diesen Garten vom Kuratorium des Landeshospitals im Jahre 1859 für die Summe von 18000 Mark. Ebenso wurde von demselben Kloster die Alexiuskapelle nebst dem nach dem hl. Alexius benannten großen ehemaligen Klostergarten vom Herrn Superior Weibischof Freusberg, für 45000 Mark angekauft. Beides ist noch heute im Besitze der sogen. französischen Nonnen. Am Festtage des Heiligen, am 17. Juli, wird noch eine kleine Andacht darin gehalten. Der hl.

Alexius aber möge, wie einst in Zeiten der Gefahr, unser Fürsprecher sein und erhören die Bitte, mit der der Abt Heinrich sein Buch schloß: Sancte Alexi, Devotum Tibi Serva Principem Atque Populum. Amen. Amen.

## Die Erteilung der Investitur durch den Abt des Benediktinerklosters Abdinghof.

Das im Jahre 1025 vom Bischöfe Meinwerk gestiftete Kloster zu den hl. Aposteln Petrus und Paulus, gewöhnlich Abdinghof genannt, hatte schon unter dem 6. Abte Konrad I. — 1142 bis 1167 — an mehr als 50 verschiedenen Orten bedeutende Besitzungen, Rechte und Privilegien erworben. Aus Furcht jedoch, daß die Ordensmitglieder, die diese Güter verwalteten, allmählich verweltlichen möchten, wurden sie im Jahre 1146 meist zu Lehen oder in Erbpacht gegeben, bis im Jahre 1803 das Kloster säkularisiert wurde.

Die Belehnung geschah mit gewissen Ceremonien und Feierlichkeiten.

Der neue Vasall wurde auf einen bestimmten Tag, der ihm vom Abte festgesetzt war, vorgeladen. In diesem Termine mußte er entweder selbst in Person erscheinen oder durch einen hinlänglich Bevollmächtigten vertreten sein.

Zur festgesetzten Zeit und Stunde erschien er mit den anderen zum Lehntage vorgeladenen Vasallen im Kloster und wurde auf die Abtskapelle geführt. Der Vasall setzte sich hier bis zum Erscheinen des Abtes, angetan mit seiner Rüstung oder sonstigen Festkleidern, auf einen der vor dem festlich geschmückten Altare hingestellten Stühle. Endlich erscheint der Abt in Begleitung seines Kaplans, des Priors, Subpriors und Bibliothekars im festlichen Ornate mit Inful und Stab.

Er setzt sich auf einen Stuhl vor dem Altare nieder. Das Schwert und die Urkunden werden auf einen Tisch daneben gelegt. Nachdem ihm die Vasallen der Reihe nach vorgestellt sind, hält er eine Rede, worin er sie erinnert an all die Pflichten, die sie jetzt übernehmen wollten und, die Belehnung wirklich übernehmend, an die Eide, die sie in Betreff der Übernahme des betreffenden Lehns gegen ihn und das Kloster des hl. Petrus und Paulus zum Abdinghof schwören sollten, daß der Eid heilig sei und Gott den Meineid räche und, wenn auch nicht gleich, so doch später strenge strafe.

Nach dieser Rede kniete der Investiendus vor dem Abte, seinem Lehnherrn, auf einem zu diesem Zwecke auf der obersten Stufe hingelekten Kissen von Sammet nieder. Die anderen erschienenen Vasallen stellten sich rings um den Altar. Dem Abte wurde der Stab genommen und das Schwert mit der Scheide dargereicht. Alsdann begann er also:

Von Gottes Gnaden und Vorsehung Wir (z. B. Fritz Tüllmann) Abt des Gotteshauses der hl. Apostel Petri et Pauli, Abdinghof genannt, belehnen Euch N. — bei diesen Worten zog er das Schwert aus der Scheide (dasselbe wird noch in dem Museum des Altertumsvereins zu Paderborn aufbewahrt) und reichte es dem Vasallen in die rechte Hand, hielt jedoch den Griff noch fest — mit Unserem Lehnsgut N., zu N. gelegen, samt aller seiner Subehörung, Recht und Gerechtigkeit — hier ließ er den Griff des Schwertes los —. Des sollet Ihr uns und obbenanntem Unserem Gotteshause treu und hold sein, Unseren Nutzen und Frommen fördern, allen Schaden und Nachteil besten Vermögens warnen und abwenden, gleich einem getreuen Manne von Lehen seinem Lehns herrn zu tun in allen Wegen obliegt. Auch soll Er Ihm all solche Güter getreulich beisammen halten und bewahren, sie ohne Unserem Vorwissen und erhaltenen Consens keinerlei Gestalt veräußern, verteilen, verärgern noch beschweren, dieser Lehnskammer, wie Lehnsrecht und Gewohnheit ist, folgen und Euch ferner schicken und verhalten nach buchstäblichem Inhalt Unseres Lehnbriefes und Eures Revers. Dessen zur Bestätigung und stets fester Haltung richtet auf Eure zwei rechten Finger und sprecht eidesweise, wie folget, mir nach.

Der Abt erhob sich nach diesen Worten, nahm seine Inful ab und sprach dem Vasallen folgenden Eid vor: — „Ich N. schwöre zu Gott, zu Euch Herrn N., von Gottes Vorsehung jetzigem Abte dieses Gotteshauses Abdinghof, als meinem großgebietenden Lehns herrn, auch deren sämtlichem Convent und Gotteshause jederzeit treu und hold zu sein, derselben Nutzen und Frommen zu fördern, allen Schaden und Nachteil besten Vermögens zu warnen und abzuwenden, gleich ein getreuer Mann von Lehn seinem Lehns herrn in alle Wegen zu tun schuldig ist, auch vorgemeldetes Lehnsgut getreulich beisammen zu halten und zu bewahren, es ohne Ew. Hochwürden Vorwissen und erhaltenen Consens in keiner Weise zu veräußern, zu verärgern noch zu beschweren, dieser Lehnskammer, wie Rechtens und Gewohnheit ist, zu folgen und mich ferner zu schicken und zu verhalten nach buchstäblichem Inhalt meines Lehnbriefes und Reversals, so wahr helfe mir Gott und dieses sein heiliges Wort!“

Mit diesen Worten berührte der Vasall das dargereichte Evangelienbuch und fügte dann noch hinzu: „Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort u. s. w.“ Hiermit war die Feierlichkeit beendet.

Infolge des vom Papst Eugen III. im Jahre 1146 dem (6.) Abte des Benediktinerklosters Abdinghof in Paderborn, Konrad I., erteilten Privilegs (Dipl. ap. Schaten, Ann. Pad. ad. an. cit.), alle auswärtigen Seelsorgerstellen auf den Gütern des Klosters, die bisher von den Mönchen selbst versehen waren, von jetzt mit Weltgeistlichen besetzen zu lassen, um der Entfremdung der Mönche vom Klosterleben vorzubeugen, wurden diese ins Kloster zurückberufen und die Güter zu Lehn gegeben oder auch nahen Kirchen und Kapellen geschenkt. Die bei dieser Belehnung

übliche Feier und der Hergang, wie er sich mit der Zeit ausgebildet hat, ist in vorstehendem geschildert. Zur Dervollständigung soll jetzt die Einsetzung eines neuen Weltgeistlichen folgen, die nicht minder feierlich war.

Da dem Abte bei der Besetzung der so vacant gewordenen Stellen das Vorschlags-Bestätigungsrecht verblieben war (ibid.), so ernannte er auch in jedem Falle kraft dieses den neuen Benefiziaten, den er zugleich dem Bischofe als persona grata präsentierte. Der Bischof beauftragte dann einen dem Gute benachbarten Pfarrer, die vom Abte vorgenommene Ernennung des neuen Benefiziaten daselbst mit der Weisung bekannt zu machen, daß irgend welche Einwendungen gegen diesen bis zu einem bestimmten Tage beim Bischofe zu Paderborn oder, falls er abwesend sei, bei dessen Offizial daselbst anzuzeigen resp. auf einen anderen, tauglicheren aufmerksam zu machen sei.

Der Pfarrer rief daher das Volk mit der Glocke zusammen und machte das Schreiben des Bischofs bekannt. Wurden nun bis zum festgesetzten Termine keine Einwendungen u. s. w. erhoben, so gab der Bischof dem Präsentatus seinen Consens und erteilte ihm zugleich durch Überreichung eines Buches die Investitur gegen das Versprechen, weder jemals zu opponieren noch zu contradizieren u. s. w. Zugleich erhielt der betreffende Pfarrer vom Bischofe den Auftrag, den neuen Benefiziaten personaliter in corporalem possessionem des Benefiziums einzuführen, wozu meist der Abt, der Cellerarius, sowie andere Geistliche und Edelle als Zeugen sich einfanden. Die Ausführung mußte schließlich der Pfarrer dem Bischofe jedesmal als diligenter in omnibus, prout decet, executum anzeigen (cf. Urkunde in Wigands Arch. I. 1. S. 105 f. und 116 f.). Im 16. Jahrhundert hatte sich diese Erteilung der Investitur durch Überreichung eines Buches in die durch Aufsetzung eines Hutes umgewandelt. Der Abt ernannte nämlich damals den neuen Benefiziaten geradezu, ohne erst das Plazet des Bischofs nachzusuchen.

An einem hierzu bestimmten Tage mußte der Benefiziat in der Kapelle des Abtes mit mehreren dazu als Zeugen Geladenen erscheinen, angetan mit den besten Kleidern. Der Abt, mit einem Biret auf dem Haupte und angetan mit der priesterlichen Kleidung, erschien und setzte sich auf einen vor dem Altare aufgestellten Sessel, zu dessen Seite sich der Propst, Prior und Cellerarius aufstellte. Sofort kniete der Investitendus auf der untersten Stufe des Altares vor den Abt hin und hat ihn um die Belehnung mit dem betreffenden Benefizium. Der Abt erhob sich sodann, nahm das Biret ab und setzte es dem Benefiziaten auf zum Zeichen der Gewährung. Damit war er, nachdem er noch an Eidesstatt versprochen hatte, getreulich wahren und hegen zu wollen, was zum Benefizium an Rechten und Gütern gehöre, nichts davon zu veräußern und, was daran vielleicht schon unrechtmäßiger Weise in fremde Hände übergegangen sei, nach Kräften wiederzugewinnen, in den realen, korporalen und aktualen Besitz des Benefiziums gesetzt, possidendum, regendum et habendum cum omnibus et singulis suis juribus, redditibus. —

An diesem oder am anderen Tage begab sich der also Investierte dann mit einem (weltlichen) Notar an Ort und Stelle, um wirklich in Besitz gesetzt zu werden. Dazu waren ebenfalls einige Zeugen speziell geladen (*testibus ad hoc specialiter vocatis et requisitis*), viele andere hatten sich außerdem eingefunden (*aliisque pluribus ibidem astantibus, auscultantibus et intuentibus*). Dem Benefiziaten wurden hier nochmals seine Pflichten eingeschärft, sein geleisteter Eid ins Gedächtnis gerufen, ein Verzeichnis des Inventars übergeben, worauf er in Gottes Namen den Ring an der Kapellentür berührte und ebenso, zum Altare gehend, diesen an beiden Seiten (*cornua ibid. p. 120 f.*). Über den ganzen Vorgang wurde schließlich vom Notar ein Protokoll aufgenommen, wie solches auch vom Abte geschehen war. Über die dortigen Güter der Abtei war ein Curator gesetzt, der die Ländereien wieder an andere verpachtete und das daraus fließende Pachtgeld an das Kloster jährlich ablieferte.

## Die letzten Conventualen von Abdinghof.

Die Abtei Abdinghof zählte bei ihrer Aufhebung im Ganzen noch 29 Mönche: nämlich 14 Geistliche, 6 noch nicht dazu geweihte, 2 Novizen und 7 andere Geistliche, die sich außerhalb der Abtei auf Missionen befanden. Der Pater Kellner Ildephonsus Tebbe starb kaum acht Tage vor der Aufhebung und wurde als letzter im Kreuzgange begraben.

Gezwungen, die lieb gewonnene Abtei zu verlassen, zerstreuten sich die Conventualen nach allen Seiten, mieteten sich bei Bürgern in der Stadt und auf dem Lande ein, wirkten vielfach in der Seelsorge, und zwar mit heiligem Eifer, und beschlossen an dem Orte ihrer priesterlichen Wirksamkeit ihr Gott und dem Heile der Seelen geweihtes Leben.

Bei Erweiterung der Reitbahn der Husaren anfangs der 1870-er Jahre wurden viele, vielfach noch wohl erhaltene Leichen, einzelne noch mit der Stola bekleidet, ausgegraben. Auf Befehl des damaligen Regiments-Kommandeurs, des späteren General-Majors Freiherrn von Niesewand, dem die Stadt Paderborn das Ehrenbürgerrecht verliehen hat, wurden diese gesammelt und dann auf dem Kirchhofe vor dem Gierstore in ein gemeinschaftliches Grab beigelegt.

1. Der letzte Abt von Abdinghof, Wolfgang II., lebte nach Aufhebung des Klosters in stiller Zurückgezogenheit in Paderborn selbst und wurde hochbetagt im Jahre 1812 auf dem Westernkirchhofe zur letzten Ruhe getragen.

2. Pater Friedrich Meyer aus Warburg, Prior in Abdinghof, starb als Pfarrer zu Daseburg am 20. November des Jahres 1825 im Alter von 58 Jahren, nachdem er dort von 1814 an als solcher gewirkt hatte.



3. Pater Meinwerk Poster, gebürtig aus Paderborn, Senior im Kloster, starb daselbst im Jahre 1804.

4. Pater Engelhard, ebenfalls aus Paderborn; Subsenior im Kloster, starb daselbst im Jahre 1807.

5. Pater Franz Maas aus Hövelhof starb am 22. März des Jahres 1808 als Propst zu Peckelsheim. Wie mir von einem alten Einwohner von dort erzählt worden ist, soll Pater Maas viel geweint haben, er habe so schwer die Trennung vom Kloster empfunden.

6. Pater Stephan Arnold aus Daseburg, Pastor im Kloster, dann Hospital- und Kasernen-Pastor; Zeit und Ort seines Todes konnte ich nicht ermitteln.

7. Pater Benedikt Ferrari aus Paderborn, Küchenmeister im Kloster, starb zu Paderborn im Jahre 1810. Dieser bewahrte eine Reliquienpartikel von Meinwerk, später im Besitze des Hochwürdigsten Herrn Weihbischofs Dr. Augustinus Gockel.

Reliquiae de B. Meinwerco nostro fundatore, quae 1803 in aliquot mensibus post nostram extinctionem ex sepulchro ejus extractae in stanneo repositoerio erant positae, ex quibus ego Benedictus Ferrari, professus Abdinghofensis hanc particulam sumsi, et in hac scatula reposui.

8. Pater Blasius Schram aus Paderborn war von 1805 bis 1809 Pfarrer in Etteln. Von da fehlt, außer zweimaliger Verzeichnung als Taufzeuge, über ihn jede weitere Nachricht.

9. Pater Bonifazius Martini aus Brilon, Präses, Obstgärtner im Kloster, starb als Pfarrer in Altenheerse im Jahre 1848, nachdem er von 1809 bis Ende April 1848 als Pfarrer daselbst fungiert hatte.

10. Pater Ludwig Gisgut aus Neuhaus bei Paderborn starb als Propst in Geseke.

11. Pater Anselmus Tiemann aus Paderborn, Rektor und Novizenmeister im Kloster, starb als Pastor zu Stukenbrock im Jahre 1822. Er hinterließ daselbst ein prachtvollcs Messgewand.

12. Pater Augustin Hagemeyer aus Volkmarsen starb daselbst als Vikar im Jahre 1814.

13. Pater Maurus Richard aus Paderborn, Sakristan und Prediger, starb als Pfarrer zu Westheim im Jahre 1814 im Alter von 37 Jahren, nachdem er daselbst von Oktober 1804 bis 3. Juni 1814 die Pfarrgeschäfte versehen hatte.

14. Johannes Stippe starb als Kaplan zu Brakel.

Noch nicht zu Priestern geweihte Patres waren folgende:

1. Ignatius Fröhling aus Paderborn, Unter-Sakristan, starb als Pastor zu Weiberg, Kreis Büren, am 26. Dezember des Jahres 1833.

2. Felix Tüllmann aus Paderborn, Zuchthausgeistlicher zu Neuhaus, starb zu Paderborn im Jahre 1845.

3. Gregorius Ewers, aus Paderborn, starb zu Westheim im Alter von 64 Jahren, nachdem er vorher 6 Jahre als Kaplan zu Wünnenberg, 11 Jahre als Vikar zu Altenbeken, 2 Jahre als Pfarrer von Buke mit

dem Wohnsitz zu Altenbeken (Altenbeken war damals eine Filiale von Buke), und vom 10. September 1822 bis 12. Oktober 1844 als Pfarrer zu Weiberg amtiert hatte. Er hinterließ daselbst ein hübsches Reliquarium in gotischem Stile, Silber, vergoldet, Fuß Vierpaß, Knauf sechsteilig mit Maßwerk, Aufbau auf Helm, vierseitig, 27 cm hoch. Dieses wurde früher in den Conventualmessen bei Überbringung des Pax tecum zum Kusse gereicht. Es befindet sich heute im Besitze des Reichsgrafen Stolberg-Stolberg zu Westheim.

4. Karolus Wilmes aus Eversberg, Kleiderbewahrer im Kloster, starb als Pfarrer zu Warburg im Jahre 1864. Karl Wilmes war von 1831 bis 1836 Pastor in Fölsen, Kreis Warburg. Über seinen Lebensgang hat er dort nach freundlicher Mitteilung des Pastors Reker daselbst folgende Aufzeichnungen zurückgelassen. Wilmes, geboren 1782 zu Eversberg, besuchte die Schulen in Paderborn, trat da 1799 in den Benediktinerorden im Kloster Abdinghof, welches Kloster 1803 aufgehoben wurde. Die geistl. Conventualen wurden mit 250 Taler pensioniert. 1805 zum Priester geweiht war er zuerst in der Heimat Hilfsgeistlicher, und als 1808 Paderborn westfälisch-französisch wurde, mußte er, um die Pension im Königreich zu verzehren, (Arnsberg war damals darmstädtisch), in das Paderbornsche zurückkehren. Er wurde Kaplan zu Pömpsen, darnach 1811 Kaplan in Brakel, 1816 Pastor in Beverungen. Auf letztere Pastorat resignierte er 1828 wegen Körperschwäche und privatisierte 2 Jahre zu Brenken als Hausgeistlicher. Im Dezember 1830 wurde er Pfarr-Administrator in Fölsen, welche Stelle er am 1. Januar 1831 antrat und 1836 mit Warburg (Neustadt) vertauschte. Er starb 1864 zu Warburg.

5. Liborius Lücke aus Brilon, um 1810 Vikar zu Bigge, sodann Vikar zu Siddinghausen. Weitere Angaben fehlen. Im Jahre 1815 gingen Pastorat und Bibliothek daselbst in Flammen auf.

6. Alexius Urban aus Warburg, geistlicher Rat zu Paderborn, starb als letzter Exkonventual 1867 auf Schloß Thienhausen bei Steinheim.

7. Philippus Brand, aus Paderborn, wurde später Novize im Kloster Hamersleben und ging, nachdem auch dieses aufgehoben wurde, ins hiesige Seminarium, war später um 1810 vom 2. Dezember bis 3. Oktober Pastor zu Rösebeck und dann um 1828 Pastor zu Eissen.

Novizen: Anton Heidenkamp, aus Paderborn, wurde Seminarist, war hernach Lehrer an der Trivialschule und starb daselbst als Professor am Gymnasium. Das Jahr seines Todes ist mir unbekannt.

Außerhalb des Klosters auf anderen Stellen waren:

1. Antonius Pickard aus Hardehausen, Cellerar in Pütten.
2. Plazidus Klüner, Pastor daselbst, trat später in den Franziskaner-Orden.
3. Paulus Hundertmark aus Fürstenberg, Missionar in Achterfeld (Holland).
4. Josephus Schulte aus Eikhof, Pastor in Borchon, woselbst er 1805 starb.

5. Florenzius Pelizäus aus Rietberg, Professus in Abdinghof, war 10 Jahre Dekan zu Höxter, starb als Propst zu Meppen am 9. Dezember des Jahres 1803 im Alter von 64 Jahren. Herr Propst Nieters zu Meppen schrieb mir auf diesbez. Anfrage im Jahre 1899 gütigst folgendes. Im hiesigen Sterberegister, Jahrgang 1803, findet sich folgender Sterbefall: „9. Decemb. Plurimum Reverendus ac doctissimus Dominus Florentius Pelicaeus, praepositus ac parochus Ecclesiae Parochialis Meppensis per sexdecim annos dignissimus, annorum 64, oriundus ex Rietberg, quondam Professus in Abbatia Abdinghoff Paderbornae ac per decem annos Decanus Huxariensis Dioecesis Corbejensis. Requiescat in pace“.

6. Bruno Finet aus Neuenheerse, Propst im Nonnenkloster Gehrden, nach dessen Aufhebung 1810 Feldprediger in Quedlinburg, zuletzt Vikar zu Alhausen.

7. Bernardus Hilker, aus Paderborn, war Pfarrer zu Gehrden von 1801 bis 1809, von da bis 1836 Pfarrer zu Neuenheerse, woselbst er im Alter von 75 Jahren starb.

Die Offizianten des Klosters: Syndikus war der Offizialat-Gerichts-Assessor Benedikt Hölischer; Medikus war Joseph Schmidt, Medizinalrat; Sekretarius war Prokurator Joseph Strider; Kubikularius war Buch; Organist war Krüger; Chirurg war Kanjer; Koch war Hungere.

## Feierlichkeiten bei der Ankunft des Fürstbischofs Friedrich Wilhelm von Westphalen.

Fürstbischof Friedrich Wilhelm war schon im Jahre 1773 zum Coadjutor seines Oheims Wilhelm Anton erwählt. In Malbergs Tagebuche findet sich eine Beschreibung der bei der Ankunft des Fürstbischofs vom 16. bis zum 25. Mai 1783 zu Paderborn und Neuhaus vorgefallenen Feierlichkeiten, worin es heißt:

Alle Stände wetteiferten und trafen angemessene Vorkehrungen, um diesen Tag — es war der 16. Mai — festlich zu begehen.

Der Stadtmagistrat errichtete zwey Ehrenporten, eine am St. Liboriberge nach dorischer Ordnung, woran an der Seite gegen Osten das Brustbild Sr. hochfürstl. Gnaden, und an der Seite gegen Westen höchstderselben vereinigte Wapen vorgestellt waren. Die andere in der Stadt auf der Westernstraße nach korinthischer Ordnung, worauf ganze hochfürstl. Wapen und folgende Inschriften angebracht waren.

Tene magis Salvum Populus velit, an Populum Tu,  
Servet in ambiguo, qui consulit et Tibi et Urbi Iupiter.

Horat. Lib. I. Epist. 16, V. 27.

Gegen Westen: optIMO pInCipl, epIsCopo, patrl patrlae erigebat senaTus popULUSqUe paDeranUs.

Aus den angesehensten Einwohnern der Stadt hatten sich drey und vierzig vereinbaret, in blauer Uniform mit rothen Aufschlägen und Kragenz, goldenen Epaulets, reich besetzten rothen Westen, rothen Schleifen an den Hüten und Seitengewehr und gleichfarbige mit reich besetzten rothen Waldwappen gezierten Pferden Ihre hochfürstl. Gnaden als eine Leibgarde zu empfangen und zu begrüßen.

Um diesem Korps auch das erhabene, des teuersten Fürsten würdige Ansehen zu verschaffen, wurde eine auf teils rothen, teils blauen Atlaß, ganz reich mit Gold gestickte Standarte einer Seits mit dem hochfürstl. Namenszug F. W. und der Unterschrift: Non frustra hoc signo faustum speravimus omen. Und anderer Seits mit dem hochfürstl. Wapen und der Umschrift: Concordia stabili, verfertigt, und zwey Trompeter auf eine dem Ganzen angemessene Art equipiert.

50 andere Bürger errichteten zwey Husarenkorps, teils in roth und schwarz, teils in grün und rother Uniform, die vollkommen gleichförmig eingerichtet waren.

Beide Korps gingen am 16. Mai in schönster Ordnung in hiesige Hauptpfarrkirche und wohnten dort dem für die glückliche Ankunft Ihrer hochfürstl. Gnaden abgehaltenen musikalischen Amte bey. Nachher zogen beide Korps 1½ Stunde weit von der Stadt und erwarteten dort die Ankunft Sr. hochfürstl. Gnaden in einem dazu angeordneten Lager.

Gegen halb vier kamen höchstdieselben mit Ihrem Gefolge von den Beamten des Oberamts Dringenberg, die in reich bordierter grüner Uniform mit pailen (strohgelt) Westen gekleidet waren, begleitet, in den unterwaldischen Bezirke an und wurden von den hierzu gehörigen Beamten in weißen Uniformen und roth atlaßenen bordierten Westen empfangen, zu dem Lager begleitet und nahmen dort unter Paradierung der Garde und Husarenkorps die Glückwünschungskomplimente gnädigst an.

Nachdem höchstdieselben Sich in einem zum Empfange bereiteten Zelte in etwa verweilet, geruheten Sie Sich unter Vorreitung der Husarenkorps, der unterwaldischen Beamten und hinter höchstdero Wagen unmittelbar folgender Garde, anhaltenden Kanonenseuer von hiesigen Wällen und Läutung aller Glocken der Stadt zu nähern und nahmen den Zug durch bemeldete Ehrenpforten, ingleichen durch die in und außer der Stadt an beiden Seiten unter Gewehr paradierende Bürgerschaft, die hiesige Militärische Besatzung und die an verschiedenen Plätzen mit Uniformen, Schleifen an den Hüten gestellte Schuljugend und akadem. Bürgern.

Hochdieselben wurden bey der zweyten Ehrenpforte vom Städtischen Sündiko mit einer wohl gesetzten Rede empfangen und mit unaufhörlichen Divatrufen und unzähligen Segenswünschen, Pauken- und Trompetenschall in das hiesige freyherrlich von Westphalsche Familienhaus begleitet. (Giersstraße Nr. 1).

Hier wurden Höchstdenselben von dem hochw. Domkapitel, der hochadeligen Ritterschaft, sämtl. Dikasterien und der ganzen Klerisey die Bewillkommungskomplimente unterthänigst abgestattet.

Gegen Abend wurde auf Anordnung des hochw. Domkapitels der ganze Markt und die Straße von da bis an den vorhin besagten Hof mit vielen großen Pyramiden und mit einigen tausend Lampen erleuchtet, woben auf einer der Ends auf dem Marktplatz errichteten Bühne eine schöne Musik aufgeführt wurde. Hierbey zeigten sich über einem Bogen die Inschriften.

Gegen Westen: eX Votis sinCeris reVerenDIssIMI CapItULLI.

Gegen Osten: Vota patrlae: VIVat et Vigeat CeLsIssIMUs prInCeps paDIbornensIs.

Dom hochw. Kapitel des Collegiatstifts Bustorf waren gleichfalls vorn an der Straße beim Eingang in die Allee ein hoch errichteter, sich besonders gut ausnehmender Bogen, die heraufführende Allee und die Vorderseite der Stiftskirche mit unzähligen Lampen erleuchtet. An dieser war besonders der an einer Pyramide ganz zierlich durch brennende Lampen vorgestellte hochfürstl. Namenszug F. W. mit darüber schwebender, in Farben gemalter und erleuchteter Krone und am Fußgestell die Unterschriften merkwürdig:

VIVat prInCeps!

UnanIMIs popULLI, nostraqUe VoX est:

VoX popULLI, VoX Del sIt.

Serner unten:

Serus in Coelum redeas, diuque

Laetus intersis Populo fideli,

Neve Te nostris Vitiis iniquum ocior aura

Tollat. Hic magnos potius Triumphos.

Hic ames dici Pater, atque Princeps.

Horat. Lib. I. od. 2.

In der Mitte rechter Hand gegen den freyherrlich von Westphalischen Familienhof über waren links und rechts zwey Wasser-Dasen mit den getrennten Hochstifte Paderbornisch- und Hildesheimischen Wapens. In denen aus den Dasen fallenden Strömen, welche die Inster und Pader andeuteten, waren zwey Ruders und über diesen in der Mitte beyde Wagens vereiniget mit der Überschrift: Concordia stabili vorgestellt. Dieses ganze emblematische Bild, gleichwie alle übrigen hier angebrachten prächtigen Erleuchtungen zogen wegen des guten Geschmacks, womit solche geordnet waren, den Beyfall aller Anwesenden auf sich und wurde durch ein anhaltendes Kanonenfeuer und dazwischen aufgeführte Musik vergrößert.

Sr. hochfürstl. Gnaden geruheten in Begleitung des ganzen Hofstates alles in höchsten Augenschein zu nehmen und mit dem gnädigsten Wohlgefallen zu beehren.

Unter diesen öffentlichen Freudenbezeugungen und an allen Orten der Stadt angestellten Lustbarkeiten, worunter eine von der Garde auf

der bustorfischen Freiheit sich auszeichnete, wurde der herrlichste unserer Tage beschlossen.

Am 17-ten geruhete Ihro hochfürstl. Gnaden von allen die unterthänigsten Glückwünsche anzunehmen. Mittags und Abends war in vorgedachtem freyherrlichen Hofe große Tafel.

Am 18-ten begaben Sich Höchstdieselben mit dem ganzen Hofe in ein zwischen Paderborn und Neuhaus auf einer angenehmen Anhöhe zwischen der Lippe und Pader aus vielen Zelten errichtetes Lustlager. Die Garde, die Husarenkorps, zogen, nachdem sie vierzig Karabiniers von Neuhaus in weiß und roth gut eingerichteter Uniform mit denselben vereinigt hatten, gleichfalls in schönster Ordnung mit der ganzen städtischen Bürgerschaft dahin und belustigten sich dort durch Musik und Tanz bis in die späte Nacht. Den 19-ten und 20-ten waren Galatage und Divertissements (Belustigungen) bey Hofe, an letzterem aber ein von Ihro hochfürstl. Gnaden gnädigst gegebener Freyball en masque auf dem hochfürstl. Kanzlersaal, wozu vierhundert Personen durch Billets eingeladen und gegenwärtig waren.

Am 21-ten hielten Ihro hochfürstl. Gnaden den Einzug in Höchstdero Residenz in Neuhaus. Die Garde, die Husaren- und die Karabinierskorps begleiteten Höchstdieselbe dahin; die Untertanen der benachbarten Ämtern, über 1500 an der Zahl, hatten sich zu Höchstderselben Empfangen mehre Korps und jedes in eigener Uniform, diesseits der Residenz unter Gewehr gestellt. Im Flecken war eine schöne Ehrenpforte von Laubwerk errichtet. Die dortige Besatzung und Bürgerschaft paradierten unter Gewehr und während den ganzen Zuge wurde kanoniert, alle Glocken geläutet und gut alles beobachtet, was den Zug verherrlichen konnte.

Als Höchstdieselbe dort ausgestiegen, machte die ganze Kavallerie nebst den Untertanen der benachbarten Ämter im großen Garten gegen das Schloß zu Fronte. Ihro hochfürstl. Gnaden geruheten auf einem Altan alles anzusehen und die Salutations gnädigst anzunehmen. Die Kavallerie erhielt den gnädigsten Befehl abzusitzen, wurde in Höchsteigener Gegenwart Sr. hochfürstl. Gnaden an drey Tafeln im Schloßgarten aufs herrlichste bewirthet und zog bey einbrechender Dämmerung in schönster Ordnung und Parade durchs Schloß nach der Stadt zurück.

Hiernächst wurde die leztbesagte Ehrenpforte zierlich unter Abfeuerung der Kanonen, unter Trompeten- und Paukenschall erleuchtet, von Ihro hochfürstl. Gnaden unter allgemeinen Zuruf der Anwesenden mit gnädigster Zufriedenheit in Augenschein genommen.

Am 22-ten war Galla und große Tafel bey Hofe, wozu sämtliche hier anwesende zahlreiche Noblesse und alle Dikastria eingeladen waren. Am 25-ten wurde auf Befehl Sr. hochfürstl. Gnaden aus noch mehreren als zuvor theils großen, theils kleineren Zelten ein Lager, wo das vorige gestanden, errichtet und Nachmittags von der ganzen vorbeschriebenen Kavallerie und der hiesigen Bürgerschaft bezogen.

Gegen vier Uhr trafen Sr. hochfürstl. Gnaden unter Paradierung des ganzen Korps mit einem ansehnlichen Gefolge daselbst ein. Nachdem das Korps ein kleines Militärisches Manöver, das selbst Kennern gefallen, gemacht hatte, wurde es auf höchsten gnädigsten Befehl bis zum Überfluß mit Wein nochmal bewirthet und mit Musik ergötzt.

Sr. hochfürstl. Gnaden geruheten gegen 7 Uhr mit Ihrem Gefolge nach Neuhaus zurückzukehren. Die Gesellschaft im Lager, die aus einigen tausend fremder und einheimischer Personen von verschiedenen Ständen bestand, belustigte sich aber bei Musik und Tanz bis in die späte Nacht.

## Die katholische Knaben-Freischule zu Paderborn.

Unter den vielen Schulen der Paderstadt, in denen die heranwachsende Jugend in den Elementarfächern unterrichtet wird, soll einer besonders in Ehren und Dankbarkeit gedacht werden: es ist die im Jahre 1886 aufgehobene katholische Knaben-Freischule in der Weberstraße. Es bestand auch eine katholische Mädchen-Freischule unter Leitung der sogen. französischen Nonnen, der Michaels-Schwestern. Diese ist im Kulturkampfe, als die ehrwürdigen Schwestern das Kloster verlassen mußten, eingegangen und später wegen Einrichtung der Schulen nach Pfarreien nicht wieder eingerichtet worden.

Stifter der Knaben-Freischule war Anton Fachteler, Pfarrer an der Marktkirche. Geboren zu Falkenhagen im Fürstentume Lippe im Jahre 1744 genoß er den ersten Vorbereitungsunterricht bei einem Jesuiten der dortigen Residenz und studierte dann sieben Jahre lang am katholischen Gymnasium zu Hildesheim. Im Jahre 1763 trat er in die Gesellschaft Jesu ein und legte nach vollendetem Noviziate in Trier die ersten Ordensgelübde ab. Nach drei Jahren schickten ihn seine Oberen nach Münster, woselbst er dann sechs Jahre am Gymnasium lehrte. 1774 zum Priester geweiht, wurde er zunächst Domprediger, sodann zehn Jahre später Pastor an der Marktkirche zu Paderborn. Er nahm sich durch Wort und Tat der armen Waisen und Hilfsbedürftigen an. Um den Armen zu helfen, legte er mit Unterstützung der Paderbornischen Regierung eine Spinnerei an, die indes später einging. Besonders liebreich bewies er sich der Jugend gegenüber, und zwar der ärmeren Jugend, die vielfach ohne Unterricht aufwuchs. Lebhaft beschäftigte ihn der Gedanke, für den Unterricht und die Bildung dieser Kleinen ein bleibendes Institut zu gründen, weil die drei Trivialschulen der Stadt dazu nicht hinreichten. Sein Wunsch sollte sich bald erfüllen.

M. Pfeiffer, ein edler Priester und Jesuit, versammelte bereits vor Jahren, von christlicher Nächstenliebe und dem Geiste Gottes getrieben

die ärmere Jugend der Stadt um sich, unterrichtete sie täglich mehrere Stunden, auch in den Religionswahrheiten. Weil es an einem Fonds fehlte, so durchzog eine Schaar armer Kinder wöchentlich die Straßen der Stadt und sammelte unter Gebet milde Gaben ein, von denen ihnen Pfeiffer die nötigen Bücher und Kleider kaufte. Den Überrest verteilte er unter sie zu ihrem Unterhalte. Pfeiffer starb und vermachte das Seine den Armen. Das hinterlassene kleine Vermögen war es, das nach Gottes Ratschluß den ersten Kapitalfonds der nach anderthalb Jahrzehnten von Pastor Sechteler neu gegründeten schöneren und zweckmäßigeren Freischule ausmachte.

Pastor Sechteler errichtete die Freischule im Jahre 1796, und zwar für arme Kinder, die entweder gar keinen oder doch nur einen sehr dürftigen Unterricht genossen. Die Schüler sollten darin nicht nur unentgeltlich unterrichtet, sondern die Dürftigsten auch gekleidet werden. Ausgezeichnet durch Frömmigkeit und bekannt durch seine Wohltätigkeit verwandte er zu diesem Zwecke alles, was er aus seinem eigenen Einkommen erübrigen konnte, hierbei zugleich unterstützt durch den Fürstbischof Egon von Fürstenberg, durch das Domkapitel und durch wohlhabende Bürger. So wurden die Freischüler unentgeltlich unterrichtet, erhielten vom Pastor Sechteler Schulbücher, Schreibmaterialien und — Kleider.

Der erste Lehrer der Freischule war A. Reitemeyer. Gleich anfangs zählte die Schule 60 bis 80 Schüler, deren Zahl sich bald auf über 100 erhöhte. Das ohnehin zu niedrige Schulzimmer faßte die große Anzahl nicht mehr und ein Lehrer reichte nicht hin, sie zu unterrichten. Deshalb wurde die Schule geteilt, einstweilen auf das nahe gelegene Fabrikhaus verlegt und ein zweiter Lehrer angestellt.

Doch auch dieses Haus eignete sich nicht zur Schule. Pastor Sechteler sann deshalb auf den Bau eines neuen Schulhauses. Im Jahre 1805 hatte es der Stifter dahin gebracht, den Bau eines geräumigen Schulhauses unternehmen zu können. Er hatte dazu schon seit einigen Jahren einige Häuser in der Weberstraße durch Kauf erworben. In anderthalb Jahren war das Gebäude fertig mit der vergoldeten Inschrift an der Spitze: Katholische Freischule. Der Schule gegenüber ist später ein Wohngebäude für zwei Lehrer eingerichtet worden. Pastor Sechteler gebührt vorzüglich das Verdienst um Errichtung der Schule, um den Bau des Schulhauses und um die Gründung des Schulfonds.

Die Freischule hat sich ihren Ruhm, in den Fächern des Unterrichtes wohl unterrichtete Leute gebildet zu haben, fortwährend erhalten. Gerade die katholische Freischule kann auch vor allen anderen Schulen der Stadt sich rühmen, daß aus ihren Schülern viele Priester hervorgegangen sind.

Vor seinem Tode bestimmte Pastor Sechteler die von ihm errichtete Freischule zum Erben seines kleinen Vermögens. Ruhig und Gott ergeben starb er in der Nacht vom 31. Oktober auf den 1. November des Jahres 1831 gleich nach 12 Uhr, am Feste Allerheiligen, an dem er



vor 47 Jahren seine erste hl. Messe gelesen hatte, im 78. Jahre seines Lebens, arm zwar an irdischen Gütern, aber reich an Verdiensten vor Gott.

Sein Leichenbegängnis war ein sehr feierliches. In Begleitung von acht fungierenden Geistlichen wurde die Leiche von acht Alumnen des Clerikalseminars in kirchlicher Kleidung getragen und unter den bekannten Ceremonien zur Erde bestattet. Ihnen zur Seite gingen Freischüler mit brennenden Totenfackeln in der Hand. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Westernkirchhofe. Im Leichenzuge befanden sich die Lehrer und Schüler des Gymnasiums, die Geistlichkeit des Domes und der übrigen Pfarreien, die Professoren des Kollegiums nebst mehreren anderen privatisierenden Geistlichen der Stadt und den nicht fungierenden Alumnen des Seminars, die Knaben-Freischule, die Marktkircher Mädchenschule, die Armen-Kommission nebst den Honoratioren der Stadt, die Josefinitische Junggesellen-Bruderschaft und zuletzt die Bewohner der ehemaligen Marktkircher Pfarre, an die sich noch manche aus den anderen Pfarreien angeschlossen.

Als Anerkennung der hohen Verdienste des Verstorbenen haben einige seiner Verehrer am 5. Mai des Jahres 1832 ein Bild von ihm in Lebensgröße besorgt und feierlich aufgestellt, damit es zum Andenken an den so verdienstvollen Toten aufbewahrt werde. Dieses Bild, im Schulzimmer rechter Hand, ein großes Ölgemälde in breitem schönen Goldrahmen im Rokokostil, zeigt den verstorbenen Pfarrer Sechteler in Lebensgröße. Zu seinen Füßen steht ein Korb mit Schuhen, um diesen sitzen Knaben, die sich Schuhe anziehen. Freundlich lächelnd sieht er auf sie herab.

Auf dem breiten oberen Bildrahmen nistete seit vielleicht mehr als dreißig Jahren ein Paar muntere Rotschwänze, die hier zu Lande gegen Ende April von ihrer Herbstwanderung zurückkehren. Die Tierchen zeigten sich nach ihrer Rückkehr von ihrer Wanderung etwas scheu, wurden nach und nach aber weniger ängstlich, fingen alsbald an Nistmaterial herbeizutragen, brüteten und zogen getreulich ihre Jungen auf. Die Buben sollten nicht hinschauen, aber! . . . Wer das Kinder-gemüt kennt, wird wissen, welch großen Reiz die Vogelwelt namentlich auf Knaben ausübt, und muß sagen, das Verbot, nicht hinzuschauen, war so'ne Sache. Heimlich schauten die Buben doch auf zu den fünf Nestjungen, die begierig das ihnen von den alten Vögeln gebrachte Futter nahmen. Ich sage heimlich, denn den guten wohlwollenden Lehrer durften die Schüler nicht beleidigen, hätten das auch nicht gewagt, da der Herr Lehrer bei aller Güte doch auch strenge sein konnte. Gegen Ende der 1860-er Jahre sind die Vögel verschwunden, weil verschucht, nachdem die Nester einmal entfernt worden waren.

Die Stiftungen an der Schule müssen recht ansehnlich gewesen sein. So vermachte unter anderen die Familie Buchhändler Junfermann 2000 Taler, eine für die damalige Zeit gewiß große Summe, ein Geistlicher 1000 Taler.

Nach Absicht des hochherzigen Stifters der Freischule sollten die Knaben unentgeltlich unterrichtet werden. Als aber auch andere als arme Knaben Aufnahme fanden, wurde in den 1850-er Jahren angefangen, von diesen ein Schulgeld zu erheben. Nach dem Willen des Stifters sollten die dürftigsten Schüler auch gekleidet werden. So erhielten denn z. B. solche, wenn sie zur ersten hl. Kommunion gingen, einen vollständigen schwarzen Tuchanzug, im Laufe des Schuljahres blauleinene Kittel, zu damaliger Zeit die so kleidsame Tracht, selbst der reichsten Bauersleute, heute aber — nicht mehr Mode! . . . Ferner erhielten sie Holzschuhe, Lederschuhe, Bücher, Tafeln, Schreibhefte, Stahlfedern, Gänsefedern, die der Herr Lehrer den Schülern gern spitzte. Auf St. Antonius und auf Fastnachtstag bekamen alle Knaben einen sogen. „Heitweck“, ein in Milch gebackenes Brötchen, wie es noch heute in der Paderstadt von den Bäckern zu Fastnacht gebacken wird.

Die Schüler der Oberklasse mußten an den zehn Franziskus-Xaverius-Freitagen, den zehn dem Osterfeste vorhergehenden Freitagen, fünf Uhr morgens in der Marktkirche der hl. Messe beiwohnen und vier Uhr nachmittags der Andacht. Am Ende jeden Schuljahres, im Herbst, wurde in Gegenwart des Pfarrers der Marktkirche, des Katecheten, entweder des Kaplans dieser Kirche oder eines Priesteramts-Kandidaten, der Lehrer der Freischule und anderer Geistlichen der Stadt, wie auch der dazu eingeladenen Eltern der Schüler eine öffentliche Prüfung abgehalten, die sich über alle Fächer erstreckte. Am Schlusse dieser Prüfung erhielten die fleißigsten Knaben als Belohnung Gebet- und Erbauungsbücher oder, wenn sie sich dem Gymnasialstudium widmen wollten, auch Gymnasialbücher. Die Zeugnisse, Thesen genannt, waren gedruckte Berichte. In ihnen standen die Namen der sämtlichen Schüler und ihre Leistungen in den einzelnen Fächern mit Noten vermerkt. Ihr Zweck war, die Eltern und Vormünder der Zöglinge mit den Leistungen der Schule, mit dem Lehrplane, den Fähigkeiten und dem Fleiße der Schüler bekannt zu machen. Jetzt ist das alles nicht mehr. — Schule und Lehrerwohnung sind pachtweise von der Stadt übernommen. In der Schule sind zwei Klassen der Mädchen aus der Marktkircher Pfarre untergebracht. Die Stiftungen der Freischule werden für katholische Arme überhaupt verwendet.

Die beiden letzten langjährigen Lehrer der Freischule waren die Herren Ising und Wasmuth und nach dem Tode des ersteren Koch. Der sehr verdiente Herr Lehrer Wasmuth ließ sich nach einundvierzigjähriger segensreicher Wirksamkeit in den wohl verdienten Ruhestand versetzen.

Wie groß die Liebe und Anhänglichkeit der Freischüler an ihren geliebten Lehrer Wasmuth war, das zeigte sich in schöner sinniger Weise nach dessen Pensionierung dadurch, daß seine Schüler, wie auch viele andere ehemalige Schüler der Freischule, im großen Saale des Gesellenhauses am Busdorf dem allverehrten Lehrer zu Ehren eine schöne Feier veranstalteten, ehrenvoll für den Herrn Lehrer Wasmuth, dem sie aus

inniger Dankbarkeit bereitet war, ehrenvoll auch für die so zahlreich herbeigeeilten ehemaligen Schüler der Freischule, die sie bereitet hatten.

## Die Schildwirte in Paderborn.

Bei den schon von Alters her vortrefflichen Wasserverhältnissen der Stadt Paderborn ist es zu begreifen, daß hier ein vorzügliches Bier gebraut wurde. Paderborner Bier hatte denn auch schon in alten Zeiten einen guten Klang. Es wurde weithin versandt und beherrschte einen großen Teil Westfalens, Hessens und der Rheinprovinz. Bessen sagt im 2. Teile seiner Geschichte des Bistums Paderborn, der Hopfenbau, der in unsern Tagen ganz vernachlässigt ist, wurde stark und mit gutem Erfolge betrieben. Man braute vortreffliches Bier, das weit und breit gesucht wurde, und den Wein ersetzte, der damals in Paderborn selten auf die Tafel kam. Man braute zweierlei Bier. Eines wurde frisch getrunken, — das war das den alten Paderbornern noch bekannte sogen. Braunbier, das Liter zu 5 Pfennige, das jeder Bauer braute, — das andere hielt sich über 20 Jahre. Sehr viel zur Güte des Bieres soll das Paderwasser beigetragen haben, weil man das Bier an keinem andern Orte so gut brauen konnte, wenn man auch Malz und Hopfen von Paderborn kommen ließ.

Janssen berichtet uns im 8. Bande seiner deutschen Geschichte, daß in Marburg 1590 von einer sehr erlauchten Gesellschaft Paderborner Bier getrunken wurde. Im Jahre 1604 wurden 4779, im Jahre 1605 sogar 6551, und im Jahre darauf 5628 Faß Bier verkauft! Auf einem einzigen Jahrmarkt in Delbrück sollen an 100 Faß, in den benachbarten Dörfern, das war sicherlich 3. St. der Schützenfeste, bei denen auch in unsern Zeiten viel „geleistet“ wird, 24 Faß Paderborner Bier verzapft sein, ganz abgesehen von dem Bier, das die Bürger nach Kassel, Bremen, Herford und andern Städten zollbar verkauften. Im Jahre 1611 wurde von den Stadtvätern beschlossen, wie aus dem Ratsprotokollbuch ersichtlich, die großen Bierfässer sollten auf 324 Maß geeicht werden. Als am 15. Mai des Jahres 1646 die Stadt Paderborn sich nach kurzer Gegenwehr dem General Wrangel auf Gnade und Ungnade ergeben mußte, erpreßten die feindlichen Horden von der Stadt 26 000 Taler, 2336 Pferde, über 2000 Fässer Bier. Dem tollten Christian mußte die Stadt Paderborn bei Strafe der Plünderung 10 Wagen mit Bier nach Geseke bringen, das von Christian belagert wurde.

Das in die angrenzenden Länder verfahrne Bier brachte der Stadtkasse eine beträchtliche Einnahme. Wer nämlich solches aus der Stadt bringen wollte, mußte beim Erheber ein blechernes Bierzeichen lösen, das er am Tore dem Pförtner einreichte, sonst wurde er nicht herausgelassen. Nach der Menge des Bieres waren die Zeichen verschieden.

Diese wurden auf dem Rathhause geschlagen und dem Erheber zugezählt. Den Betrag mußte er in der Rechnung aufführen.

Die Stadt Paderborn zählte im Jahre 1760 an 24 privilegierte Schildwirte: Im schwarzen Bär — in der güldnen Kron — im güldnen Löwen — in den Wolken — in der Stadt Mannheim — im schwarzen Adler — in der Kaiser-Kron — im weißen Kreuz — in den Weintrauben — im wilden Mann — im deutschen Kreuz — im weißen Schwanen — in der weißen Lilie — im gulden Spohr — im gulden Hirsch — im Stern — im Engel — im büchen Baum — in den hl. 3 Königen — im Karp, und 6 Herbergen. Wer Schildwirt zu sein wünschte, mußte beim Magistrate darum einkommen. Er mußte dann den Schildwirten-Eid leisten und erhielt das Schenkewirts-Patent.

Durch Bekanntmachung der beiden Bürgermeister Geitmann und Hesse vom 27. Dezember 1803 wurde angeordnet, „daß keiner, der kein öffentliches Schild hatte, Fremde für Geld logieren soll, und hat jeder, der diesem Befehle zuwiderlebt, eine Strafe von 5 Rthr. zu erwarten; übrigens bleibt es einem jeden erlaubt, auswärtige Freunde und Verwandte des nachts im Hause zu haben, muß aber jeden Abend, so lange solche hier bleiben, einen Nachtzettel an die Hauptwache und eins beim regierenden Bürgermeister bei einer unausbleiblichen Strafe von 2 Rthr. einreichen“.

Die obige Bekanntmachung mußte durch die Pförtner von Haus zu Haus verbreitet werden und bezeugten sie die Erledigung ihres Auftrages — mit Ausnahme des Gierspfortners — durch eigenhändige Unterschrift. Blume, Spiringspfortner, Hambroek, Henerspfortner, Deuters, Neuhäuserpfortner, P. Kruse, Westerspfortner.

Die Polizeistunde war in der Land-Polizei-Ordnung vom Jahre 1655 § 2 auf 8 Uhr im Winter und 9 Uhr im Sommer festgesetzt. Die Kgl. Preussische Paderbornsche Organisations-Kommission verbot im Oktober 1803 „bei Strafe von 1 Rthr. für jeden Gast nach 10 Uhr abends Bier und Branntwein zu schenken, auch namentlich Dienstboten zu andren Zeiten wie an Sonn- und Feiertagen nachmittags in ihre Häuser aufzunehmen. Zur französischen Zeit wurde die Pflicht zur Fremden-Anmeldung von neuem eingeschärft. Ein Nachtzettel mußte dem Kommandanten Dukasse und einer dem Stadtdirektor Busse eingereicht werden. Im Dezember 1812 mußten von dem Maire Meyer ein genaues Verzeichnis der Wirte aufgestellt werden. In der Spalte „Bemerkungen“ waren Angaben über Moralität und politische Denkungsart zu machen, über Vermögensverhältnisse, ebenso über den geringen oder starken Besuch der Wirtshäuser, ob von geringen Leuten oder von solchen von Stand und Charakter. Es heißt in den Bemerkungen u. a. Wenig Vermögen, lebt still für sich. Wenig Besuch. Wenig Verm., ist zugleich Höker, trägt sich nicht zum besten, duldet heimlich hazardspiele. Vermögend, ein stiller Mann, Benehmen lobenswert. Wenig Verm., ist zugleich Kaufmann, trägt sich rühmlich, duldet keine Spiele. Hat wenig Verm., benimmt sich rühmlich in politischer Hinsicht. Etwas

Verm., führt zugleich Detailhandel in Spezerei-Waren, beträgt sich sehr gut, stiller Mann. Betragen lobenswert, hält sich ruhig. Sein Betragen ist nicht zu verachten. Hat Weinschenke, die stark besucht wird, beträgt sich rühmlich. Schenkt nur an Sonn- und Feiertagen viel Bier und Branntwein, ist zugleich Höker, die Schenkwirtschaft kann eingezogen werden, weil die an bemeldeten Tagen öfter gehaltenen Tänzereien mit Schlägereien verbunden sind. Etwas Verm., hat zugleich das Patent als Höker und Bierbrauer.

Im Jahre 1805 hatte sich die Zahl der Schildwirte auf 37 erhöht. Es waren dies auf der Westernstraße:

1. Im grünen Wald, 244, Joseph Secke, B. 2, jetzt Café Becker.
2. Im goldenen Hirsch, 247, Friedrich Vollmer, B. 10, Kaufmann Mosberg, (zuerst im deutschen Hause, Allgemeine Herberge, 1 Gr. Logis, 1848 abgebrannt).
3. In den 3 Königen, 249, Witwe H. Huber, B. 11, jetzt Labe.
4. Im Bremer Schlüssel, 313, H. Nolten, B. 216, Schlamann, Juwelier.
5. In der Stadt Mannheim, 234, Konrad Kempe, später Witwe Aapen, dann A. 13, Lengeling, Westfälischer Hof.
6. In der Blume, 233, Anton Blumenfaat, A. 14, Konrad Hillemeier. Am Kettenplatz — jetzt Marienplatz — und Rathausplatz:
7. Im ersten Konsul, 186, Franz Büttger, A. 69, Levermann, Spe-  
ditions-Geschäft.
8. Im goldenen Engel, 185, G. Rüggen, A. 70, Benstein, Mehl-  
und Getreide-Geschäft.
9. Im goldenen Hobel, 168, Joseph Götte, A. 78, Brüning.
10. In der Rose, 164, Dietrich Penke, A. 82, Baumhoer, Kaufmann.
11. Im weißen Schwan, 318, Gethmann, B. 220, Peter Eickel,  
Schlossermeister.
12. Im römischen Hof, 320/32, Postmeister Daltrop, B. 222/23,  
Stadler, Brennerei.
13. In der goldenen Krone, 324, Adam Schmidt, D. 6, Anton Hei-  
sing, Kaufmann.
14. In den 3 Kronen, 4, Weinhaus Allard, D. 13, Bianchi, Kaufmann.  
Kampstraße:
15. Im Preussischen Hof, 148, B. Meyer, A. 129, Burgard, Kaiserhof.
16. Im goldenen Sporn, 87, Witwe A. Müller, C. 64, Witwe Hesse.  
In der Grube:
17. In der Sonnenblume, 84, J. Hoffmann, C. 61, Kahn, Kaufmann.  
Kasselerstraße:
18. In der Urne, 855, J. Pielsticker, C. 118 Nr. 31, Kasseler-Tor.
19. In den Wolken, 861, S. Müffen, C. 113, Stellbrink, Kaufmann.
20. Im Tannenbaum, 116, H. Richard, A. 162, Ökonom Schröder.  
Giersstraße:
21. Im goldenen Hirsch, 844, Peter Luigs, C. 149, durch Kauf im  
Besitz des Bäckermeisters Sicke.

22. Im doppelten Adler, 837, Joseph Bruns, C. 164, durch Kauf im Besitz des Kaufmanns Ullner.

23. Im deutschen Kreuz, 829, Hermann Freimouth, C. 165, Witwe Bade, Metzger, jetzt Häuser Zimmermeister Todt und Auffenanger, Lehrer a. D.

24. Im weißen Roß, 826, Philipp Sarrazin, jetzt Metzger Tolmes.

25. In der weißen Lilie, 825, Chr. Klaes, C. 173, Ökonom Klaes. Heiersstraße:

26. In der weißen Taube, 620, Witwe Lakebrink, D. 172, Wiethaup, Gastwirt.

27. In den 3 Kronen, (hier wurde fr. St. unter Mitwirkung des Gesellenvaters Kolping der katholische Gesellenverein gegründet), 621, Versen, D. 173, Wiethaup, Gastwirt.

28. Im schwarzen Raben, 740, H. Huber, C. 224, Haus neben von Kleinsorgen.

Königstraße:

29. In der Traube, 284, G. Jacobs, B. 48/49, Ökonom Jacobs.

30. Im schwarzen Ring, 288, A. Wördehoff, B. 193, Gärtner Müller.

31. Im goldnen Anker, 412, Franz Bracht, B. 274, Witwe Bracht, Gastwirt.

32. In der Weißgerber-Herberge, 437, J. Evers, B. 122, Wiemut, Kohlenhändler.

33. In der Glaser-Herberge, 376, J. Zütte, B. 74, Westhoff, Metzger.

34. In der Schuster-Herberge, 496, Martin Papenkord, B. 234, an der Waschpader, Tagelöhner Albrecht.

35. In der Schlosser-Herberge, 339, Meinolf Heitemeyer, B. 228, Kaufmann Predeek, Ecke Bach- und Weberstraße.

36. In der Schreiner-Herberge, 183, Mathäus Boecker, A. 76, Suest, Lokomotivführer, Jühengasse.

An den Kapuzinern:

37. In der Schneider-Herberge, 806, J. Röseler, C. 195, Witwe Pott.

Im Jahre 1812 sind 45 Wirte vorhanden. Die besuchtesten Logierhäuser, wo Leute von „Stand und Charakter“ einkehrten, waren Daltrop, Löffelmann und Meyer. Nr. 11, Gethmann, ist eingegangen. Gethmann hatte seinen Gasthof zum Weißen Schwan mit dem vormals von Harthausenschen Hause auf dem Kampe vertauscht. Um 1812 war Gastwirt Löffelmann Besitzer des Gasthofes zum Weißen Schwan. Gut besuchte Weinschenken waren die von Brüll, von Franz Wilhelm Everken, Westernstraße, Gleseker (Müssensche Haus am Markt), Th. Malberg, jetzt Westernstraße C. 179., Ludwig Grammatika, Giersstraße, (Maler Wolf).

Stark besuchte Schenkwirtschaften waren u. a. Witwe Drees am Gierstore, Ferrari, heute Cramer am Markt, Hallefays, heute Kaufmann Clasing am Marienplatz, und Hoppe, heute Bobbert in der Grube. Stark besuchte Gastwirtschaften: Müssen am Kasseler-Tore, jetzt Stellbrink, und Steinbrück, jetzt Labe, Westernstraße, Gasthof zur Post.

Wir dürfen uns nicht wundern über die vielen Wirtschaften, die sich im Laufe der Zeit noch vermehrten, ist doch die Stadt mehr und mehr gewachsen und zählt heute 30 000 Einwohner. So zählte die Stadt an Einwohnern im Jahre 1802 — 4752 Seelen, 1820 — 6033, 1840 — 8694, 1880 — 14 689, 1890 — 17 986, 1900 — 23 538, 1905 — 26 466, 1910 — 29 441, 1912 — 30 000.

## Der siebenjährige Krieg und seine Drangsale im Hochstifte Paderborn.

Verzeichniß der im hiesigen Hochstift wie auch in den angrenzenden Landen ab Anno 1745 vorgefallenen merkwürdigen Zufällen, besonders der im hiesigen Hochstifte von Anno 1757 bis 1762 vorgefallenen Kriegstrouben, wie auch einiger vornehmer Herren Todesfälle, aufgezeichnet und beschrieben von Theodoro Henrico Malberg, Ecclesiae Cathedralis Beneficiato et Commissario Achidiaconali Camerariae Majoris" ist der Titel einer für die Geschichte des Hochstifts Paderborn höchst wichtigen und reichen Chronik. Sie reicht vom Jahre 1745 bis zum Jahre 1788.

Der Verfasser, im Jahre 1714 zu Paderborn geboren, starb am 26. März 1790, 76 Jahre alt, hat also sein Tagebuch bis zwei Jahre vor seinem Tode treulich fortgeführt, wo ihn vielleicht Krankheit an der Fortsetzung hinderte. Zwar ist Malbergs ganze Schreib- und Erzählungsweise etwas breitpurig und umständlich, aber gerade dieser kleintlichen Umständlichkeit haben wir es zu verdanken, daß wir durch die Malbergsche Chronik Einblick in das Leben und Treiben der damaligen Zeit gewinnen, wie wir sie auf keine andere Weise erlangen können.

Es kann hier nicht Aufgabe sein, das ganze Tagebuch mitzuteilen. Ohne Zweifel aber gewährt es ein großes Interesse, insbesondere die bisher größtenteils unbekanntten Ereignisse kennen zu lernen, die sich während des siebenjährigen Krieges in Stadt und Land Paderborn zutragen, Ereignisse, die Malberg nicht etwa aus fremden Berichten zu einer Chronik zusammengestellt, sondern als Augen- und Ohrenzeuge Tag für Tag gewissenhaft aufgezeichnet hat.

Zum leichteren Verständnis halten wir es für angemessen, das Malbergsche Tagebuch in der Orthographie unserer Zeit wiederzugeben, ohne ihm die Eigentümlichkeit und Originalität der Schreibweise und Satzbildung zu nehmen.

1757.

Demnach der König von Preußen in verwichenem Herbst den schweren Krieg gegen das Haus Österreich und Sachsen angefangen, und mit

einer zahlreichen Armee ganz Sachsen überschwemmt, auch die aus 12 000 Mann bestehende Sächsische Armee unweit Königstein so lange blockieret gehalten, bis selbige auf ihrer Retirade zu Kriegsgefangenen gemacht wurde, so wurde zwischen Österreich, Frankreich, Rußland und Sachsen eine Allianz gegen den König in Preußen und England geschlossen.

Da nun der König mit seiner Armee in Böhmen eingedrungen war, so attackierte er den kaiserlichen Kommandanten General von Brune, den 8bris verwichenen Jahres unweit Lobeschütz. Er wurde aber von selbigem dergestalten empfangen, daß er sich bis in Sachsen zurückziehen mußte. 1757 im April ließ dann der König in Frankreich gemäß der getroffenen Allianz 100 000 Mann gegen den Niederrhein anrücken, die denn gleich alle diesseits gelegenen Preußischen Lande und Städte, als Wesel, Cleve, Duisburg, Hamm, Soest, Lingen, Bentheim, Lippstadt, das Fürstentum Ostfriesland und mehrere Örter wegnahmen und besetzten.

Da nun die Preußische Garnison von Wesel und Lippstadt sich bei Zeiten retirierte, so nahm selbige den Weg über Rietberg, und weil der König von Preußen in der Persuasion ist, daß der Graf von Kaunitz-Rietberg als kaiserlicher Oberhofkanzler die gemeldete Allianz zu Werke gebracht habe, als blieben einige tausend Mann Preußen in Rietberg auf Diskretion so lange liegen, und mußte dieses Ländchen 10 000 Taler Brandschätzung erlegen, bis daß der französische General Saint Germain zu Lippstadt ankam, da dann die Preußen die Stadt und das Schloß Rietberg verließen, nahmen aber eine Kanone mit und warfen die übrigen ins Wasser.

Da nun der König von England als Kurfürst von Hannover nebst dem Herzog von Braunschweig und Landgrafen von Hessen-Kassel mit dem König in Preußen in Allianz stunden, so kampierte diese Hannöversche alliierte Armee bei Hameln an der Weser, schickten aber bald einige Regimenter herauf und besetzten das Schloß und die Stadt Rietberg, die sie denn auch in etwa zn befestigen anfangen. Da nun diese Hannoveraner ungefähr 100 Mann, um Früchte von Mariensfeld zu holen, abgeschickt hatten, so wurden selbige in dem nicht weit von da belegenen Dorfe Harsewinkel von den Franzosen überfallen und ungefähr 40 getötet und 10 zu Gefangenen gemacht, anbei 35 Pferde erbeutet. Diese Franzosen wurden von dem Marquis de Marsin und Comte de Clerc kommandiert.

Den 18. Mai kam die kleine Hannoverische alliierte Armee, die aus Hannoveranern, Hessen und Sachsen-Gothaern in 12 000 Mann bestand, bei Schlangen an und lagerte sich zwischen bemelbetem Schlangen und Lippspringe.

Den 20. Mai, am nämlichen Tage und Zeit, da allhier die Prozession um die Stadt mit den Reliquien des hl. Liborius gehalten wurde, kam der Hannoverische Herr General von Hardenberg nebst mehreren Offiziers hereinreiten und verlangte eine Kapitulation, die denn auch von einigen Herren unserer Regierung mit ihnen in des



Kaufhändlers Rehermanns Hause in der Kyesaut also geschlossen wurde, daß unser Paderbornisches Regiment aufs Land herausrücken sollte und wir hingegen 900 Mann von diesen Truppen in die Stadt aufnehmen mußten.

Da nun die Prozession um 11 Uhr ins Gierstor wieder hereinkam, so marschierten diese fremden Truppen durchs Heiers- und Neuhäuser-Tor zugleich auch in die Stadt. Die Armee aber lagerte sich diesseits der Alme auf der Anhöhe von der Salzkotter Brücke an bis nach dem Schlinkhause (bei Essen), wodurch denn auf diesem Felde einige hundert Morgen der schönsten Feldfrüchte ruiniert wurden.

Der General von Zastrow kommandierte diese Truppen und nahm sein Hauptquartier zu Neuhaus; der General von Hardenberg aber kommandierte in Paderborn. Diesem nach wurde unserer Regierung die Ordre bei schärfster Strafe zugestellt, alle Böden im ganzen Lande zu visitieren und Korn, Heu und Stroh zur Genüge herbeifahren zu lassen, worauf denn aus dem ganzen Lande so viele Fuhrn Tag und Nacht hereinkamen, daß die Leute darüber an ihrem Leibe zitterten. — Dem Herrn Dompropst und Regierungspräsidenten Grafen von Schaesberg wurden einige 100 Scheffel Korn (obschon er dagegen protestierte) mit Gewalt weggenommen. Das Kloster Abdinghof und Kollegium S. J. mußten auch einige 100 Scheffel hergeben, daß sie selbst ihren nötigen Unterhalt nicht behielten. Und weil nun die Hannoveraner die Visitation allenthalben durch ihre Offiziers tun ließen, als wurde denen, die nur drei Scheffel Roggen hatten, nur einer gelassen. Dagegen gaben sie über den Empfang einen Schein. Es waren aber unter den Herren Offiziers einige brave Leute, die den Bürgern anrieten, einen Teil von ihren Früchten zu verstecken; ja, sogar weiß ich zwei Offiziere, die einige Säcke mit Korn in ihr Bett gelegt und auf diese Weise selbige für ihren Wirt konserviert haben.

Während diesem Lager ließen sich aber die Franzosen immer in dem Salzkötter Gehölz und sogen. Bock sehen, scharmüzelten auch zum öfteren mit den hannöverschen Vorposten. Die Alme wollte auch von diesem Lager ein Denkmal behalten, indem sie einen hannoverschen Tambour, der sich baden wollte, verschluckte und ersoff.

Da nun diese Armee vom 20. Mai bis den 5. Juni allhier gestanden war, als wurde am Nachmittage die Marschordre gegeben, brachen auch wirklich die Nacht um 12 Uhr auf und marschierten nach Bielefeld, allwo der Englische en Chef Kommandierende Prinz und Herzog von Kumberland mit dem Überrest der Armee stand. Während diesem Marsch entstand ein erschreckliches Donnerwetter mit Blitz und so starkem Regen, daß man vermeinen sollte, diese Leute hätten alle krepieren müssen! Noch aber ein schwereres Gewitter erhob sich am Nachmittage, das unter kontinuierlichen Blitzen und Regen bis in die späte Nacht anhielt. Nun ist mir zwar erzählt worden, daß die Hannoveraner gesagt hätten, es müßten notwendig einige Zauberer in Paderborn wohnen, die ein solches Wetter gemacht hätten. Aber mich gedünket, daß solches nicht

unbillig dem Zorn Gottes zuzuschreiben sei, weil ein boshafter Mensch von diesen abmarschierenden Truppen die auf der Brücke vor Neuhaus aufgestellte große steinerne Statue des hl. Joannes Nepomuceni völlig zerstückelt und zerschlagen, auch die da gegenüber gesetzte Leuchte mit fortgestohlen. Gleichwie nun diese Truppen wegen der großen Übermacht der anrückenden Franzosen sehr zaghaft und angst waren, so hatten sich viele in hiesiger Stadt versteckt, und merkwürdig ist, daß einige sich in dem Bassin des hl. Franzisci vor der Kapuzinerkirche über 24 Stunden verborgen gehalten haben, gleichwie denn auch alle Tage viele Deserteurs ankamen.

Den 9. Juni in festo Ssmi Corporis Christi verließen die Hannoveraner das Schloß Rietberg, und wurde selbiges sogleich von den Franzosen besetzt, welchem nach die französische große Armee aufbrach und gegen die bei Bielefeld stehende alliierte Armee anmarschierte.

Den 18. Juni rückten die zwei französischen Regimenter, Bergerer und Chantilli, nebst einigen Husaren-Kompagnien allhier ein.

Nachdem nun die alliierte Armee sich wiederum über die Weser retiriert hatte, und Bielefeld von den Franzosen mit Sturm eingenommen und die darin sich befindenden Preußen mit einigem Verlust herausgeschlagen, und die Bleiche und einige Straßen ausgeplündert, auch Herford mit einem kleinen Verlust eingenommen: also ging gleich hiernach die französische Armee unter dem kommandierenden Marschal Comte d'Etrées bei Korvei und Beverungen über die Weser.

Der Herzog von Orleans wurde mit 25000 Mann nach Hessen-Kassel detachiert und wurden durch diesen Marsch die lieben Feldfrüchte bei Brakel, Warburg und derorten hin völlig abfouragiert. Weil nun die Haupttroute vom Rhein nach der Armee über Paderborn ging, so wurde von den vielen Pferden der Husaren, die auf der Giersstraße und Busdorf ihr Quartier hatten, und so vielen tausend Wagenpferden, die bei Tag und Nacht ab- und zufuhren, die Paderbornsche Feldmark, besonders die Sommerfrucht, nebst allem Grase, auch hier völlig abfouragiert und ruiniert.

Bei Neuhaus sah es auch nicht besser aus. Das Kollegium S. J. mußte auch vieles ausstehen, indem man in ihrem Garten die Bäume abhaute, die darum gezogene Mauer herunterriß und 15 große Backofen darin angelegt wurden, daneben auch das von den Jesuiten angekaufte Bauholz zerschnitten und von selbigem ein sehr großes Back- und Brot-haus in selbigem Garten aufgeführt wurde. (Nach Vollendung der längs der Klingelgasse und an der Westseite in Verbindung mit der neuen Kirche aufgeführten großen Flügelgebäude (1750) beabsichtigten die Jesuiten, auch das alte Kolleg neu zu bauen und hatten zu diesem Zwecke schon alles Nötige an Holz u. s. w. mit großen Kosten herbeigeschafft. Der Ausbruch des siebenjährigen Krieges aber verhinderte den Bau. Der Krieg selbst vernichtete alles Material. Daher heißt die neben dem Garten des Kollegs östlich hinlaufende Gasse noch heute „auf dem Backofen.“) Daneben mußten auch die h. h. Studiosen das

Gymnasium räumen und wurden die Schulen ins Kollegium verlegt, das Gymnasium aber sowohl als auch die auf der Pader belegene Domdechanei und das Zuchthaus zu französischen Hospitälern aptieret.

Das Kloster Abdinghof hatte auch großes Ungemach, indem ihre Vorwerke auch mit vielen Backofen belegt wurden. Überdies waren auch vor dem Neuhäuser-Tore, in des selg. H. v. Metternich seinem Garten, 15 Backofen nebst einem 300 Schritt langen Brothause aufgebaut. Demnächst wurden an die 100 000 Sack Mehl vom Rhein hierher transportiert, womit dann nicht allein die Kathedralkirche nebst dem Umgang, sondern schier alle Kirchen (woraus man die Stühle und Bänke herauswarf) dergestalten angefüllt wurden, daß man kaum dazwischen durchkommen konnte, die dann einige Monate darin verblieben, also daß in festo S. Liborii die Festivität nicht konnte abgehalten werden, sondern bis auf festum assumptionis B. M. V. verschoben wurde.

Die Kirchthüren der Kathedralkirche nach Westen und die nach der Dompropstei waren eine geraume Zeit geschlossen. Der Domkirchhof sah einem Pferdestall und einem Ochsenmarkt ähnlicher als einem Gottesacker. Nicht weniger kampierten immer vor dem Giers- und Spiringstor, wie auch bei der Benediktiner-Insel so viele 100 mit roten Linnen bedeckte Wagen, daß man selbige vor kleine Vorstädte ansehen konnte, deren Fuhrleute und Wagenknechte dann alles derartigen herum abfouragierten und ruinierten.

Den 25. Juli attackierte der Marschal d'Etrées die alliirte Armee unter dem Herzog von Kumberland bei Hastenbeck, unweit Hameln. Beide Armeen beschossen sich einige Tage brav. Den 27. Juli aber wurde die alliirte Armee zum Weichen gebracht und zog sich selbige bis nach Lüneburg zurück, worauf die Franzosen Hameln, Hannover, Braunschweig, Wolfenbüttel und schier das ganze hannoversche Land wegnahmen.

Gleich nach dieser Bataille wurde der Marschal d'Etrées vom König nach Frankreich zurückberufen, und war hieran schuld der junge Comte de Maillebois, der nun die Kampagne mitmachte und vermeinte, weil sein H. Vater auch Marschal wäre, wäre es ihm erlaubt, in seinen Schreiben und Reden des Marschals d'Etrées Märsche und Verfahren zu kritisieren, wodurch dieser junge Mensch vielleicht suchte, sich einen großen Namen und Ruhm bei Hof zu erwerben. Da aber der Marschal bei Hof angeklagt war, justifizierte er seine Sache völlig und Monsieur le Comte de Maillebois mußte nach seinen Gütern exilieren. Sobald dieser Marschal die Armee verließ, langte schon gleich allda an der neue Kommandierende, Marschal Duc de Richelieu, der vor einem Jahre den Engländern die Insel Minorka abgenommen hatte. Da nun die Franzosen schier das ganze hannoversche, Braunschweigische und Hessische Land in Besiz hatten, so machte der Duc de Richelieu mit dem Herzog von Kumberland zu Kloster Zeven eine Konvention, daß sich die beiden

Armeen in einer Frist von drei Monaten keines Weges beunruhigen sollten.

Da nun in diesem Sommer eine besondere starke Hitze war, so fingen die Krankheiten in den französischen Lazaretten zu Hannover, Braunschweig, Hameln, Paderborn, Lippstadt, Münster und allerorten erschrecklich an zu wüthen, daß sie, wie die Franzosen selbst sagen, über 50000 Mann durch Krankheit verloren hätten.

Bei diesen betrübten Zeiten zückte Gott der Herr nach seinem unerforschlichen Willen noch seine Strafrute und schickte uns noch die hernach im ganzen Lande und weiter grassierende Kuhpest zu, die denn dergestalt wütete, daß in Paderborn kein einziges Stück Vieh verblieben, ausgenommen in der Hude, die bei der Pader herum gelegen ist, welche von Anfang her ihr Vieh bei Tage und Nacht außer der Stadt auf den Wiesen gelassen hatte. Da nun das verreckte Hornvieh meistens in die Spiringer Steingrube geschleppt wurde, so entstand S. V. ein so unerträglicher Geruch, daß ich selbst solchen unterschiedenen Malen in der Stadt gerochen habe, da dann endlich, selbiges mit Erde zu bedecken, anbefohlen wurde. Zu Bensen und mehrenorten ist nicht ein einziges Stück Vieh lebendig verblieben. —

Da nun zum öfteren im Tage der Schinder einem mit verrecktem Vieh begegnete, also sah man auch öfters (ohne solches zu vergleichen) die Franzosen ihre Kameraden, die in den Lazaretten gestorben, in einen Sack gesteckt, auf eine Bahre, die einer Mistbahre nicht unähnlich, nach den beiden Kirchhöfen außer den Toren herausbringen. Diejenigen aber, die nicht katholisch waren, selbige verscharrten sie in Gärten, Wiesen oder wo sie zutrafen, wie denn S. V. zwei in privé (Abort) auf der Domdechanei sind gefunden worden. Endlich wütete die Krankheit unter selbigen so sehr, daß sie fuderweise begraben wurden und sind in Paderborn wenigstens gewiß 2000 Mann verstorben und begraben worden. Um nun den vielleicht hierauf zu befürchtenden Krankheiten vorzubeugen, als wurde von der Regierung anbefohlen, die beiden außer der Stadt gelegenen Kirchhöfe mit Kalk und Erde zu befahren. (Ganz wie 1866 zur Zeit der Cholera).

Wie nun die zu Kloster Zeven gemachte Konvention dem König in Preußen gar nicht anstand, so brachte er es dahin, daß der König von England seinen Sohn, den Herzog von Kumberland, nach London zurückberufen mußte, und der König in Preußen schickte an dessen Stelle seinen Generalfeldmarschal, den Herzog Ferdinand von Braunschweig, herüber, der dann gleich das Kommando der alliirten Armee übernahm; und gleichwie nun dieser Herr vermutlich wohl wußte, daß die französische Armee (als welche durch die erschrecklichen Krankheiten über die Halbscheid ruiniert war) vom König die Ordre erhalten (zu wessen Ende der Prinz und Comte de Clermont den Duc de Richelieu im Kommando ablösen mußte), alle eroberten Städte und Lande zu verlassen und sich bis jenseits des Rheines zu retirieren, so attackierte der Herzog Ferdinand, der gemachten Konvention ungeachtet, die sich reti-

rierende französische Armee allerorten und tat ihr ziemlichen Schaden. Die Franzosen verließen alle hannoverschen Städte, die Stadt Minden aber mußte sich nach einer kleinen Kanonade auch an die Alliierten ergeben.

Die Franzosen hatten vor einer geraumen Zeit allhier bei dem Rathause 14 Kanonen, wovon das Kaliber zu 24 Pfund war, niedergelegt, die zwar wieder zurückgefahren wurden, aber, wie man vernimmt, so sollen sie 6 oder noch mehrere davon im Stuch gelassen haben.

### 1758.

Den 20. März kam Prinz Clermont mit den schönsten Regimentern hier an und nahm sein Quartier in des H. Obristhofmeisters von Assenburgs Hause neben den Jesuiten.

Den 23. März auf grünen Donnerstag ist selbiger von hier mit allen Franzosen nach dem Rhein abmarschirt. Das Mehlmagazin wurde preisgegeben.

Den 25. März, in vigilia Paschalis, kamen die Hannoveraner mit ungefähr 80 Husaren und dem Jäger-Korps von 300 Mann abends spät allhier an und deklarierten sich vor unsere Feinde, visitierten in der Nacht die Häuser und Böden und setzten alles in den größten Schrecken. Folgenden Tags wurde auch bei Lebensstrafe befohlen, das von den Franzosen preisgegebene Magazin wieder herbeizuschaffen, item mußten vom ganzen Lande die Gewehre aufs Rathaus geliefert werden, von welchen hernach die Jäger die besten Büchsen und Pistolen vor sich herausnahmen. —

Den 10. Juni war allhier ein heftiges Donnerwetter, das in das erstere schleddische Benefiziathaus, dann in das dagegenüber stehende Vikarienhaus und in des H. Obristhofmeisters von Assenburg Scheune zugleich einschlug.

Den 1. August haben die Hannoveraner unsere Stadt wieder verlassen. Selbige hatten zwar, nämlich die Offiziers des Jäger-Korps, das der Herr Major von Freitag kommandierte, starke contributiones von den Klöstern ohne höhere Ordre einkassiert, mußten selbige aber wieder zurückgeben. Aber eine Zeitlang hernach wurden von dem kommandierenden H. General en chef Herzog Ferdinand von Braunschweig viel schwerere und erstaunliche contributiones von den Stiften Paderborn, Hildesheim, Münster, Osnabrück und Sauerlande ausgeschrieben und einkassieret.

Den 28. August abends 7 Uhr kamen ungefähr 15 hannoversche Husaren aus Lippstadt hier an und nahmen den Offizial von Vogelius nebst seinem Wagen und Pferde, dann auch von Neuhaus den H. Landrentmeister Brenken, dessen selige Frau folgenden Tags sollte begraben werden, wie auch einen Bürgermeister von da und den H. Gogreven Mäler von Delbrück mit sich fort nach Lippstadt.

Den 1. 7bris retirierten sich von hier unsere Regierung und sämtliche Domherren ins Waldeckische.

Den 14. 7bris sind die Hannoveraner mit 200 Husaren und soviel Dragonern wiederum allhier eingerückt.

Den 15. 7bris kamen noch einige Regimenter Fußvolk bis an die 10000 Mann und lagerten sich ober der Riemeke unweit der Alme unter Kommando des H. Generals von Oberg. Während diesem Lager soll von den Franzosen selbigen eine Feldwache aufgehoben sein.

Den 23. 7bris brach dieses Korps auf und marschierte über Schwanen und Herbram nach Hessen hin. Den 11. 8bris wurde dieses Korps, das sich mit dem unter dem Fürsten von Isenburg konjungierte, bei Sandershausen, unweit Kassel, von den Franzosen geschlagen.

Den 20. 8bris kam der H. General von Oberg mit dem Rest seines Korps wiederum hier durch und marschierte auf Lippstadt.

Den 23. 8bris bezogen allhier 2 Bataillons vom Braunschweigischen Leibregiment die Winterquartiere.

Den 4. Xbris kam allhier an der tapfere und gnädige Erbprinz Karl von Braunschweig und Lüneburg und nahm sein Quartier auf der Dompropstei. Dieser war ein Herr von 23 Jahren, ging zum öfteren auf den Straßen ohne Pagen und Bedienten, redete mit den Geringen so freundlich als mit Großen, und wenn er den hiesigen Einwohnern in ihren Bitten nicht verhelfen konnte, so gab er ihnen wenigstens ein Stück Geld, wie er denn auch den Armen, die sich alle Tage vor seinem Quartier versammelten, so viel Geld austeilte, daß sich seine Bedienten darüber beschwerten. Summa: alle hiesigen Einwohner lieben diesen Herrn, und er war den Paderbornern mit besonderen Gnaden gewogen, und zwar dergestalten, daß, wenn er im Felde auch nur einen schlichten Boten antraf, mit selbigem diskutierte und sich um den Zustand der Paderborner befragte, nur war es schade, daß dieser Herr in der Hauptsache (als welche allein unter der Direktion des Königs von Preußen stand) keine Gewalt hatte.

Nach dem kam auch hier der Englische General Mylord Grambi und logierte auf dem Fürstenberger Hofe. Dieser war ein sehr reicher Herr und verzehrte in diesem Winterquartier viele Tausende. Er und sein Kaplan liebten besonders die Jesuiten.

Um diese Zeit wurde ein Elfsch Bauer mit Einquartierungen und sonst so geplagt, daß er sich selbst den Hals abschnitt.

## 1759.

Den 22. Januar sollten zwei Braunschweigische Deserteurs, von denen einer in dem hiesigen Marianerhause studiert hatte, auf dem hiesigen Markte gehenkt werden, bekamen aber von dem allda gegenwärtigen Erbprinzen Gnade und Pardon.

Um diese Zeit (März) passierte folgender Kasus. Unser Kanzlist Sicker, welcher der Franzosen Sprache sehr wissig ist, hatte mit einem französischem Sekretär einen unerlaubten Briefwechsel. Diese Briefe wurden zu Frixlar von den Alliierten aufgefangen und hierhin geschickt,

nach wessen Ankunft der Erbprinz diesen Kanzlisten sogleich auf die Hauptwache führen und kreuzweise schließen ließ und noch selbigen Abend selbst diesen Mann examinierte. Obschon er nun alles ableugnen wollte, so wurden ihm seine eigenhändigen Briefe vorgewiesen, da er dann alles gestanden und fußfällig den Prinzen um Gnade gebeten.

Am folgenden Tage schickte seine Frau Liebste ihre elfjährige schöne und wohlherzogene Tochter zum Erbprinzen, allda sie dann fußfällig um Gnade vor ihren Vater bittet. Der Prinz hebt sie wehmütig auf, sagend: „Mein Engel, ich kann sie noch nicht helfen. Da hat sie etwas, nehme sie solches (nämlich vier Pistoletten) und bringe es ihrer Frau Mutter, ihr Vater wird schon bald wiederkommen.“ Das Kind antwortete weinend ihre Durchlaucht: „Ein solches Präsent kann ich nicht nehmen; ich bin nicht gekommen um Geld, sondern um Gnade vor meinen Vater zu erhalten“. Der Prinz antwortete: „Mein Engel, solches ist noch in meiner Gewalt nicht“, und mußte sie also sich mit dem Gelde nach Hause begeben. Der Prinz hat ihr aber versprochen, er wolle vor ihren Vater sorgen, wie er dann auch täglich einen Taler zu verzehren gehabt hat. Er wurde aber in der Nacht von hier nach Hameln und von da noch weiter ins Hannoversche gebracht und mußte allda über ein Jahr lang in Arrest sitzen, bis er endlich durch die Vorsprache dieses gnädigen Prinzen Gnade erlangte und wiederum frei entlassen auf Paderborn zurückgekehrt und nunmehr seine vorige Bedienung wieder bekleidet.

In diesem Monate hielten die Braunschweigischen Artilleristen mit ihrem groben Geschütz ein Scheibenschießen und warfen viele Bomben nach einem aufgesteckten Baum unweit der Benediktiner-Insel bei der Pader, wobei der Prinz nebst unserer Noblesse sich einfanden.

Den 20. März marschierte dieser Prinz mit seinen Bataillons und noch vielen anderen von hier aus ins Hessenland über Fritzlar, Sulda und weiter bis ins Würzburgische, machte auch unterwegs, vermeine zu Langensalzen, drei Regimenter, als ein Kölnisches und zwei Münstersche, die bei der Reichsarmee waren, zu Kriegsgefangenen.

Er kehrte aber wieder zurück, da dann unterwegs sein Oheim, der kommandierende H. General Herzog von Braunschweig, zu ihm stieß und auf einmal auf die Franzosen, die bei Frankfurt standen und nicht über 25 000 Mann stark waren, losgingen. Der Duc de Broglio aber, der bei Frankfurt kommandierte, merkte solches und machte innerhalb 24 Stunden bei der Dorschaft Bergen, eine Stunde von Frankfurt, eine solche schöne Disposition und rangierte seine wenige Truppen allda en ordre de bataille dergestalten, daß allda die Alliierten den 13. April Charfreitag Morgen N. B. mit besonderem Mut die Franzosen attackierten, mit großem Verlust an Menschen, Kanonen und Fahnen zurückgeschlagen wurden und endlich, nachdem die übrige französische Armee sich versammelt hatte, mit der Zeit bis nach Minden getrieben wurden.

15. Juni sind die Hessen von hier abmarschiert und nämlichen Nachmittag kamen schon die Französischen Husaren allhier an und ertappten noch einen Marketender mit seiner Karre und Pferde.

Ungefähr den 13. Juni ist zu Fürstenberg zwischen den Franzosen und Hannoveranern ein Scharmügel vorgefallen. Um diese Zeit ging der Kaufhändler Ferrari vor dem Spiringstor spazieren, da dann ein Husar daherreitet und fragt, wieviel die Glocke wäre! Da er nun solches sagt, will der Husar solches nicht glauben, bittend, er wolle ihm solches auf seiner Uhr weisen. Wie er ihm nun seine Uhr zum Sehen darreicht, ist der Husar mit selbiger fortgejagt.

Den 10. Juni stand schon die Französische Armee bei Fürstenberg und die alliierte Hannoverische zu Brenken und Büren.

18. Juni ritten die Franzosen linkerhand dem Bocke und die Alliierten rechterhand rekognoszieren.

20. Juni rückten allhier vier Französische rote Dragoner-Eskadrons ein.

23. Juni kam die kleine Französische Armee unter dem Kommando des Duc de Broglio allhier an und lagerte sich unweit dem Silberbrink links und rechts des Neuhäusischen Weges.

Den 24. Juni am St. Johannistage kam die große Französische Armee unter dem Kommando des H. Marschal Contades in immerwährenden starken Regen allhier an und lagerte sich unter dem Gehölz Bock von Borchen bis noch dem Lichtken-Turm. Der H. Marschal nahm Quartier in dem Assenburgschen Hause. Der Prinz Condé hatte sein Quartier in des Domherrn von Assenburg seiner Kurie, linkerhand der Dompropstgasse. Es waren auch bei dieser Armee mehrere Prinzen als Duc d'Elbeuff, Prinz von Nassau u. a. Gleichwie nun an diesem Tage ein so starker Regen war, so wurde die schöne Allee auf St. Liboriberge aus Holzmangel abgehauen und völlig ruiniert. (Im Jahre 1740 starb der Domvikar Johann Busse, der mit großer Mühe und Unterstützung von Freunden den Liboriberg ebenen ließ und die Baumreihen pflanzte. Zum Jahre 1765 berichtet Malberg: „Im verwichenen und diesem Jahre sind die vom Kriege ruinierten Alleen auf Liboriberge und die auf dem neuen Wege nach Neuhaus von neuem besetzt und bepflanzt. Bei denen auf Liboriberge hat der Propst Schulze in Gaukirchen seinen besonderen Eifer und Mühe bewiesen“. Die daselbst auf Steinen von einem Heidentempel stehende steinerne Säule wurde im Jahre 1777 vom Schatzehnehmer und Weinhändler Gleseker auf eigene Unkosten errichtet).

Den 29. Juni marschierten diese zwei großen Französischen Armeen von hier weg und zogen über Lippspringe durchs Lippische nach Minden.

Den 11. Juli wagten die Franzosen einen Sturm auf Münster. Selbiger wurde aber mit Verlust einiger hundert Mann abgeschlagen. Über einige Tage fingen die Franzosen wieder an, die Werke der Stadt Münster zu beschießen, da sich dann die alliierte Garnison auf die Citadelle retirierte. Den 25. Juli machten die Franzosen ein so entsetzliches Feuer auf die Citadelle, daß sich die Garnison, 800 Mann stark, in anderthalb Stunden zu Kriegsgefangenen ergeben mußte.



Den 1. August wurde die große Französische Armee bei Minden von dem Herzog Ferdinand von Braunschweig geschlagen. Wie nun diese Zeitung ankam, so wurden die großen praeparatoria, welche die Franzosen zur Belagerung Lippstadts gemacht hatten, auf einmal verlassen. Die hiesige Garnison marschierte von hier aus, und ihr Mehlmagazin von vielen tausend Säcken und mehreren Sachen wurden hiesigen Einwohnern preisgegeben. Die Franzosen verließen auch Kassel und retirierten sich bis nach Frankfurt.

Den 6. August kamen schon wiederum allhier einige Husaren aus Lippstadt an und nahmen den Französischen Commissaire de guerre wie auch den Bürgermeister Wischmann mit sich bis vorm Tor hinaus, entließen selbige aber wieder alsdann.

Den 8. August kam der Herzog von Holstein-Gottorf mit einigen 1000 Alliierten hier an.

Den 9. August folgte der Herzog Ferdinand mit der ganzen Armee und lagerte sich auf der Höhe beim Lichtken-Turm.

Den 10. August brach diese Armee wieder auf und zog sich nach Stadtberge. Bei diesem Durchmarsch wurden wiederum alle Gärten spoliert, die Gartenhäuser heruntergerissen und die Teiche durchgestochen. Auch wurden einige Dörfer und Bauernhäuser ausgeplündert, item die Allee auf dem neuen Wege nach Neuhaus abgehauen.

Zu Grundsteinheim wurde von den Engländern ein Bauersmann, weil er seine Pferde herzugeben weigerte, erschossen oder erstochen. Ungefähr um diese Zeit wurde der H. Hofrat von Peine, weil er in einem Briefe an einen Französischen Offizier, der auf der Wahlstadt bei Minden gefunden worden, ein anzügliches Wort geschrieben hatte, in der Nacht aufgehoben und einige Zeit nach Hameln gebracht.

Den 10. August belagerte der Braunschweigische General von Imhoff die Stadt Münster und steckte selbige in Brand, da dann 200 Häuser in die Asche gelegt wurden. Nach diesem Brand wurde die Belagerung in eine Blockade verändert.

Im 9bri wurde die Münsterische Citadelle von dem Grafen von Bückeberg heftig beschossen, daß diese Stadt den 20. 9bris durch Accord an die Alliierten überging.

Obschon wir nun in diesem Jahre die Französische sowohl als Alliierte Armee in unserm kleinen Stifte gehabt hatten und durch selbige ein unbeschreiblicher Schade unserem Lande zugefüget worden, so mußten wir dennoch auf den 15. Xbris 140 000 Rationes, wann nicht in natura, alsdann im Gelde, herbeischaffen.

Überdies mußten wir alle Woche einige 100 bespannte Wagen teils nach Giesen, teils nach Münster verschaffen, wodurch dann einige 1000 Pferde in diesem Stifte krepirt sind. Neben diesem mußten auch noch alle Tage einige 100 Menschen aus diesem Lande an den Festungswerken zu Lippstadt das ganze Jahr hindurch arbeiten.

1760.

Den 17. Januar wurden 400 Französische Schweizer als Kriegsgefangene von Dillenburg hier durch nach Hameln geführt.

27. Januar kam seine Durchlaucht der Herzog Ferdinand allhier an und nahm Quartier auf dem Fürstenberger Hofe.

31. Januar mußten die Deputierten von Münster, Hildesheim, Osnabrück, Paderborn und Sauerlande bei dem Preussischen H. Kammerpräsidenten von Massov allhier erscheinen und wurde selbigen angedeutet, daß Paderborn, Osnabrück, Hildesheim und Sauerland vor dem Essen und Trinken der Soldaten jedes Land 400 000 Taler, Münster aber 800 000 Taler erlegen mußte!

Den 16. Februar wurde allhier ein Bursche von Brakel im 19. Jahre seines Alters, weil er eine Kirche bestohlen und das Sanktissimum verunehrt hatte, gehenkt.

Den 21., 22. und 23. Februar wurden allhier drei große Buß- und Betttage gehalten, da man nur einmal, des Abends, aß.

Bei diesem währenden Hauptquartier kam auch allhier an der H. Graf v. d. Lippe-Bückeburg, General von der Artillerie, und logierte auf der Domdechanei auf der Pader.

Den 26. Februar kam auch allhier der Prinz von Bevern, logierte auf dem Harthausischen Hofe bei den Mühlen.

Den 27. Februar kam auch der brave Erbprinz Karl von Braunschweig von seiner Reise nach dem König in Preußen allhier wieder an und logierte auf der Dompropstei.

Den 28. Februar kam auch der Fürst von Waldeck an und logierte bei dem H. Obristhofmeister von Assenburg.

Bei diesen betäubten Zeiten gingen die Lustbarkeiten bei den hohen Prinzen ihren Gang. Einige Male in der Woche war Komödie auf'm Rathause, Samstags Konzert auf der Kanzlei und schier alle Abend Soupe bei dem Herzoge, wobei dann unsere Noblesse erscheinen mußte.

Den 9. April war auf'm Rathause Ball en masque und auf den Gassen weinten die Leute und suchten Brotkorn! —

Den 11. April kam auch hier an der neue H. Landgraf von Hessen-Kassel und logierte auf Bochoh Hofe gegen der Dompropstei über.

Den 13. April kam dieser Herr, der vor einigen Jahren, als er mit seinem H. Vater unserm Kurfürsten zu Neuhaus die Visite abstattete und insgeheim, ohne Wissen seines H. Vater, allda katholisch wurde, in unsere Kathedralkirche und wohnte mit besonderer Andacht der hohen Messe bei.

Den 15. April sind Hochdieselben von hier wiederum nach Kassel abgereist.

Den 23. April, als am Namenstage des Königs von England Georgius, ließ der Herzog Ferdinand vor'm Spiringstor die zwei Bataillons, Garde genannt, eine Eskadron der Grenadiers à cheval und die

Schimmelgarde, welche die schönsten Truppen sind, ein Häckenfeuer machen, und wurden hernach auf der Kanzlei vom Herzog kostbar traktiert.

Den 29. April veränderte der Herzog sein Quartier, weil auf dem Fürstenberger Hofe das Plafond in seinem Zimmer herunter gestürzt war, und logierte auf dem Schlosse Neuhaus, wie solches eine Vorgesichte vorgeedeutet hatte.

Den 12. Mai zogen die beiden Hannoverischen Bataillons Garde von hier aus nach dem Hessenlande.

Kurz darauf folgte der Herzog selbst. Die Armee ging durchs Hessenland auf Marburg. Nach diesem bekamen wir allhier zur Besetzung Hannoverische Invaliden.

Den 21. Juni rückten allhier ein Regiment Bergschotten, 900 Mann stark, ein. Diese Leute tragen keine Hosen, sondern nur eine Schürze, daß also die Knie und Halbscheid deren Beine bloß sind. Ihre Feldmusik ist die Trommel und ein Dudelsack. Man kann sich über diese Leute nicht beklagen; sie hielten allhier ein Rafttag und marschierten nach Kassel.

Den 24. Juni kamen allhier an ein Irländisch Carabiniers Regiment und zogen 26. Juni von hier wieder ab.

Den 18. Juli in der Nacht zogen die Hannoverischen allhier zur Besetzung liegenden Invaliden nebst ihrem Kommandanten Hauptmann Dürre von hier ab nach Lemgo. Am nämlichen Nachmittage rückten allhier einige Französische Husaren ein, und zu gleicher Zeit kamen aus dem Lippischen ungefähr 15 Hannoverische Reiter nebst 40 Wagen, um etwas von dem allhier gelassenen kleinen Magazin abzuholen. Da sie nun aber im Gierstor gewahr wurden, daß die Franzosen in der Stadt waren, nahmen die Reiter sowohl als die Wagen die Flucht in vollem Galopp zurück, welches ich selbst gesehen, wie die Wagen durch die Früchte in voller Konfusion durch einander jagten.

20. Juli kamen ungefähr 100 Französische leichte Truppen vorm Westertore an, wovon dann einige in die Stadt kamen. Da nun zugleich einige Hessische Reiter ins Gierstor kamen, aber doch zugleich wieder die Flucht nahmen, so wurden selbige von einigen französischen verfolgt und wurden von den Franzosen vier Hessische Reiter und sechs Pferde erbeutet.

Noch selbigen Abend brachen diese Franzosen wiederum auf und marschierten in der Nacht vermutlich mit noch mehreren Detachements verstärkt nach Salzkotten und überrumpelten allda die Hannoveraner, töteten viele und machten ungefähr 50 Mann zu Kriegsgefangenen und eroberten eine Kanone.

20. Juli als in vigilia S. Liborii post vespas solemnes kamen auch schon wiederum Hessische Husaren und leichte Truppen allhier eingeritten.

Den 23. Juli in festo S. Liborii morgens kamen wiederum Hannoverische leichte Truppen und rangierten sich auf dem Markte, weshalb die Prozession nur um den Kirchhof ging. Nachmittags kamen mehrere

Reiter und Fußvolk, daß selbige schier an die 1000 Mann ausmachten. Diese Truppen verübten viele Excessen. Sie nahmen an die 24 Studenten die Mäntel ab auf öffentlicher Gasse und haben sie selbige allen Vorstellungen ungeachtet nimmer wieder bekommen, sagend, die Franzosen hätten sie ihnen abgenommen. Durch diese Truppen wurden auch die Gärten sehr ruiniert. Selbige Truppen kommandierte der Herr Major von Scheiter; den 25. Juli marschierten diese Truppen von hier ab.

Den 31. Juli wurde die kleine französische Armee unter dem H. General du Min bei Warburg angegriffen, und weil die Alliierten selbigen an Truppen überlegen waren, zurückgeschlagen und mußte acht Kanonen im Stich lassen. Diesem nach wurde die Stadt Warburg nebst allen umliegenden Dorfschaften von den Alliierten geplündert, welcher nach aber der Herzog der Stadt 2000 Taler schenkte.

Den 5. August wurden die Alliierten von den Franzosen bei Stadtberge delogiert.

Den 7. August bin ich bei dem H. Drosten von Westfalen zu Fürstenberg gewesen. Da nun am nämlichen Tage die alliierte kleine Armee wiederum sich bei Essento gegen Stadtberge gelagert hatte, so fielen gleichfalls die alliierten leichten Truppen selbigen Nachmittag in Fürstenberg und plünderten dieses Dorf nebst der Stadt Wünnenberg völlig aus, wobei der vormalige Verwalter Meinig allein an die 1800 Taler Wert aus seinem Hause verloren, und wäre es dem H. Drosten nicht besser ergangen, wenn nicht zwei brave Offiziers, die zu allem Glück da ankamen, mit dem Degen in der Faust nebst den zwei Salvagarde solches abgewendet hätten, Summa: wir haben schier die Todesangst ausgestanden!

Zu Dössel, unweit Warburg, wurde von den Engländern in die Kirche gebrochen und das Sanktissimum herausgeworfen, die Monstranz aber, als sie sahen, daß selbige nicht von Silber oder Gold, wie sie vermeinten, sondern von verguldetem Kupfer war, in Stücke zerschlagen! —

In diesem Monat August wurde allhier vor beide alliierte Armeen die Bäckerei angelegt und also immer einige hundert Wagen von hier nach Warburg und Essento mit gebackenem Brot ab- und zufahren, wo dann bei der Lagerung allhier die Gärten und Felder und die noch wenigen übrigen Gartenhäuser allhier völlig ruiniert, niedergerissen und verbrannt wurden. Diese Bäckerei blieb allhier bis den 15. 7bris, da selbige von hier abgereiset ist.

Am Michaelis kostete der Scheffel Roggen 2 Taler 8 Sgr.

Im Monat 8bris wollte der Erbprinz die Festung Wesel unvermutet überfallen, wurde aber von den Franzosen den 16. 8bris davor weg- und zurückgeschlagen.

26. 8bris. Da nun der Erbprinz von Wesel zurückkam, als bekamen wir allhier in und um die Stadt einige tausend Mann in die Quartiere, die den 11. 9bris von hier nach Dringenberg aufbrachen.

Diesem nach wurde das Englische Hospital allhier angelegt, das lange Zeit allhier verblieb.

Den 20. 9bris wurde ein nackender toter Engländer in dem Wasserkumpe auf dem Kampe bemerkt und von den Engländern herausgezogen. Selbiger hatte eine Wunde am Kopf.

Bei diesen betrübten teuren Zeiten backten einige Bauern auf den umliegenden Dörfern kleine Brote und trugen selbige in die Stadt und verkauften sie teuer.

Den 23. 9bris hatte ein auf der Hauptwache die Wacht habender Engländer die Hand oben auf der Flinte liegen, da dann die Flinte von selbst losschlug und die Kugel den Soldaten durch die Hand schoß.

28. November wurde ein Englischer Offizier mit Namen Wilhelm Foveler in der Observantenkirche begraben, welcher Platz mit 10 Dukaten bezahlt wurde.

Um diese Zeit kostete ein Scheffel Roggen 3 Taler, Gerste 2 Taler, Haber 2 Taler 18 Sgr., ein hiesig Scheffel Salz 8 Taler, eine Siege 8 Taler, ein Fuder Brennholz 10 Taler, eine Eselkarre voll 2 Taler, ein Paar Schuhe 3 Taler. — Es sind nunmehr schier drei Monate, daß Regenwetter kontinuieret.

Da nun die alliirte Armee ungefähr 4 Monate bei Warburg gelagert ist, als sind in dasiger Stadt aus Mangel an Holz 100 Häuser abgebrochen und in den Backöfen verbrannt.

12. Xbris rückten allhier ein 3 Bataillons Englisch Fußvolk; weil nun kein Holz konnte beigebracht werden, als hauten selbige die Obstbäume ab.

Da nun das unerhörte Regenwetter noch immer anhielt, so mußten die Alliirten einige ihrer Kanonen zwischen hier und Münster im Kot stecken lassen, weil selbige mit 24 Ochsen nicht einmal konnten fortgebracht werden.

Um diese Zeit wurden von den an die 3000 Mann allhier einquartierten Engländern die noch wenigen übrigen Gartenhäuser aus Mangel an Holz heruntergerissen, die Obstbäume abgehauen und verbrannt. Da nun dieses die Bürger sahen, rissen sie die ihrigen selbst darnieder und schleppten solche nach Hause.

Nunmehr hat das Regenwetter schon an die 5 Monate angehalten! In den hiesigen Hospitälern starben sehr viele Engländer.

Die nun allhier in Garnison liegenden Engländer hielten gute Mannszucht, besonders sind die H. H. Offiziers brave Leute, aber sonst machen sie aus ihrem Gottesdienste leider nicht viel. Wann ein Musketier abgestraft wurde, so wurde selbiger auf dem Domkirchhof gestripset, welches sie schlagen nennen; alsdann wurden 3 Unteroffiziers-Pieke in die Erde gestochen und oben zusammen gefesselt, allwo der Delinquente obenan gebunden und von einigen Tambouren, (welche die Musketiere nicht recht vor ehrlich halten) mit einer Knotenpeitsche von 6 Strängen nach Proportion des Verbrechens, einige 100 Streiche, und zwar auf einen Fleck, ausstehen mußte.

1761.

In Januario wurde des Richter von Elsen seine Magd nach Paderborn gesendet, um von einem Englischen Offizier wegen gelieferte Sourage 125 Taler abzuholen, die sie dann auch empfangen und Abends im Finstern mit einer Leuchte nach Hause gehen wollte, sie wurde aber auf dem Neuhäuser Wege von 6 Kerlen überfallen und schier zu Tode geschlagen und des Geldes beraubt. Einige Tage hernach aber wurde schier diese völlige Summe den H. pastori zu Elsen ins Haus geworfen.

Ein Englischer Soldat hatte einige Jalousie gegen seine Frau und begab sich mit dem Bajonet hinter sie her. Endlich sagte selbiger, er wäre nun wieder zufrieden, sie solle ihm einen Kuß geben. Wie sie nun solches tat, biß er der Frau die obere Lefze fort und verwundete sie sehr an der Nase, aber er wurde über einige Tage brav gestripset.

Auf einen scharfen Befehl des Herzogs Ferdinand wurde an alle Beamten hiesigen Landes ein verschlossener Befehl zugesendet, und zwar bei Strafe nach Hameln gebracht zu werden, selbiges nicht früher als den 12. Januar zu eröffnen. Vermöge dieses Befehls wurde selbigen aufgegeben, sogleich so viele tüchtige Leute auszuheben, daß deren an der Zahl 550 theils als Rekruten, theils als Wagenknechte geliefert würden, welches dann auch geschah.

Den 15. Januar kam der Erbprinz von Braunschweig hier wieder an.

D. . . . Januar wurde von den Franzosen Stadtberge überrumpelt und einige 100 von den Alliierten zu Kriegsgefangenen gemacht, der Kommandant aber, der ein Engländer war und sich nicht ergeben wollte, wurde auf der Stelle erstochen.

Obschon vor einem Jahre von den Alliierten an 3 unserer metallenen Kanonen schon abgenommen und nach Lippstadt geführt waren, so wurden den 1. Februar noch 6 unserer eisernen Kanonen von hier fort nach Räden gebracht.

Den 5. Februar fielen wiederum 4 Engländer auf meinen Ziegelhoff und plünderten, erstachen 2 kleine Schweine, nahmen 7 Hemde und ein Kamisol mit. Wie nun die Nachbarn zum Dören solches vernahmen und zu Hülfe kamen, als wurden 2 von diesen Soldaten mit Flegeln und Prügeln miserabel geschlagen und bekamen auch die zwei toten Schweine wieder, und machten zur Beute einen Hut und krumm geschlagenen Degen, der den 6. allhier zum H. Obristen gebracht wurde, da sie dann hernach von den H. H. Offiziers die 7 Hemde bezahlt bekommen haben.

Den 8. Februar rückten die 3 Bataillons Engländer, welche an die 8 Wochen allhier in Garnison gelegen waren, von hier aus nach Lichtenau.

Den 9. Februar passierte allhier die schwere Artillerie und ging nach Warburg.

Den 24. Februar wurden von den Alliierten 3 Kanonen, jede mit 24 Pferden bespannt, um Kassel damit zu bombardieren, hier durchgeführt.

Den 24. Februar wurde den Observanten einige Suder Holz ins Kloster gefahren, wobei ein Bruder war. Da nun ein Englischer Unteroffizier mit einigen Soldaten dieses Holz wegnehmen wollte, stellte sich der Observanten Bruder zur Gegenwehr, der aber einige Schläge bekam, bis noch einige Brüder ihm zu Hülfe eilten und den Unteroffizier nebst den Soldaten mit Prügel brav herumwamseten, und wurde hieraus weiter nichts gemacht.

Den 28. März wurde der H. Vizekanzler Lemme und Bürgermeister Cusean von den von hier abmarschierenden Engländern arrestiert und in der Stadt herumgeführt, bis die verlangten Pferde herbeigeführt waren.

In Febrero machte der Herzog Ferdinand mit seiner alliierten Armee gegen die Franzosen (als welche sich auseinander gezogen hatten) in dem miserabelsten Wetter, nämlich im Schnee und in einem viele Tage anhaltenden Regenwetter, einen unvermuteten Coups. Der Erbprinz Karl von Braunschweig kommandierte die Avantgarde und wollte Frittlar einnehmen, wurde aber repussieret und wurden vor dem Tore viele erschossen, als in specie der Graf von Leiningen, meine 2 Bekannten, der brave Herr Major von Maidel und Sähnrich von Bock nebst vielen anderen, bis solche endlich mit Kapitulation übergingen. Kassel wurde von den Alliierten durch den Grafen von Bückeberg belagert, Göttingen blockieret.

Die Armee avancierte sehr, und die Franzosen zogen sich unweit Frankfurt zusammen, die dann der Duc und Marschal Broglio den 21. März den Erbprinzen unweit Grumberg attackierte und das schöne Braunschweigische Leibregiment nebst 2 anderen zu Kriegsgefangenen machte und 10 Kanonen nebst vielen Fahnen und Standarten erbeutete.

Diesem nach fing die völlige alliierte Armee an, sich zu retirieren und kam schon den 2. April um Paderborn in die Kantonierung zu stehen. In Paderborn lagen ungefähr 3000 Engländer. Den 3. April kam seine Durchlaucht, der Herzog Ferdinand selbst, zu Neuhaus in seinem bestimmten Hauptquartier an.

Die Belagerung von Kassel und die Blockade von Göttingen wurden aufgehoben.

13. April sind der Herr Richter Vajedes von Coesfeld, H. H. Hofrat Schilsken und Werner als Münsterische Deputierte wegen der Contributionen allhier und zu Neuhaus im Hauptquartier gewesen.

Den 11. Mai, als 2. Pfingsttage, abends nach 8 Uhr, wurde von vielen Menschen, ja vom Herzog zu Neuhaus selbst, im Nordwesten ein wunderliches Phänomen gesehen, nämlich eine große feurige Kugel, die sich hernach in viele kleinere zerteilte, demnach wieder als ein durchstochenes Herz und mehrere Änderungen zerteilte. Gott segne uns gnädig! —

Vor einigen Tagen wurde auch nächtlicher Weile von den Küstern im Dome ein entsetzlicher Knall im Dome gehört.

Den 16. Mai kamen nächtlicher Weile einige Engländer in das sogen. Paradies am Dom, und obschon einige, als der Bilderkrämer und

einige der Buchbinder, darin schliefen, demungeachtet erbrachen sie doch einige Kisten des Bilderkrämers und stahlen viele Sachen hinaus, ohne daß selbige erwacht worden. Die folgende Nacht darauf sind diese Diebe nochmals wiedergekommen, und einer ist hereingekommen und einige vor dem Gegeritter stehen geblieben. Wie die Wachhaltenden solches verspüret, haben sie den Dieb, bis er am Brechen der Kisten gewesen, gehen gelassen. Da sie dann herausgesprungen und mit Prügeln auf ihn geworfen und geschlagen, wogegen er sich mit seinem Degen brav zur Wehr gestellt, bis endlich der am Paradies wohnende Buchbinder eine mit bloßem Pulver geladene Flinte losschießt und also diejenigen, welche vor der Thür gestanden, geslüchtet und der im Paradies gewesene Dieb sich ergeben müssen, der dann von den Leuten gleich nach dem Englischen Brigademajor Kuper gebracht und von selbigem sogleich in Arrest gesetzt worden.

N. B. Dies hat das von den Küstern im Dom gehörte Getös und Vorgesichte erfüllt.

Den 18. Mai nachts kam ein hiesiger Postillon an und sagte, daß er eine Vorgesichte gesehen, nämlich daß man grob und klein Geschütze losgebrannt und daß er auch das Donnern von solchen gehört hätte, derorten nach Neuhaus hin.

Den 28. Mai hielt der Herzog Ferdinand die Revue über hiesige Englische Fußgarde vorm Spiringstore. Des Abends war die große Englische Maskerade auf der Domdechanei auf der Pader und sollen die weißen Wachslichter zu selbiger allein 2000 Gulden gekostet, die völlige Solennität auf 8000 Gulden sich belaufen haben! Der Englische General Julius Cäsar hat zur selbigen 140 Dukaten gegeben und der geringste Kapitän 10 Dukaten.

Den 29. Mai hatten die Engländer alle grüne Zweige von Eichen auf ihren Hütten, worunter einige mit Schaumgold verguldet waren. Dies solle alle Jahre auf den 29. Mai geschehen, und zwar nach ihrer Aussage zum Andenken, weil ein gewisser verlorener Engländer König auf diesen Tag in einem Eichenbaum wiedergefunden worden.

Den 31. Mai kamen allhier noch 2 junge Braunschweigische Prinzen an und logierten auf dem Westphälischen Hofe. Selbige wollten der diesjährigen Kampagne beiwohnen.

29. Mai wurde schon wieder bei Warburg ein Lager formieret, das der alte Hannoverische General von Spörcken kommandierte.

Die Engländer schlagen sich nicht viel mit Degen und Säbel, dagegen bocksen sie sich öfterer, wie ich solches denn gesehen. Sie ziehen nämlich ihre Hemde aus und stoßen sich mit den Daumen ins Gesicht und auf den bloßen Leib, daß das Blut herausfließt.

Die Engländer sossen so unmenschlich allhier, daß man öfters über die Gassen mit Ruhe nicht kommen konnte, wie ich dann einen im Schildern gesehen habe, der das Gesicht voller Wunden und Blut gefallen hatte und dann noch die Leute mit Ruhe nicht passieren



ließ. Ein Musketier, der sich viehisch vollgesoffen hatte, starb in selbiger Trunkenheit, ohne daß er wäre wieder zu sich gekommen. —

Den 4. Juni war zu Neuhaus maskierter Ball und wurde ein Feuerwerk abgebrannt. N. B. dies hat vermutlich die vom Postillon gesehene Vorgeschichte erfüllet.

Den 21. Juni Morgens 3 Uhr brach diese Armee nebst dem Hauptquartier zu Neuhaus auf und marschierte nach Geseke.

Den 29. Juni Morgens um 11 Uhr habe ich im Garten das Donnern der Stücke gehört, und zwar nach Brakel hin ungefähr. Es war der General von Spörcken, der von Warburg sich retirieren mußte; seine Arriéregarde wurde von den Franzosen bei Willebadessen attackiert und einige Bagage und Karren geplündert. Bei den erbeuteten Pulverkarren kamen 4 Menschen von Willebadessen um, weil einige in Brand gingen.

Den 29. Juni kam allhier ein Französischer Offizier mit 3 Dragonern an und überlieferte an den hannöverischen Kommandanten H. von Scharnhorst 8 von den Franzosen gemachte prisonniers zur Auswechselung und ritt selbigen Abend wieder zurück.

Die folgende Nacht zog gemeldeter H. Kommandant mit seiner kleinen Garnison und Sack und Pack von hier aus.

Den 30. Juni kam ein Offizier mit ungefähr 30 Mann Franzosen allhier an und erbeutete noch einige Marketender nebst Wagen und Pferde wie auch noch einige Offiziere, und viele kranke Engländer wurden zu Kriegsgefangenen gemacht und zogen gegen Mittag wieder ab.

Den 1. Juli Morgens kamen wiederum einige Französische Husaren herein und erpreßten von den Kaufleuten Geld, wie denn mein Nachbar Tülmann unter Bedrohung, alles in Stücken zu schlagen, sogleich 6 Taler den Husaren aufs Pferd reichen mußte, schlugen auch einige Fenster ein. Zu Lippssprunge machten sie es ebenso. Abends um 9 Uhr kamen wieder Französische Husaren herein, gingen aber wieder fort. Hierbei habe zu melden vergessen, daß die alliierten Husaren vorm Spiringstor einen Französischen Offizier und einen Gemeinen zu Kriegsgefangenen machten.

Gemeldete hannoverische Husaren haben es bei dem Geldpressen und Plündern noch nicht gelassen, sondern haben auch noch den H. Kaufhändler Rehermann, weil er selbigen die geforderten Waren nicht aufs Pferd reichen wollen, mit einer Pistole geschossen, aber nur den Türständer getroffen. Über dem haben sie auch einem hiesigen Metzger 27 Ochsen weggeführt, welche sie aber zur Stadt Steinheim wiederbekommen haben.

Den 3. Juli kam der Marschal Duc de Broglio, nachdem er den General Spörcken von Warburg und Willebadessen mit hinterlassung von 14 Kanonen und über 100 Bagage-Wagen vertrieben, allhier an und lagerte sich diesseits des Gehölz Bock. Der General Spörcken aber hatte sich ins Lippische retiriert. Der Duc de Broglio nahm sein Hauptquartier auf dem Schlosse Neuhaus, wobei auch 2 Korps zur Bedeckung kampierten. Einige Tage hernach ging der Marschal

Broglio Nachts 1 Uhr mit einigen Truppen fort nach dem Prinzen Soubise, der mit seiner Armee unweit Werl stand.

Der jüngere Prinz Heinrich von Braunschweig wurde im Rekognoszierenreiten unweit Soest tödlich verwundet und ist nachhens gestorben.

Den 10. Juli ist der größte Teil der Französischen Armee unweit dem Bock und auch die beiden Korps bei Neuhaus aufgebrochen und sind nebst 100 schweren Kanonen, ohne die Feldstücke zu rechnen, auf Lippstadt zur Belagerung marschirt, und hörte man schon nämlichen Abends das schwere Geschütz bei Lippstadt allhier donnern.

Den 11. Juli kam der Sächsische Prinz Xavier von Niehne her und marschirte mit seinen 10000 Mann Sachsen und einigen Französischen Regimentern hier durch auf Neuhaus zu, allwo er sein Hauptquartier nahm.

Den 13. Juli wurden seine Vorposten beim Sande angegriffen, allwo der Prinz sogleich mit einigen Detachements hineilte, allwo es zu einem heftigen Scharmügel kam und beiderseits einige geblieben und der Prinz über 30 von den Alliierten zu Kriegsgefangenen machte. Auch wurde der alliierte Husaren-General von Lückner von einem Französischen Wachtmeister auf eine kleine Zeit zum Kriegsgefangenen gemacht. Da nun dieser Wachtmeister von einem alliierten Wachtmeister erschossen wurde, so entwich der schon gefangene General; es wurde aber dieser Rittmeister gleich darauf von den Franzosen umgebracht und miserabel zerhauen und gefangen.

Ungefähr den 13. Juli wurden die Französischen Brotwagen unweit Warburg von den Hannoverischen Jägern überfallen und die 600 Pferde theils mit fortgeführt, theils die Eisen abgehauen.

Da nun die übrigen Regimenter von der Französischen Armee auch aufbrachen und einige nach Driburg und anderwärts marschirt waren, so nahm der Sächsische Prinz Xavier sein Hauptquartier in Paderborn. Die Stadt wurde mit einer starken Garnison belegt, und die 10000 Mann Sachsen nebst 2 Französischen Dragoner-Regimentern kampierten auf dem Riemeke gegen die Alme zu. Neuhaus wurde mit 200 Mann theils Franzosen und Sachsen belegt.

Den 16. Juli attackierte der Marschal Broglio des Herzogs Ferdinands linken Flügel bei Hultrop oder Döllingen, zwei Stunden von Werl. Weil er aber nach der Abrede des Prinzen Soubise nicht unterstützt wurde, so zog er sich in guter Ordnung wieder zurück, mußte aber 10 Kanonen hinterlassen. Er hatte aber auch vor einigen Tagen bei dem adeligen Hause Nelen 6 Kanonen von dem Prinz Ferdinand erobert und 600 Mann Kriegsgefangene gemacht.

Den 17. Juli auf S. Alexii Tag waren wir hier in der größten Angst. Es wurde nämlich der Flecken Neuhaus von dem Hannoverischen Husaren-General Lückner Morgens 10 Uhr attackirt. Selbiger führte 2 Kanonen bei sich und ließ das Lipp- und Elser-Tor wie auch den Fürstengarten ungefähr mit 1500 Mann attackieren. Da sich denn waren die darin gelegenen Franzosen und Sachsen brav mit 2 Kanonen

und dem Kleingewehrfeuer zur Gegenwehr stellten, mußten aber wegen der Obermacht aus dem Flecken herausflüchten, wobei dann ungefähr 50 Mann, worunter ein Sächsischer Kapitän und Herr Major Rödel geblieben und letzterer allhier auf dem Domkirchhof begraben wurde.

Sobald nun der Prinz Xavier diese Attacke vernahm, ließ er gleich den Generalmarsch schlagen und ritt nach dem Lager unweit der Alme und mußte sich in Ordre de bataille rangieren. 4 Kanonen feuerten eine lange Weile in das kleine Gehölz vor Elsen, bis die Feinde daraus delogiert waren. Noch von 2 anderen Batterien wurde Neuhaus beschossen, von welchen diejenige, die auf der neuen Brücke (vulgo Hopperbrücke) des Neuhäuser Weges, ungefähr eine viertel Stunde diesseits Neuhaus, gepflanzt war, dem Flecken Neuhaus den größten Schaden zufügte (viele Häuser waren mit den großen Kanonenkugeln sehr durchlöchert), und einem hannöverschen Soldaten in Neuhaus der Kopf abgeschossen wurde, daß man über einige Tage das Gehirn und Blut noch an der Wand sah. Summa: das Kanonieren und Schießen mit dem Kleingewehr währte bis Nachts 10 Uhr.

Den 18. Juli war es beiderseits ruhig. Der Prinz aber wollte nicht stürmen lassen, weil er wegen der vielen Bäume jenseits Neuhaus die force der Feinde nicht wissen konnte. Diese Nacht bekam der Prinz noch einige französische Regimenter zum Succurs, ließ auch unterschiedene Brücken schlagen und wollte den 19. Juli den Flecken stürmen lassen, ließ auch die Armee rechts und links auf Neuhaus zu marschieren. Die Feinde waren aber kurz vorher schon abmarschiert. Bei dieser Affäre sind ungefähr von jeder Seite 100 Mann geblieben, das Schloß ist mit 6 Kanonenkugeln durchschossen und die Zimmer sehr beschädigt worden. Dieser Flecken wurde auch von den hannöverschen völlig ausgeplündert. Diesem nach wurde Neuhaus mit einer starken Garnison und Kanonen besetzt.

Den 27. Juli brach der Prinz mit seinen 10 000 Mann Sachsen und einigen französischen Regimentern von hier auf und marschierte nach der Weser zu. Nämlichen Tags kam allhier an der Marschal Duc de Broglio mit seiner Armee, die wenigstens in 6000 Mann ohne die Sachsen bestand und lagerte sich vom Bock bis nach dem Piepenturm. Während diesem Lager wurden über 100 junge Eichen im Dörnerholz von ihnen abgehauen. Der Marschal aber nahm sein Quartier in dem Assenburgischen Hause unweit der Jesuiten (allwo ich diesen braven General habe speisen gesehen).

Den 29. Juli brach er mit seiner völligen Armee und allen Franzosen von hier auf und marschierte auf Driburg und derorten zu. Nämlichen Nachmittag hatten wir schon wieder hannöversche Husaren in der Stadt und kamen beiderseits Husaren bei Lippsspringe, Reniker Hofe und Müßekenturm aneinander, wovon ich einen französischen Offizier im bloßen Hemde, das voller Blut war und, S. V. ohne Hosen, auf einer Karre hereinbringen gesehen. Selbiger war ein Lieutenant und starb einige Tage hernach, die übrigen aber sind in bemeldeten Feldern begraben.

Bei diesen Märschen der so großen Armeen wurden alle Sommer- und Winterfrüchte bei 4 Stunden weit um Paderborn nebst den Gärten totaliter abfouragiert und verheert, ja nicht allein allhier, sondern auch zu Stadt Steinheim, Warburg, Brakel.

Und gleich wie der Prinz Ferdinand mit seiner Armee im Felde stand und von einem Ort zum andern marschierte, als blieb uns im ganzen Lande von den lieben Feldfrüchten schier nicht das Geringste über. Gott weiß, woher wir auch das liebe Brot hernehmen werden. —

Den 29. und 30. Juli hatten wir schon wiederum Hannoverische Husaren allhier. Selbige fielen einigen Kaufleuten in den Laden und nahmen vieles heraus und übten noch mehrere Exzesse aus.

Den 30. Juli standen die Französischen und Hannoverischen Husaren am Henke unweit von einander, taten einige Schüsse und retirierten sich beiderseits.

Den 31. Juli kamen allhier ungefähr 200 Hannoverische Fußgänger zur Garnison an und besetzten die Tore. Kaum waren sie aber eine Stunde dagewesen, so liefen sie auf einmal wieder zum Tor hinaus und setzten sich zu Neuhaus.

Den 1. August Morgens kamen wiederum einige Französische Dragoner hineingejagt und machten einen Braunschweigischen Unteroffizier zum Kriegsgefangenen.

Es ist auch noch zu melden, daß die Franzosen wiederum allhier 70 Backöfen nebst den dazu gehörigen Brothäusern aufrichten wollten, zu welchem Ende sie auch einige Häuser und Scheunen ankauften und herunterreißen ließen, auch schon über 40 Öfen in Brand hatten, mußten aber auf einmal selbige verlassen.

1. August. Nunmehr stehen wir allhier zwischen 3 großen Armeen, nämlich der Marschal Duc de Broglie steht zu Driburg mit 60 000 Mann, der Herzog Ferdinand von Braunschweig zu Brenken mit 60 000 Mann, der Französische Prinz Soubise zu Arensberg mit 40 000 Mann.

Vom 1. bis den 11. August hatten wir allhier alle Tage verschiedene Husaren und leichte Truppen von beiden Teilen in der Stadt, des morgens Franzosen und nachmittags Alliierte, wie dann den 10. August nachmittags 5 Uhr ungefähr 4 Französische Dragoner aus der Grube auf den Markt kamen und ebenso 5 Alliierte aus der Eselgasse auf den Markt kamen, welche aber, sobald sie die Franzosen sahen, die Flucht nahmen, wurden aber gleich von den Franzosen verfolgt und sagt man, daß sie 2 von selbigen vor dem Neuhäuser-Tore zu Gefangenen gemacht hätten.

Da sich nun wiederum ungefähr 600 alliierte Jäger zu Fuß und zu Pferde zu Neuhaus festgesetzt hatten, so ritten selbige den 11. August zum Rekognoszieren zum Henk hinauf, den sie dann nach einigen kleinen Scharmüßeln wiederum zurück nach Neuhaus gingen.

Den 13. August früh morgens passierten allhier ungefähr 1000 Französische leichte Dragoner und lagerten sich neben dem Neuhäuser Wege am Silberbrink. Es befanden sich aber noch über 1000 Mann

auf dem Henk an der Benfer Hecke. Nachmittags 5 Uhr kamen die Jäger in vollem Gallop aus Neuhaus auf die beim Silberbrink gelagerten Franzosen zugejagt und schossen und hauten sich 1½ Stunden brav herum, wie ich vom Boden mit einem Perspektiv selbst gesehen habe. Es geschahen auch einige 100 Schüsse, aber trafen Gottlob nicht viel. Endlich wurden die Jäger wieder nach Neuhaus zurückgetrieben. Bei dieser Affäre wurde der Französische Dragoner-Lieutenant Sardagin durch den Leib geschossen und starb selbiger am folgenden Tage; item wurde einem Dragoner die Nase weggeschossen und blieben 2 Pferde tot. 2 Jäger wurden erschossen und einer, weil er sich nach der Blessur noch zur Wehr gestellt, in Stücken zerhauen. Die übrigen Blessierten habe ich nicht wissen können. N. B. Einer von den Jägern hatte an dem kleinen Baume, der ober dem hl. Häuschen am Neuhäuser Wege steht, heruntergefeuert, bis er endlich von den Franzosen bemerkt und heruntergeschossen und zu Tode gehauen wurde.

Nämliches Scharmützel am nämlichen Tage war auch bei Knakenbusche unweit der Lippe.

Nach dem habe ich vernommen, daß die Jäger mehr als 10 Blessierte ohne die Toten gehabt und über 20 Pferde verloren.

Den 14. August waren wiederum kleine Scharmützel an der Lippe bei Marienloh und Lippsspringe. Weil nun aber der Erbprinz Karl von Braunschweig mit seinem Korps zu Brenken sich lagerte, so zogen sich die Franzosen am nämlichen Tage über den Henk zurück.

Obschon nun im ganzen Lande schier kein Halm Roggen geblieben, so mußten doch ein jedes Haus in Paderborn nach Proportion den Jägern nach Neuhaus gewisse Pfunde Brot und Hafer oder Roggen bei schwerer Strafe liefern, welches dann den armen, schier verhungerten Einwohnern erschrecklich vorkam. —

Den 15. August zogen sich die meisten Jäger von Neuhaus über den Harter Berg hinüber, ließen aber noch 200 Mann zu Neuhaus zurück, die noch einige Tage allda verblieben, denen dann die armen schon geplünderten Einwohner immer Fressen und Saufen verschaffen mußten. Diese Gäste logierten sich auf dem Schloß, allwo sie die Tappeten herunter gerissen und mit fortgeschleppt haben.

Den 16. August kamen in der Frühe 3 Französische Dragoner hereingeritten, gleich hernach kamen auch 5 Hannöversische Jäger hereingeritten. Da diese nun inne wurden, daß nur 3 Franzosen herein waren, so stellten selbige sich in ein Eck und hatten sich zum Schießen fertig gemacht. Wie nun solches die Franzosen nicht wußten und wider allem Vermuten die Jäger vor sich halten sahen, so mußten sie sich zu Kriegsgefangenen ergeben, gleich darauf (da die Jäger mit den 3 prisonniers schon fort waren) kamen mehrere Franzosen herein. Da sie aber keine Feinde mehr fanden, so schleppten sie ohne alle vernünftige Ursache den h. Bürgermeister Bardt in Pantoffeln und Nachtkleidern mit fort nach Dringenberg und von da noch weiter, bis von Seiten hiesiger Regierung bei dem Marschal Duc de Broglio solches remonstrirt wurde.

Den 17. August haben viele Menschen eine feurige Vorgeschichte, die sich von dem Gehölze Bock bis nach Elfen herum gezogen, gesehen.

Den 28. August kamen allhier unvermutet ungefähr 25 Französische Husaren an und machten einige feindliche Brotinspektors nebst einigen Pferden wie auch 2 reiche Marketender nebst Wagen und schönen Pferden zu Gefangenen und schleppten selbige mit sich fort.

Wegen der in diesem Jahre gehabtten Einquartierungen und großen immer anhaltenden Kriegsunruhen wurde die Prozession cum reliquiis S. Liborii um die Stadt den 2. 7bris und die cum sanctissimo den 10. 7bris gehalten, da dann während dieser Prozession wiederum ungefähr 25 Französische Husaren hereinkamen und den alliierten Kommissen, besonders aber dem Englischen kommandierenden General Mylord Grambi und seinen Haushofmeister Gotié 4 schöne Pferde wegnahmen und um Mittag ungefähr wieder abmarschierten. Nämlichen Mittag verpackten sich in aller Eile die versteckt gewesenen alliierten Kommissen aus hiesiger Stadt.

11. 7bris kamen einige wenige alliierte Fußvölker allhier an und schlossen die Tore und forderten einige Wagen, Fressen und Saufen mit einem besonderen Ungeftüm und zogen Abend spät wiederum von hier ab.

Den 22. 7bris. Am nämlichen Tage hat man morgens stark Kanonieren gehört der Orten Hörter und Kassel hin.

Den 14. 8bris kam der Erbprinz von Braunschweig mit 8 Regimentern allhier an und ging den folgenden Morgen mit selbigen nach Blomberg.

Einige 100 Mann logierten sich wiederum in Neuhaus und verblieben allda.

Nachdem nun die Franzosen sich völlig ins Hannoverische gezogen hatten, so mußte Prinz Xavier von Polen mit seinen Sachsen und einigen Französischen Regimentern die Stadt Wolfenbüttel belagern, die er auch nach einer kurzen Belagerung inne bekommen.

Diesem nach belagerten die Franzosen Braunschweig, wurden aber über einige Tage von den Alliierten in der Nacht attackiert und davor weggeschlagen. Nach dem zogen sich die Franzosen bis Göttingen zurück und setzten sich allda fest, welche Stadt sie hernach mit einer Garnison von 1800 Mann besetzten. Kassel wurde ebenfalls von ihnen stark befestigt und besetzt.

In diesem Herbst fing leider wiederum die Kuhpest in hiesigem Lande und im Münsterschen heftig an zu wüten, daß mancher Meier von 12 Kühen keine einzige übrig behielt, wovon aber Gottlob die Stadt Paderborn diesmal verschont blieb.

In diesem Jahre hatte man zwar eine gute Eichelmast, selbige aber verfror im Sauerlande und in den kalten Örtern gleich nach St. Michaelis, daß die Leute ungefähr am dritten Tage die Schweine wiederum daher abholen mußten.

Da nun bei diesem schädlichen Kriege so sehr schlechte Münze, besonders die von dem Könige in Preußen und Sachsen, item von Meklenburg

Anhalt und mehreren Herren gepräget wurde, in diesem Lande eingeführt wurde, als mußte man vor einer Pistolette 11 Taler Münze zahlen, für einen Dukaten 6 Taler, und da nun die Pferde schier völlig ruiniret und krepirt waren, als mußte man für einen Sackesel 40 Taler zahlen, eine Ziege kostete 12 Taler, der Scheffel Roggen 5 Taler, ein Bund Stroh 24 Sgr., ein Scheffel Hafer 3 Taler, ein Pfund Butter 16 Sgr., ein Paar Schuhe 3 Taler. Ein Drescher mußte alle Tage 30 Sgr. und Bier und Branntwein haben.

Den 1. Xbris kamen allhier wiederum ungefähr 400 Jäger und Husaren in die Stadt, zogen aber den 12. wieder von hier ab.

Der arme Flecken Neuhaus aber verblieb diesen Winter mit Kavallerie, Husaren, Jägern und regulären Truppen besetzt. Paderborn verblieb aber bis hierhin diesen Winter von Einquartierungen noch verschont.

In diesem Winter dauerte noch immer fort das Schanzenarbeiten von unsern Einwohnern vor Lippstadt und mußte solches einem Menschen zu Herzen gehen, wenn man diese Leute, in dem miserablen Wetter, ausgehungert und erfroren, sah zurückkommen. Ich muß auch leider melden, daß ein junger Mensch mit Namen Krone aus dem Kloster Dalheim entwich und wider sein votum castitatis und übrigen Ordensgelübden (wiewohl noch nicht Priester) zu Braunschweig ein Weib nahm und vom Herzog zum Kanzlisten ernannt wurde.

## 1762.

Den 11. Januar ritt ein Engländer und Jäger, beide zu Pferde, von Neuhaus nach Paderborn, waren gute Freunde. Da sie nun bei Paderborn von einanderritten, nämlich der eine ins Western- und der andere ins Neuhäuser-Cor, da sie sich dann hinter der Mauer begegneten, zog der Engländer seinen Degen, ich weiß nicht aus was Ursache, und stach den Jäger durch den Leib und ließ den Degen selbigen im Leibe stecken, bis die Nachbarn herbeigeloffen und selbigen herausgezogen haben! —

Den 25. Januar wurde der Herr Assessor Gruben durch ein Detachement von Lippstadt von hier dahin abgeholt, weil der Kommandant solchen verlangte, um wegen der erstaunlichen Holzansforderungen aus den Ämtern Delbrück und Boke zu traktieren.

Den 27. Januar wurde ein alliirtes Detachement von ungefähr 100 Mann theils Engländer, Braunschweiger und Jäger, die von Neuhaus nach Nordborchen detachirt war, von den Franzosen in der Nacht überfallen und von selbigen ungefähr 40 Mann und 22 Englische Pferde erbeutet, der Braunschweigische Lieutenant Schmitz wurde hinter einer Aschentonne hervorgezogen und bekam hierbei 2 leichte Blessuren.

Diesem nach legte der Kommandant von Neuhaus ein starkes Detachement in das adlige Haus Wewer, daß die Frau Wittib von Imbsen genötigt war, nach Paderborn zu flüchten.

Man gibt vor gewiß aus, daß zu Neuhaus die Weiße Frau zu unterschiedenen Malen auf dem Schlosse sich habe sehen lassen, welches die Herren Offiziers nebst den Musketieren sollen bekräftigt haben.

Den 12. Februar lag allhier ein so tiefer Schnee, als noch nie ein Mensch erlebt zu haben geglaubt wird.

Bis hierhin sind wir in diesem Winter in Paderborn noch von Einquartierungen verschont. Das Hauptquartier war noch zu Hildesheim.

Den 17. Februar überfielen die Franzosen Schwanen und hoben daselbst in der Nacht das von Neuhaus dahin geschickte Piquet, aus 19 Mann bestehend, nebst den Pferden auf und führten selbige mit sich fort ins Waldeckische.

Nun forderten der Herzog Ferdinand und der Preußische Kammerpräsident von Massow wiederum von diesem kleinen Stifte 20000 Taler.

Da nun bei diesen schrecklichen Zeiten viele Bauersleute Eichelbrot backten, so wurden viele Menschen daran verstopft und starben.

Den 26. bis 28. Februar wurden allhier große Bußtage abgehalten.

Den 12. März war allhier noch knietiefer Schnee und währte die Kälte bis mitten in April, da dann ein so warmes Wetter einfiel, daß auf Maitag alles grün und völlig ausgeloffen war.

Da nun diesen Winter der Marschal Duc de Broglio nebst seinem Bruder, dem Comte de Broglio, nach Paris gereiset waren, so wollten die übrigen Herren Marschallen selbigen vieles zur Last legen; selbiger ließ zwar hingegen ein Memoire zu seiner Rechtfertigung ausgehen, demungeachtet fielen diese beiden Herren Brüder bei dem Könige in disgrace und wurden auf ihre Güter relegiert, und wurde dem Marschal sein Gouvernement von Elsaß genommen und dem Marschal Marquis de Contades konferieret. Der König ernannte an dessen Stelle als Chefs seiner Armeen den Prinzen Soubise, welcher in diesem Jahre im Hessenland, und den Prinzen Condé, welcher am Niederrhein kommandieren wird.

Von 1757 bis hierhin haben nun schon folgende Marschalle von Frankreich wechselweise kommandiert, nämlich der Marschal Marquis d'Etrées, Duc de Richelieu, Prinz Clermont, Marquis de Contades, Prinz Soubise, de Broglio, Prinz Condé am Niederrhein.

Den 15. April passierten allhier 82 hannoverische Jäger durch und gingen nach Arnsberg.

Den 16. April fing der Erbprinz von Braunschweig an, das Schloß Arnsberg nebst der Stadt zu beschießen. Die darin gelegenen 200 Mann Franzosen nebst ihrem Kommandanten M. de Mouret wollten sich nicht ergeben, bis das Schloß nebst der Stadt in Brand gerieten, wurde also dieses schöne Schloß nebst 60 Häuser in der Stadt völlig in Asche gelegt und wurde über dies noch das Schloß von den Alliierten gesprengt und verlassen. Es war auf diesem Schloß ein bewunderungswürdiger Saal, der 140 Fuß lang und 60 breit war.

In Majo wurde des Herrn Pastoris Nodermann zu Driburg seine Mutter von einem Alliierten erschossen.



Nunmehr verlegte der Herzog Ferdinand sein Hauptquartier von Hildesheim nach Pyrmont. Der Herr General von Spörcken stand mit einem Korps bei Blomberg.

Den 6. Juni lagerten sich einige Regimenter auf der Heide hinterm Sande.

Bei Brakel kam auch ein Korps von ungefähr 10000 Mann zu stehen.

Den 6. Juni hatte der Herzog sein Hauptquartier nach Corvey verlegt.

Am nämlichen Tage wurde von hier der Burgermeister Daltröp und der Bäcker Schmalen nebst seinem Knechte nach dem Hauptquartier abgeholt. Über einige Tage wurde auch der Kanzlist Meyer von hier nach dem Hauptquartier geführt.

Den 8. Juni wurden von Fürstenberg der Herr Rentmeister Cosman und Licentiat Bockshammer nach dem Hauptquartier gebracht, welche dann über einige Tage, nachdem sie über einige Sachen examinirt und einen Eid ablegen müssen, von diesen Fragen keinen etwas zu revelieren, wiederum losgelassen wurden.

Den 19. Juni nahm der Herzog Ferdinand sein Hauptquartier zu Bornholz, allwo sich die große Armee zusammenzog, zu welchem auch die Regimenter, welche hinterm Sande gelegen waren, den 20. Juni hinzumarschirten, und wurde auch endlich der Flecken Neuhaus seine Einquartierung los. Gottlob, daß Paderborn diesen Winter von aller Besatzung frei geblieben!

Den 22. Juni hatte der Herzog sein Hauptquartier zu Bühne. Vor einiger Zeit wurde auch der Herr Pastor Hiddesen zu Warburg nebst seiner Nichte und Magd von den Alliierten aufgehoben und nach dem Hauptquartier geführt.

Von Anfang des April bis mitten in Junio hatten wir nur einmal einen geringen Regen, da denn wegen der so lange anhaltenden Dürre die Pflanzen und übrigen Gartengewächse schier meistens verdorrten und abgefressen wurden.

In Junio kostete der Scheffel Roggen 6 Taler 12 Sgr., Gerste 6 Taler, Hafer 4 Taler, das Pfund Fleisch 8 Sgr. u. s. w., alles dreidoppelt. Ein Bauer hatte 2 Schweine auf den Markt zum Verkauf gebracht, welche er 100 Taler lobte.

Den 24. Juni attackierte der Herzog Ferdinand den Französischen linken Flügel unweit Wilhelmstal unvermutet, brachte selbigen zum Weichen bis Kassel, machte dabei 2000 Mann zu Kriegsgefangenen und eroberte 3 Kanonen und viele Bagage. Der Prinz Condé avancierte mit seiner Armee von Wesel gegen den Erbprinzen von Braunschweig und trieb selbigen zurück bis Münster.

Da im verwichenen Jahre beide Armeen bei Paderborn gestanden und vielen Roggen verstreut hatten, als wuchs in diesem Jahre auf einigen Feldern, die nicht verackert waren, ziemlich guter Roggen.

Den . . . Juli kamen 300 Franzosen über Stadtberge, überfielen die alliierte Bäckerei zu Warburg, erbeuteten ungefähr 300 Pferde und zogen damit wieder zurück.

Obschon hiesiges Hochstift im verwichenen Jahre durch 2 Armeen völlig abfouragiert, daß die Menschen entweder von Hunger sterben müssen oder aber mit Eseln und Schubkarren oder auf dem Kopf von weit entlegenen Örtern als Flaute, Kassel, Erfurt das Brothorn haben herbeigeschleppt, so wurde doch von dem Herzog Ferdinand den 9. Juli (folgende) Quotisation hiesiger Regierung insinuiert.

Copia Schreibens des Herzogs Ferdinand zu Braunschweig und Lüneburg Hochfürstl. Durchl.

An Regierung und Stände des Hoch-Stifts Paderborn, sub Dato Wilhelmsthal den 3. Juli 1762.

Da Löbliche Regierung und Stände des Hoch-Stifts Paderborn nicht die geringste Anstalt gemacht, auch nicht einmal bisher sich positiv erklärt, wiewohl dieselben von der diesjährigen Contribution der 200 000 Rthlr. zu acquittieren verneinen, sondern nur bloß unter Vorschätzung eines allgemeinen Unvermögens sich alles Beitrags zu denen Kriegs-Lasten zu entledigen suchen, unterdessen aber die bestimmte Zahlungstermine verstrichen sind, und noch nicht das geringste auf die Summa abgeführt worden. So habe ich mich genötigt gesehen, die hiebei gehende Quotisation auf die Summe von 153 000 Rthlr. entwerfen zu lassen, und communiciere solche Einer Löblichen Regierung und Ständen mit dem Auftrage, daß

1. denen darin namentlich aufgeführten Pils Corporibus, Dom-Capitel, Stiftern und Klöstern das auf jedes Corpus repartierte Quantum sofort bekannt gemacht werde mit der Intimation à Dato Insinuationis, binnen vier Wochen die repartierte Summe an den Feld Krieges-Kassierer Meinecke abzuführen, widrigenfalls aber der Exekution unnachbleiblich zu gewärtigen.

2. So viel den weltlichen Stand anbetrißt, so ist

A. das Quantum der Ritterschaft in der Absicht so leidlich angesehen, damit die an der Diemel belegenen und während des ganzen Krieges vor anderen mitgenommenen Adelichen Häuser in der Grafschaft Warburg, Landvoigtei Pickelsheim und Richtereien Borgentrick und Borchholz von allem Beitrage verschont bleiben können, mithin haben Eine Löbl. Regierung und Stände mit Ausschließung dieser Adelichen Häuser entweder das Quantum der 25 000 Rthlr. vor die Ritterschaft binnen 4 Wochen in Folle zu bezahlen, oder es ist binnen 14 Tagen eine Individual-Repartition dieses Quanti an die Winter-Quartier-Kommission einzusenden, damit selbige von denen Partikulair Debenten eines jeden Quotum beitreiben lassen kan.

B. Die Stadt Paderborn kann das ihr auferlegte Quantum der 16 000 Rthlr. unter Direction Einer Löbl. Regierung auf die Partikuliers repartieren. Die Commission ist indessen instruiert, sich in Ansehung der Summa an den Magistrat zu halten, und daferne binnen 4 Wochen die Zahlung nicht erfolget, ihn und die Kaufmannschaft mit Exekution zu belegen.

C. Die Judenschaft quotieret sich selbst und müssen die Vorsteher und Ältesten vor das Quantum haften, als an welchen man sich deshalb halten wird.

D. In Ansehung der wenigen Contribuenten des pflichtigen Standes, die in Art. III von No. 3 bis 10 incl. aufgeführt sind: So wird Einer Löbl. Regierung und Ständen überlassen, welchergestalt sie die angeführten Summen auf die Individua einzuteilen und aufbringen zu lassen am convenabelsten erachtet werden. Es sind indessen nur die Gegenden herbei gezogen, die am wenigsten gelitten und vor andern noch im stande geblieben, zu den gemeinen Lasten zu concurrieren, und weil solchergestalt sowohl alle übrigen Untertanen des pflichtigen Standes als die vom Adel in denen vorhin benannten Distrikten von dem Contributions-Beitrag verschont bleiben sollen. So habe ich auch dagegen das diesjährige Contributions-Quantum der 200 000 Rthlr. auf 153 000 moderieret, und dieses ist alles, was denen vorkommenden Umständen noch geschehen können, daher Löbl. Regierung und Stände bey der Publikation der Quotisation allen Interessenten sogleich bekannt zu machen haben; daß Ich dagegen mit keinen Vorstellungen und Bitt-Schriften behelligt seyn will, sondern solche, ohne darauf zu attendieren, wieder zurückgegeben werden sollen.

Quotisation

der Contribution des Hoch-Stifts Paderborn pro Anno 1762.

I. Clerus Saecularis.		Thaler
1. Das Dom-Capitel . . . . .		15 000
2. Vicarii und Beneficiati . . . . .		2 000
3. Die Collegiat-Kirche Busdorff . . . . .		8 000
4. Vicarii und Beneficiati der Collegiat-Kirche Busdorff . . . . .		25 000
5. Das adeliche freyweltliche Stift Neuenheerse . . . . .		1 000
6. Stadt- und Land-Pastorate und Capellaneyen . . . . .		4 000
II. Clerus Regularis.		
7. Jesuiter-Collegium zu Büren . . . . .		12 000
8. " " " Paderborn . . . . .		8 500
9. Kloster Abdinghof Ordinis St. Benedicti . . . . .		10 000
10. " Marienmünster Ordinis St. Benedicti . . . . .		8 000
11. Das Nonnen-Kloster, die Gokirche, Ord. St. Benedicti . . . . .		1 000
12. Das Nonnen-Kloster zu Willebadessen, O. St. Benedicti . . . . .		1 500
13. " " " Gehrden, Ordinis St. Benedicti . . . . .		1 000
14. Das weiße Augustiner-Kloster Dalheim . . . . .		10 000
15. " " " Böödeken . . . . .		5 000
16. Hardehausen Ordinis St. Bernardi . . . . .		6 000
17. Das Nonnen-Kloster zu Wormeln Ord. St. Bernardi . . . . .		500
18. " " " " Holzhausen Ord. St. Bernardi . . . . .		500
Latus vom geistlichen Stande		96 000

III. Der Weltliche Stand.	Thaler
1. Die gesammte Ritterschaft und Besitzer der adelichen Güter entrichten überhaupt . . . . .	25 000
2. Die Stadt Paderborn . . . . .	16 000
3. Stadt und Amt Neuhaus . . . . .	2 000
4. Stadt und Herrschaft Büren . . . . .	1 000
5. Die Stadt Salzkotten mit denen dortigen Salz-Werckeren und Bürgmanns Höfen . . . . .	2 000
6. Drostey Delbrück . . . . .	1 000
7. Drostey Boecke . . . . .	1 500
8. Amt Wünnenberg . . . . .	1 000
9. Amt Wewelsburg . . . . .	1 000
10. Lippspringe . . . . .	500
11. Die gesammte Judenschafft des ganzen Landes . . . . .	6 000
Latus vom weltlichen Stande Rthlr.	57 000
Hierzu vom geistlichen Stande "	96 000
Summa Totalis Rthlr.	153 000

Wilhelmsthal, den 3. Juli 1762.

Ferdinand,  
Herzog zu Braunschweig und Lüneburg mpp.

Diese Contribution hat leider von uns bis auf einige wenige tausende müssen bezahlt werden, und hernach in den Winterquartier allen im hiesigen Lande einquartierten Truppen Fourage und Essen und Trincken umsonst von den ausgemergelten Einwohnern dargereicht werden.

Der Erbprinz von Braunschweig wurde vor einiger Zeit unweit Haltern von zwei Französischen Husaren zum Kriegsgefangenen gemacht, und wie sie nun diesen Herrn schon fortbrachten, so kamen unterwegs 20 Bockische Dragoner und retteten ihn wieder aus dieser Gefangenschaft.

Den 14. Juli kamen allhier 40 Französische Husaren an, ritten aber bald wieder fort.

Den 18. Juli kamen 130 Alliierte allhier an und suchten diese Franzosen auf, die sie aber nicht bekamen.

Da nun die alliierte Armee diesseits und die Franzosen jenseits Kassel standen, so ließ der Herzog Ferdinand ein Korps Franzosen, welches sich auf den Katzenberg gesetzt, attackieren und wurde selbiges mit Verlust von 500 Mann dann vertrieben.

Den 23. Juli wurden auch die Sachsen, die der Sächsische Prinz Xavier kommandierte, bei Lutterberg von den Alliierten mit ziemlichem Verlust an Leuten und einigen Kanonen zum Weichen gebracht.

Den 23. August fielen die Franzosen unvermutet in die Dorfschaft Husen und hoben allda ungefähr 50 Alliierte auf.

Den 25. August auf S. Ludvici Tag kamen die Franzosen vor die Stadt Hamm und beschossen selbige an die 24 Stunden und warfen viele Bomben hinein, wodurch 20 Häuser nebst dem Observantenkloster

ruiniert wurden, und zogen sich den folgenden Morgen wieder von da fort. Man kann nicht begreifen, was diese Attacke hat bedeuten sollen, es wäre denn, daß selbige hat eine Revanche vor Arnsberg sein sollen.

Den 28. August kamen allhier ungefähr 30 alliierte Husaren an, liefen in die Kaufläden und kauften sich viele köstliche Sachen an, wollten aber keinen Heller davor zahlen. Es wurden aber auf Befehl der Regierung die Tore gesperrt und wurde dem kommandierenden Offizier bedeutet, daß man solches Verfahren nach Lippstadt berichten wolle, worauf selbiger dann versprochen, die genommenen Waren wiederzuschaffen, welches dann auch geschehen und also friedlich wieder abgezogen.

Den 25. August attackierte der Erbprinz von Braunschweig den Prinzen von Condé unweit Frankfurt, wurde aber mit Verlust an Leuten und 4 Kanonen repuffiert.

Den 30. August attackierte der Erbprinz, nachdem er sehr verstärkt war, nochmals den Prinzen von Condé bei Fritberg. Dieser aber wurde von dem Marschal Prinzen Soubise secundiert und wurden die Alliierten mit Verlust von 1500 Mann und 15 Kanonen geschlagen. Bei dieser Gelegenheit wurde der Erbprinz (der in der Hitze vom Pferde gestiegen und zu Fuß kommandierte) mit einer Mousquetten-Kugel eine Spanne unter dem Leibe in die Dicke des rechten Beines geschossen, aber Gottlob wieder kuriert. Diesem nach fing der Herzog Ferdinand an, sich mit seiner Armee nach Kassel hin, das aber noch von den Franzosen besetzt war, zu retirieren.

Den 8. 8bris kam der Herr Bürgermeister Daltrop aus seinem Arrest zu Hameln los, allhier wiederum an.

Den 22. 8bris kamen allhier ungefähr 100 Französische leichte Truppen an und bekamen (abnahmen) von einem Marketender 300 Stück Dukaten, gingen von hier nach Bielefeld, obwohl sie 10000 Rthl. sollen erpresst haben. Nämlichen Abend kamen wiederum über 100 Alliierte hier an und gingen den folgenden Tag wieder von hier, haben danach von den Franzosen bei Bielefeld 1 Offizier und einige Mann zu Kriegsgefangenen gemacht.

Den 27. 8bris kamen allhier wiederum 130 leichte Truppen von den Alliierten an und nahmen mit Gewalt die vor 4 Wochen auf'm Rathause wegen Schulden und freien Umgang mit den Herren Offizieren in Arrest gesetzten Prokurators Witwe mit sich fort. Dieses Mensch war schwarzlich und sah nicht übel aus, weswegen ihr der Beiname „der schwarze Engel“ gegeben wurde, wie denn auch die allhier ankommenden Offiziere nur fragten: Wo wohnt allhier der schwarze Engel?

Den 31. 8bris Abends überfiel der Französische Parteigänger Tamfort mit 500 Reitern die Stadt Osnabrück, forderte von selbiger 300000 Rthl. Contribution, worauf er dann gleich eine große Summe empfing, nahm aber den Herrn Dompropst von Assenburg, Herrn Domdechant von Spieß und 2 Domherrn und einige Bürgermeister als Geiseln mit sich fort nach Wesel.

Den 4. 9bris übergaben die Franzosen die Stadt Kassel an die Alliierten mit Accord und zogen mit allen Ehrenzeichen ab.

Diese Stadt war von den Alliierten über 8 Wochen blockiert und ungefähr 14 Tage belagert.

Den 9. Novembris kam endlich die höchst erwünschte und erfreuliche Zeitung aus der alliierten Armee allhier an, daß die Friedens-Präliminarien den 3. 9bris zu Fontainebleau zwischen Frankreich und England unterzeichnet wären. Diesem nach zogen sich die Franzosen nach dem Rhein, die Alliierten ins Fuldische, Hildesheimische und die Engländer ins Münsterische und Osnabrückische.

Den 23. 9bris bezog der Herzog Ferdinand sein Hauptquartier auf hiesigem Schlosse Neuhaus, seine Suite aber wurde teils in Neuhaus, teils in Paderborn verlegt. Weil nun selbige sehr ansehnlich war, als wurde Paderborn nur mit 4 Kompagnien der hannoverischen Garde belegt, welche den 29. 9bris allhier einrückten.

Den 30. 9bris kam auch der Erbprinz Karl von Braunschweig zu Neuhaus an. Der Fürst von Waldeck stattete auch seine Visite zu Neuhaus ab.

Das Kloster Grasschaft im Sauerlande wurde auch von den Alliierten überfallen und völlig ausgeplündert, alle Fenster und Türen eingeschlagen, auch einige Totengräber im Keller eingeschlagen, um etwa verborgene Sachen zu finden, die Patres miserabel geschlagen und traktiert, daß selbige bis auf ein oder andern davon laufen müssen.

Der Propst zu R-ken wurde auch aus dem Kloster geschleppt und hart geschlagen und gehauen vor halbtot eine Nacht im Walde liegen müssen, bis er den folgenden Tag gefunden und nach dem Kloster wieder gebracht und kuriert worden.

Den 22. Xbris war Ball auf hiesiger Kanzlei. Am nämlichen Tage reisete der Erbprinz von Neuhaus nach Braunschweig ab.

Und weil nun in dem letzten Artikel des Friedens enthalten war daß die Franzosen, sobald es möglich, aus Deutschland und die Alliierten, in ihre Lande sich begeben sollten, so gingen auch die Truppen nach und nach aus hiesigen Landen heraus.

Den 24., als am Vorabende des Christtags, verließ der Herzog Ferdinand das Schloß Neuhaus und reisete über Hildesheim nach Braunschweig.

Auf Christtag passierten hier durch die 2 Kavallerie-Regimenter, nämlich die Schimmelgarde und die Grenadiers à cheval.

Den 28. Xbris ging zwar die hannoverische Fußgarde von hier fort, es rückten aber sogleich wiederum 2 hannoverische Regimenter allhier ein, da dann die meisten Häuser 6 Mann ins Quartier bekamen und selbigen Fressen und Saufen geben mußten! —

Den 30. Xbris zog eins von diesen Regimentern von hier aus, das Rhedische aber verblieb allhier.

Ein Engl. Trompeter ritt aus Brakel mit einem Boten. Unterwegs sah er einen hannoverischen Jäger und sagte zum Boten, er wolle nach selbigen hinreiten, und wenn er auch nach Paderborn wolle, könne er

nur zurückbleiben. Wie nun selbiger bei den Jäger kam, sind sie mit einander in Händel kommen. Der Jäger bekam von dem Trompeter einen Säbelhieb, aber er erschofß sogleich mit seiner Schießbüchse den Trompeter Knall und Fall vom Gaul herunter.

Schon vor einer geraumen Zeit ritt der gräßliche Lippische Rat Keller von Detmold aus, um einige tausend Rtlr. anderwärts hinzubringen. Er wurde aber von 2 Husaren aufgefangen und fortgeschleppt und vermutlich ermordet und verscharrt, weil schon über 3 Monate verlossen und man nicht das Geringste von selbigen inne werden kann.

### 1763.

Um Christtag fiel ein vehementer Frost ein und währte bis den 1. Februar. Schier alle fließenden Wässer waren über einen Fuß tief eingefroren.

Den 13. Januar kam der General en chef, Marquis de Grambi, nachdem er über 6 Wochen zu Warburg krank gelegen war, allhier an. Da nun ein kleines Jünferlein diesem Herrn einen Lorberkranz mit 8 französischen Versen präsentierte, so schenkte er selbiger 8 Dukaten und reisete den 15. Januar von hier nach England.

Ob wir wegen den Frieden nun zwar von den Hannoveranern nichts mehr zu befürchten hatten, so schrieb doch der Preußische Major Bauer, welcher mit einem kleinen Korps unweit Wesel stand, auf den Klöstern Hardehausen, Dalheim und Büren nochmals eine schwere Contribution aus, als nämlich ersteres und zweites jedes 6000 Taler, Büren aber 8000 Taler, welche sie auch bezahlen müssen.

Da nun auch den 15. Februar der Frieden zwischen der Kaiserin und dem König in Preußen, ohne daß wir solches allhier schon wissen konnten, war unterschrieben worden, als wurde den 19. Februar von gemeldetem Preußischen Major Bauer nochmals eine Contribution von 100 000 Taler von hiesigem Lande gefordert! Da aber kurz darauf der Friedensschluß kund wurde, als bekam er, Gottlob, von dieser Summe nichts.

Den 15. März verließ uns und unser ganzes Land unsere so lange allhier gelegene Hannoverische Garnison, und wurden wir also endlich durch Gottes Güte und die Fürsprache des heiligen Libori von unsern Feinden, welche uns ohne alles Recht 5 ganze Jahre so hart gequält hatten, befreit, und wurde also wegen den von Gott uns gegebenen Generalfrieden den 2. Ostertag als den 4. April ein großes Dankfest gehalten, da dann der Fürst von Hildesheim Abends die Benediktion abhielt; er traktierte alle Domherren und Noblesse erstlich bei den Observanten und nachgehends bei den Kapuzinern.

Den 3. Mai kam unser Regiment, das an die 6 Jahre bei der Reichsarmee die Campagne mitgemacht hatte, in 217 Köpfen bestehend, allhier wieder an, wovon sogleich 100 Mann nach Neuhaus marschierten, um das Schloß zu besetzen. Sie brachten ein Regimentsstück wieder zurück, das andere aber ist verloren gegangen.

1766.

Am 22. Februar wurden 5 Straßenräuber enthauptet und aufs Rad geflochten. Den 8. Mai passierte bei Heerse ein unerhörter Wirbelwind mit großem Getös, riß einige hundert Bäume aus der Erde, warf zu Kühlsen 13 Häuser nebst der Kapelle überhaufen und zu Dringenberg 6 Häuser. Gott zu Dank, der Mitwelt zum Andenken muß ich hier besonders von dem so fruchtbaren und erwünschten 1766. Jahre Meldung tun. Der April fing mit angenehmen Regen an und hielt an, so daß alle Blüte frühzeitig auslief, und da nicht mehr der geringste Frost einfiel, so setzte alles trefflich an: der Roggen auf dem Felde stand so schön, die Gerstsaat stand in schönster Blüte, die Feldfrüchte, Heu kamen trocken ein, ein delikater Wein, Summa Summarum: es war ein gebenedeites Jahr! Da wir nun aber seit August bis Ende Januar keinen Regen hatten, so waren die Flüsse sehr klein, daß viele Wasserquellen ausblieben. Den ganzen Januar hatten wir einen sehr heftigen Frost mit tiefem Schnee, also daß in der Alme, Rote und vielen Flüssen an vielen Orten kein Wasser verblieb, also daß die Mühlen auf dem Lande, in Kloster Dalheim, Böddecken, Büren und viele andre Menschen allhier oder in Neuhaus mahlen lassen . . . an vielen Orten der Eimer Wasser um Geld verkauft. Der Fürst ließ auf den 18. Januar einen allgemeinen Betttag ausschreiben.

1767.

Der Januar fing mit heftigem Frost und starkem Schnee an und hielt so an, die Wassernot wurde noch viel stärker, am Ende aber und im Februar bekamen wir einen starken und anhaltenden Regen, wo Gott vor gedankt sei. 19. Januar empfanden wir hier, in Lippstadt, Hildesheim, Hannover u. a. O. eine starke Erderschütterung, daß sogar die Priester am Altare die Messe abgekürzet und die übrigen Geistlichen aus dem Chor verlossen sind. Hierdurch hat die Tumdchanei auf der Pader einige Bürste bekommen. Der Fürstbischof Wilhelm Anton verordnete eine öffentliche Danksagung, daß Gott so gnädig alles bewahrt hatte. „Mit Vorwissen unsres Ehrwürdigen Domkapituls verordnen und befehlen Wir, daß am Sonntag den 8. Februar des Morgens in Unsrer Kathedralkirche vor dem hohen Amte der hl. Messe das Hochwürdigste Gut in Gegenwart und mit Beisein sämtlicher Cleri Cathedralis et Bustorffiensis, Academiae et Sodalitatis hochfeierlich ausgesetzt und damit der hl. Segen gegeben, nach der Messe aber das Te Deum et sub pulsu omnium Campanarum totius urbis abgesungen und sodann nach gegebenem abermaligen hl. Segen wieder benegesetzt, solche Danksagung mithin auf'm platten Lande in allen so Pfarr- als Klosterkirchen auf gleiche Weise den ersten Sonn- oder Feiertag nach Eingang dieses gleichfalls vorgenommen und abgehalten werden soll“.



1768.

Gegen Ende August hörte endlich die Kuhpest auf, die das ganze Jahr in der Stadt grassirt hatte, an 500 Kühe gingen zu Grunde. Sehr fruchtbares Jahr. Herbst schön, bis hl. 3 Könige gelinde.

1769.

Sehr fruchtbares Jahr. Der Scheffel Roggen kostete nur 18 Mgr.; ebenso fruchtbar erwies sich das Jahr 1776. Der Roggen kostete 20 Mgr.

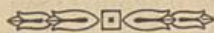
1778 und 1779 war kein Winter. Der Februar war so schön wie im Mai, so daß Ostern, am 3. April, alles grünte.

1779 war ebenso ein sehr fruchtbares Jahr, Wein delikater, Buch in Menge.

1784 fiel auf Neujahrstag ein starkes Glatteis ein und hielt sechs Tage an, viele Menschen haben Arme und Beine in Stücke gefallen.

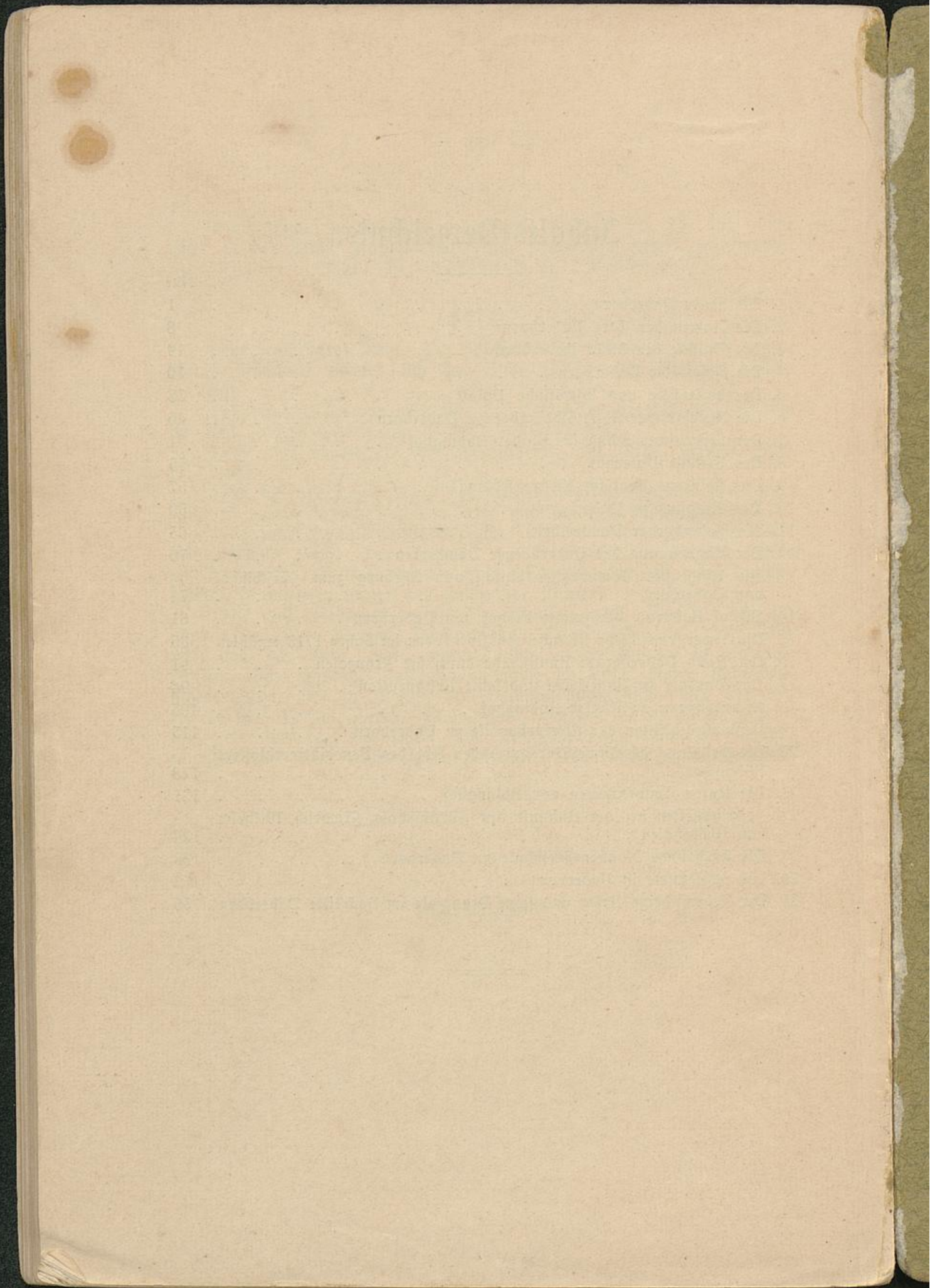
1785 war ein unfruchtbares Jahr. Der Sommer begann erst Mitte Juni, ebenso 1786. Der Sommer war sehr kurz, Gerste und Hafer wurden kaum reif und mußten grün abgemäht werden, viel tausend Kartoffeln erfroren wegen der Frühe des Winters.

1787 war wiederum ein sehr fruchtbares Jahr. Bis zum 10. Januar 1788 waren herrliche Sommertage. Als ein sehr fruchtbares Jahr wird auch das Jahr 1824 genannt. Die Früchte standen in niederem Preise. Eine ähnliche Aufzeichnung finde ich unter einem Reliquienkästchen, das sich im Besitze des Bäckermeisters Sicke hier befindet. AUrea PaX Vernet, VlrUs, ConCorDla CresCat, SaCra FIDes Vlgeat, SIC peto SanCte Pater 1740. Da man gelebt ein Jahr, wo Hunger und Kummer war. Willst haben gute Zeit, Liebe Gott, die Sünde meid'.



## Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
1. Die Stadt Paderborn . . . . .	1
2. Die Namen der Tore Paderborns . . . . .	8
3. Die Brände der Stadt Paderborn . . . . .	19
4. Die Hospitäler Paderborns . . . . .	30
5. Der kaiserliche und bischöfliche Palast . . . . .	38
6. Die Benediktiner-Abtei Abdinghof zu Paderborn . . . . .	46
7. Der vergrabene Schatz im Kloster Abdinghof . . . . .	51
8. Der Rekluse Paternus . . . . .	55
9. Das steinerne Brot im Kloster Abdinghof . . . . .	57
10. Das Rathaus zu Paderborn . . . . .	59
11. Die Paderborner Domsfreiheit . . . . .	63
12. Der Kappengang der Paderborner Domherren . . . . .	70
13. Die Wahl des Dompropstes Anton von Assenburg zum Fürstbischof von Paderborn . . . . .	74
14. Bischof Badurad, der zweite Bischof von Paderborn . . . . .	81
15. Was zwei französische Mönche von Paderborn im Jahre 1718 erzählen . . . . .	85
16. Der Raub Paderborner Kunstschätze durch die Franzosen . . . . .	91
17. Der Busdorf zu Paderborn und seine Restauration . . . . .	94
18. Erinnerungen an Kloster Abdinghof . . . . .	103
19. Denkwürdigkeiten der Aleriuskapelle zu Paderborn . . . . .	113
20. Die Erteilung der Investitur durch den Abt des Benediktinerklosters Abdinghof . . . . .	118
21. Die letzten Conventualen von Abdinghof . . . . .	121
22. Feierlichkeiten bei der Ankunft des Fürstbischofs Friedrich Wilhelm von Westphalen . . . . .	124
23. Die katholische Knaben-Freischule zu Paderborn . . . . .	128
24. Die Schildwirte in Paderborn . . . . .	132
25. Der siebenjährige Krieg und seine Drangsale im Hochstifte Paderborn . . . . .	136



74. Jan. 1911

In unserem Verlage ist ferner erschienen:

Richter, Wilhelm, Professor am Gymnasium zu Paderborn,

### Geschichte der Stadt Paderborn

nebst Anhang: Urkunden und Statuten bearbeitet von Karl Spanken. I. Band. (Bis zum Ausgange des 16. Jahrhunderts.) XXIII und 182 CLXV Seiten 8°. geh. 3,00 M., gebd. in Leinen 3,75 M. II. Band. (Bis zum Ende des dreißigjährigen Krieges.) XXVIII und 308 Seiten 8°. geh. 2,50 M., gebd. in Leinen 3,25 M.

Die Arbeit kommt allen Anforderungen, die man an ein wissenschaftliches Geschichtswerk stellen muß, nach und wird außer den Geschichtsforschern und den Einwohnern der Stadt namentlich auch den auswärtigen Paderbornern, die den Sinn für die reiche und anziehende Geschichte ihrer Vaterstadt bewahrt haben, eine willkommene Gabe sein. Besonderen Wert erhält das Buch für den Historiker durch den Anhang, in dem über 99 zum Teil bis jetzt ungedruckte Urkunden und Statuten, die Geschichte Paderborns betreffend, Aufnahme gefunden haben.

### Die Jesuitenkirche zu Paderborn.

Festschrift zur zweihundertjährigen Kirchweih. Mit 3 Lichtdrucktafeln und 2 Abbildungen im Text 83 Seiten 8°. geh. 1,25 M.

Es ist eine vortreffliche Geschichte und Beschreibung der Jesuitenkirche und ihrer Kunstwerke. Drei Lichtdrucktafeln und zwei Abbildungen im Text sind eine, das Verständnis für das herrliche Bauwerk wesentlich fördernde wertvolle Zugabe. Der Anhang bringt noch eine kurze Geschichte der ehemaligen Markkirche, sowie der Kapuziner- und Franziskanerkirche mit zahlreichen interessanten „Noten“.

Greve, J. B.,

### Geschichte der Benediktiner-Abtei Abdinghof in Paderborn,

aus gedruckten und ungedruckten Quellen bearbeitet. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von S. J. Greve, Kaplan. 232 Seiten 8°. geh. 2,00 M.

„Die geschichtlichen Daten über die einst wichtige und berühmte Paderborner Abtei sind recht fleißig zusammengeleuchtet und gefällig



03SR1506

heit der  
tümlichen  
reich war-  
mag das  
ia-Laach).